



Diplomarbeit

an der Hochschule für Angewandte Psychologie

»Im Vornherein so wie ausgeschieden...«

**Ein Beratungskonzept auf daseinsanalytisch-phänomenologischer
Basis zur beruflichen Eingliederung von jungen Erwachsenen ohne
berufliche Grundbildung, die Sozialhilfe beziehen**

Eri Brodmann
Sarah Ellenberger

Vertiefungsrichtung Berufs- und Laufbahnberatung

Referentin: Neisa Cuonz Bilgerig, dipl. Psychologin FH
Co-Referentin: Prof. Dr. phil. Valeria Gamper, Psychologin FSP

Hausen am Albis/Uster, Oktober 2004

HAP
Hochschule für Angewandte Psychologie
Minervastrasse 30, Postfach, 8032 Zürich
Zürcher Fachhochschule

Diese Arbeit wurde im Rahmen der Ausbildung an der Hochschule für Angewandte Psychologie verfasst. Eine Publikation bedarf der vorgängigen schriftlichen Bewilligung der HAP.

VORWORT

»Kaum erwachsen - und schon arbeitslos«, lautete der Titel eines Zeitungsartikels anfangs Jahr. Fast täglich wird in den Medien über Jugendarbeitslosigkeit berichtet. Solche Artikel und die Tatsache, dass immer mehr Jugendliche keine Lehrstelle finden und vermehrt junge Erwachsene arbeitslos sind, machen uns betroffen. In zahlreichen Diskussionen fragten wir uns, wie wir in der zukünftigen berufsberaterischen Tätigkeit mit solchen jungen Erwachsenen arbeiten würden.

Wir freuten uns deshalb, als der Sozialdienst Wetzikon einen Projektantrag an die Hochschule für Angewandte Psychologie zur Erarbeitung eines Beratungskonzepts für die berufliche Eingliederung junger Erwachsener gestellt hat. Uns war sofort klar, dass wir diese Aufgabe im Rahmen einer Diplomarbeit gerne angehen würden.

Ebenso schnell war Frau Neisa Cuonz Bilgerig, dipl. Psychologin FH, als Referentin für diese Arbeit zu begeistern. In ihrer täglichen Arbeit als Berufsberaterin bei der Invalidenversicherung ist auch sie mit den Auswirkungen der zunehmenden Arbeitslosigkeit von jungen Erwachsenen beschäftigt.

Wir danken unserer Referentin, Frau Cuonz Bilgerig, an dieser Stelle herzlich für die fruchtbare Zusammenarbeit und ihre kompetente Unterstützung und wertvollen Anregungen. Ebenso danken wir herzlich Frau Prof. Dr. Valeria Gamper, unserer Co-Referentin, für ihre kompetente Begleitung und nützlichen Hinweise im daseinsanalytisch-phänomenologischen Teil unserer Arbeit. Beide haben mit ihrer heiteren Gelassenheit zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen.

Unser Dank richtet sich auch an die arbeitslosen jungen Erwachsenen, die sich für die Interviews zur Verfügung gestellt haben und Frau Susanne Györy für die Korrektur dieser umfangreichen Arbeit.

INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung	1
2	Junge Erwachsene in der Spätmoderne	3
2.1	Begriffsdefinition	3
2.2	Entwicklungspsychologische Aspekte des jungen Erwachsenenalters (18 bis 25 Jahre)	3
2.3	Identitätssuche - ein zentrales Thema in der Adoleszenz	5
2.3.1	Berufliche Identität	6
2.4	Migration - der doppelte Kultursprung	7
3	Arbeit und Arbeitslosigkeit	8
3.1	Historische Entwicklung von Arbeit, beruflicher Grundbildung und Arbeitslosigkeit in der Schweiz	8
3.2	Aktuelle Lage des Arbeitsmarktes und der Arbeitslosigkeit von jungen Erwachsenen in der Schweiz	10
3.3	Folgen der Arbeitslosigkeit für das Individuum	11
3.3.1	Folgen der Arbeitslosigkeit für junge Erwachsene	12
3.3.2	Massnahmen gegen Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz	13
3.3.3	Junge Erwachsene in der Sozialhilfe	14
4	Berufsberatung	14
4.1	Gesetzesgrundlagen	14
4.2	Die drei Kernaufgaben der Berufsberatung	15
4.2.1	Beratung	15
4.2.2	Information	16
4.2.3	Realisierungshilfe	16
5	Beratungskonzept	17
6	Interinstitutionelle Zusammenarbeit (IIZ)	17
6.1	Behinderungen und Lücken der heutigen sozialen Institutionen und deren Zusammenarbeit	18
6.1.1	Sozialhilfe	18
6.1.2	Regionale Arbeitsvermittlungsstelle (RAV)	19
6.1.3	Invalidenversicherung (IV)	19
6.1.4	Berufsberatung	20
6.2	Interinstitutionelle Zusammenarbeit in der Praxis	20
6.2.1	Grundlagen der Zusammenarbeit	20
6.2.2	Abklärung und aktive Vermittlung	21
7	Case Management	21
7.1	Definition	22
7.2	Ein Modell von Case Management	22
8	Daseinsanalytische Grundlagen	25
8.1	Das Wesen der Daseinsanalyse	25
8.2	Die Existenzialien	26

8.3	Sprachauslegung als Weg zum Weltbezug	28
8.4	Entwicklungspsychologie aus daseinsanalytischer Sicht	29
9	Empirischer Teil	29
9.1	Ausgangslage	29
9.2	Auswahl der Interviewpartnerinnen und -partner	30
9.3	Vorgehensweise	31
9.4	Leitfragen	32
9.5	Daseinsanalytische Kategorisierung der Sprache	32
9.6	Sprachauslegung als Weg zum Weltbezug	35
9.6.1	Interview 1: Frau C. oder <i>»es wird immer langweiliger. Langweilig, langweilig«</i>	35
9.6.2	Interview 2: Herr B. oder <i>»in einen falschen Kreislauf hineingekommen«</i>	41
9.6.3	Interview 3: Frau M. oder <i>»ich kann mit niemandem reden den ganzen Tag, nur mit einem kleinen Kind«</i>	48
9.6.4	Interview 4: Herr K. oder <i>»der Wille muss eben auch noch da sein« und »ich bekomme nichts mit«</i>	55
9.6.5	Interview 5: Frau F. oder <i>»Ich denke die Abhängigkeit... Ich denke, das ist das Schlimmste«</i>	63
9.6.6	Interview 6: Herr M. oder <i>»im Vornherein so wie ausgeschieden«</i>	69
9.6.7	Interview 7: Frau G. oder <i>»reden... bringt es nicht so«</i>	76
9.6.8	Interview 8: Herr Ü. oder <i>»natürlich weiterhin versuchen zu suchen«</i>	83
9.6.9	Interview 9: Frau N. oder <i>»und ja, sie bewundern mich einfach«</i>	89
9.6.10	Interview 10: Frau S. oder <i>»nicht gebraucht werden von den Erwachsenen«</i>	97
10	Diskussion	105
10.1	Zusammenfassung	105
10.2	Beleuchten der Resultate der Interviewauslegungen und Beantwortung der Fragestellungen	108
10.3	Kritische Stellungnahme	117
10.4	Beratungskonzept für arbeitslose junge Erwachsene auf daseinsanalytisch-phänomenologischer Basis im Rahmen von IIZ	118
10.4.1	Welt- und Menschenbild	119
10.4.2	Beratungshaltung	120
10.4.3	Beratungsprozess	121
10.4.4	Handlungsmodelle	122
10.4.4.1	Case Management	122
10.4.4.2	Interinstitutionelle Zusammenarbeit (IIZ)	124
10.4.5	Anforderungen an die Beratungsperson	126
11	Abstract	127
12	Literaturverzeichnis	128
	Anhang	

1 EINLEITUNG

Eine steigende Zahl junger Erwachsener im Alter zwischen 18 und 25 Jahren verfügt über keine berufliche Grundbildung und ist arbeitslos. Diese Gegebenheit führt dazu, dass sich Betroffene vermehrt beim Sozialamt für eine finanzielle Unterstützung anmelden. Viele dieser jungen Menschen haben eine abgebrochene Schule oder Lehre hinter sich oder nie den Einstieg in die Berufswelt geschafft. Diese Entwicklung stellt auch die Leiterin des Sozialdienstes Wetzikon in ihrem Projektantrag (siehe Anhang Nr. II) an die Hochschule für Angewandte Psychologie fest. Sie bemerkt zudem, dass die Zuständigkeit der Begleitung dieser jungen Erwachsenen in die Berufswelt nicht genau geklärt ist, die bestehenden Massnahmen im Bereich der Arbeitslosenversicherung oft nicht den jungen Erwachsenen entsprechen und die Fürsorgestellten nicht über die fachlichen und zeitlichen Ressourcen verfügen, um den Betroffenen eine kompetente und nachhaltige Hilfestellung bieten zu können. Auch erlebt sie die Zusammenarbeit der verschiedenen sozialen Institutionen (Regionale Arbeitsvermittlungsstelle, Berufsberatung, Invalidenversicherung, Eltern, Fürsorgeämter usw.) zu wenig vernetzt und unbefriedigend. Im Projektantrag wird danach gefragt, wie die betroffenen Institutionen die vorhandenen Fachkompetenzen gezielter einsetzen und vernetzen können um eine nachhaltige Hilfestellung zur beruflichen Eingliederung der Betroffenen zu leisten. Gefordert ist ein Beratungskonzept, das dieser Fragestellung gerecht wird und die schwierigen Situationen der betroffenen jungen Erwachsenen berücksichtigt.

In der vorliegenden Arbeit soll darum ein Beratungskonzept zur beruflichen Eingliederung von jungen Erwachsenen ohne berufliche Grundbildung, die Sozialhilfe beziehen, erarbeitet werden. Dazu wurden in einer qualitativen empirischen Untersuchung 10 betroffene junge Erwachsene zu ihrer Situation befragt.

Für diese Arbeit sind folgende Fragestellungen leitend:

- Wie ist die Persönlichkeit dieser jungen Menschen gestaltet, wie erleben sie die Berufs- und Arbeitslosigkeit und wie verhalten sie sich in dieser?
- Welche Erfahrungen haben die Betroffenen mit den verschiedenen Institutionen gemacht?
- Was müsste sich aus der Sicht der jungen Erwachsenen für ihren beruflichen Einstieg verändern?
- Wie muss ein Beratungskonzept beschaffen sein, damit es zu dieser Personengruppe passt und wirkungsvoll ist?

- Was brauchen diese jungen Menschen, damit ihre berufliche Eingliederung gelingt?
- Welche Fähigkeiten und Kompetenzen sollte ein Berufsberater (»Case Manager«) für die Beratung dieser jungen Erwachsenen mitbringen?

Die Hypothese lautet:

»Ein Beratungskonzept zur beruflichen Eingliederung junger Erwachsener ohne berufliche Grundbildung, welche Sozialhilfe beziehen, erfordert eine fundierte Abklärung ihrer Persönlichkeit, um eine optimale auf die jeweilige Person abgestimmte koordinierte Unterstützung zu erreichen. Dabei spielt die interinstitutionelle Zusammenarbeit eine wesentliche Rolle«.

Die Diplomarbeit gliedert sich in drei Hauptteile: den Literaturteil, den empirischen Teil und die Diskussion mit dem Beratungskonzept.

Im Literaturteil werden im Kapitel 2 die entwicklungspsychologischen Aspekte junger Erwachsener beleuchtet. Dabei stehen wichtige Prozesse der Identitätssuche und -findung und die Problematik des doppelten Kultursprungs von Migrantinnen und Migranten in der Phase der Adoleszenz im Zentrum. In Kapitel 3 findet eine Annäherung an die historischen und aktuellen Entwicklungen in der Arbeitswelt statt. Im Weiteren werden die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit kurz dargestellt. Das Kapitel 4 beschreibt die Aufgaben, Kernkompetenzen und Grenzen der Berufsberatung und Kapitel 5 geht auf das Beratungskonzept ein. Kapitel 6 widmet sich der interinstitutionellen Zusammenarbeit. Grundlage für diese Ausführungen bildet das Handbuch zur interinstitutionellen Zusammenarbeit, welches vom Staatssekretariat für Wirtschaft [seco] erarbeitet wurde. Kapitel 7 beschreibt die Idee des Case Managements und in Kapitel 8 werden die daseinsanalytischen Grundlagen für die Auslegung der transkribierten Interviews im empirischen Teil geschaffen.

Das umfangreichste neunte Kapitel soll einen Beitrag zum Verständnis der Situation von erwerbslosen jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe leisten. Dies geschieht auf der Basis daseinsanalytisch-phänomenologischer Sprachauslegung. Nach der Beschreibung der Ausgangslage und der Untersuchungsgruppe wird die Methodik der Untersuchung dargelegt. Anschließend folgen die Auslegungen der einzelnen Interviews.

Im dritten Teil (Kapitel 10) werden nach einer Zusammenfassung des Theorieteils die Resultate der empirischen Untersuchung kritisch diskutiert. Das Beratungskonzept zur beruflichen Eingliederung der thematisierten Gruppe von jungen arbeitslosen Erwachsenen ohne berufliche Grundbildung wird im letzten Kapitel des Diskussionsteils formuliert.

2 JUNGE ERWACHSENE IN DER SPÄTMODERNE

»Jugend, wie wir sie heute kennen, als eigene Lebensphase, zwischen Kindheit und Erwachsenensein, mit eigenen Ordnungen und Aufgaben, ist ein Produkt und Projekt der europäischen Moderne seit Beginn des Industrialisierungsprozesses im 19. Jahrhundert.« (Münchmeier, 2002)

2.1 BEGRIFFSDEFINITION

Diese Arbeit setzt sich mit der Situation von jungen Menschen in der Sozialhilfe im Alter zwischen 18 bis 25 auseinander. Um einen Bezug zu dieser Altersgruppe zu schaffen, wird in den nächsten Abschnitten näher auf die entwicklungspsychologischen Aspekte junger Erwachsenen eingegangen. In der Literatur findet man verschiedene sprachliche Festlegungen für diese Altersspanne. Das Alter von 12/14 bis 25 Jahren wird generell als Adoleszenz bezeichnet (Remschmidt, 1992, S. 3). Die Zeitspanne von 18 bis 25 Jahren benennen manche Autoren unterschiedlich als »späte Adoleszenz«, »Postadoleszenz« oder »junges Erwachsenenalter«. Auch wird Adoleszenz oft synonym mit dem Begriff Jugendalter verwendet.

2.2 ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGISCHE ASPEKTE DES JUNGEN ERWACHSENENALTERS (18 BIS 25 JAHRE)

Junge Erwachsene zwischen 18 und 25 Jahren befinden sich im Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter. Die Jugendphase oder Adoleszenz beginnt mit dem Einsetzen der Pubertät (biologisch-geschlechtliche Reifung) und endet mit dem Erreichen einer relativ autonomen Lebenssituation. Beginn und Ende der Adoleszenz sind individuell unterschiedlich. »Die Adoleszenz beginnt in der Biologie und endet in der Kultur« fasst Herbert die Entwicklung prägnant zusammen (1989; zit. nach Flammer & Alsaker, 2002, S. 34).

Der Adoleszenz als Übergangsphase kommen bestimmte Entwicklungsaufgaben zu. Um die entwicklungspsychologischen Aspekte des jungen Erwachsenenalters besser zu verstehen, werden diese nachfolgend in Kurzform aufgeführt (Fend, 2001, S. 221):

- die Verarbeitung der biologischen Entwicklung;
- die Reorganisation der sozialen Beziehungen zu Eltern, Gleichaltrigen und Liebespartner und der Aufbau neuer Beziehungsformen;
- der Umgang mit schulischen Leistungsanforderungen und die Erarbeitung einer Berufsperspektive;

- die Auseinandersetzung mit der Welt und der Aufbau von kulturellen Orientierungen;
- die Entwicklung einer neuen Beziehung zu sich selbst, die Entwicklung einer neuen Identität.

Diese zahlreichen Veränderungen auf biologischer, psychologischer und sozialer Ebene verlangen von jedem Jugendlichen beträchtliche Transformations- und Integrationsleistungen (Kapfhammer, 1995, S. 24). Der heranwachsende Mensch befindet sich in diesen Entwicklungsprozessen »auf dem Wege«. Er sucht eine eigene Position, eine Verortung in der Vielzahl der Möglichkeiten zu finden (Fend, 2001, S. 222).

Die Phase des jungen Erwachsenenalters orientiert sich an der Fortführung und Vertiefung der adoleszenten Entwicklungsaufgaben einerseits und an der allmählichen Aneignung der Erwachsenenwelt andererseits. Eine biologische (sexuelle, physische, kognitive) Reife ist erreicht, eine erste Verunsicherung des Selbstwertgefühls idealerweise überwunden. Individuell bedeutsame Komponenten des Selbst drängen nun sich in diversen psychosozialen Lebensbereichen zu festigen.

»Diese umschliessen die Gestaltung zunehmend reiferer Freundschaften und intimer Beziehungen, die Neuordnung der familiären Bindungen, die Einordnung der Person in einen weltanschaulichen und wertemässigen Kontext, die Entwicklung einer zukunftsorientierten Zeitperspektive, die Planung für eine längerfristige berufliche Karriere und somit für eine wirtschaftliche unabhängige Existenz.« (Kapfhammer, 1995, S. 25)

Die differentielle Ausgestaltung der Übergangsperiode ins Erwachsenenalter unterliegt einem bedeutsamen historischen Wandel. In einer soziologischen Sicht wird das Konzept einer »verlängerten Adoleszent« nahegelegt. Es ist durch drei historisch gewandelte Lebenskonstellationen bestimmt: 1. Lange Ausbildungswege sowie eine relativ hohe Akzeptanz einer Periode ohne feste soziale Bindungen und Verantwortung 2. Durch Arbeitslosigkeit erzwungene Not- und Zwischensituationen 3. Die Existenzmöglichkeit in einer Gegenkultur der Grosstädte. Diese Lebensformen sind gekennzeichnet durch die fehlende definitivische Übernahme von verpflichtenden sozialen Rollen der Erwachsenenwelt und können bis ins dritte und vierte Lebensjahrzehnt reichen (Shell-Jugendstudie, 1982; zit. nach Kapfhammer, 1995, S. 25).

Remschmidt (1992, S. 5) führt auch aus, dass die Adoleszenz im Hinblick auf den Eintritt in die Erwachsenenwelt mit Schwierigkeiten belastet sein kann, u.a. weil die gesellschaftlichen Verhältnisse immer komplexer werden. »Je komplizierter die Funktionen sind, die ein Erwachsener innerhalb einer Gesellschaft wahrzunehmen hat, um so schwieriger ist deren Übernahme« (S. 5). In unserer westlichen Gesellschaft werden junge Menschen zwar zur Über-

nahme von Verantwortung erzogen, aber zugleich fehlen häufig die gesellschaftlichen Voraussetzungen, um entsprechende verantwortungsvolle Aufgaben zu übertragen. Auch sind die jungen Erwachsenen psychologisch, sozial und politisch erwachsen und nur noch ökonomisch von den Erwachsenen abhängig.

Das »junge Erwachsenenalter« teilt mit dem »etablierten Erwachsenenalter« somit die meisten psychobiologischen Fertigkeiten (z.B. Sexualität) und psychosozialen Möglichkeiten (z.B. Beziehungsgestaltung), ohne schon auf die definitiven sozialen Rollenerwartungen (z.B. Gründung einer Familie) zu verpflichten (Arnstein, 1989, zit. nach Kapfhammer, 1995, S. 25).

2.3 IDENTITÄTSSUCHE - EIN ZENTRALES THEMA IN DER ADOLESCENZ

In der Jugendphase werden wichtige Prozesse der Identitätssuche und -findung durchlebt. Die Entdeckung »was und wer bin ich, könnte und möchte ich sein?«, steht im Vordergrund. Es ist eine Zeit des Experimentierens, um herauszufinden, was zu einem gehört und womit man sich identifizieren kann. Diese Syntheseleistung ist ein schwieriger Prozess und in der Adoleszenz noch in vielen Bereichen von Unsicherheiten, Zweifeln und vorschnellen Entwürfen gekennzeichnet (Fend, 1991, S. 20 - 23). Eine eigene Identität zu entwickeln ist lustvoll und manchmal schmerzhaft (Flammer & Alsaker, 2002, S. 96).

Erikson (1977) hat unter Einbezug der sozialen Dimension acht Entwicklungsstufen beschrieben. Er versteht Identitätsentwicklung als psychosoziale Entwicklung, die durch eine ständige Wechselwirkung zwischen Individuum und Gesellschaft geprägt ist. Er formulierte Schwerpunkte dieser acht Lebensphasen (Entwicklungsstufen), die einem universellen Grundschema folgen. Jede Phase führt nach Erikson in eine Krise, die erst durch die Verarbeitung und Lösung einer solchen abgeschlossen wird (vgl. Hausser, 1995 und Flammer & Alsaker, 2002).

Dieses »klassisch moderne« (Keupp, 2002, S. 77) Verständnis von Identität geht davon aus, dass Identität als adoleszente Entwicklungsaufgabe zu verstehen ist, bei der die Zukunft durch die neu gebildete Identität konkreter und erreichbarer erscheint und man sich zu einer »bestimmten« Person entwickelt. Keupp (2002, S. 70 – 74) dagegen ist der Auffassung, dass sich durch die gesellschaftlichen Veränderungen seit den 70er Jahren die Identitätsentwicklung zu einem lebenslangen Prozess gewandelt hat. In den 50er Jahren mussten die Jugendlichen in eine wohlorganisierte Gesellschaft hineinfinden (für Erikson das Zentralproblem der Identitätsfrage). Seit Mitte der 70er Jahre haben sich die individuellen Lebensentwürfe zunehmend aus den gesellschaftlichen Normen gelöst. Dadurch ist die adoleszente Einfädung in eine

Gesellschaft, unabhängig von einer spezifischen Lebensphase, zu einer nicht enden wollenden Aufgabe geworden. Durch den Individualisierungsprozess haben immer mehr Menschen immer mehr Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten bezüglich ihrer beruflichen Laufbahn, der Gestaltung ihrer Beziehungen und ihrer familiären Bindungen sowie der Akzeptanz oder Verweigerung von Sinnangeboten weltanschaulicher und religiöser Art. Von den Einzelnen wird gefordert, sich aktiv bei der Gestaltung ihres Lebens und ihrer Position in einer sich immerwährend verändernden Umwelt zu engagieren, anstatt auf einem gesicherten Platz in einer stabilen sozialen Ordnung verweilen zu können (Keupp, 2002). Solche Anforderungen können besonders für junge Erwachsene mit schwachen sozialen Bindungen und geringen psychischen Ressourcen zu einer psychischen Belastung werden und Unsicherheiten wie auch Ängste auslösen. Keupp (2002, S. 276) präsentiert, aufgrund von Resultaten einer langjährigen Forschungsarbeit in den 90er Jahren bei jungen Erwachsenen, folgende Fähigkeiten und Ressourcen, die eine »gelingende« Identität in unserer heutigen Zeit fördern:

1. Gelingende Identität bedarf *materieller Ressourcen*. Ohne die Möglichkeit, am gesellschaftlichen Lebensprozess teilzuhaben in Form von sinnvoller Tätigkeit und angemessener Bezahlung, führt die Identitätsarbeit in einen prekären Schwebestand.
2. *Soziale Integration und Anerkennung* sind wichtig für eine gelingende Identität. Ansonsten wird das Risiko des Abgewählt- oder Verlassenwerdens und der Verlust an elementarer Sicherheit gesteigert (Hondrich, 1996, S. 36, zit. nach Keupp, 2002, S. 278).
3. Die *Fähigkeit zum Aushandeln* und ein geschärfter *Möglichkeitssinn* wird vorausgesetzt, um in der heutigen Pluralität von Mustern und Normen die alltägliche Lebensführung, die berufliche Entwicklung und die Freundschaft, Liebe und Familie zu gestalten.
4. Eine wichtige psychische Voraussetzung, um mit der heutigen Vieldeutigen und Offenheit umzugehen, ist *Ambiguitätstoleranz*, die Fähigkeit, auf Menschen und Situationen einzugehen, diese weiter zu erkunden, anstatt sich von Diffusität und Vagheit entmutigen zu lassen oder nach einem »Alles-oder-nichts«-Prinzip zu werten und zu entscheiden.

In der Dynamik der gesellschaftlichen Modernisierung zeigt sich die Zweigesichtigkeit (vgl. Condrau, 1976) der Spätmoderne - was für die einen Freiheitsgewinn bedeutet, ist für andere eine Zunahme an Unfreiheit (Keupp, 2002, S. 74).

2.3.1 BERUFLICHE IDENTITÄT

»Erwerbsarbeit vermittelt nicht nur zentrale Erfahrungen von Anerkennung, sondern auch von Selbstverwirklichung. In beiden Dimensionen ist sie »sinnstiftende Instanz« und unter den gegenwärtigen Bedingungen durch nichts zu ersetzen« (Keupp, 2002, S. 129). Beim Arbeiten

werden identitätsstiftende Grunderfahrungen im Hinblick auf eigene Möglichkeiten und Begrenztheiten, Autonomie und Abhängigkeit, Kompetenz und Selbstbild gemacht (Heinemann, 1978; zit. nach Strehmel & Ulich, 1998, S. 1089). Die Teilhabe an der Erwerbsarbeit und das damit verbundene Einkommen bestimmen die soziale Position von Menschen in der Gesellschaft und darum ist sie zentral in der Identitätsarbeit. Gerade mit und wegen der Verknappung von Arbeit wächst ihre Bedeutung in der Identitätsentwicklung (Keupp, 2002, S. 129). Für Jugendliche geht es mit dem Berufseinstieg darum, einen Platz in der Erwachsenenwelt zu finden. Busshoff (1998, S. 21) beschreibt den Prozess der beruflichen Entwicklung als Übergang. Übergänge sind dadurch gekennzeichnet, dass bei den Betroffenen eingespielte Person-Umwelt-Konstellationen zerbrechen und eine neue Balance erarbeitet werden muss, aus der ein neues Selbstverständnis erwächst. Die Entwicklung in dieser Übergangszeit ist verbunden mit Erlebnissen des Verlusts, aber auch mit Chancen der Neugestaltung des jeweiligen Lebensentwurfs. Wird ein Übergang auf eine ungewisse Zeit ausgedehnt (z.B. wenn keine Lehrstelle gefunden wird), kann dies sehr belastend sein.

2.4 MIGRATION - DER DOPPELTE KULTURSPRUNG

Durch die Migrationsbewegungen, die in den letzten Jahrzehnten stattgefunden haben, leben viele Menschen nicht mehr in ihren Ursprungsländern, sondern in Gastländern wie der Schweiz. Ausländische Jugendliche der zweiten Generation und besonders in der Adoleszenz Zugewanderte haben einen doppelten Kultursprung zu bewältigen. Tobler Linder (2003, S. 89) ist der Auffassung, dass dies vor allem auf Jugendliche aus traditional orientierten »Ehre-Schande-Kulturen« zutrifft. Sie beschreibt die Problematik des doppelten Kultursprungs dieser Jugendlichen folgendermassen:

Adoleszente von Ehre-Schande-Kulturen müssen nicht nur von der Kindheits- in die Erwachsenenrolle umsteigen, sondern sind auch gezwungen, aus der traditionellen in unsere westliche (moderne) Kultur hinüberzuwechseln. Traditionelle Gesellschaften zeichnen sich dadurch aus, dass die Erwachsenen das Wissen monopolisieren und die Jugend in vorgegebene Rollen entkulturiert wird. Es wird bereits in der Familie verbindlich gelernt, welche Rolle als Erwachsener zu übernehmen ist. Die geschlechtsspezifischen Rollen von Frauen und Männern sind klar und stabil. Die Erfüllung der gesellschaftlichen Kernaufgaben wird für beide Geschlechter nicht wie bei uns mit Geld, sondern mit Ehre und Respekt belohnt und ein Scheitern mit Schande sanktioniert. Die Familie und Verwandtschaft hat einen hohen Stellenwert.

In westlichen Industriegesellschaften erlangen Menschen Ehre über Bildungsabschlüsse und moderne Berufsrollen, bei denen »Brain« für Positionierungskriterien (Karriere) entscheidend

sind anstelle der verbindlichen Übernahme von Primärrollen wie beispielsweise der Eltern-, Beschützer-, Hausfrauenrolle. Für ausländische Adoleszente bedeutet der Übergang in die Erwachsenenwelt folglich, Leistungsvorstellungen einer Gesamtkultur zu übernehmen, die ihnen fremd sind und Leistungsoptionen aufzugeben, auf die sie u.U. stolz sind und die für sie bereits an Ehre gebunden sind.

Nach Hausser (1995, S. 180) rufen die auseinanderklaffenden Lebenswelten und Kulturen, aufgrund verschiedener Geschlechtsrollen, sexuellen Normen, Religion und Sprache, eine »bikulturelle Inkonsistenz« hervor. Ähnlich sieht Wilpert (1980, S. 229, zit. nach Hausser, 1995, S. 178) die Situation von ausländischen Jugendlichen, die ihrem Herkunftsland und ihrem Aufnahmeland entfremdet sind.

3 ARBEIT UND ARBEITSLOSIGKEIT

»Die Wirtschaft ist nicht mehr in die sozialen Beziehungen eingebettet, sondern die sozialen Beziehungen sind in das Wirtschaftssystem eingebettet.« (Karl Polanyi)

3.1 HISTORISCHE ENTWICKLUNG VON ARBEIT, BERUFLICHER GRUNDBILDUNG UND ARBEITSLOSIGKEIT IN DER SCHWEIZ

Der Begriff »Arbeit« hat sich im Verlauf der Geschichte stetig verändert. Von der Antike bis zur Neuzeit wurden aus unterschiedlichen Ideologien grundverschiedene Bedeutungsgehalte der Arbeit in den Vordergrund gestellt. Daraus entwickelte sich über die Jahrhunderte ein sehr unterschiedliches Arbeitsverständnis, welches zum Teil nebeneinander bestehen blieb und zu ideologischen Grabenkämpfen führte wie beim Kommunismus und Kapitalismus oder bei der Askese und Hedonismus usw. Für den interessierten Leser/die interessierte Leserin seien die sehr fundierten und umfangreichen Arbeiten von Steinmetz (1997) und Arendt (1992) empfohlen.

Die heutige moderne Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft mit ihrem programmatischen Kern des Wirtschaftsliberalismus setzt für Ulrich (2002) fast ihre ganzen Energien darauf, die Produktion immer weiter zu rationalisieren, um die verfügbare Gütermenge und mit ihr den Konsumwohlstand zu steigern. In immer mehr Ländern setzt sich die fortschreitende Entfesselung (Liberalisierung) der Marktkräfte aus gesellschaftlicher und politischer Kontrolle durch. Im Zeichen der Globalisierung der Märkte, auf der Suche nach kostengünstigeren Produktionsstandorten kommt es zunehmend zu einer Verschärfung der sozialen Gegensätze zwischen Gewinnern und Verlierern des Wettbewerbs. Dazu meint Gray (1999; zit. nach

Ulrich 2002, S. 61): »Ein freier Weltmarkt tendiert dazu, Kosten zu »externalisieren«, während besser organisierte Wirtschaftssysteme diese »internalisieren«.

Das Staatssekretariat für Wirtschaft [seco] (2003a, S. 6) und Felber (1997) stellen fest, dass sich der Arbeitsmarkt in der Schweiz (wie auch in den westlichen Industrienationen) in einem »tief greifenden Wandel« befindet. Traditionelle Arbeitsverhältnisse (und als Synonym »Normalarbeitsverhältnisse«) weichen mehr und mehr flexiblen, nichttraditionellen Arbeitsverhältnissen. Dies führt zu einer nachhaltigen Veränderung der Arbeitsmarktbedingungen für alle Marktteilnehmer. Arbeitnehmer, die bereit sind, temporär, befristet oder auf Abruf zu arbeiten, können denjenigen bevorzugt werden, die gewillt oder darauf angewiesen sind, in einem Normalarbeitsverhältnis zu arbeiten. Solche Arbeitsverhältnisse können sowohl Arbeitgebern wie Arbeitnehmern mehr Freiraum geben. Werden bei einem nichttraditionellen Arbeitsverhältnis die Unsicherheiten einseitig zu Lasten des Arbeitnehmers weitergegeben, spricht man von einem prekären Arbeitsverhältnis (vgl. Staatssekretariat für Wirtschaft [seco], 2003a). Unter Punkt 3.2 in dieser Arbeit wird dieses Thema noch weiter beschrieben.

Die berufliche Grundbildung in der Schweiz ist traditionell stark vom dualen System (Verbindung von praktischer und theoretischer Bildung) geprägt. Nach Steimen Grandl und Hildebrand Alberti (2000) ist der Anteil von Jugendlichen, die eine berufliche Grundbildung (Berufslehre) in diesem System absolvieren in den letzten 15 Jahren von 80 % auf 60 % gesunken. Nach Hildebrand Alberti liegt dies zum einen Teil an den geburtenschwächeren Jahrgängen und zum anderen Teil wählen Jugendlichen vermehrt die Matura als Bildungsweg. Gleichzeitig sank die Zahl der Lehrstellen. Das Qualifizierungsniveau für den Eintritt in eine berufliche Grundbildung wie auch für den Abschluss mit einem eidgenössischen Fähigkeitszeugnis stieg an. Somit sank in den letzten Jahren auf dem schweizerischen Arbeitsmarkt die Nachfrage nach unqualifizierten Arbeitskräften. Trotzdem steht die Schweiz betreffend die Jugendarbeitslosigkeit im Vergleich zu anderen europäischen Ländern verhältnismässig gut da. Bieri (2004) prognostiziert auf Grund der Einführung des neuen Berufsbildungsgesetzes eine mögliche Abnahme von Ausbildungsplätzen für eine berufliche Grundbildung mit Attest (ehemalige Anlehre für schulisch schwächere Schüler), weil jetzt neu die einzelnen Branchen und Verbände auf Bundesebene entscheiden, ob sie eine berufliche Grundbildung mit Attest noch anbieten wollen.

Nach Schäfer (1997) erkannte man bereits in den 70er Jahren, dass mit dem Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit und der Zunahme von jungen Erwachsenen, die im Übergang von der

Schule in die Arbeitswelt immer wieder Brüche erlebten oder deren Erwerbsverläufe durch Langzeitarbeitslosigkeit unterbrochen waren, die Gefahr einer »Langzeit-Arbeitslosen-Karriere« (Scharpf 1993, S. 16) drohte. In der Folge wurden verschiedene sozialpädagogische Massnahmen (Integrationsprojekte) entwickelt, die eine erfolgreiche Integration in die Arbeitswelt ermöglichen sollten. Arbeitslose junge Erwachsene wurden unabhängig ihrer Interessen und Neigungen zu bestimmten Tätigkeiten in Berufsfeldern, in denen gerade freie Plätze zu Verfügung standen untergebracht. Schäfer (1997, S. 310) spricht von einer »Unterbringung der Jugendlichen um jeden Preis«, die oft zu einer »Massnahmenkarriere« führte, weil im Vermittlungsprozess von Massnahme zu Massnahme eine einigermaßen realistische und präzise Planung des weiteren beruflichen Verlaufs fehlte.

3.2 AKTUELLE LAGE DES ARBEITSMARKTES UND DER ARBEITSLOSIGKEIT VON JUNGEN ERWACHSENEN IN DER SCHWEIZ

Gemäss den Erhebungen des Staatssekretariates für Wirtschaft [seco] (2004), waren in der Schweiz Ende September 2004 146'341 arbeitslose Personen gemeldet. Davon sind 29'757 (20,3 %) zwischen 15 und 24 Jahre alt, von diesen wiederum rund 65 % Frauen. Etwa 30'300 Personen galten als langzeitarbeitslos (Personen, die seit über einem Jahr arbeitslos sind). Von diesen sind 7,7 %, also 2'335 Menschen, zwischen 15- und 24-jährig.

Gloor, Meier und Nef (2000; zit. nach Ruder, 2003) stellen in ihrer Studie fest, dass rund 70'000 junge Erwachsene zwischen 21 und 25 Jahren ohne Berufsausbildung sind, was rund 14 % aller Frauen und 8,5 % aller Männer dieser Altersgruppe in der Schweiz betrifft. Bei den Befragten ohne berufliche Grundbildung war zum Zeitpunkt der Befragung rund die Hälfte (48,4 %) voll erwerbstätig, 19,2 % Teilzeit beschäftigt und 15,5 % erwerbslos. Bei den Befragten mit abgeschlossener Berufsbildung waren rund drei Viertel (74,5 %) voll erwerbstätig, 10,2 % Teilzeit beschäftigt und 5,6 % erwerbslos. Gloor et al. (2000; zit. nach Ruder, 2003, S. 12) kommen auf Grund ihrer Studie zum folgenden Schluss, »*Junge Erwachsene ohne Berufsausbildung haben sehr viel grössere Schwierigkeiten, sich dauerhaft in den Arbeitsmarkt zu integrieren, als solche mit einer Berufsausbildung*«.

Zu einem ähnlichen Schluss kommt das Staatssekretariat für Wirtschaft [seco] (2003a, S. 6 - 23) in seiner Studie zu »Prekäre Arbeitsverhältnisse« in der Schweiz. Prekäre Arbeitsverhältnisse werden mit folgenden drei Hauptunsicherheiten definiert: zeitliche Unsicherheit (Temporärarbeit, befristete Arbeitsverhältnisse), Ökonomische Unsicherheit (Arbeit auf Abruf, Heimarbeit ohne vertraglich festgelegte Stundenzahl) und Schutz-Unsicherheit (Scheinselb-

ständigkeit). Auf Grund dieser Studie waren im Jahr 2002 rund 152'000 Personen, vorwiegend Frauen, Personen unter 25 Jahren und Personen ohne Lehrabschluss in prekären Arbeitsverhältnissen beschäftigt.

3.3 FOLGEN DER ARBEITSLOSIGKEIT FÜR DAS INDIVIDUUM

Steinmetz (1997) erläutert, dass bereits in den dreissiger Jahren mit Phasenmodellen versucht wurde Regelmässigkeiten im Verlauf von Arbeitslosigkeit zu erfassen. 1975 folgte mit der Theorie erlernter Hilflosigkeit (vgl. Seligmann 1975) ein weiterer Integrationsversuch zu den Folgen der Arbeitslosigkeit. Nach dieser Theorie muss bei einem Verlust der Arbeit eher mit Trauer und Depression gerechnet werden und eine missglückte Arbeitsintegration (ohne Arbeitserfahrung) kann zu Angst- und Wutreaktionen führen. Interessant bei dieser Theorie ist, dass bei hoher Arbeitslosigkeit die Rollenerwartungen an Arbeitslose gesenkt und externe Kausalattributionen zunehmen (vgl. Steinmetz, 1997).

Aus den unzähligen psychologischen Forschungen nach 1975 zu den Folgen der Arbeitslosigkeit lassen sich nach Udris (1987; zit. nach Steinmetz 1997, S 145) folgende Auswirkungen als empirisch bestätigt auflisten: Depressivität, suizidales Verhalten, psychosomatische Erkrankungen, Verringerung des Selbstwertgefühls, Aggressivität, Anomie und Resignation. Limbach-Reich (1992; zit. nach Steinmetz 1997, S. 145) hält zudem folgende Ergebnisse anglo-amerikanischer psychologischer Untersuchungen fest:

- Arbeitslose Menschen verändern ihre Kontrollüberzeugung zu mehr externaler Kontrolle, was auf der Ebene der Verhaltenssteuerung einer Angleichung an die Realität der Arbeitslosigkeit entspricht;
- Kostspielige Aktivitäten werden verringert;
- Bei einem insgesamt kurzfristiger werdenden Zeithorizont werden bisherige Lebensziele reduziert;
- Risikohafteres Gesundheitsverhalten wie vermehrter Alkohol-, Tabak- und Drogenkonsum nimmt zu;
- Die Hilfeleistungen durch andere gehen zurück;
- Ideelle Werte des Berufes werden zu den finanziellen und materiellen Werten verschoben;
- Die Arbeitslosigkeit hat Auswirkungen auf ›Opfer durch Nähe‹ wie z.B. Verschlechterung der familiären Beziehungen.

Wacker (1987; zit. nach Steinmetz, 1997, S. 142) kritisierte an diesen Resultaten die ungenügende Beachtung gruppenspezifischer Unterschiede (z.B. soziale Schicht) sowie die subjektiv

höchst unterschiedlichen Bedeutungshorizonte, die eine Arbeitslosigkeit hervorrufen kann. Eine wichtige Differenzierung in der Forschung von Arbeitslosen erfolgte mit der Berücksichtigung unterschiedlicher Variablen, die die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit unterschiedlich beeinflussen (moderieren).

Limbach-Reich (1992; zit. nach Steinmetz 1997, S. 147) listet die folgenden Variablen auf,

- Sozialdemographische Variablen wie das Alter, das Geschlecht oder der Status
- Kontextbedingungen wie die finanzielle Situation, die soziale Unterstützung, die Dauer der Arbeitslosigkeit und die Höhe der Arbeitslosenquote
- Psychologische Variablen wie Arbeitsorientierungen, Attributionsmuster, Kontrollerwartungen und das Aktivitätsniveau.

Freyer und Payne (1982; zit. nach Steinmetz, 1997, S. 149) wagten in ihrer Untersuchung einen Wechsel der Perspektive, indem sie arbeitslose Personen mit aktiven Bewältigungsformen befragten. Aus diesen Befragungen konnten sie individuelle Aspekte im Umgang mit Arbeitslosigkeit herauskristallisieren. Diese interessanten Forschungsergebnisse, auf die in dieser Arbeit nicht weiter eingegangen werden kann, seien dem interessierten Leser/der interessierten Leserin zum Studium im oben zitierten Buch empfohlen.

3.3.1 FOLGEN DER ARBEITSLOSIGKEIT FÜR JUNGE ERWACHSENE

Felber (1997, S. 257) sieht den Übergang von der Schule in die berufliche Grundbildung und vom Jugend- ins Erwachsenenalter mit Risiken behaftet, der »statt zu einer gelungenen beruflichen und sozialen Integration zur dauerhaften Ausgrenzung aus der stabilen Erwerbsarbeit und der gesellschaftlichen Teilhabe führen« kann. Er betrachtet das bestehende Spektrum der Lern- und Arbeitsangebote, besonders für Jugendliche mit schlechten schulischen Voraussetzungen und belasteten Biographien, als defizitär. Jugendliche und junge Erwachsene, deren berufliche und soziale Integration nicht gelungen ist, werden nicht in die Lage versetzt, auf der Grundlage einer existenzsichernden Erwerbsarbeit ein selbständiges Leben zu führen.

So ist auch für Klink und Kieselbach (1990; zit. nach Baeriswyl & Müller, 1997, S. 48) der Hauptunterschied zur Arbeitslosigkeit Erwachsener im Vergleich zur Jugendarbeitslosigkeit, »dass die psychosozialen Folgen bei Jugendlichen nicht so sehr durch den Verlust einer bereits ausgeübten Tätigkeit, sondern vielmehr durch das Vorenthalten von Arbeit und die Enttäuschung von Zukunftserwartungen entstehen«.

Die Folgen der Arbeitslosigkeit sind bei jedem Mensch unterschiedlich und werden von den unter Punkt 3.3 beschriebenen Variablen beeinflusst, respektive moderiert. Auf Grund solcher

moderierender Variablen kann verstanden werden, warum Berger (1995) zwei Gruppen jugendlicher Arbeitsloser unterscheidet. Die einen nutzen die arbeitslose Zeit nach der Lehre bewusst als willkommene und neue Form einer Pause, einer Standortbestimmung oder Neuorientierung. Für die Jugendlichen der anderen Gruppe bedeutet die Arbeitslosigkeit ein Ausgeliefertsein. Sie fühlen sich oft überfordert, hilflos, enttäuscht und haben Ängste und Stress, die ihre Entwicklung hemmen und ihre Lebenspläne und Ziele schmälern. In dieser zweiten Gruppe von Jugendlichen, deren Übergänge in die Arbeitswelt misslungen sind und die sich in einem Marginalisierungsprozess befinden (vgl. Felber, 1997, S. 255 ff), sieht Udris (1995) als mögliche Folgen der Arbeitslosigkeit folgende Punkte:

- Verlust von sozialen Kontakten und Belastungen in Beziehungen und Familie
- Verlust von Zeit- und Zielstruktur
- Verlust von Autonomie
- Störung des Selbstwertgefühls und Abnahme von Qualifikationen, Fähigkeiten und Fertigkeiten
- Gesundheitliche Auswirkungen

3.3.2 MASSNAHMEN GEGEN JUGENDARBEITSLOSIGKEIT IN DER SCHWEIZ

Mit dem neuen Berufsbildungsgesetz soll flexibler auf den Strukturwandel in der Wirtschaft reagiert werden können (vgl. Bundesamt für Berufsbildung und Technologie, 2004).

Die folgende Auflistung der speziellen Maßnahmen im Bereich der Arbeitslosenversicherung für arbeitslose junge Erwachsene werden von Steimen Grandl und Hildebrand Alberti (2000, S. 151 - 169) ausführlich beschrieben und diskutiert.

- *Vorübergehende Beschäftigungsprogramme.* Das Ziel dieser Programme, die 6 Monate dauern, ist eine Wiedereingliederung durch die Schaffung einer Tagesstruktur und die Ermöglichung sozialer Kontakte. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen erhalten oder erweitern ihre beruflichen Qualifikationen.
- *Motivationssemester* dauern 6 Monate und richten sich exklusiv an Schulabgänger und Schulabgängerinnen zwischen 15 und 19 Jahren und bieten diesen eine vorübergehende Beschäftigung sowie die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit der eigenen Berufswahl.
- *Berufspraktika* dauern 6 Monate und richten sich an junge Menschen, die ihre berufliche Grundbildung abgeschlossen und noch keine feste Anstellung gefunden haben.

- *Weiterbildungs- und Umschulungskurse* sollen die Vermittlungsfähigkeit von arbeitslosen Personen mit einer beruflichen Grundbildung verbessern. Auch werden Kurse zum Erlernen ausreichender Kompetenzen im Lesen, Schreiben und Rechnen angeboten.
- *Nicht von der Arbeitslosenversicherung finanzierte Projekte* wenden sich ausschliesslich an arbeitslose Jugendliche und sollen deren berufliche Integration ermöglichen.

Das Ziel solcher Massnahmen ist eine möglichst rasche Eingliederung in den Arbeitsmarkt, da statistisch belegt werden kann, dass 20- bis 24-jährige Jugendliche gegenüber den 15- bis 19-jährigen Jugendlichen eine wesentlich kleinere Chance für den Übergang in eine feste Arbeitsstelle haben (vgl. Steimen Grandl & Hildebrand Alberti, 2000, S. 228).

3.3.3 JUNGE ERWACHSENE IN DER SOZIALHILFE

Ruder (2003) macht als Generalsekretärin der schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (vgl. SKOS, 2002) darauf aufmerksam, dass sich auf Grund der vorhandenen Statistiken noch nicht beweisen lässt, dass die Zahl der Sozialhilfe beziehenden jungen Erwachsenen überdurchschnittlich gestiegen ist. Sie stellt aber in den letzten Jahren in den Sozialdiensten eine wachsende Gruppe von jungen Menschen fest, die unter den heutigen ökonomischen und gesellschaftlichen Bedingungen Schwierigkeiten haben, den Übergang in das reguläre System von Ausbildung und Beschäftigung erfolgreich und dauerhaft zu schaffen. Dabei handelt es sich um eine Gruppe von jungen Erwachsenen, deren Problemlagen sehr vielfältig sind. Als Ursachen sieht Ruder den grundlegenden wirtschaftlichen und sozialen Strukturwandel in unserer Gesellschaft. Die zentralen Säulen der sozialen Sicherheit, die traditionelle Familienform und die Vollbeschäftigung haben sich radikal verändert, so dass andere Formen der sozialen Sicherheit gefunden werden müssen, damit die Sozialhilfe nicht weiterhin zum letzten Auffangbecken wird.

4 BERUFSBERATUNG

»Gib einem Hungernden einen Fisch, so wird er einen Tag lang keinen Hunger haben. Gib ihm sieben Fische, so wird er eine Woche lang ohne Hunger sein. Lehre ihn fischen, und er wird sein ganzes Leben lang nicht mehr hungern.« (Chinesisches Sprichwort)

4.1 GESETZESGRUNDLAGEN

Für diese Arbeit sind die Artikel 49 (Grundsatz) und 51 (Aufgabe der Kantone) des Bundesgesetzes über die Berufsbildung (Berufsbildungsgesetz, BBG) relevant.

Art. 49 Grundsatz

¹ Die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung unterstützt Jugendliche und Erwachsene bei der Berufs- und Studienwahl sowie bei der Gestaltung der beruflichen Laufbahn.

² Sie erfolgt durch Information und durch persönliche Beratung.

Art. 50 Qualifikation der Beraterinnen und Berater

¹ Die Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterinnen und -berater weisen sich über eine vom Bund anerkannte Fachbildung aus.

² Der Bundesrat erlässt Mindestvorschriften für die Anerkennung der Bildungsgänge.

Art. 51 Aufgabe der Kantone

¹ Die Kantone sorgen für eine Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung.

² Sie sorgen für die Abstimmung der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung auf die arbeitsmarktlichen Massnahmen gemäss Arbeitslosenversicherungsgesetz vom 25. Juni 1982⁸.

4.2 DIE DREI KERNAUFGABEN DER BERUFSBERATUNG

Busshoff (1998, S. 10) formuliert sein Aufgabenverständnis der Berufsberatungsdienste folgendermassen: »Aufgabe der Berufsberatung ist es, Personen bei der Bewältigung von Übergängen in der beruflichen Entwicklung zu unterstützen«. Weibel (2003, S. 15) ergänzt diese Formulierung mit dem Zusatz »...in dem sie [die Berufsberatung] Handlungskompetenzen, die es zur Bewältigung von Übergängen braucht, vermittelt. So, dass die Betroffenen selber aktiv werden«.

Aus diesem Aufgabenverständnis formuliert Zihlmann (1998) die drei Kernaufgaben Beratung, Information und Realisierungshilfe der heutigen Berufsberatung.

4.2.1 BERATUNG

Zihlmann (1998, S. 266) versteht Beratung innerhalb der Berufsberatung als ein zeitlich befristeter und zielorientierter Prozess für die Überwindung eines beruflichen Übergangs.

In einem Beratungsprozess ist die helfende Beziehung (soziale Interaktion) zwischen der beratenden und der Rat suchenden Person ein wichtiges Element des Geschehens. Die Rollen der am Beratungsprozess beteiligten Personen sind klar oder müssen zu Beginn der Beratung geklärt werden. Die Rat suchenden brauchen Hilfe in der Klärung ihrer spezifischen Problem-bereiche und finanzieren (indirekt) die Beratung. Die beratende Person ist in der helfenden Rolle, hat auf Grund ihrer Ausbildung die spezifischen Fachkompetenzen und wird für ihre

Rolle bezahlt, vom Klienten direkt oder vom Staat. Im Gespräch, das aus sprachlichen und leiblichen Elementen besteht, wird in der Beratung der spezifische Problembereich geklärt. Mit der Klärung sollen die Klienten entscheidungsfähig gemacht werden, ihre Situation selbstständig zu verändern und ihre Probleme zu lösen. So versteht Zihlmann (1998) die Berufsberatung als Hilfe zur Selbsthilfe.

4.2.2 INFORMATION

In unserer gegenwärtigen Gesellschaft, die auch als Informationsgesellschaft bezeichnet wird, haben wir eine Fülle von rasch wechselnden Informationen, die eine Auswahl, Strukturierung und Übersetzung (Transfer der generellen Information in die je eigene, konkrete Situation) erschwert. So ist die Auswahl der für das Individuum wesentlichen Informationen zur konkreten Entscheidungssituation zu einer großen Aufgabe geworden. Auch in der Berufsberatung sind Informationen über die Berufswelt wichtige Faktoren für die Entscheidungsgrundlage der Rat suchenden (vgl. Zihlmann, 1998).

4.2.3 REALISIERUNGSHILFE

Eine Hilfe zur Realisierung (Begleitung) der getroffenen Entscheidungen von Jugendlichen oder jungen Erwachsenen für deren Eingliederung in die Arbeitswelt gehört heute zu einer wichtigen Aufgabe der Berufsberatung. Insbesondere bei Menschen mit persönlichen Problematiken, die eine Integration in den Arbeitsmarkt erschweren, ist diese Hilfe bedeutend. Erst wenn die in der Beratung getroffenen Entscheidungen auch wirklich umgesetzt sind, ist das berufsspezifische Problem gelöst. Zur Realisierungshilfe gehören beispielsweise das Üben von Bewerbungs- und Telefongesprächen, die Unterstützung beim Schreiben von Bewerbungen, das Vermitteln von Lehr- und Arbeitsstellen, die Stipendienberatung, das Führen von Gesprächen mit möglichen Ausbildnern und Arbeitgeberinnen vor Ort usw. (vgl. Zihlmann, 1998).

Bussinger (1998) betont die Wichtigkeit der Zusammenarbeit der Beratungsstellen mit der Wirtschaft («Netzwerkarbeit») für eine gelungene Realisierungshilfe. In Ausbildungsforen, in denen sich Vertreter von verschiedenen Institutionen, Gewerbeverbänden, der Wirtschaftskammer bis hin zu grossen Arbeitgebern wie der Post und der SBB treffen, kann ein intensiver Austausch stattfinden. Ein solches Gesprächsforum bietet allen interessierten Kreisen Gelegenheit, die Verantwortung für die zunehmend schwierige Situation im Lehrstellenmarkt mitzutragen.

5 BERATUNGSKONZEPT

Für Kuhn (2001) ist ein Beratungskonzept der skizzenhafte geistige Entwurf des Handelns in einer Beratung, welcher die gedankliche Vorwegnahme von Beratungsbedingungen, -verläufen und anzustrebenden Ergebnissen beinhaltet. Für ihn hat ein differenziert ausgebildetes (elaboriertes) Beratungskonzept verschiedene praxisrelevante Funktionen. Es bildet die Grundlage für die Beratung, des Verhaltens gegenüber Leistungsempfängern und bietet Richtlinien für den Umgang mit anderen Institutionen.

Nach Kuhn (2004) basiert ein Beratungskonzept auf einer wertbezogenen Grundhaltung, welche das Welt- und Menschenbild und die Beratungsethik beinhaltet. Auf dieser Basis werden die allgemeinen Beratungsansätze, das Beratungsverständnis in Form von Theorien betreffend »Persönlichkeit«, »Entwicklung«, »Berufswahl« etc. umschrieben.

Daraus leitet sich die Beratungsgestaltung, bestehend aus den Vorstellungen zur »sozialen Architektur« einer Beratung wie Beziehungsgestaltung, Aufmerksamkeitsfokus und Interventionen, ab.

Zu einem Beratungskonzept gehören auch Handlungsmodelle wie die Auftrags- und Rollenklärung, das Methodeninventar, die Qualitätskriterien und deren Sicherung (Evaluation).

Die wesentlichen Elemente eines Beratungskonzepts werden auch in Bamberger (1999), Mutzeck (1996) und Schlippe & Schweitzer (2003) beschrieben.

6 INTERINSTITUTIONELLE ZUSAMMENARBEIT (IIZ)

Verschiedene Kantone versuchen seit einigen Jahren in unterschiedlichen Projekten die Zusammenarbeit zwischen sozialen Institutionen wie Regionaler Arbeitsvermittlungsstelle, Berufsberatung, Invalidenversicherungsstelle und der Sozialhilfe zu optimieren, um Drehtüreffekte, Doppelgleisigkeiten und Lücken im Arbeitsmarkt und Sozialsystem zu minimieren. Das Staatssekretariat für Wirtschaft [seco] (2003b, S. 13) stellt fest, dass jede Institution ihre eigenen Eintrittskriterien, Zielgruppendefinitionen und Massnahmen hat. Dadurch werden schwer integrierbare erwerbslose Personen mit multiplen Problemstellungen oft von Stelle zu Stelle geschickt. Im Blickfeld steht dann nicht die bestmögliche Lösung für die betroffenen Menschen, sondern die bestmögliche Lösung innerhalb der Möglichkeiten der eigenen Institution.

Mit der interinstitutionellen Zusammenarbeit soll die Integration von solchen Stellen suchenden Menschen in den Arbeitsmarkt verbessert werden. Bei dieser Zusammenarbeit koordiniert eine Institution alle Leistungen, auch diejenigen der anderen Institutionen wie Standortbe-

stimmung, Beratung, Triage, Vermittlung von Arbeitgeberkontakten sowie Nachbetreuung. Durch eine gegenseitige Abstimmung der Leistungen der verschiedenen Institutionen im Dienste der betroffenen Menschen soll eine Ausgliederung aus dem Erwerbs- und Gesellschaftsleben verhindert werden.

Die Zielgruppe der interinstitutionellen Zusammenarbeit ist klein, in Zukunft wird aber ein starkes Wachstum erwartet. Zudem ist die Beratung der Betroffenen besonders schwierig und zeitraubend. Das Staatssekretariat für Wirtschaft [seco] (2003b) versteht die interinstitutionelle Zusammenarbeit denn auch als Weg, »neue Einrichtungen und Dienste zu schaffen, die für alle da sind, die berufliche Integration benötigen, unabhängig davon, aus welcher Institution sie kommen« (S. 23).

Auf Grund der Erfahrungen in den Kantonen wurde ein Handbuch zur interinstitutionellen Zusammenarbeit geschrieben (Staatssekretariat für Wirtschaft [seco]). Die in diesem Handbuch erarbeiteten Lösungen sollen Personen, die im politischen Prozess tätig sind, Grundlagen zur Änderung gesetzlicher Rahmenbedingungen bieten.

6.1 BEHINDERUNGEN UND LÜCKEN DER HEUTIGEN SOZIALEN INSTITUTIONEN UND DEREN ZUSAMMENARBEIT

Ein wichtiger Punkt in der mangelhaften Zusammenarbeit der verschiedenen Institutionen sieht das Staatssekretariat für Wirtschaft [seco] (2003b) in der gegenseitigen Unkenntnis der Abläufe und Mechanismen und Zuständigkeiten bei der Eingliederung von arbeitslosen, kranken und invaliden Menschen. Der nicht geregelte Datenschutz und die fehlende Transparenz vieler Entscheidungen einzelner Institutionen erschwert eine Zusammenarbeit zusätzlich. Die unterschiedlichen strategischen Ausrichtungen begünstigen einen »Drehtüreffekt« und erschweren die interinstitutionelle Zusammenarbeit zwischen den Teilsystemen. Es fehlen zielorientierte Zusammenarbeitsmodelle, die von einer gemeinsamen Wirkung aller vier Systeme ausgehen. Nachfolgend werden diese vier Systeme kurz beschrieben.

6.1.1 SOZIALHILFE

Als Referenz für die Rechtsprechung in der Sozialhilfe dienen die Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS). Trotz dieser Richtlinien unterscheidet sich die Ausgestaltung der Sozialhilfe in den Gemeinden mit den verschiedenen kantonalen und kommunalen Gesetzgebungen teilweise massiv. Gerade in kleineren Gemeinden werden die Sozialleistungen häufig von Angestellten im Nebenamt ausgerichtet und diese sind in Fragen der

Integration oftmals ungenügend ausgebildet. Die Sozialhilfe erschöpft sich daher meist in der materiellen Grundsicherung. Das Staatssekretariat für Wirtschaft [seco] (2003b, S. 5) schreibt:

»Das Fehlen von professionellen Sozialdiensten in den meisten Gemeinden führt dazu, dass die Zusammenarbeit mit den auf kantonaler Ebene organisierten Institutionen schwierig ist, auch fehlt in vielen Fällen auf dieser Ebene die Einsicht, dass sich eine engere Zusammenarbeit inklusive finanzieller Beteiligung im Endeffekt für die Sozialhilfe lohnen könnte«.

6.1.2 REGIONALE ARBEITSVERMITTLUNGSSTELLE (RAV)

Die Regionalen Arbeitsmittlungsstellen basieren auf der Gesetzgebung der Arbeitslosenversicherung und haben eine ausschliessliche Arbeitsmarktperspektive. Die Abklärung persönlicher Problematiken von arbeitslosen Menschen, deren Integration in den Arbeitsmarkt erschwert ist, bleibt unvollständig. Die Regionalen Arbeitsvermittlungstellen sind weniger gut gerüstet, den Beraterinnen und Beratern fehlt die nötige Zeit für eine vollständige Abklärung. Zudem wird das Personal der Regionalen Arbeitsvermittlungstelle anhand der Schnelligkeit der Wiedereingliederung gemessen. Die Nachhaltigkeit einer Wiedereingliederung und die Vermeidung der Langzeitarbeitslosigkeit werden kaum berücksichtigt. Zusammenfassend meint das Staatssekretariat für Wirtschaft [seco] (2003b, S. 8), »dass die regionalen Arbeitsvermittlungen für ca. 80 % ihrer Klientinnen und Klienten gute Arbeit leisten, für die Betreuung und Vermittlung der restlichen 20 % jedoch aus verschiedenen Gründen eher weniger gut geeignet sind«.

6.1.3 INVALIDENVERSICHERUNG (IV)

Die Aufgaben und Abläufe der Invalidenversicherung sind auf Bundesebene durch das Invalidenversicherungsgesetz geregelt. Die Kernkompetenz der Invalidenversicherung ist die eigene Berufsberatung, welche fundierte berufsberaterische Abklärungen durchführt. Auf Grund der vierten IV-Gesetzesrevision wurde seit Beginn dieses Jahres in sämtlichen kantonalen IV-Stellen eine eigene Arbeitsvermittlung aufgebaut. Mit der Arbeitsvermittlung sollen eingliederungsfähige, invalide oder von einer Invalidität unmittelbar bedrohte Personen bei der Suche nach einer geeigneten Stelle unterstützt werden. Die vermittelnde Person hilft aktiv bei der Suche nach einer geeigneten Stelle. Sie vermittelt direkt eine Stelle, hilft beim Schreiben von Bewerbungen und berät bei einer Umplatzierung oder bei Problemen in einem bestehenden Arbeitsverhältnis. Es besteht jedoch kein Anspruch der versicherten Person auf Vermittlung eines Arbeitsplatzes.

Ein Problem der Invalidenversicherung ist die zeitliche Verzögerung von der Anmeldung einer Person bei der Invalidenversicherung bis zur Beratung und Abklärung. In vielen Fällen ist die Vermittlungsfähigkeit zu diesem Zeitpunkt bereits erheblich eingeschränkt. Auch ist die Invalidenversicherung nicht präventiv tätig (vgl. Staatssekretariats für Wirtschaft [seco], 2003b).

6.1.4 BERUFSBERATUNG

Die Berufsberatung wird im Handbuch zur interinstitutionellen Zusammenarbeit des Staatssekretariats für Wirtschaft [seco] (2003b) nur am Rande betrachtet. Es wird davon ausgegangen, dass die öffentliche Berufsberatung in erster Linie eine Informationsquelle für Schülerinnen und Schüler und Erwachsene ist, die sich nach einer Alternative umsehen. »Wenn diese nicht mehr bei der Berufsberatung erscheinen, ist der Fall erledigt«, meint das Staatssekretariat für Wirtschaft [seco] (2003b, S. 10). Als erschwerend für eine Positionierung der Berufsberatung innerhalb der interinstitutionellen Zusammenarbeit wird die die »langfristige Optik, die auf Nachhaltigkeit ausgerichtet ist« (S. 11) angesehen. Zudem wird bemängelt, dass die Berufsberatung eine Distanz zum Arbeitsmarkt hat und wenige aktive Instrumente und Massnahmen anwendet.

6.2 INTERINSTITUTIONELLE ZUSAMMENARBEIT IN DER PRAXIS

Das Staatssekretariat für Wirtschaft [seco] (2003b) ist der Ansicht, dass interinstitutionelle Zusammenarbeit nicht die Lösung aller Probleme des Schweizer Sozialstaates sein kann. Sie eignet sich vor allem für eine verbesserte Integration spezieller Zielgruppen wie Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger, Menschen mit Behinderungen, schwervermittelbare, langzeitarbeitslose oder ausgesteuerte Personen.

6.2.1 GRUNDLAGEN DER ZUSAMMENARBEIT

Als Grundlage einer interinstitutionellen Zusammenarbeit fordert das Staatssekretariat für Wirtschaft [seco] (2003b), dass die beteiligten Institutionen sich vermehrt auf ihre Kernkompetenzen konzentrieren, was die genaue Kenntnis und Definition der eigenen Aufgaben bedingt. Die dadurch erzeugte Transparenz erleichtert eine Zusammenarbeit. Eine weitere Voraussetzung ist das persönliche Kennenlernen der verschiedenen Institutionen, was an regelmässigen Sitzungen und Veranstaltungen geschehen kann. Zudem beurteilt es das Staatssekretariat für Wirtschaft [seco] in seiner Untersuchung als wichtig, dass bereits in der Ausbildung der Mitarbeitenden die Tätigkeiten der anderen Institutionen kennen gelernt werden können.

In Zusammenarbeitsverträgen und gemeinsamen Leitbildern kann die Aufgabenverteilung zwischen den Institutionen geregelt, gemeinsame Strategien und Massnahmen entwickelt sowie die Finanzierung geklärt und verbindlich festgeschrieben werden.

6.2.2 ABKLÄRUNG UND AKTIVE VERMITTLUNG

Für die Abklärung und Triage der Anliegen von arbeitslosen Menschen sieht das Staatssekretariat für Wirtschaft [seco] die Schaffung einer zentralen Anlaufstelle im Sinne des »Case Managements« (siehe Kapitel 7 in dieser Arbeit) vor. Bei der Abklärung einer arbeitslosen Person muss als erstes eine umfassende Standortbestimmung durchgeführt werden, damit auf Grund der Resultate die individuelle Integration unter Berücksichtigung der Möglichkeiten der betroffenen Institutionen koordiniert und angestrebt werden kann.

Zudem ist aktive Vermittlung für die fokussierte Personengruppe eine zentrale Leistung und wichtiges Element der interinstitutionellen Zusammenarbeit. Aktive Vermittlung definiert das Staatssekretariat für Wirtschaft [seco] (2003b) als eine dreiseitige Kommunikationsleistung zwischen der Beraterin oder dem Berater, der Rat suchenden Person und den Arbeitgeberinnen und den Arbeitgebern mit dem Ziel, einen Arbeitsvertrag zustande zu bringen. Die aktive Vermittlung geht über die Dienstleistung von anderen Personaldienstleistungen hinaus, indem sie eine erwerbslose Person intensiver begleitet und nicht »nur« Informationen über offene Stellen vermittelt.

7 CASE MANAGEMENT

Seit rund 20 Jahren sind im Sozial- und Gesundheitswesen Veränderungen im Gange, die eine grössere Kooperation zwischen den verschiedenen Disziplinen und Institutionen notwendig machen. Auch politische, soziale und kulturelle Veränderungen wie beispielsweise die zunehmend individuelle Lebensgestaltung, mehr Wahlmöglichkeiten und das Verschwinden sozialer Netze weisen darauf hin, dass bestehende Hilfe-, Beratungs- und Dienstleistungsformen verändert werden müssen. In der heutigen Gesellschaft kommen immer mehr Menschen mit dem komplexeren Alltag nicht mehr zurecht und manche Ratsuchende werden wegen unkoordinierten, unsystematischen Hilfeleistungen von Seiten der Institutionen hin und her geschoben. Nach van Riet und Wouters (2002) kann »Case Management« eine Antwort auf diese Realität sein.

Zum Thema Case Management wurden bis heute in verschiedenen Disziplinen (v.a. im Sozial- und Gesundheitsbereich) unterschiedliche Modelle entwickelt. Nach Neuffer (2002, S. 19) handelt es sich um einen Arbeitsansatz, der in ganz unterschiedlichen Feldern der Human-

dienstleistungen zum Einsatz kommen könnte. Case Management ist nach Ansicht des Autors dort angebracht, wo Hilfe suchende Menschen in verschiedenen Lebensbereichen mit Problemen konfrontiert sind. Auf junge Erwachsene ohne Ausbildung in der Sozialhilfe trifft diese Beschreibung zu, warum dem Thema Case Management in dieser Arbeit Aufmerksamkeit zukommt. Nachfolgend wird das Modell von van Riet und Wouters (2002) näher betrachtet. Bei diesem stehen nicht Angebot, Methode, Disziplin und Einrichtung im Zentrum, sondern Klienten/Klientinnen und ihre Anliegen (van Riet & Wouters, 2002, S. 35).

7.1 DEFINITION

Nach van Riet und Wouters (2002, S. 38) gibt es keine einheitliche Definition für Case Management, da es in verschiedenen Praxisbereichen angewendet wird. Zusammenfassend kann jedoch gesagt werden, »dass es beim Case Management auf jeden Fall um das Organisieren eines umfassenden Hilfsangebots oder -pakets zur Behandlung eines bestimmten, meistens komplexen Hilfsbegehrens eines Klienten/einer Klientin geht« (S. 38). Nach Meinung der Autoren ist Case Management eine Funktion und kein Beruf. Case ist der englische Ausdruck für »Fall« – im Zusammenhang mit Case Management steht er für »einen (individuellen) Antrag auf Hilfe«.

Rose (1992; zit. nach van Riet & Wouters, 2002) unterscheidet zwischen einem Case Management, welches sich an Hilfe suchenden orientiert und einem Case Management, welches sich an der Institution orientiert und als angebotsorientierte Hilfe bezeichnet wird. Er geht davon aus, dass jeder Mensch lern- und entwicklungsfähig ist.

»Für die Praxis des Case Managements bedeutet diese Position, dass Klienten und Klientinnen in höchstem Mass an der Definition von Zielen, Feststellungen von Bedürfnissen und Ausformulierung eines in den eigenen Anliegen und Vorstellungen begründeten Arbeitsplanes zu partizipieren haben« (van Riet & Wouters, 2002, S. 51).

7.2 EIN MODELL VON CASE MANAGEMENT

Jedem Case Management liegen Basisfunktionen oder Phasen zugrunde. Nach dem Modell von van Riet und Wouters (2002, S. 99) sind es fünf Funktionen, die den Ablauf bestimmen: Assessment, Planung, Linking, Monitoring, Evaluation. Sie werden nachfolgend erläutert.

Assessment und Klient/Klientin

Van Riet und Wouters (2002, S. 102) erachten es als wichtig, zu Beginn von Hilfe-, Beratungs- oder Dienstleistungen die Bedürfnisse der Hilfe suchenden Personen zu klären. Dieser Prozess wird in diesem Modell »Assessment« genannt. Der Begriff »Assessment« beinhaltet »das Sammeln relevanter Informationen, damit adäquate Entscheidungen getroffen werden können« (S. 102).

In einem Assessment mit einer Klientin/einem Klienten geht es darum, ausfindig zu machen:

- welche Bedürfnisse und Fragen die Betroffenen haben
- was die Hilfe suchenden und was Dritte beisteuern sollen oder können
- welchen Beitrag das soziale Netz im Rahmen der vorgebrachten Anliegen leisten kann
- welche Leistungen von professioneller Seite (=institutionalisierte Hilfe und Dienstleistung) erbracht werden müssen.

Bei einem Assessment werden nicht standard- oder routinemässige Informationen gesammelt, sondern relevante Informationen, die Bezug nehmen auf die von den Hilfe suchenden formulierten Bedürfnisse.

Assessment des Klientenumfelds

Für van Riet und Wouters (2002, S. 151) ist die Betrachtung des sozialen Umfeldes von Klientinnen und Klienten und dessen Qualitäten massgebend im Case Management. Das soziale Netz kann den Betroffenen unter Umständen wichtige Hilfen bieten, bevor professionelle Unterstützung zum Einsatz kommt. Diese Methode der »ökologischen Betrachtungsweise« erfasst die Hilfe suchenden Personen in ihrem Lebensumfeld und geht dabei von einer gegenseitigen Wechselbeziehung aus.

Van Riet und Wouters schlagen vor, das Klientenumfeld mit Hilfe eines »Ökogramms« und eines »Genogramms« sichtbar zu machen. Dabei werden alle vorhandenen zwischenmenschlichen Beziehungen (Ökogramm) und sozialgeschichtliche Daten (Genogramm) der Hilfe suchenden Person zeichnerisch dargestellt. Auf diese Art und Weise werden Betroffene von Anfang an aktiv beteiligt und mitverantwortlich gemacht.

Planung

Ist die klärende und beratende Phase abgeschlossen und klar, welche Hilfestellungen nötig sind, beginnt die Planungsphase, aus der ein Hilfsplan resultiert. In einem Hilfsplan müssen nach van Riet und Wouters (2002, S. 185) folgende Fragen beantwortet werden: *Wer* (=

Klientel, soziales Umfeld, professionelle Hilfeleistende in Institutionen), *macht was* (befasst sich mit welchen Bedürfnissen), *wo, wann, wie* (= Methode und Mittel), *mit welchem* (Teil-) Ziel?

Die Autoren empfehlen, den ausgearbeiteten Hilfsplan von der Hilfe suchenden Person unterzeichnen und damit bestätigen zu lassen, dass sie mit dem Plan einverstanden ist und im Rahmen ihrer Möglichkeiten die Verantwortung für ihren Beitrag zur Umsetzung des Hilfsplans übernimmt.

Linking

Auf Grund des Hilfsplans knüpft die Case Managerin/der Case Manager die Verbindungen (»Linking«) zwischen allen beteiligten Personen und Institutionen, die am Hilfsplan beteiligt sind. Van Riet und Wouters (2002) sprechen von einem »Ausführungsteam«, um klarzumachen, dass es um ein Team geht, bei dem die Klientin/der Klient im Rahmen seiner Möglichkeit auch selber aktiv mitmacht.

Monitoring

Mit Hilfe des Monitorings wird festgestellt, ob ein Hilfsplan greift oder nicht. Die Case Managerin/der Case Manager verfolgt kritisch, auf welche Art und Weise die Hilfe- und Dienstleistungen während dem Umsetzungsprozess erbracht werden. Sie/Er überprüft u.a., ob der Hilfsplan vereinbarungsgemäss ausgeführt wird, die gebotene Hilfe mit den Bedürfnissen der Klientin/des Klienten im Einklang steht und erfolgreich ist oder ob er angepasst werden muss (vgl. van Riet & Wouters, 2002, S. 227 - 237). Diese Prozessbegleitung kann je nach Hilfestellung und zur Verfügung stehenden Ressourcen unterschiedlich aussehen.

Evaluation

Während und am Ende der Hilfestellung wird bei der Evaluation festgestellt, inwieweit die erreichten Ziele mit den vertraglichen Vorgaben in Einklang stehen. Ob die angestrebten Veränderungen auch wirklich zustande gekommen sind, lautet die Kernfrage. Die Evaluation, also der Rückblick auf Leistungen und Fehler sowie die Bestandesaufnahme derselben kann für alle Beteiligten eine wertvolle Lernerfahrung sein.

8 DASEINSANALYTISCHE GRUNDLAGEN

*Von der Reise erschöpft...
Statt eine Bleibe zu suchen –
Da: die Glyzinien!*

Bashô

8.1 DAS WESEN DER DASEINSANALYSE

Daseinsanalyse ist eine philosophische Weltanschauung, eine Anthropologie und eine Behandlungsmethode. Sie fusst als einzige psychologische Schulrichtung auf der philosophischen Daseinsanalytik Martin Heideggers.

Ausgehend von den Schriften Martin Heideggers formulierte Ludwig Binswanger in den 20er Jahren das daseinsanalytische Menschenverständnis, welches ermöglichen sollte, die konkreten, unmittelbar wahrnehmbaren Symptome eines Menschen phänomenologisch zu verstehen und zu beschreiben. Die damalige und heute noch übliche (vgl. Kriz 2003) naturwissenschaftliche Ausrichtung der Psychiatrie und Psychologie war Binswanger zu einseitig. Seine Forschungsrichtung bezeichnete er als eine »phänomenologische Anthropologie«. Ab 1941 nannte er sie »Daseinsanalyse« (Condrau, 1989, S. 7). Phänomenologisch ist die Daseinsanalyse, »weil sie die jeweilige Sache von sich selbst her, d.h. ohne theoretische Konstruktionen zeigen will« (Binswanger, 1960; zit. nach Condrau, 1989, S. 12).

Boss (1975) als Begründer der zürcherischen Schule für Daseinsanalyse befasste sich in Zusammenarbeit mit Heidegger vor allem mit der praxisbezogenen Anwendung der Daseinsanalyse in der Psychosomatik und Psychotherapie. Danach ist der Mensch gesund, der sich frei und offen mit sich, den Mitmenschen und der Umwelt in Bezug setzen kann (vgl. Gamper, 1998). Sind seine Möglichkeiten einer freien Auseinandersetzung mit seiner Umwelt eingeschränkt, werden keine Ursachen dafür verantwortlich gemacht. Die Daseinsanalyse erhellt vielmehr die lebensgeschichtlichen Zusammenhänge, den gegenwärtigen Verhaltensmodus und die spezielle Art des In-der-Welt-Seins (vgl. Heidegger, 2001, S. 52 – 62). Dadurch ermöglicht sie einem Menschen Einsicht und Verstehen und bietet ihm die Möglichkeit zur Veränderung. Die Daseinsanalyse versucht also, den Menschen in der Gesamtheit seiner Möglichkeiten zu verstehen und diese klar und ersichtlich zu machen.

Beim Erhellen der speziellen Art des In-der-Welt-Seins verweilt die Daseinsanalyse beim unmittelbar wahrnehmbaren Phänomen, beim sich »Sichzeigenden« (von Herrmann, 2000, S. 26) und beschreibt dessen ganz bestimmten »Bedeutungsgehalt« und seine Verweisungszusammenhänge. Dazu werden ontische Aussagen gemacht, also Aussagen zu den sich zeigenden

Formen und Gestalten des jeweiligen Da-seins (vgl. Binswanger, 1994). »Mit Da-sein ist der Mensch mit allen seinen möglichen Verhaltensweisen gemeint« (Gamper, 1998, S. 211).

Nach Condrau (1989) basiert die Daseinsanalyse auf dem philosophischen Verständnis Heideggers vom Grundwesen jeglichen menschlichen Daseins (Fundamentalontologie). Heidegger ging es dabei um die Frage nach dem Sinn von Sein als solchen in ontologischem Sinne. Er beschrieb die Grundcharakteren des Da-seins, so genannte »Existenzialien«, die den Menschen wesensmässig bestimmen.

8.2 DIE EXISTENZIALIEN

Die Trennung in einzelne Kategorien kann nur künstlich vollzogen werden, da die Existenzialien alle miteinander zusammenhängen. Die folgenden Beschreibungen der einzelnen Existenzialien beruhen auf den Schriften von Heidegger (2001) und Boss (1975).

Das Räumlich-sein

Mit dem Raumhaften der menschlichen Welt ist nicht der geometrische Raum gemeint. Der Raum ist in seiner Ursprünglichkeit das Offene, Immaterielle, nicht das Begrenzte. Ein Mensch vernimmt alle Gegebenheiten, die ihn ansprechen, für die er offen ist, in die er sich einräumen kann. Er kann darauf antworten und sich auf seine je eigene Weise verhalten. So kann eine Studentin ihrem Freund, der weit weg weilt, »näher« sein als der unmittelbar vor ihr stehende Dozent. Die Räumlichkeit des Da-seins meint demzufolge ein Sich-einräumen in die Bezüge zu Gewesenem, Gegenwärtigem und Zukünftigem. Sich einräumen heisst, sich einlassen.

Das Gestimmt-sein

Der Mensch ist in seinem Weltbezug immer schon gestimmt und nie ungestimmt. Wenn Stimmungen wechseln, führt dies zu einer Um-stimmung. Alle Arten von Stimmungen und Befindlichkeiten wie etwa glücklich oder traurig sein, Angst oder heitere Erregung, aber auch Gefühle, Affekte und Leidenschaften gehören zum Existenzial des Gestimmt-seins. Jedes Gestimmt-sein ist eine besondere Art des Offenseins und in jeder Stimmung wird etwas anderes vernommen.

Das Leiblich-sein

Jedes menschliche Existieren ist immer auch leiblich. Die Leiblichkeit bedeutet nicht körperliche Ortsgebundenheit oder physikalisch-chemische Zugänglichkeit, sondern drückt die Verhaltensformen eines Menschen aus. Der Mensch hat zwar einen Körper, einen Leib aber hat er nicht: er ist Leib und verhält sich als Leib. Er *leibt*« (wie er leibt und lebt), so Boss (1975).

Das »Leiben der Verhaltensweisen« (S. 277) reicht so weit, wie das Da-sein offen ist, die Grenzen der Weltoffenheit decken sich mit denjenigen des Leiblich-seins.

Das Zeitlich-sein

Menschliches Da-sein ist immer schon ausgespannt in die drei zeitlichen Dimensionen der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Zur Zeit gehört immer ein Verweisen auf Etwas oder für Etwas. Wenn wir von gestern, heute oder morgen sprechen, ist dies immer ein Hin-deuten auf das, was gestern passiert ist, was heute geschieht oder was morgen auf uns zu-kommen wird. Dabei ist der Mensch in seinem individuellen Verhalten nicht für jede der drei Dimensionen gleich offen. Sein Leben wird entscheidend durch das bestimmt, wofür er Zeit hat. So ist jemand ausschliesslich gegenwartsbezogen, lebt in den Tag hinein, eine weitere Per-son lebt in der Vergangenheit, von Erinnerungen und jemand anderes hat sich ausschliesslich einer utopischen Zukunft verschrieben.

Das Mit-sein

Das Mit-sein bedeutet, dass Menschen nicht als isolierte Subjekte zu verstehen sind, sondern als Mitmenschen, die immer schon mit den anderen sind. Einsamkeit kann es nur geben, weil das Wesen des Menschseins sich durch Mit-sein auszeichnet. Wir halten uns in unserer ge-meinsamen Welt miteinander bei denselben Dingen auf. Nur aus dieser Gemeinsamkeit her-aus ist es möglich, dass der Mensch sich selbst und die ihm begegnenden Menschen unmittel-bar verstehen kann.

Ein adäquates Vernehmen- und Antworten-können im Mit-sein beruht auf der Freiheit des einzelnen Menschen. Dies bedeutet nicht Frei-sein von Verantwortlichkeit, Freiheit meint auch die Freiheit des Mitmenschen sowie das Antworten und Ver-antworten.

Das Sterblich-sein

Sterblichkeit gehört von Geburt an zum Dasein des Menschen und ist nicht etwas, das ihn später einmal erwartet. Dieses Wissen um den Tod zwingt den Menschen, sich ständig ihm gegenüber in irgendwelcher Weise zu verhalten. Dieses sich Verhalten-müssen lässt sich in unterschiedlicher Art und Weise austragen: die Flucht vor dem Tod ebenso wie die Angst vor dem Auslöschen des Daseins. Friedlich und willig sterben kann, wer sein Da-sein im Vollzug seiner wesentlichen Verhaltensmöglichkeiten aufgebraucht hat.

Das Schuldig-sein

Die Daseinsanalyse grenzt das existenzielle Schuldigsein von einem gewöhnlichen Schuldver-ständnis (»Schulden haben bei...« und »schuld haben an...«) ab.

Der Mensch ist immer schon schuldig, da er gar nicht anders existieren kann als einer, der immerfort der Erfüllung des Lebensauftrages etwas schuldig bleibt. Aus diesem Verständnis heraus ist das Schuldig-sein von einem unbestimmten Sich-schuldig-fühlen zu unterscheiden. Der Mensch ist in seinem Da-sein aufgerufen, sich zu entfalten, seine Möglichkeiten zum Austrag zu bringen. Aus dem Schuldig-sein ergibt sich die Verpflichtung zu wählen, was für das Individuum eine Überforderung sein kann. Deshalb bedarf jede menschliche Gesellschaft Normen und Vereinbarungen. Je mehr fremde Normen ein Mensch sich aneignet und von der Uneigentlichkeit, vom »Man«, bestimmt wird, desto grösser wird seine existenzielle Schuld. Darum ist das eigentliche Schuldig-sein das Verantwortlich-sein für die Entfaltung des Selbst.

8.3 SPRACHAUSLEGUNG ALS WEG ZUM WELTBEZUG

»Wir leben nicht nur mit der Sprache – wir leben aus ihr und von ihr« beschreibt Schneider (1976, zit. nach Condrau, 1989, S. 117) die Bedeutung der Sprache – auch Wittgenstein (1973) formuliert sie treffend: »Sprache schafft Welt, es gibt keine Welt ausserhalb der Sprache«. Sprache und Denken als grundlegende Wesenszüge des Menschseins können nicht losgelöst voneinander betrachtet werden, weil sie sich in einem komplexen Prozess gegenseitig beeinflussen. Nach Heidegger (1947, zit. nach Condrau 1989, S. 93) kommt im Denken das Sein zur Sprache. Die Sprache, die jemand spricht, muss etwas über das Denken eines Menschen aussagen und umgekehrt dieses Denken sich in der Sprache niederschlagen, so Gamper (1984). Zur Rede gehören das Sprechen, Hören und Schweigen. Sie steht im innigsten Zusammenhang mit dem Existenzial Mit-sein.

Die Daseinsanalyse hat seit jeher ein besonderes Gehör für die individuelle Sprache eines Individuums, in dem sie die ontische Weise des Sprachlichen auslegt. Dazu gehören die materiell-körperlichen Verhaltensweisen (Handeln, körperliche Begleiterscheinungen des Verhaltens) und die nicht materiell-körperlichen (Fühlen, Denken, Ideen, Phantasien und Absichten). Das phänomenologische Verständnis der Daseinsanalyse basiert teilweise auf metaphorischen Konzepten der Sprache, auch Sprachbilder genannt.

Die aktuelle Metaphernforschung geht davon, dass die Metapher das Alltagsleben durchdringt, und zwar nicht nur die Sprache, sondern auch das Denken und Handeln (Lakoff & Johnson, 1998, S. 11). Metaphern bilden Sinnstrukturen, die in der alltagssprachlichen Verwendung keinesfalls beliebig sind (Moser, 2000, S. 49). Endtinger-Stückmann (2002, S. 14 ff) hat zum Thema der Metaphorik die sprachlichen Konzepte zusammengefasst. Sie ist der Auffassung, dass auf Grund des daseinsanalytischen Sprach-Verständnisses und ihrem engen Verhältnis zur aktuellen Metaphernforschung der individuellen Sprache eines Menschen besonderes Ge-

hör zu verleihen sei, um mittels Sprachauslegung den Weltbezug zu erfassen und auch mögliche Hinweise auf Veränderungen zu ermöglichen (S. 27).

8.4 ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGIE AUS DASEINSANALYTISCHER SICHT

In der Daseinsanalyse wird der Entwicklungsbegriff für das Kindes- und Jugendalter vorsichtig verwendet, weil unter Entwicklung oft nur biologisch-organische Reifung und eine endogenistisch gesteuerte Abfolge verstanden wird. Dabei wird die Geschichtlichkeit, das spezifisch Menschliche der Entwicklung, zu wenig berücksichtigt. Die Geschichtlichkeit umfasst die dem Menschen schon vorgegebene, anwesende, ihn bestimmende Vergangenheit und eine noch ausständige und doch fordernde Zukunft, für die er grundsätzlich (unterschiedlich) offen ist und sich persönlich dazu zu verhalten hat.

Gamper (1980) versteht die Entwicklung und Reifung aus daseinsanalytischer Sicht nicht naturwissenschaftlich, bei der verschiedene Entwicklungsstufen unter dem Aspekt der Leistung durchlaufen werden. Es geht ihr vielmehr darum, das Wort ›Phase‹ von seiner ursprünglichen griechischen Bedeutung her zu verstehen, nämlich abgeleitet vom Wort ›Erscheinung, die sich zeigt‹. Demnach sind die sich in einer Entwicklungsphase zeigenden Phänomene wesenhaft zu betrachten. Die Art und Weise, wie sich ein Kind oder Jugendlicher von den Dingen seiner Welt ansprechen lässt, ist in verschiedenen Lebensphasen ebenso unterschiedlich wie beim Erwachsenen.

9 EMPIRISCHER TEIL

9.1 AUSGANGSLAGE

Bei der folgenden Studie handelt es sich um eine Feldforschung, welche nach Mayring (2002, S. 54) ein klassisches Gebiet der qualitativ orientierten Soziologie ist. Bei dieser Methode soll die fokussierte Personengruppe in ihrer gewohnten Umgebung erforscht werden, um Verzerrungen durch künstliche Bedingungen möglichst zu vermeiden. Die vorliegende Studie hat ihren Ausgangspunkt bei jungen Erwachsenen im Alter zwischen 18 und 25 Jahren, welche Sozialhilfe beziehen und noch über keinen Abschluss einer beruflichen Grundbildung verfügen. Diese jungen Erwachsenen haben somit eine abgebrochene Schule oder berufliche Grundbildung hinter sich oder nie den Einstieg in die Berufswelt geschafft. Durch die Befragung dieser Personengruppe soll erfahren werden, wie sie ihre Berufs- und Arbeitslosigkeit erfahren, sich in dieser verhalten und wie ihre Wesensart ist. Die daseinsanalytische Auslegung

ihrer Sprache bildet die Grundlage für die Beantwortung der in dieser Arbeit gestellten Fragen und für die Entwicklung eines Beratungskonzepts.

Die Fragestellungen lauten wie folgt:

- Wie ist die Persönlichkeit dieser jungen Menschen gestaltet, wie erleben sie die Berufs- und Arbeitslosigkeit und wie verhalten sie sich in dieser?
- Welche Erfahrungen haben die Betroffenen mit den verschiedenen Institutionen gemacht?
- Was müsste sich aus der Sicht der jungen Erwachsenen für ihren beruflichen Einstieg verändern?
- Wie muss ein Beratungskonzept beschaffen sein, damit es zu dieser Personengruppe passt und wirkungsvoll ist?
- Was brauchen diese jungen Menschen, damit ihre berufliche Eingliederung gelingt?
- Welche Fähigkeiten und Kompetenzen sollte ein Berufsberater (»Case Manager«) für die Beratung dieser jungen Erwachsenen mitbringen?

Dazu wurde folgende Hypothese formuliert:

»Ein Beratungskonzept zur beruflichen Eingliederung junger Erwachsener ohne berufliche Grundbildung, welche Sozialhilfe beziehen, erfordert eine fundierte Abklärung ihrer Persönlichkeit, um eine optimale auf die jeweilige Person abgestimmte koordinierte Unterstützung zu erreichen. Dabei spielt die interinstitutionelle Zusammenarbeit eine wesentliche Rolle«.

9.2 AUSWAHL DER INTERVIEWPARTNERINNEN UND -PARTNER

Die Auswahl der Interviewpartnerinnen und -partner erfolgte nach klaren Auswahlkriterien. Denen zufolge mussten die gesuchten Personen zwischen 18 und 25 Jahre alt sein, durften keinen Abschluss einer beruflichen Grundbildung und keine Arbeit in der freien Wirtschaft haben und von der Sozialhilfe leben.

Es wurde neben dem Sozialamt, welches den Forschungsantrag stellte, mit verschiedenen Sozialämtern im Kanton Zürich Kontakt aufgenommen. Zwei davon waren bereit, Klientinnen und Klienten für die Interviews zu vermitteln. Mit acht Personen - fünf Frauen und drei Männern - konnten in der Folge Interviews durchgeführt werden. Bei einem jungen Mann stellte sich während dem Interview heraus, dass er eine Anlehre absolviert hat. Dieses Interview wurde in der Folge nicht weiter ausgewertet.

Weitere vier Interviewpersonen konnten über das Projekt eines vierten Sozialamtes befragt werden. In diesem Projekt verdienen die Sozialhilfebezüglerinnen und -bezügler mit unter-

schiedlichen Arbeiten (dazu gehört u.a. Stellensuche, Bewerbungen schreiben, interne und externe Hilfsarbeiten, Anwesenheit während den vereinbarten Zeiten etc.) ihre Sozialhilfe selber. Die befragten Personen waren drei Männer und eine Frau. Ein interviewter junger Mann arbeitet bereits seit längerer Zeit mit Unterbrüchen in der freien Wirtschaft. Dieses Interview wurde darum in der Folge ausgeschieden.

Die verbleibenden 10 Personen, sechs Frauen und vier Männer, sind im Alter zwischen 20 und 25 Jahren.

9.3 VORGEHENSWEISE

Die 12 Personen wurden mit einem halbstrukturierten Interview von 15 bis 30 Minuten Dauer befragt. Der Ort der Interviews konnte von der befragten Person frei gewählt werden. Sechs Personen wurden in den Räumlichkeiten des jeweiligen Sozialamtes interviewt, vier Personen in einem Raum des Arbeitsprojektes in dem sie arbeiten, eine Person in einem Beratungszimmer der öffentlichen Berufsberatung. Bei einem jungen Mann wurde das Interview auf seinen Wunsch hin bei ihm zu Hause durchgeführt. Der Ort des Interviews ist in den nachfolgenden Auslegungen (Kapitel 9.5) jeweils erwähnt.

Die in Mundart gehaltenen Interviews wurden auf Tonband aufgenommen und anschliessend wörtlich ins Hochdeutsche transkribiert. Nicht übersetzbare Mundartausrücke wurden unverändert beibehalten. Wörtliche Zitate der jeweils interviewten Person sind in der folgenden Sprachauslegung mit kursiver Schrift und in Anführungs- und Schlusszeichen gekennzeichnet. Mit einfachen Anführungs- und Schlusszeichen und nicht kursiv gekennzeichnet sind die speziellen Begriffe aus dem Sprachgebrauch der interviewten Person, welche in der Zeit- oder der Personalform grammatikalisch angepasst wurden.

Gemäss den Ausführungen von Wittkowski (1994) zur Durchführung qualitativer Interviews wurden in den Interviews vorformulierte offene Primärfragen gestellt, die gegebenenfalls mit bereits vor- oder ad hoc formulierten Sekundärfragen ergänzt wurden. Die vorgegebene Reihenfolge und immer gleiche Wortwahl wurde dabei eingehalten. Dieser mittlere Standardisierungsgrad gewährleistet einerseits die Vergleichbarkeit der einzelnen Interviews und bietet andererseits eine Grobstruktur, mit der genügend Flexibilität erhalten bleibt, damit auch solche Inhalte zur Sprache kommen können, die im Leitfaden nicht vorgesehen sind, aber zum Rahmenthema gehören. Die interviewte Person wird auf diese Weise in ihrem sprachlichen Ausdruck weder stark begrenzt noch kann sie weit vom Thema abschweifen. Die Annahme ist, dass sich dadurch die individuellen sprachlichen Eigenheiten zeigen würden, obwohl die

Thematik rund um die berufliche Eingliederung und Arbeitslosigkeit mehrheitlich vorgegeben war.

9.4 LEITFRAGEN

In der daseinsanalytisch-phänomenologischen Auslegung der Sprache wird nach Gamper (1998) als erstes danach gefragt, wo sich was zeigt und wie jemand diesem sich Zeigenden entspricht. Bei der Formulierung der Leitfragen (Primärfragen) waren darum die Fragen nach dem WO, WAS und WIE leitend. Wo befindet sich die interviewte Person, in welche Bezüge räumt sie sich ein, was begegnet ihr in ihrem Alltag und wie verhält sie sich dazu. Ebenfalls massgebend zur Formulierung der Leitfragen waren die lebensgeschichtlichen Zusammenhänge sowie die Auseinandersetzung mit der Zukunft. Die Primärfragen wurden mit vertiefenden Sekundärfragen ergänzt. Ferner wurden das Alter und die Wohnsituation aufgenommen. Für eine daseinsanalytische Auslegung der Sprache sind auch die sich zeigenden leiblichen (nonverbalen) Phänomene der Interviewsituation wichtig. Sie wurden in die Beschreibung der jeweiligen Interviewsituation integriert. Die in den Interviews verwendeten Leitfragen sind im Anhang zu finden.

9.5 DASEINSANALYTISCHE KATEGORISIERUNG DER SPRACHE

Es gibt nach Mayring (2002) verschiedene Verfahren, die sich für eine qualitative Analyse eignen. Für die daseinsanalytische Auslegung dieser Arbeit werden die vier Techniken teilnehmende Beobachtung, zusammenfassendes Protokoll, Konstruktion deskriptiver Systeme und phänomenologische Analyse angewendet. Bei der Konstruktion deskriptiver Systeme wird das Sprachmaterial mit Hilfe beschreibender Kategorien von Klassifikationen geordnet. Die Kategorisierung erfolgt in dieser Arbeit über die daseinsanalytischen Existenzialien. Die von Heidegger (2001) beschriebenen Existenzialien bilden die Grundcharaktere menschlichen Daseins, welche den Menschen wesensmässig bestimmen. Sie sind ineinander verwoben und können nur in der Theorie getrennt werden. In dieser Arbeit werden einige wenige, auf die Fragestellungen bezogenen Existenzialien, ausgewählt. Auf diese Weise kann das Sprachmaterial den einzelnen Kategorien (Existenzialien) eindeutig zugeordnet werden.

Bei der phänomenologischen Analyse ist eine unverfälschte Wiedergabe der einzelnen Worte und Begriffe im Interviewtranskript besonders wichtig, damit diese den einzelnen Kategorien präzise zugeordnet werden können. Mayring (2002) nennt als Grundgedanken der phänomenologischen Analyse, dass die Beschreibung der Phänomene aus der Sicht der untersuchten

Person und deren Intentionen erfolgt. Das Ziel der Analyse ist die Fokussierung auf den tiefsten Kern, das Wesen der Dinge. Mayring (2002, S. 108) nennt dies »eidetische Reduktion«.

Die Analyse der Interviews wurde in folgende Abschnitte gegliedert und beschrieben.

1. **Interviewsituation:** Im Sinne einer teilnehmenden Beobachtung (vgl. Mayring, 2002, S. 80) werden die Interviewsituation und die sich zeigenden nicht sprachlichen Phänomene während dem Interview erfasst und zu Beginn jeder Interviewauslegung kurz beschrieben.
2. **Inhaltsanalyse:** Mit einem zusammenfassenden Protokoll (vgl. Mayring, 2002, S. 94) werden die vorhandenen Lebensereignisse der interviewten Personen in zeitlich-chronologischer Reihenfolge beschrieben, um die später angeführten Zitate und Aussagen im Lebenskontext besser zu verstehen.
3. **Die Existenzialien** Die ausgewählten daseinsanalytischen Existenzialien werden nachfolgend kurz beschrieben und mit einem Beispiel aus den Interviews verdeutlicht.
 - **Räumlich-sein:** Hier zeigt sich, wofür eine Person offen ist, in welche Themen sie sich ein-räumt. Das Räumlich-sein offenbart sich besonders in der Wahl der Substantive und der Art des Umgangs mit den Themen. Die Themen, in die sich die Interviewten einräumen, werden beschrieben und in einer Grafik dargestellt. Beispiel: »...also ich gehe als Ausgleich ein wenig reiten, ich habe ein Pflegepferd«. Diese Person räumt sich in die Welt des Reitens ein.
 - **Gestimmt-sein:** Alle Arten von Stimmungen und Befindlichkeiten gehören dazu. Sie zeigen sich in emotionalen Ausdrücken und Adjektiven. Auch »Stimmungen zwischen den Zeilen« werden erfasst. Beispiel: »Also ich stehe jeden Morgen auf, wenn ich auf die Gemeindeverwaltung muss und es geht mir miserabel«. In einer »miserabel« Stimmung, die ihre Offenständigkeit beschränkt, geht diese Person zur Beratung ins Sozialamt.
 - **Leiblich-sein:** Das »Leiben« der Verhaltensweisen eines Menschen zeigt sich in den Handlungen, die jemand ausführt oder nicht ausführt. Um diese zu erfassen, werden die aktiven, auf die interviewte Person bezogenen Verben in einer Tabelle zusammengezogen und den Kategorien Verbalisieren, Kognitionen, psych. Geschehen/Erleben der Arbeitslosigkeit, Wahrnehmung und Handeln zugeordnet und anschliessend qualitativ ausgelegt. Beispiel: »...mit der Kollegin mal etwas trinken, joggen, schwimmen im Sommer«. Diese Person liebt ihre Verhaltensweisen in der Freizeit gerne aktiv.

Zeitlich-sein: Die Offenheit einer Person für ihre Zeitlichkeit zeigt sich in den Zeitformen der Verben und Zeitwörter. Zudem wird erfasst, wie intensiv und ausführlich und auf welche Art jemand über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erzählt. Beispiel: »...es ist natürlich schwierig für jeden etwas zu finden«. Diese Person erzählt in der Gegenwart, was für sie schwierig ist.

- **Mit-sein:** Wie bezieht sich die interviewte Person zu anderen Menschen? Es werden die im Interview genannten Personen und die Qualität ihrer Beziehung zur/zum Interviewten aufgezeichnet. Beispiel: »...kann mit niemandem reden den ganzen Tag, nur mit einem kleinen Kind«. Diese Person ist in ihrem Alltag viel mit ihrer Tochter zusammen, wäre aber auch gerne mit anderen in Kontakt.
 - **Schuldig-sein:** Was bleibt sich jemand im Vollzug seiner Möglichkeiten schuldig? Das Schuldig-sein zeigt sich im Abwesenden der einzelnen Existenzialien. Es zeigt sich auch in den Hilfsverben wie sollen, müssen, können oder in grammatischen Besonderheiten wie den unpersönlichen man-Formen. Beispiel: »...rauchst vielleicht zwei drei Joints und dann willst du gar nichts mehr machen«. Nach dem Rauchen bleibt sich diese Person die Möglichkeit schuldig, den Gegebenheiten des Alltags frei und offen zu entsprechen.
4. **Metaphorische Sprache:** Die von der interviewten Person verwendeten sprachlichen Bilder resp. Metaphern werden den Spende-Bereichen zugeordnet, denen sie entstammen und mit ihren Verweisungszusammenhängen dargestellt.
- Wichtige Spende-Bereiche für Metaphern werden nachfolgend aufgeführt und mit einem Beispiel veranschaulicht: *Behälter* (hinein, voller, gefüllt), *Weg* (Lebens-lauf, zurück, kommenden), *Skalen* (hoch, grösser, niedrig), *Distanz* (nahe, ferner), *Personifikation* (»weil sie [seine Mutter] *Steuerschulden* [ihren Freund] *angeheiratet hat*«) oder Konstellationsmetaphern, die ganze Zustände beinhalten wie z.B. Konstellations-Metapher eines technischen Fahrzeuges (vollgas Bewerbungen schreiben und nicht wissen, wo man in 2 – 3 Jahren landet).
5. **Grammatische Besonderheiten:** Es werden auffällige Phänomene in der Verwendung der grammatischen Formen beschrieben wie beispielsweise die Verwendung von metonymischen Begriffen, häufige Satzunterbrüche und -abbrüche oder man-/wir-/du-Formen.
6. **Zusammenfassende Auslegung:** Die Punkte 1 bis 5 werden zusammenfassend daseinsanalytisch-phänomenologisch ausgelegt.

7. Hinweise für das Beratungskonzept: Nachdem das Sprachmaterial den Existenzialen zugeordnet worden ist, kann die spezielle Art des In-der-Welt-seins der interviewten Person erhellt werden. Anschliessend wird, bezogen auf die Fragestellungen dieser Arbeit, eine weitere Reduktion durch Variation der Phänomene durchgeführt. Unter Variation versteht Mayring (2002, S. 108), dass die Kontexte der Phänomene Gedanken experimentell variiert werden. In dieser Arbeit werden die Kontexte der sich zeigenden Phänomene der arbeitslosen Personen mit den Kontexten von beruflich eingegliederten Personen verglichen. Auffällige Unterschiede werden als Kernpunkte der Interviewauslegung extrahiert und in einer Tabelle aufgelistet. Aus diesen lassen sich spezifische Anhaltspunkte für die Beratung der jeweiligen Person und allgemeine Themen (Hinweise) für das Beratungskonzept ableiten. Sie werden in derselben Tabelle integriert.

Beispiel:

<i>Kernpunkte der Interviewauslegung</i>	<i>Anhaltspunkte für die Beratung</i>	<i>Themen für das Beratungskonzept</i>
Ihm ist es in seiner momentanen Situation langweilig. Er kehrt sich am Morgen von der Arbeitswelt ab. Er geht »nicht gerne schlafen«. Er ist in einem »falschen Kreislauf«.	Welche Tätigkeiten würden ihn befriedigen, damit ihm nicht mehr langweilig ist? Wege aus dem »falschen Kreislauf« erarbeiten, damit er sich von der Arbeitswelt nicht »abkehren« muss.	- Bedürfnisse klären - Alltag strukturieren

9.6 SPRACHAUSLEGUNG ALS WEG ZUM WELTBEZUG

9.6.1 INTERVIEW 1: FRAU C. ODER »es wird immer langweiliger. Langweilig, langweilig«

Interviewsituation

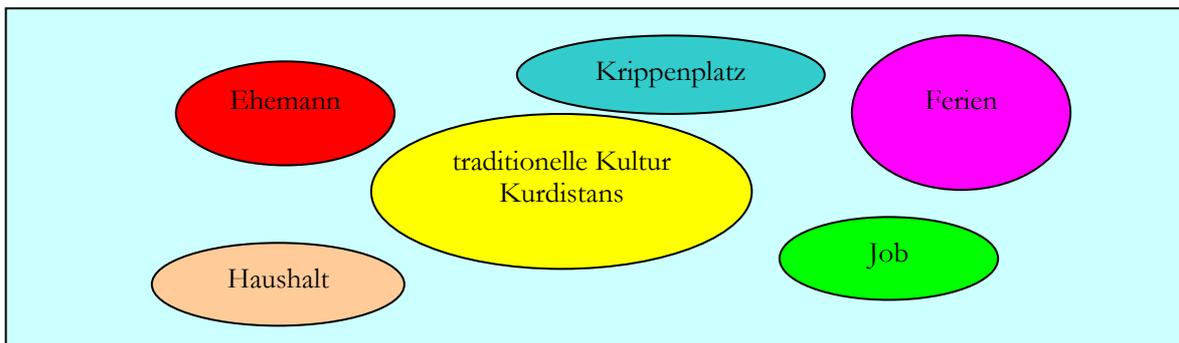
Das Interview mit Frau C. findet in einem grossen Besprechungsraum der Fürsorgebehörde der Stadt D. statt. In diesem Raum ohne persönlichen Schmuck stehen in der Form eines Rechtecks rund 25 Arbeitstische. Ich platziere mich in der Nähe der Türe und empfangen die 20-jährige Frau C., die mit ihrem Mann und ihrem rund einjährigen Kind erscheint. Sie stammt ursprünglich, wie auch ihr Mann, aus Kurdistan. Seit rund 6 Jahren lebt sie in der Schweiz. Frau C. ist elegant in schwarz gekleidet und wirkt mit ihrer perfekten Frisur und ihrem Make-up sehr gepflegt. Während des Interviews sorgt ihr Mann für den sehr lebhaften Sohn.

Inhaltsanalyse

- Frau C. emigrierte vor rund 6 Jahren aus Kurdistan in die Schweiz. Sie besitzt die Aufenthaltsbewilligung F (vorläufig in der Schweiz aufgenommene Ausländerin) und hat mit diesem Status das Recht während ihres Aufenthaltes eine berufliche Grundbildung zu absolvieren.
- Vor rund 2 Jahren begann sie »ein Praktikum« als Servicefachangestellte und begann anschliessend mit der »Lehre«.
- »Wegen familiären Gründen« »musste« sie diese Ausbildung wieder abbrechen und wurde nachher »gerade schwanger«.
- Heute lebt sie mit ihrem einjährigen Kind und ihrem Mann zusammen, der ebenfalls Kurde und arbeitslos ist.
- Sie ist »immer zuhause« und mit »putzen, waschen, dem Kind und dem Mann« beschäftigt. »Es wird immer langweiliger. Das ist nicht gut«, sagt sie.
- Mit ihrer zuständigen Sozialarbeiterin schreibt sie jede Woche Bewerbungen; bis jetzt ohne Erfolg.
- Über ihre Zukunft will sie nichts sagen, »über die Zukunft rede ich nie«.

EXISTENZIALIEN

Räumlich-sein



Frau C. räumt sich in ihrem Weltbezug stark in die traditionelle Kultur ihres Ursprungslands Kurdistan ein. In ihrem Alltag räumt sie dem Haushalt, »dem« Kind, für das sie einen Krippenplatz sucht und der Beziehung zu ihrem Mann viel Zeit ein. Sie würde am liebsten Ferien oder einen Job machen können. Frau C. absolvierte ein »Praktikum« als Servicefachangestellte und begann danach eine berufliche Grundbildung im selben Beruf. Aus »familiären Gründen«, die sie nicht genauer erklärt, »musste« sie ihre Ausbildung abbrechen und ist »schwanger geworden«. Sie räumte sich in die [nicht präzisierten] »familiären Gründe« ein und brach ihre Ausbildung ab. Nach dem Abbruch ihrer Ausbildung zur Servicefachangestellten bleibt sie »immer« zuhause und räumt sich in die Rolle der »hübschen Hausfrau und guten Mutter« ein. Sie »putzt«, »wäscht«, »kocht« und geht »ein wenig« mit ihrem Mann und ihrem Kind spazieren. Sie »sucht« mit Hilfe ihrer zuständigen Sozialarbeiterin nach einer »Kinderkrippe« für ihr Kind und nach einem »Job oder so«. Als »Job« stellt sie sich vor, »vielleicht« »im Migros an der Kasse oder so« zu jobben, denn jetzt »will« sie den »Service nicht mehr machen«.

Gestimmt-sein

»Es wird immer langweiliger. Langweilig, langweilig«. Bringt Frau C. ihre Stimmung zuhause auf den Punkt. »Das Kind ist nicht das Problem, aber dass ich immer zuhause bin«, ist vermutlich das Problem. Zuhause ist sie »immer am putzen, waschen...«. »Das ist nicht gut. Ich will arbeiten. Ja!«. Sie hat jetzt »nicht so viel Zeit« für sich und »will«, »dass es sich ändert«. Damit sich etwas ändert, schreibt sie »immer« Bewerbungen, was ihr »gut hilft«.

Sich selber beschreibt sie sich als »lieb«, »lustig«, »hilfsbereit« und als »gute Mutter«. Wenn sie das Kind in eine »Krippe schicken« könnte, wäre das »gut« für sie, denn dann hätte sie mehr Zeit für sich.

Leiblich-sein

Verbalisieren	Kognitionen	psych. Geschehen und Erleben der Arbeitslosigkeit	Wahrnehmung	Handeln
- sagen 2x - nicht sagen - nie reden	- nicht wissen 5x - nie wissen - nicht lernen	- abrechnen müssen - ändern müssen 2x - suchen müssen - einfach müssen - langweilig sein - gut sein - lieb sein - lustig sein - hilfsbereit sein - hübsch sein - gute Mutter sein - nicht gut sein - nie sein - zuhause sein 3x - nicht viel Zeit haben - Lehre haben - jemanden haben - arbeiten wollen! 2x - nicht mehr machen wollen - gut können 2x - herausholen können - geben können - gut finden - fragen dürfen	- schauen 2x - hören	- arbeiten 3x - machen 4x - putzen 2x - waschen 2x - kochen - anfangen - servieren - wollen - schreiben 4x - schwanger werden - Unfall machen - nichts machen - in den Ferien sein - Zeit haben 2x - spazieren - zusammen sein - sterben - aufhören - beim Sozialamt sein 2x - nichts finden - immer suchen - Termin haben - anmelden - am Suchen sein 2x - suchen 3x - viel suchen

Frau C. liebt ihre Verhaltensweisen aktiv: sie »kocht«, »wäscht«, »putzt«, »serviert«, »arbeitet« und »macht« noch vieles mehr. Sie sucht aktiv nach einem »Job«, »schreibt 10 -15 Bewerbungen« pro Woche und »findet« trotz ihrer Bemühungen keine Anstellung.

Frau C. ist in ihrem Weltbezug auch stark auf ihr psychisches Erleben der Arbeitslosigkeit ausgerichtet. »Immer zuhause zu sein«, »langweilig« sie sehr. Sie »will arbeiten!«. Obwohl sie zuhause sehr aktiv ist und viel arbeitet, ist ihr langweilig. Die Arbeit zuhause befriedigt sie nicht, sie will eine Erwerbsarbeit oder eine

Ausbildung machen, dann wäre ihr nicht mehr langweilig. Ihren Charakter beschreibt sie, nachdem sie sich mit ihrem anwesenden Mann besprochen hat, mit traditionell weiblichen Wesenszügen wie, *»ich bin lieb, lustig..., hilfsbereit..., hübsch..., eine gute Mutter«*. Bevor und nachdem sie ihren Mann um seine Meinung fragt, »weiss sie nicht«, was sie antworten soll.

Sie weiss, dass sie den Service »nicht mehr machen« will und »findet« die Hilfsangebote der Regionalen Arbeitsvermittlungsstelle und der Sozialbehörde »gut«.

Zeitlich-sein

Frau C. ist vor allem offen für die Gegenwart und nur selten spricht sie in der Vergangenheit, nie in der Zukunft. Auf die Frage, wo sie sich in 5 oder 10 Jahren sieht, antwortet sie, *»Ob... in 5 Jahren... Das weiss ich nicht. Die Zukunft kann ich nicht sagen, vielleicht mache ich morgen einen Unfall, dann sterbe ich, das kann man nie wissen. Also ich weiss es nicht. Über die Zukunft rede ich nie (lacht)«*.

Auch über ihre Vergangenheit erfahren wir im Interview wenig, nur dass sie ihre Ausbildung hat abbrechen »müssen«. Über die Gründe dieses Lehrabbruchs schweigt sie sich aus. Nach ihrem Traumberuf befragt, berichtet sie dann doch noch von ihrem Wunsch, den sie als Kind hatte, einmal im Service zu arbeiten. Über ihr fast ausschliessliches Reden in der Gegenwart lässt sich nur spekulieren. Was sie als Emigrantin erlebt hat, trägt sicher zu ihrem momentanen Weltbezug bei.

Mit-sein

Frau C. bezieht sich in ihrem Mit-sein stark auf »das« Kind und ihren Mann. *»Ich bin immer mit dem Kind zuhause... mit dem Kind, mit meinem Mann, vielleicht ein wenig spazieren mit meinem Mann...«*. Das »Zusammen-sein« mit »dem« Kind und ihrem Mann ist ihr sehr wichtig, sie möchte auch am liebsten »mit ihrem Mann und dem Kind« in die Ferien, *»aber zusammen!«*. Ihr Bezogen-sein auf andere Menschen kommt im Interview auch dadurch zum Ausdruck, dass sie ihre für sie zuständige Sozialarbeiterin, die ihr viel hilft, immer beim Namen nennt und nicht unpersönlich vom Sozialamt spricht. Frau C. erhält auch Hilfe von ihrem sozialen Netz, von ihren »Bekanntem«, »Verwandtem«, ihrem »Mann« und »anderen«. Wie diese Hilfe aussieht, beschreibt sie nicht ausführlicher.

Frau Cs. Bezug zu ihrer (Herkunfts-) Familie ist so stark, dass sie deswegen auch ihre Ausbildung hat abbrechen »müssen«.

Trotz ihres starken Bezugs zu »dem« Kind, sucht Frau C. für »das« Kind einen Platz in der Kinderkrippe, damit sie wieder einer geregelten Arbeit nachgehen kann.

Schuldig-sein

Frau C. hat, wie es im Interview scheint, den Übergang aus ihrer traditionellen Kultur Kurdistans in unsere westliche (moderne) Kultur innerlich noch nicht vollzogen, obwohl sie sich wie eine westliche Frau kleidet und schminkt. Sie bleibt sich diesen Übergang schuldig, wenn sie als kurdische Frau eine

berufliche Grundbildung abschliessen und ihre Ausbildung nicht wieder »wegen familiären Gründen« abbrechen will.

Zudem bleibt sich Frau C. eine vertiefte Auseinandersetzung mit ihren lebensgeschichtlichen Zusammenhängen, ihrer Berufswahl und ihrer Zukunft schuldig. Heute ist sie »immer zuhause«, macht den ganzen Haushalt alleine, obschon ihr arbeitsloser Mann auch immer zuhause ist. Frau C. putzt, kocht, wäscht, ist mit dem Kind, und es wird ihr dabei »immer langweiliger«; sie setzt sich nicht mit ihrer Rolle als Mutter und Hausfrau und ihren Bedürfnissen als Frau auseinander und bleibt ihrem Leben die Entfaltung ihres Selbst schuldig.

METAPHERN

Auf die Frage, was ihr bisher für eine geglückte berufliche Eingliederung gefehlt hat und was sich verändern muss, meint sie, das »Suchen« müsste sich verändern. Im ganzen Gespräch bringt sie mit dem Bild einer »Suchenden« ihre bisher erfolglos gebliebene berufliche Eingliederung zum Ausdruck. Nach was genau sucht sie? Sie sucht nach einem »Job oder so«, »vielleicht im Migros oder im Restaurant, nein nicht im Restaurant, oder so im Migrosrestaurant an der Kasse oder so«. Der Begriff »Job« wurde aus dem Amerikanischen in die deutsche Sprache übernommen und meint eine Gelegenheitsarbeit. Sucht sie nach einer Gelegenheitsarbeit? Ihre vage Präzisierung des Job-Begriffs, »im Migrosrestaurant an der Kasse oder so« weist auf eine Erwerbstätigkeit hin, für die es keine berufliche Grundbildung braucht. »Kassierinnen« und »Kassierer« werden in einem Einführungskurs ausgebildet. Sucht sie nicht mehr nach einem Ausbildungsplatz, wo sie ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis erlangen kann? Am Ende des Interviews stellt sie trotzdem fest, dass sich »alles« in ihrem Leben verändern würde, »wenn sie ihre Lehre hätte«.

Grammatische Besonderheiten

Frau Cs. Muttersprache ist Kurdisch. Vor 6 Jahren begann sie Deutsch zu lernen und spricht im Interview flüssig und gut Deutsch. Grammatische Besonderheiten werden im Folgenden unter Berücksichtigung ihrer kurdischen Muttersprache ausgelegt.

Frau C. spricht im Interview immer wieder davon, dass sie »nichts machen« kann, obwohl sie zuhause sehr viel »macht«. In ihren Aussagen fallen noch weitere Widersprüche auf. So meint sie im gleichen Satz, »das Kind ist kein Problem, aber dass ich immer zuhause bin«, ist nicht »gut« für sie.

Im Interview spricht Frau C. immer von »meinem Mann«, mit dem sie beispielsweise »spazieren« geht und mit dem sie Ferien machen möchte. Von ihrem Kind spricht sie immer in der sächlichen Form, in dem sie es als »das Kind« beschreibt oder von »dem Kind« erzählt. Die Aufgabe des Possessivpronomens »mein« besteht darin, auf das »Besitztum« eines »Besitzers« respektive »Besitzerin« zu verweisen. Der bestimmte und sächliche Artikel »das«, welcher sie als Pronomen für ihr Kind verwendet (»das Kind«/dem Kind), hat keine zu ihr hinweisende Funktion.

Zusammenfassende Auslegung

Frau C. emigrierte vor rund 6 Jahren aus Kurdistan in die Schweiz und begann vor 2 Jahren eine Lehre als Servicefachangestellte. Sie versuchte damit einen doppelten Übergang aus ihrer Herkunftskultur (Kurdistan) in die Gastkultur (Schweiz) und aus der Schule in die Arbeitswelt. Kurz nach Lehrbeginn »musste« sie aus »familiären Gründen« diese Ausbildung abbrechen und wurde »gerade schwanger«. Frau C. lebt heute mit ihrem einjährigen Kind und ihrem kurdischen Mann, der ebenfalls arbeitslos ist, zusammen und empfindet ihr Leben als »langweilig«, da sie »immer zuhause« ist und mit »putzen«, »kochen«, »waschen«, »dem Kind und ihrem Mann« beschäftigt ist.

Frau C. ist in ihrem Weltbezug offen für die Welt der Arbeit in unserer westlichen Kultur und die Welt der traditionellen Frauenrolle ihrer Herkunftskultur. Mit dem Beginn ihrer Ausbildung schaffte sie für kurze Zeit den Übergang in die Berufs- und Arbeitswelt, war jedoch offener für die von ihr nicht genauer präzisierten familiären Gründe ihrer Herkunftsfamilie und brach ihre Ausbildung ab. In der traditionellen Frauen- und Mutterrolle, in der sie »nicht so viel Zeit« für sich hat, bleibt sie ihrem Leben die Entfaltung ihres Selbst schuldig.

Frau C. »will« einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Ohne genau zu wissen, was für eine Tätigkeit sie sucht, schreibt sie mit intensiver Hilfe ihrer zuständigen Sozialarbeiterin Bewerbungen und hat noch nichts gefunden. Nun will sie ihre »Suche« verändern, weiss aber nicht wie.

Im Interview scheint es, als erlebe sie »das Kind als ihr nicht zugehörig«. Sie möchte vom Sozialamt einen Platz in einer Kinderkrippe, damit sie »ein wenig« Zeit für sich und ihren Mann hat. Trotzdem erachtet sie »das Kind nicht als Problem, aber dass sie immer zuhause ist und bezeichnet dies als Ursache für ihre Langeweile. Wenn das »Immer-zuhause-sein« das Problem ist, wieso ist sie dann immer zuhause? Wieso betreut nicht ihr Mann ihr gemeinsames Kind und erledigt die Hausarbeit? Haben sie beide als Paar den kulturellen Übergang zu einer gleichberechtigten Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit noch nicht vollzogen?

In ihrem Leben würde sich mit einer Arbeitsstelle oder einem Berufsabschluss »alles« verändern, wäre sie nicht mehr »nur zuhause«, nicht mehr beim Sozialamt, und trotzdem sucht sie ausschliesslich nach einem »Job«. Ein Job, eine Gelegenheitsarbeit »im Migrosrestaurant an der Kasse oder so«, weist auf ein Erwerbstätigkeit hin, für die es keine berufliche Grundbildung braucht. Hat sie es aufgegeben noch eine Ausbildung machen zu wollen oder macht sie sich, wie sie selber sagt, keine Gedanken zu ihrer Zukunft?

Hinweise für das Beratungskonzept

<i>Kernpunkte der Interviewauslegung</i>	<i>Ansatzpunkte für die Beratung</i>	<i>Themen für das Beratungskonzept</i>
Frau C. musste aus familiären Gründen ihre »Lehre« abbrechen und wurde »gerade« schwanger.	Erhellen der lebensgeschichtlichen Zusammenhänge und der unterschiedlichen kulturellen Wertmassstäbe.	- lebensgeschichtliche Zusammenhänge erhellen

<i>Kernpunkte der Interviewauslegung</i>	<i>Ansatzpunkte für die Beratung</i>	<i>Themen für das Beratungskonzept</i>
Sie ist offen für die traditionellen Geschlechterrollen und Werte ihres Herkunftslandes Kurdistan. Z.B. ist ihr Mann auch arbeitslos und beteiligt sich nicht an den Aufgaben im Haushalt.	Erhellen und Auslegen der unterschiedlichen Geschlechterrollen, Bildungssysteme, Arbeitssituationen und Verhaltensregeln der beiden Kulturen.	- zweifacher Kultursprung
Ihr ist immer langweilig.	Für was räumt sie in ihrem Weltbezug Zeit ein? Erarbeiten von Aktivitäten, damit es ihr nicht mehr langweilig ist.	- Alltag strukturieren
Sie sagt, dass sich für eine geglückte berufliche Eingliederung die Suche verändern müsste. Sie sucht nach einem Job oder so.	Wie sucht sie? Wonach sucht sie genau? Was für eine Art von Erwerbstätigkeit will sie. Will sie noch eine berufliche Grundbildung abschliessen? Entwerfen der geeigneten Unterstützung bei der Stellensuche	- Entscheidungsfindung - Realisierungshilfe
Sie will »das« Kind in einer Kinderkrippe platzieren	Erhellen von anderweitigen Möglichkeiten der Kinderbetreuung.	- Betreuungsmöglichkeiten
Über ihre Zukunft redet sie nie.	Konfrontieren mit der Unmöglichkeit einer beruflichen Eingliederung ohne über die Zukunft zu reden. Entwerfen möglicher erreichbarer beruflicher Ziele.	- Gestaltung der Zukunft - berufliche Ziele

9.6.2 INTERVIEW 2: HERRN B. ODER »in einen falschen Kreislauf hineingekommen«

Interviewsituation

Herr B. ist 23-jährig. Ich treffe mich mit ihm für den vereinbarten Interviewtermin am Bahnhof. Er ist mit schwarzen Jeans und einem grauen Pullover gekleidet. Über seine Ohren hat er einen übergrossen Kopfhörer gelegt, den er auch auf dem Weg zu seiner Wohnung nicht abzieht. Seine Wohnung im 3. Stock eines trostlos anmutenden Wohnblocks ist sehr klein und mit den verschiedensten Gegenständen und diversem Recycling-Abfall verstellt. Im Wohnzimmer weist er mir einen Platz auf einem der drei verschlissenen Sofas an und setzt sich mir gegenüber. Es riecht streng nach abgestandenem Rauch. Die vom vielen Rauchen trüben Fenster verunmöglichen einen freien Blick nach aussen. Mit traurigen Augen und etwas in sich zusammen gesunken, beantwortet Herr B. sehr ruhig und konzentriert meine Fragen.

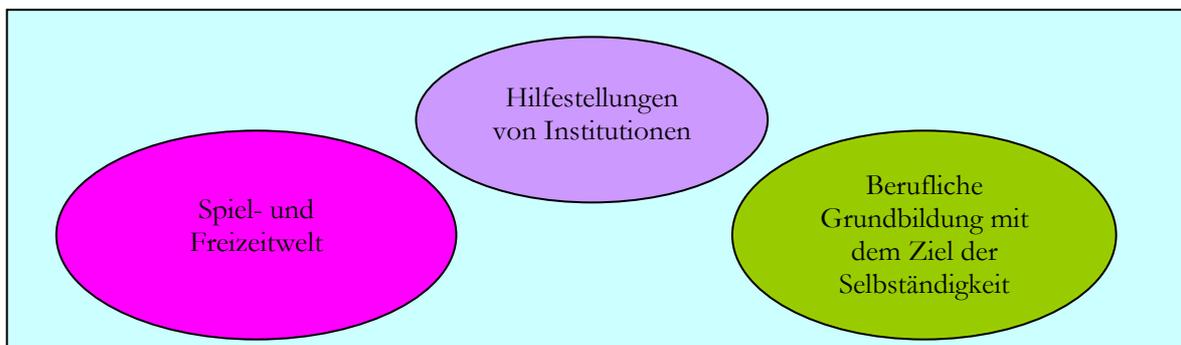
Inhaltsanalyse

- Herr B. begann eine Lehre als Bäcker-Konditor und hat diese Ausbildung aus »diversen Gründen ... abbrechen müssen«.
- Er arbeitet in der Folge »als Lagerist neun Monate, das heisst, von abends 5 Uhr bis morgens um 5 Uhr schaffen«.
- Danach beginnt er eine Lehre als Detailhandelsangestellter, »damit ich die Möglichkeit habe einmal etwas selber anzufangen und nicht noch einfach zuerst noch eine Zusatzausbildung zu machen«.

- Im zweiten Lehrjahr dieser Detailhandelsausbildung wurde ihm der Lehrvertrag »wegen zu vielem zu spät [zur Arbeit] kommen« gekündigt, da er »Probleme mit dem Aufstehen« hatte.
- »Und die Arbeitslosigkeit ist gekommen und die Freundin, die mich verlassen hat«, lässt ihn in ein »Loch« fallen, denn ihm »fehlt die Nähe eines Menschen«.
- Heute lebt Herr B. in einer 3-Zimmer-Wohnung des Sozialamtes mit einem Freund und erlebt seine Arbeitslosigkeit »schon langweilig..., weil, ja-a, ich kenne einfach alles [alle Computerspiele] und den ganzen Tag einfach nur »gamern«, ja-a, es wird langweilig«.
- Seit kurzem versucht er »suchend und telefonierend« mit dem »Lehrlingsamt« seine Möglichkeiten, einen Berufsabschluss nachzuholen, zu klären.
- Er möchte am liebsten »einen Plattenladen haben« oder in 5 Jahren, so hofft er, »am Schaffen, in einem Geschäft, wo die Arbeit Spass macht«, sein.

EXISTENZIALIEN

Räumlich-sein



Herr B. räumt sich in eine berufliche Grundbildung und verschiedene Aktivitäten in seiner Freizeit ein. In seiner momentanen Situation ist er ebenfalls offen für die verschiedenen Hilfestellungen seiner Umgebung. Herr B. begann eine Lehre als Detailhandelsangestellter, weil er später einmal »einen Plattenladen haben« möchte, »wo ich Schallplatten verkaufen kann und unter Umständen ein bisschen Geräte«. Die »Möglichkeit... einmal etwas selber anzufangen«, ist ihm wichtig. In seiner ersten Lehre, die er aus »diversen Gründen« hat »abbrechen müssen«, lernte er »vornwärts zu arbeiten« und »auch alleine zu planen«. Kurz gesagt, er hat »gelernt zu schaffen«.

In seiner Freizeit räumt er sich in die Spielwelt ein, in der er sehr gerne Computerspiele macht (»gamern«) und »auflegt«, das heisst, er ist DJ, spielt Musik ab und geht »nicht gerne schlafen«.

Die Hilfe seines Sozialarbeiters Herrn F. empfindet er als gut, denn da »bin ich ein wenig getrieben worden, so und so das machen, so ist es, so müssen wir es machen«.

Heute möchte er das »3. Lehrjahr [seiner Lehre als Detailhandelsangestellter] nochmals wiederholen«, denn »es würde mich anscheissen, nochmals etwas neu anzufangen« und wünscht sich, dass er »in 5 Jahren hoffentlich am Schaffen« ist.

Gestimmt-sein

Herr B. schläft »am Morgen sehr gerne«, was dazu führte, dass ihm »mit einer Verwarnung gekündigt worden« ist. Nach dem Verlust seines Ausbildungsplatzes hatte er »Angst« es seinen Eltern zu »erklären, was in der Lehre passiert ist, weil es« schon die zweite Lehre ist, die er hat »abbrechen müssen«. Danach findet er es »einigermaßen schön [arbeitslos zu sein], man hat frei, jubul«. »Aber mittlerweile muss ich sagen, es scheisst ich an, ich würde lieber wieder etwas machen, weil der ganze Tag wird es einem schon langweilig«. Er »gamed [Computerspiele machen]« in dieser Zeit viel und hat bald »keine Lust mehr irgend etwas zu gamen«. Er hat »das Gefühl gehabt, man ist alleine«. »Am liebsten würde« er »etwas« mit »seinem Hobby zusammen« machen, etwas »wo die Arbeit Spass macht«. Er möchte auch »das Finanzielle« verbessern, weil es für ihn »in dieser Situation... sehr schwierig« ist und er »jeden Franken umkehren muss«. Heute versucht er, »getrieben« von seinem zuständigen Sozialarbeiter, einen Wiedereinstieg in seine abgebrochene Lehre und meint dazu, »es würde mich anscheissen, nochmals etwas neu anzufangen«. Kurz darauf bekräftigt er im Interview nochmals, »das ist bei mir schon so, ich schlafe eben am Morgen sehr gerne« und sagt von sich, dass er »mehrheitlich« »eigentlich glücklich« ist.

Leiblich-sein

Verbalisieren	Kognitionen	psych. Geschehen und Erleben der Arbeitslosigkeit	Wahrnehmung	Handeln
- sagen müssen 15x - sagen können 9x - sagen sollen - sagen würden	- wieder wissen - nicht wissen 3x - keine Antwort wissen	- gewesen sein 3x - froh sein 2x - dort sein - am abklären sein - verantwortlich sein - schuldig sein - schwierig sein - betroffen sein - alleine sein 2x - gewöhnt sein - dankbar sein - nicht mehr sein - in einem Beruf sein - oben sein - getrieben sein - drin sein	- sehen 2x - schauen 3x - schauen müssen 3x - fühlen - merken 3x	- schlafen - gerne schlafen 2x - aufstehen 2x - suchen - anfangen 5x - anfangen können - neu anfangen - lernen - planen - arbeiten 3x - schaffen lernen - schaffen 3x - alleine schaffen 2x - vorwärts schaffen - kennen - telefonieren - »gamen« 2x - wiederholen - angestellt sein - machen 11x - machen können 3x - machen müssen 2x - mehr machen können - auflegen - einkaufen - einkaufen gehen 3x - gehen - gehen können - vorwärts gehen - Leben führen
- beantworten - erklären	- denken 4x - glauben - unterschreiben können	- haben - zugute haben 4x - keine Lust haben - Angst haben - Gefühl haben - im Griff haben - Möglichkeit haben - Ausbildung haben - Reibungen haben - Kontakt haben - Hilfe haben		
- nichts sagen können		- bekommen - hineinkommen - wieder heraus kommen		

<i>Verbalisieren</i>	<i>Kognitionen</i>	<i>psych. Geschehen und Erleben der Arbeitslosigkeit</i>	<i>Wahrnehmung</i>	<i>Handeln</i>
		<ul style="list-style-type: none"> - zu Geld kommen - Geld bekommen 2x - zahlen können - nicht zahlen können - leisten können - leben können 2x - einsteigen können 2x - wiederholen können - abschliessen können - was machen können? - erwarten können - auflegen können - verkaufen können - vertreten können - gerne haben können - helfen können - besser gehen 2x - aufwärts gehen - schlecht gehen - Spass machen - komisch finden - zurückschlagen wollen - umkehren müssen - abrechnen müssen - aufhören müssen 		<ul style="list-style-type: none"> - umkehren - abrechnen - ausziehen - nicht verlieren

Herrn Bs. Leiben der Verhaltensweisen sind vorwiegend auf das Erleben der Arbeitslosigkeit und das Handeln ausgerichtet und werden oft in Verbindung der Modalverben »müssen« oder »können« ausgedrückt.

Während »müssen« auf ein unfreiwilliges Handeln verweist, erscheint in der Verbindung mit »können« das beabsichtigte Leiben der Verhaltensweisen im Rahmen der Möglichkeiten von Herrn B. Er hat seine Lehre »abbrechen müssen« und klärt nun ab, was er »machen kann«, ob er »wieder [in eine Lehre] einsteigen kann« oder ob er »das 3. Lehrjahr nochmals wiederholen kann«, damit er seine Ausbildung »abschliessen kann«.

Häufig erlebt er seine Arbeitslosigkeit auch in Verbindung mit »haben« oder »sein« und verweist damit auf ein Erleben, das er sich verinnerlicht, sich zu Eigen gemacht hat. Zu Beginn seiner Arbeitslosigkeit »hatte« er Frei-Zeit, heute »hat« er »keine Lust mehr irgendetwas zu »gamen« und »hat« »das Gefühl gehabt, man »ist alleine«. »Mittlerweile muss« ich sagen, es scheidet mich an«. Er »ist« »froh«, dass er am Montag eine temporäre Arbeit aufnehmen »kann« und hofft dadurch »das Finanzielle« verbessern zu »können«, damit er beim Einkaufen »nicht jedes Mal... jeden Franken umkehren muss«. Heute hat er ein Gefühl von »es ist langweilig« im Zusammenhang mit dem »Gamen« verinnerlicht.

Herr B spricht im Gespräch im Zusammenhang mit seinen beruflichen Vorstellungen oft mit dem aktiven und indifferenten Tätigkeitswort »machen«. Er möchte wieder »etwas machen«, »etwas machen«,

das Spass macht, am »liebsten« etwas »mit Musik« und er fragt sich, was er beruflich »machen kann«, ob er noch eine Zusatzausbildung absolvieren kann.

Zeitlich-sein

Herr B. ist für die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft offen. Auffallend bei seinen Erzählungen ist sein plötzlicher Wechsel ins Präsens, wenn er beispielsweise auf seine »Schuldk« zu sprechen kommt. So sagt er beispielsweise, es »ist auch meine Schuld, ich bin auch dafür verantwortlich, ich bin auch selber schuldk«. Sein abrupter Wechsel der Zeitform innerhalb eines Satzes von der Vergangenheitsform in die Gegenwart, verweist darauf, was für ihn gegenwärtig von Bedeutung ist. »...Man ist alleine«, »...wie es weiter geht«, »...was passiert«, »...was kommt«, »...ich bin auch selber Schuldk«, »habe ich... mit ihm noch ziemlich Reibungen«, »...also was ich froh bin, ist die Mithilfe vom RAV und vom Sozialamt«, »...es ist bei mir schon so, ich schlafe eben am Morgen sehr gerne«.

Mit-sein

Herr B. hat die Beziehungen zu seinen Arbeitskollegen und Arbeitskolleginnen in seiner abgebrochenen Lehre »schon fast ein wenig als Mobbing gesehen«. Er äussert sich im Verlauf des Interviews aber nicht weiter über dieses Mobbing. »Und die Arbeitslosigkeit ist gekommen und die Freundin« hat ihn verlassen. Mit seinem Vater, der am Bodensee wohnt, hat er »nicht sehr viel Kontakt« und die Beziehungen mit seiner Mutter und seinem »Pflegevater« beschreibt er als »besser als auch schon«. So stellt er fest, »das einzige was mir momentan fehlt, ist die Nähe eines Menschen, den ich gerne haben kann, also eine Freundin zum Beispiel«.

Momentan wohnt er mit einem Kollegen zusammen, der »auch IV-Rentner« ist (sieht sich Herr B. als IV-Rentner?) und ihm aus seiner finanziellen Krise geholfen hat, als er die Miete nicht mehr bezahlen konnte. Er ist seinem »Mitbewohner« für diese finanzielle Hilfe »sehr dankbar, dankbar, dass er das Ganze für« ihn »überhaupt gemacht hat«. Mit ihm »gamed« er sehr viel, sie »haben viele »Game-Kästen«, aber »der ganze Tag wird es einem schon langweilig«.

Schuldig-sein

»Aber wenn ich schlafe, dann kehre ich mich auch gerne wieder«. Er kehrt sich am Morgen von der Arbeitswelt ab und bleibt der Arbeitswelt seinen Einsatz schuldig; in der Folge »ist mir mit einer Verwarnung gekündigt worden, wegen zu vielem zu spät kommen«. Er wird arbeitslos und genießt seine freie Zeit ohne Arbeit mit seinen »vielen »Game-Kästen«. Die Last des fehlenden Geldes für seinen Lebensunterhalt wird schwerer und er räumt sich in die Hilfe aus seinem Umfeld ein und lässt sich von seinem WG-Kollegen die ausstehende Miete bezahlen. Er bleibt sich schuldig, die Verantwortung für seinen Lebensunterhalt zu übernehmen.

Auch bleibt er sich eine vertiefte Auseinandersetzung mit seiner Vergangenheit, seinen beruflichen Möglichkeiten und sich selber mit seinem Bezug zur Welt schuldig.

METAPHERN

Herr B. beschreibt sein Leben vorwiegend mit bildschematischen Behälter-, Weg- und ontologischen Metaphern. Von seinen ›Hobby‹ (Platten auflegen) spricht er wie von einem ›Freund‹ (Mensch), denn er würde am liebsten etwas zusammen mit ›ihm‹ machen.

Herr B. spricht von seinen Problemen *»im dritten Lehrjahr...im Detailhandel«* und möchte heute *»in der Lehre«* wieder *»einsteigen«*. Er musste seine *»Lehre abbrechen«*, weil *»es«* *»schon früher zum Teil das Problem gewesen«* ist *»mit Aufstehen und von dem her... und es sind auch noch ein paar andere Sachen gewesen...«*. Dieses *»es«*, diese ›Sache‹, von der er nur den einen ›Teil‹, den Teil seines Verschlafens erwähnt, zieht sich wie ein ›roter Faden‹ durch das ganze Interview. Diese ›Sache‹, die *»zum Teil einfach immer direkt auf die Auszubildenden...«* fällt? Er bricht den Satz ab und lässt offen, was die anderen ›Teile‹ dieser ›Sache‹ sind, wegen der er schon zwei Mal die Lehre hat *»abbrechen müssen«*.

Er befand sich auf dem Weg zu seinem Lehrabschluss, er lernte bereits *»vorwärts zu schaffen«*, als die *»Arbeitslosigkeit [auf ihn zu] gekommen«* ist und er plötzlich in einem ›grossen‹ *»Tief gewesen«* ist. Von seinem beruflichen Ausbildungsweg abgekommen, ist er *»in einen falschen Kreislauf hineingekommen«*, in dem er *»schon einmal drin gewesen«* ist. Aus diesem ›falschen Kreis-Lauf‹ findet er nicht selber hinaus und lässt sich von seinem zuständigen Sozialarbeiter, Herrn F. zurück auf den Weg in die Arbeitswelt *»treiben«*. Danach ist es mit ihm *»wieder aufwärts gegangen«*, aus seinem *»Loch wieder heraus«* und *»es geht wieder vorwärts, es läuft wieder«*.

Die Arbeitslosigkeit *»scheisst«* Herrn B. an, darum unternimmt er jetzt *»Abklärungen mit dem Lehrlingsamt«*, wie er seine Lehre beenden kann. Mit der Klärung seiner Situation versucht er seine ›beschissene‹ Lage, zu der auch seine mit Abfall verstellte Wohnung und die vom vielen Rauchen trüben Fenster passen, ins Reine zu bringen. Denn sein momentan eingeschlagener Weg führt in die Erwerbsarbeit als Hilfsarbeiter und nicht direkt zu einem Berufsabschluss. Er möchte langfristig die ihm wichtigen Bereiche (Behälter) Freizeit und Arbeit mit einem eigenen Plattengeschäft vereinen, damit ihm *»die Arbeit Spass macht«* und er *»nicht abhängig von jemandem«* ist.

Grammatische Besonderheiten

Herr B. spricht im Interview gesamthaft flüssig, nur an wenigen Stellen unterbricht er kurz einen angefangenen Satz und formuliert ihn anschliessend zu Ende. Auffallend sind seine häufigen Wiederholungen verschiedener Begriffe wie ›einfach‹ (18x). ›Einfach‹ ist nicht doppelt, vielfach oder zusammengesetzt, ist ein Fach, ein Zwischenraum (Kluge, 1999), eine Einteilung bei der etwas anderes ausgeschlossen wird. *»...das Problem bei mir war einfach gewesen«* verweist auf seine undifferenzierte Auseinandersetzung mit ›dem Problem‹, wegen dem er bereits die zweite Lehre hat abbrechen müssen. *»...einfach nur ›Gamen«* verweist auf seine einseitige und andere Aktivitäten ausschliessende Verhaltensweise. Seine ebenso oft verwendeten Begriffe *»zum Teil«* oder *»aber«* verweisen darauf, dass es noch andere Teile eines grösseren Ganzen gibt, die er nicht beschreibt oder ausblendet.

Zu seinem oft eingeschränkten Weltbezug passen auch seine kausalen Bedingungen, die er mit dem Begriff ›weil 14-mal im Interview herstellt. Seine Mutter kann ihn beispielsweise finanziell nicht unterstützen, »weil sie [sein Mutter] hat Steuerschulden [ihren Freund] angeheiratet«.

Beim Sprachgebrauch von Herrn B. fällt auch seine häufig verwendete allgemeine ›Man-Form‹ anstelle der persönlichen ›Ich-Form‹ auf, wenn er vom Themenkreis Geld oder in selteneren Fällen von seinen Gefühlen spricht. Als er von der der fehlenden Nähe eines Menschen, »also einer Freundin« spricht, meint er im gleichen Satz zum Abschluss dieses Themas, »so etwas fehlt mir einfach«.

Zusammenfassende Auslegung

Herr Bs. Weltbezug besteht aus wenigen und sehr verschiedenen Themenkreisen. Er ist offen für eine berufliche Grundbildung, die Welt der Computerspiele und die Hilfe verschiedener Institutionen.

Er beginnt eine Lehre als Bäcker-Konditor und ›muss‹ diese ›aus diversen Gründen‹ abbrechen. Er hat in dieser ersten Lehrzeit ›schaffen‹ gelernt und arbeitet im folgenden halben Jahr als Lagerist in der Nachtschicht. Herr B. ist nach dem Lehrabbruch weiterhin offen für eine berufliche Grundbildung und möchte mit einer neuen Ausbildung die Möglichkeit haben selbständig oder mit Kollegen ein Geschäft zu führen. Er beginnt eine Lehre als Detailhandelsangestellter und ›muss‹ auch diese im 3. Lehrjahr abbrechen. Die folgende arbeitslose Zeit genießt er zu Beginn sehr und verbringt einen Grossteil seiner Freizeit am Computer mit ›Gamen‹. Nach zwei Monaten wird es ihm ›langweilig‹ und er kann seine Miete nicht mehr bezahlen, seine Situation »scheißt« ihn an. Er ist ›dankbar‹ für die finanzielle Hilfe seines Wohnungspartners und die Hilfe des Sozialamtes. Sein für ihn zuständiger Sozialarbeiter ›treibt‹ ihn bei der Suche nach einer Arbeit oder einem Ausbildungsplatz an, was er als ›gute Hilfe‹ ›sieht‹. Als Hilfe, dass er wieder in eine Tagesstruktur findet und aus dem »Loch« der Arbeitslosigkeit herauskommt. Sein ›Verschlafen‹ ›sieht‹ er als ›einen Teil‹ des wiederholten Scheiterns seiner Ausbildung und fühlt sich deswegen ›schuldige. Die anderen ›Teile‹, weswegen er die Ausbildung hat ›abbrechen‹ ›müssen‹, hat er noch nicht reflektiert, sind für ihn ›einfach‹ so und er kann sie auch nicht benennen. Die Gefahr eines erneuten Scheiterns in einer Ausbildung bleibt somit bestehen. Sein fehlendes Beziehungsnetz wäre ein wichtiges Thema für eine vertiefte Auseinandersetzung. Herr B. hat das Gefühl ›alleine zu sein‹, was auch nicht verwundert, denn seine Freundin verließ ihn mit Beginn der Arbeitslosigkeit. Mit seinen Eltern hat er kaum noch Kontakt, mit seinem Wohn-Partner und DJ-Kollegen lebt er in einem Abhängigkeitsverhältnis, da er in seiner finanziellen Schuld steht und von anderen Freunden erzählt er nicht. Er möchte in Zukunft einer Arbeit nachgehen, die ihm ›Spass‹ macht und ihn von der Hilfe von anderen Menschen unabhängig macht. Dass er dieses Ziel erreicht, bedingt eine umfassende Klärung seiner Möglichkeiten, damit er weiss, was er ›machen kann‹ und was er ›machen muss‹ um sein Ziel zu erreichen.

Hinweise für das Beratungskonzept

<i>Kernpunkte der Interviewauslegung</i>	<i>Ansatzpunkte für die Beratung</i>	<i>Themen für das Beratungskonzept</i>
Herr B. hat zwei berufliche Grundbildungen abbrechen »müssen«	Erhellen und Auslegen von verschiedenen Möglichkeiten, die den Abbruch einer erneuten Ausbildung verhindern würden.	- Entwerfen anderer Verhaltensweisen
Er fühlt sich schuldig und verantwortlich für seine beiden Ausbildungsabbrüche.	Lebensgeschichtliche Zusammenhänge erhellen.	- lebensgeschichtliche Zusammenhänge
Er möchte wieder in eine Lehre einsteigen und diese abschliessen.	Klären der Möglichkeiten, um seine berufliche Grundbildung abzuschliessen. Entwerfen der geeigneten Unterstützung.	- berufliche Grundbildung abschliessen - Realisierungshilfe
Ihm ist es in seiner momentanen Situation langweilig. Er kehrt sich am Morgen von der Arbeitswelt ab. Er geht »nicht gerne schlafen«. Er ist in einem »falschen Kreislauf«.	Welche Tätigkeiten würden ihn befriedigen, damit ihm nicht mehr langweilig ist? Wege aus dem »falschen Kreislauf« erarbeiten, damit er sich von der Arbeitswelt nicht »abkehren« muss.	- Bedürfnisse klären - Alltag strukturieren
In seiner Freizeit räumt er sich in die Spielwelt ein, in der er sehr gerne Computerspiele macht.	Konfrontieren mit den Konsequenzen seiner Spielsucht. Entwerfen eines gangbaren Weges aus der Sucht heraus.	- Spielsucht
Er hat das Gefühl alleine zu sein.	Erhellen seiner sozialen Beziehungen (soziales Netz) und Wege aus der Einsamkeit erarbeiten.	- Beziehungsgestaltung
Er lebt in seiner Wohnung in einer Unordnung mit trübem Licht.	Erhellen des Zusammenhangs zwischen »innerer« und »äusserer« Ordnung.	- innere und äussere Ordnung
Vieles ist für ihn »einfach« so oder er nimmt nur einen Teil des Ganzen wahr.	Erhellen des jeweiligen »Fachwerks«, von dem er jeweils nur einen Teil wahrnimmt.	- Erweitern der Wahrnehmungsfähigkeit
Er hat Schulden	Seine finanzielle Situation klären und eine Schuldensanierung erarbeiten. Erhellen seiner Verantwortung für seinen Lebensunterhalt.	- Schuldensanierung - Verantwortung übernehmen

9.6.3 INTERVIEW 3: FRAU M. ODER *»ich kann mit niemandem reden den ganzen Tag, nur mit einem kleinen Kind«*

Interviewsituation

Frau M. ist 23-jährig, alleinerziehende Mutter einer 3-jährigen Tochter, mit der sie in einer 3 ½-Zimmer-Wohnung wohnt. Das Interview mit ihr findet in einem Büro der Fürsorgebehörde von D. statt. Das Büro ist eher klein und fast ohne persönliche Gegenstände eingerichtet. Am Boden in einer Ecke des Zimmers sind ein paar wenige Spielsachen bereitgelegt. Frau M. kommt nach ihrem Beratungsgespräch mit der zuständigen Sozialarbeiterin zum vereinbarten Interviewtermin. Frau M. hat ihre Tochter bei sich, die rasch die Spielsachen entdeckt und mit diesen zu spielen beginnt. Frau M. ist gepflegt gekleidet und wirkt in ihrer Art aufgeweckt, interessiert und fröhlich. Während dem Interview gibt sie ihrer Tochter auf ihre Fragen kurz, prägnant und doch liebevoll zu verstehen, dass sie im Moment

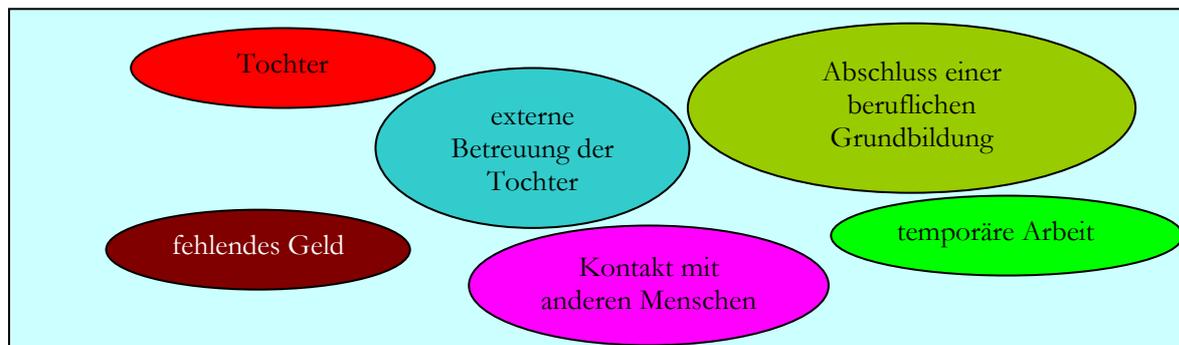
keine Zeit für sie hat. Daraufhin beginnt die Tochter ein Bild zu malen, welches Frau M am Ende des Interviews mit dem Datum versieht, zusammenrollt und mit nach Hause nimmt, damit sie die Zeichnung in ihrer Wohnung aufhängen kann.

Inhaltsanalyse

- Nach einer erfolglosen Lehrstellensuche nahm Frau M. verschiedene temporäre Arbeiten an.
- Sie lernte ihren Freund kennen, wurde schwanger und dann »habe ich aufgehört [zu arbeiten]«.
- Die erste Zeit ihrer Erwerbslosigkeit war für sie »am Schlimmsten«, denn »ich habe nichts verdient... 2 Monate habe ich von der Hand ins Maul gelebt«.
- Das zuständige Sozialamt half ihr finanziell weiter.
- Heute lebt sie ohne ihren damaligen Partner in einer 3 ½-Zimmer-Wohnung mit ihrer Tochter.
- Sie sucht seit längerer Zeit erfolglos für sich eine Arbeit und einen Krippenplatz für ihre Tochter.
- »...da muss ich jetzt schauen, dass ich irgend eine Tagesmutter oder so habe«, denn auch am Abend kann sie keiner geregelten Erwerbsarbeit nachgehen, da ihr Ex-Freund ihre gemeinsame Tochter nicht zuverlässig betreut.
- Sie findet ihre jetzigen Situation »langweilig«, denn »ich kann mit niemandem reden den ganzen Tag, nur mit einem kleinen Kind«.
- Sie möchte »gerne im Verkauf oder im Service arbeiten« und »einfach einen Lebrabschluss« nachholen.

EXISTENZIALIEN

Räumlich-sein



Frau M. räumt sich in die Welt der Tochter und einer Erwerbsarbeit ein, dazu möchte sie den Abschluss einer beruflichen Grundbildung nachholen. »Also was ich unbedingt noch möchte, ist einfach einen Lebrabschluss, auch wenn es mit einer Abendschule sein muss, aber das muss ich unbedingt haben«. Schon in ihrem ersten Satz bemerkt sie, dass ihr ein »Lebrabschluss« fehlt. Sie hat zwar »eine Lehre gesucht, aber keine gefunden«. Nach ihrer erfolglosen Suche ging sie »temporär arbeiten« und wollte bald eine »Festanstellung«, die sie auch bekam.

Kurz darauf lernte sie ihren Freund kennen und »wurde Mami«. Wegen ihrer Mutterschaft gab sie ihre feste Anstellung kurz nach der Geburt ihrer Tochter auf, »also habe ich keinen Lohn mehr bekommen«, be-

merkt sie dazu. Nach der Geburt nimmt das fehlende Geld für ihren Lebensunterhalt sehr viel Raum ein, denn »er [ihr Freund] *hat nichts verdient und ich habe nichts verdient und nachher ist es immer knapper geworden*«. Sie lebte in dieser Zeit »*von der Hand ins Mault*«.

Frau M. möchte »unbedingt« mehr Kontakt mit erwachsenen Menschen haben. Sie hat diesen momentan nicht, obwohl sie sich als eine »aufgeschlossene« Person bezeichnet.

Frau M. wäre offen für einen Berufsabschluss, aber in ihrer jetzigen Situation ist es ihr nicht möglich einen solchen zu machen. »*Also ich schaue schon wegen Krippenplatz und so*«, aber »*weil es momentan keinen hats*«, »*muss ich jetzt schauen, dass ich irgend eine Tagesmutter oder so habes*«. Auch in ihrem sozialen Umfeld scheint es, dass niemand die Betreuung ihrer Tochter auch nur zeitweise übernehmen könnte.

Gestimmt-sein

Frau M. äussert sich zu Beginn des Interviews nicht über ihre Stimmung vor ihrer Schwangerschaft. Erst gegen Ende des Interviews erzählt sie, dass ihr die Tätigkeit als Hostesse bei Mc Donalds »*sehr gut gefallen*« hat. Zum Ende ihrer Erwerbsarbeit (Ende Schwangerschaft) meint sie, »*ich habe es gerne für sie [ihre Tochter] gemacht*«. Auf die Frage, wie sie die Arbeitslosigkeit erlebe, bekundet sie spontan »*langweilig*« und mit einem ironischen Lachen doppelt sie etwas später mit »*also es ist noch witzig, aber es ist ziemlich langweilig alleine*« nach, worauf sich ihre im selben Raum anwesende Tochter mit »*alleine? Bist nicht alleine*« meldet. Auch sonst spricht sie sehr ausführlich über ihre Stimmung als allein erziehende Mutter. Besonders in der ersten Zeit nach der Geburt ihrer Tochter »*ist es am Schlimmsten gewesen*«. Frau M. und ihr Freund hatten in dieser Zeit beide kein Einkommen, was bei ihr zu grossen Existenzängsten führte (»*Also dort war die Angst am meisten, am grössten, weil wir haben einfach nichts mehr gehabt*«). Diese Situation führte zur Trennung von ihrem Freund. Momentan lebt sie von der Sozialhilfe. Das Sozialamt erlebt diese als Überlebenshilfe; »*in dem Sinne ja, ich esse, ich lebe und das ist das Wichtigste*«.

Nun »*wünschte ich ab und zu, ich würde einmal einen Tag oder zwei draussen sein und dann am Abend wieder nachhause kommen und dann würde ich mich auch auf sie freuen können*«. Darum möchte sie »*ein Mal aus diesen vier Wänden raus*« und würde »*am Liebsten... gerne selbständig so eine kleine Bar*« haben oder sie »*würde gerne im Verkauf oder im Service arbeiten*«, denn sie sei »*immer zu haben für etwas Neues*«. Wenn sie wieder ein geregeltes Einkommen hätte, dann würde sie auch »*gerne wieder mit ihm (dem Freund) sein*«.

Leiblich-sein

Verbalisieren	Kognitionen	psych. Geschehen und Erleben der Arbeitslosigkeit	Wahrnehmung	Handeln
<ul style="list-style-type: none"> - reden können - nicht reden können - nicht sagen können - sagen 3x - plappern 	<ul style="list-style-type: none"> - haben wollen - nicht wollen - unbedingt haben wollen - möchten - wünschen 2x - hoffen - nachdenken 	<ul style="list-style-type: none"> - kennen lernen - Mutter werden - schwanger werden - etwas leisten können - verstellen können - freuen können - helfen können 2x - schauen können 	<ul style="list-style-type: none"> - schauen 3x - nicht beobachten 	<ul style="list-style-type: none"> - machen 5x - nicht machen - arbeiten - Arbeit suchen - arbeiten gehen 2x - etwas schaffen - viel zu tun haben - kommen 4x

<i>Verbalisieren</i>	<i>Kognitionen</i>	<i>psych. Geschehen und Erleben der Arbeitslosigkeit</i>	<i>Wahrnehmung</i>	<i>Handeln</i>
	<ul style="list-style-type: none"> - denken 5x - nicht wissen 5x - einfach wissen 	<ul style="list-style-type: none"> - umgehen können 2x - einhalten können 2x - nicht können - mehr verdienen können - nicht mehr machen - können 2x - gefallen haben - gerne haben - nichts mehr haben - haben 3x - keinen Kontakt haben - Bar haben - Abendschule haben - Ziele haben - etwas haben - nicht verfügbar sein - knapp dran sein - dankbar sein 2x - Stimmungskanone sein - am Suchen sein - arbeitslos sein - sein 2x - am Arbeiten sein - wieder mit ihm sein - lustig sein - offen sein - aufgeschlossen sein - draussen sein - haben müssen 2x - machen müssen - schauen müssen - geben müssen - einen 2. Anfang versuchen - nicht bekommen 2x 		<ul style="list-style-type: none"> - raus kommen - bekommen 2x - durchziehen - gehen 2x - setzen - räumen - aufhängen - leben 2x - essen - sausen lassen - suchen - nicht finden - nichts verdienen - aufhören 2x

Frau M. liebt ihre Verhaltensweisen in ihrer momentanen Situation unterschiedlich ausgeprägt. Sie »handelt« und »denkt« viel, überwiegend scheint sie aber auf das Erleben ihrer Arbeitslosigkeit, respektive Erwerbslosigkeit, wie sie vor dem Interview betont, ausgerichtet zu sein. Sie verwendet drei Mal den Begriff »schauen«. Sie drückt mit dem metonymischen Begriff »schauen« ihre aktiven Handlungen, wie »*nich schaue schon wegen Krippenplatz*« oder »*bin auch zeitlich immer am schauen*« aus.

Bis zur Geburt ihrer Tochter war Frau M. aktiv am Suchen einer Lehrstelle und bereit einer temporären oder geregelten Arbeit nachzugehen. Sie wird schwanger und hat »aufgehört«. Sie grenzt an dieser Stelle nicht ein, was sie aufgehört hat. Nach der Geburt ihrer Tochter ist sie durch die stark veränderten Lebensumstände in den Möglichkeiten ihrer beruflichen Integration eingeschränkt. Weiterhin verhält sie sich aktiv und spricht oft von »müssen«, »können« oder »nicht mehr können« (*»da muss ich jetzt schauen, dass ich irgend eine Tagesmutter oder so habe«/»Abendschule sein muss, aber das muss ich unbedingt haben«/*

»ich kann mit niemandem reden den ganzen Tag, nur mit einem kleinen Kind«/»das [sich selber beschreiben] kann ich nicht«).

Ihre Verhaltensweisen richten sich auch stark nach verschiedenen Dingen, die sie haben oder tun möchte. Sie »will einfach unbedingt mit Menschen Kontakt haben«, da sie ihre jetzige Situation, in der sie oft alleine mit ihrer Tochter lebt »langweilt«.

Zeitlich-sein

Frau M. ist für die Vergangenheit, die Gegenwart wie auch für die Zukunft offen. Sie erzählt viel von ihrer gegenwärtigen Situation mit ihrer Tochter, deren Betreuung sie zeitlich sehr in Anspruch nimmt und redet in diesem Zusammenhang oft davon, dass es »halt so ist«. Trotz ihrer jetzigen Situation spricht sich auch von ihren Fähigkeiten im Präsens, was darauf hindeutet, dass sie sich über diese im Klaren ist und nicht in der Vergangenheit verloren hat. Für ihre Zukunft hat sie verschiedene Ziele, die sie klar anstrebt oder vorerst nur davon träumt.

Interessant sind ihre Äusserungen zu den unterschiedlichen Hilfestellungen der verschiedenen Institutionen. Von der Berufsberatung spricht sie in der Vergangenheit, als sie in der Schulzeit einmal bei dieser war und dabei nur herauskam, »was ich eh schon lange wusste«. Bei der Regionalen Arbeitsvermittlungsstelle ist sie »ein halbes Jahr gewesen«, bis sie »abgesetzt« worden ist, weil sie als alleinerziehende Mutter »nicht mehr verfügbar gewesen« ist.

Mit-sein

Frau M. beschreibt sich selber als »eine lustige Person«. Sie erwähnt in einem Satz, dass sie ihren Freund kennen lernte und »Mami« wurde. Nach der Geburt ihrer Tochter verändert sich ihr Beziehungsgefüge sehr. Ihren Freund lässt sie »sause«, da er auch arbeitslos ist und sie finanziell nicht unterstützt. Würde er wieder eine Festanstellung haben, würde sie »gerne wieder mit ihm sein«. Als allein erziehende Mutter ist sie »nur mit einem kleinen Kind« zusammen und »kann mit niemandem reden den ganzen Tag, nur mit einem kleinen Kind«, dabei möchte sie »mit jemandem anderem reden als mit einem kleinen dreijährigen Mädchen«. Sie sucht darum den Kontakt mit anderen Menschen, wie beispielsweise beim Einkaufen und meint: »dann plappere ich denen die Ohren voll«.

Mit ihrer Mutter hat sie »gar keinen Kontakt« mehr. Auch von ihrem Vater erfährt sie kaum Unterstützung. Die Eltern ihres Ex-Freundes findet sie »sehr, sehr nett«, da sie von ihnen eine Unterstützung »in Form von Essen, Kleider, Geld« erhält.

Von ihrem sozialen Umfeld erhält sie nur sehr wenig Unterstützung und wenn doch, dann nur das Lebensnotwendige.

Schuldig-sein

Über ihre eigene Wesensart weiss sie nicht viel zu erzählen und wiederholt mehrere Male, »*das weiss ich nicht*« und meint dazu, »*sich beobachte mich nicht*«. Sie bleibt sich selber eine »Beobachtung« und vertiefte Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Wesensart schuldig. Auch bleibt sie sich einen Kontakt mit anderen erwachsenen Personen, Mütter oder Väter schuldig, mit denen sie sich angemessen austauschen und die Betreuung der jeweiligen Kinder im gegenseitigen Austausch regeln könnte. Dadurch würde sie auch die Möglichkeit, ihren beruflichen Abschluss nachzuholen, erweitern.

METAPHERN

Frau M. spricht allgemein viel in Behälter-Metaphern und Wegmetaphern: »*Ich habe zwar eine Lehre gesucht, aber keine gefunden*«. Danach hat sie das Nächstliegende getan und eine temporäre Arbeit angenommen und ist später wegen einer Festanstellung zu »*Mc Donalds gegangen*«. Heute »*setzt*« sie sich weiter entfernte »*Ziele*« für ihren beruflichen Werdegang, hat aber vorerst nur vage Vorstellungen wie sie diese Ziele »*durchziehen*« will oder »*träumt noch ein wenig*« davon. Auch spricht sie davon, dass sie von der Regionalen Arbeitsvermittlungstelle »*abgesetzt*« wurde. Wenn sie »*sitzt*«, kann sie auch nicht weiter ihren Weg gehen.

Ihre jetzige Situation beschreibt sie in Behälter-Metaphern um ihr Gefühl von Enge auszudrücken und ihr Wesen beschreibt sie mit Behälter-Metaphern der Weite. So beschreibt sie ihren Wunsch, »*ein Mal aus diesen vier Wänden raus*« zu kommen, um »*einmal einen Tag oder zwei draussen zu sein*«. Auch ihre finanzielle Situation erlebt sie als eng, wenn sie »*Ende Monat ein wenig knapp dran*« ist. Im Gegensatz zu ihrer jetzigen Situation beschreibt sie sich als eine »*offene und aufgeschlossene*« Person oder als »*Stimmungskanone*«. Offen und aufgeschlossen bezeichnet das Gegenteil ihrer jetzigen Situation. Und die »*Stimmungs-kanone*« weist auf eine explosive Kraft, die Grenzen zu sprengen vermag.

Grammatische Besonderheiten

Frau M. spricht im Interview gesamthaft flüssig und spontan. In einigen Passagen des Interviews, in denen es in irgendeiner Form um Beziehungen zu anderen Menschen geht, fallen verschiedene grammatische Besonderheiten auf.

Sie stellt verschiedene kausale Verbindungen zwischen ihrer Arbeitslosigkeit und ihrem Kind her, indem sie sagt, »*also ist es eigentlich wegen ihr*« oder »*weil ich schwanger geworden bin, habe ich aufgehört gehabt*«. Hier fällt noch ein anderes bedeutendes Detail auf, indem sie den Satz unvollendet lässt. Grammatikalisch müsste das Satzende lauten: »...habe ich aufgehört zu Arbeiten«. Doch für Frau M., so scheint es, hörte ihr Da-sein auf, nachdem sie schwanger geworden ist.

Wenn sie von ihrem Erleben der Hilfestellungen der verschiedenen Organisationen oder von der Hilfe ihrer Freunde spricht, benutzt sie das metonymische Konzept »die Institution steht für die Entscheidungsträger«. Sie spricht vom »*RAV*«, vom »*Sozialamt*«, von der »*Berufsberatung*« oder sie kommt »*hier her* [zu ihrer Sozialarbeiterin]«. Damit bezieht sie sich nicht auf konkrete Menschen in den verschiedenen

Organisationen. Nur einmal wird sie trotzdem konkret, als sie von der Hilfe »der Eltern meines Ex« spricht.

Als sie auf die Beziehung zu ihren Eltern zu sprechen kommt, bricht sie den begonnenen Satz ab und überspielt diesen Abbruch, indem sie zu lachen beginnt.

Zusammenfassende Auslegung

Frau M. fand trotz aktiver Suche keine Lehrstelle und nahm dann verschiedene temporäre Arbeiten und auch eine feste Anstellung an. Sie lernte ihren Freund kennen und wurde bald darauf schwanger. Noch während ihrer Schwangerschaft wird das Arbeitsverhältnis aufgelöst, was sie in grosse finanzielle Schwierigkeiten bringt, da ihr Freund zur gleichen Zeit arbeitslos ist. Aus dieser Notsituation trennt sie sich von ihm, obwohl sie gerne wieder mit ihm sein möchte, wenn er eine feste Anstellung und damit ein geregeltes Einkommen hätte.

In ihrer jetzigen Lebenssituation wird ihr Weltbezug stark von der Betreuung der Tochter und ihrer finanziellen Situation, die sie als »sehr schlimm« erlebt, geprägt. Sie sehnt sich nach einem Kontakt und Austausch mit anderen erwachsenen Menschen, denn sie möchte nicht »nur« mit ihrer dreijährigen Tochter reden.

Frau M. hat weiterhin das Ziel eine berufliche Grundbildung zu absolvieren, nur weiss sie noch nicht, wie sie zu diesem Ziel gelangen kann und »träumt« vorerst nur davon. Am Liebsten würde Frau M. selbständig sein und mit anderen Menschen zusammenarbeiten. Ansonsten kann sie keine differenzierten Aussagen zu ihrer eigenen Persönlichkeit machen, denn sie »beobachtet sich selber nicht«.

Hinweise für das Beratungskonzept

<i>Kernpunkte der Interviewauslegung</i>	<i>Ansatzpunkte für die Beratung</i>	<i>Themen für das Beratungskonzept</i>
Frau M. möchte »unbedingt« mehr Kontakt mit erwachsenen Menschen haben. Sie fühlt sich trotz ihrer Tochter alleine.	Erhellen von Möglichkeiten, wie sie trotz ihrer Situation als allein erziehende Mutter mehr Kontakt zu erwachsenen Menschen haben kann.	- Beziehungsgestaltung
Frau M. ist es in ihrer Arbeitslosigkeit langweilig.	Für was räumt sie in ihrem Alltag Zeit ein? Erhellen von Tätigkeiten, die ihr als sinnvoll erscheinen	- Alltag strukturieren
Sie würde am liebsten selbständig eine kleine Bar haben oder gerne im Verkauf oder im Service arbeiten oder eine Abendschule machen.	Erhellen und konkretisieren ihrer beruflichen Interessen, Neigungen und Eignungen zu einem konkreten Berufsziel. Entwerfen eines gangbaren Weges dorthin.	- berufliche Vorstellungen klären - berufsdiagnostische Abklärung
Sie war einmal bei der Berufsberatung und ist von der Regionalen Arbeitsvermittlungsstelle abgesetzt worden.	Braucht sie eine zusätzliche Hilfestellung einer öffentlichen Institution. Wenn ja, welche? Entwerfen der geeigneten Unterstützung bei der Stellensuche.	- Realisierungshilfe - interinstitutionelle Zusammenarbeit
Mit der Schwangerschaft hat sie »aufgehört«, also eigentlich »wegen« ihrer Tochter.	Erhellen ihrer Gefühle in Verbindung mit ihrer Mutterschaft.	- Mutter-sein und Frauen-sein.

<i>Kernpunkte der Interviewauslegung</i>	<i>Ansatzpunkte für die Beratung</i>	<i>Themen für das Beratungskonzept</i>
Ihre jetzige Situation beschreibt sie in Behälter-Metaphern um ihr Gefühl von Enge auszudrücken. Zugleich bezeichnet sie sich als Stimmungskanone.	Erhellen von Möglichkeiten, wie sie in ihrem Alltag einen freien und offenen Weltbezug haben kann, damit ihre Energie (Stimmungskanone) in den Alltag einfließen kann.	- Um-stimmung (gestimmt sein)
Weil sie keinen Krippenplatz findet, sucht sie nun eine Tagesmutter für die Fremdbetreuung ihres Kindes.	Entwerfen von anderweitigen Möglichkeiten der Kinderbetreuung.	- Betreuungsmöglichkeiten
Sie lacht bei Erzählungen, die nicht zum Lachen sind.	Wie ist ihr Umgang mit der eigenen Emotionalität?	- Bezug zur eigenen Emotionalität
Sie beobachtet sich nicht	Erhellen ihrer eigenen Persönlichkeit	- Reflexionsfähigkeit, Selbsterkenntnis
Wenn sie über ihre Eltern spricht, bricht sie den Satz ab.	Erhellen der aktuellen und vergangenen Beziehung zu ihren Eltern	- lebensgeschichtliche Zusammenhänge erhellen

9.6.4 INTERVIEW 4: HERR K. ODER »der Wille muss eben auch noch da sein« und »ich bekomme nichts mit«

Interviewsituation

Das Interview mit Herr K. findet in den Räumlichkeiten des Arbeitsprojektes der Gemeinde F. statt - SozialhilfebezügerInnen können dort ihre finanzielle Unterstützung selber verdienen. Herr K. arbeitet dort mehrere Stunden pro Woche (dazu gehört v.a. Anwesenheit, Bewerbungen schreiben, im Garten arbeiten). Wir setzen uns in einem kleinen Raum in bequeme Sessel. Herr K. ist 21-jährig, sehr schlank, feingliedrig, trägt Baseball-Mütze, hat eine »coole« etwas hängende Haltung und spricht auch auf eine »coole« Weise. Er ist sauber und sportlich gekleidet.

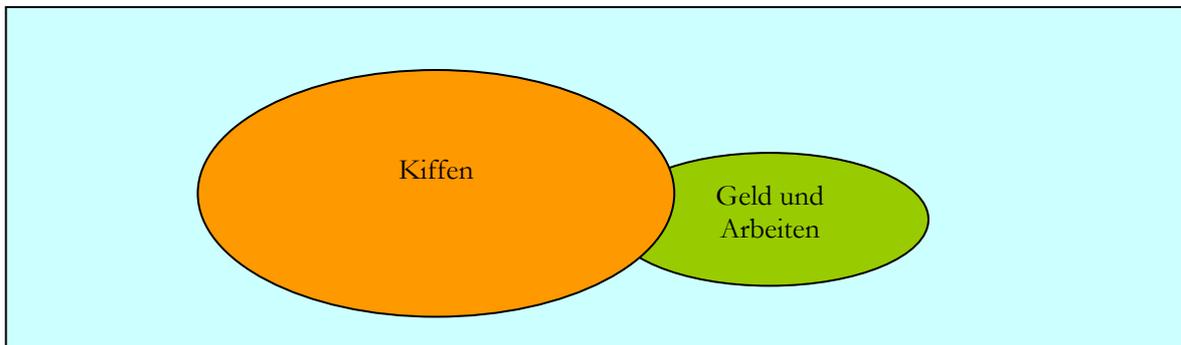
Inhaltsanalyse

- Herr K. kiff, seit er elf ist und das »schon lange ziemlich viel«, »fünf, sechs Joints am Tag«. Wenn er eins raucht meint er, »bist einfach eher ein bisschen easy drauf«.
- Herr K. begann eine Lehre als Maler, die er nach 2 ½ Jahren abgebrochen hat, weil er nicht gut »mit dem Lehrmeister ausgekommen« und in der Schule »nicht so gut gewesen« ist und der Lehrmeister erfahren hat, dass er »Maribuana« raucht.
- Anschliessend arbeitete Herr K. »temporär« als Maler weiter. Nach einem »Unfall« musste er den »Meniskus herausnehmen«. Da sein »Chef« wusste, dass er noch »ins Militär geben muss«, »hats gebeissen... en Schöne«. D.h. ihm wurde gekündigt.
- Während drei Monaten besuchte er einen »Kurs in Horgen... Szenario« für Arbeitslose. Dort filmte er Videos und schrieb Bewerbungen. Er habe »30 Bewerbungen geschrieben und dann alles immer Absagen bekommen«. Er bewarb sich für Lehrstellen als Koch und Automonteur.
- Im Moment »arbeitet« er teilweise in einem Arbeitsprojekt, wo er sich seine Sozialhilfe selber verdient.

- Er meint »Die IV müsste mir eine Umschulung bezahlen... weil ich Maler nicht mehr machen darf... wegen den Lösungsmitteldämpfen«. Aber mit der IV hatte er »bis jetzt gar nichts zu tun«, »ich habe nichts gehört von denen«.
- Die Arbeitslosigkeit »schüsst mich langsam an... jaa, hockst du nur rum«.
- Er lebt zusammen mit seiner Mutter.
- In 5 Jahren sieht er sich in Cran Canaria und in 10 Jahren in Amerika. Sein Wunsch ist, »mal weg von der Schweiz«.

EXISTENZIALIEN

Räumlich-sein



Herr K. räumt sich in die Welt des Kiffens und der Arbeit ein. Herr K. kiffte, seit er elf ist, »einfach ein bisschen toujours ›mann‹, jeden Tag«. Das Thema ›Kiffen‹ nimmt im Interview viel Raum ein. Herr K. meint »es ist schon eine Droge und ich bin irgendwie schon ein bisschen süchtig«. Pro Tag raucht er fünf, sechs Joints. Er hat das Gefühl, dass ihm diese Menge nicht besonders gut tut und er sagt »das Mass ist schon länger nicht mehr gut.. schon lange nicht mehr (mit Betonung).. ich kiffte schon lange ziemlich viel«. Er sieht deshalb aber kein Problem, weil es ihn beim Arbeiten nicht »langsamer« macht. Das ›Kiffen‹ hilft ihm, »im Kopf vielleicht ein bisschen anders« zu denken. Um mit dem Kiffen aufzuhören, fehlt ihm der ›Wille‹, er möchte eigentlich gar nicht aufhören, denn »ich kiffte gerne«. Das rauchen von Marihuana gibt er auch als Grund an, warum er die Lehre abgebrochen hat. Der Lehrmeister wollte niemanden, der ›Drogen‹ nimmt.

Herr K. möchte arbeiten, »brauchst Geld und willst ja auch arbeiten«, sagt er. Für eine geglückte Eingliederung hat ihm bis jetzt jedoch der ›Wille‹ gefehlt, »irgendwie watsch schaffe, aber...«.

Gestimmt-sein

Herr K. benutzt oft die schweizerdeutschen Worte »schüsst mich aa«, um seine Befindlichkeit im Zusammenhang mit der Arbeitslosigkeit und seinem Da-Sein zu beschreiben. Der Duden (1999) übersetzt die Worte (resp. ›Scheiss‹) mit ›derber Ausdruck für unangenehme Sache‹. Herr K. ist seine Lebenssituation sehr unangenehm, er fühlt sich ›be-schissen‹. Er sieht sich denn auch in 5 oder 10 Jahren im Ausland, weil er weg will von der Schweiz, denn es »schüsst« ihn an hier. Wenn er so ›alleine rumhockt‹ wird er »fast depressiv ›mann‹«, dann wird er »bässig« und er ist mit der Mutter ›nur‹ am »rumfluchen

oder so... Streitereien.« oder er zieht sich zurück. Er geht »lieber weg«, als dass er mit der Mutter nicht »auskommt«. Durch das Kiffen ist er ein »bisschen easy drauf«. Es macht ihm das Leben »leichter« (easy). Was macht ihn schwer?

Der Kurs »Szenario« stärkte sein Selbstbewusstsein. Er ist er nicht »stolz«, Sozialhilfe zu beziehen. Dass er »eventuell länger kein Job mehr« haben wird, macht ihm Angst.

Leiblich-sein

<i>Verbalisieren</i>	<i>Kognitionen</i>	<i>psych. Geschehen erleben der Arbeitslosigkeit</i>	<i>Wahrnehmung</i>	<i>Handeln</i>
- fragen 2x - nicht sagen 2x - nicht nein sagen können 2x - »useschnurre« - nicht gut beschreiben können - rumfluchen - nicht klagen	- nicht wissen 15x - wissen 3x - wollen 2x - lernen - lernen wollen - anders denken - denken - meinen 2x	- auskommen 2x - nicht so gut sein (in d. Schule) - nicht abhängig sein - da sein - nicht stolz sein 2x - stolz sein - easy drauf sein - süchtig sein - auf sich selber gestellt sein - depressiv sein - hässig sein - dran sein - nicht machen wollen - machen wollen - nicht gleich tun wollen - arbeiten wollen 3x - nicht gerne wollen - nicht gehen wollen - weggehen wollen - müssen - gehen müssen - geben müssen - arbeiten sollen - haben - bekommen haben - nicht haben 3x - Absagen haben - Humor haben - Probleme haben - nicht Kontakt haben - nichts zu tun haben - können - selber helfen können - arbeiten können - machen können 2x -«aschiisse« 6x - Absagen erhalten - Geld bekommen - Angst erleben - fühlen 2x - besser fühlen - gefallen	- nichts mitbekommen - schauen müssen - nicht hören - kein Problem sehen - merken	- weiterarbeiten - arbeiten 3x - nicht arbeiten 2x - selbständig arbeiten - gemacht haben - machen 7x - nicht machen 2x - nicht viel machen - nicht machen dürfen - nicht gerne machen - gehen 2x - weggehen - auswandern - zurückziehen - bleiben - reinkommen - nicht aufstehen - dazu stehen - rumhocken 3x - hocken - anfangen - aufhören - abbrechen - Job suchen - Marihuana rauchen - kiffen 6x - Joints rauchen - rauchen 2x - filmen - schreiben 2x - anmelden - schlafen - leben - wohnen - verdienen - nicht trinken (Alkohol)

<i>Verbalisieren</i>	<i>Kognitionen</i>	<i>psych. Geschehen erleben der Arbeits- losigkeit</i>	<i>Wahrnehmung</i>	<i>Handeln</i>
		- bemühen - wunder nehmen - brauchen - nicht langsamer werden		

Herr K. liebt seine Verhaltensweisen vorwiegend im psychischen Geschehen/Erleben der Arbeitslosigkeit und dem Handeln. Den aktiven Handlungsteil liebt er vor allem beim ›Kiffen‹. Dazu ›hockt‹ er oft ›rum‹. Das ›Kiffen‹ scheint bei Herr K. stark mit dem psychischen Erleben verbunden zu sein. An Tagen, wo es ihn »aschiisst«, ›hockt‹ er an den See und »rauchst vielleicht zwei drei Joints und dann willst du gar nichts mehr machen«. Das Kiffen, das er sehr ›aktiv‹ betreibt, bringt ihn dazu, sich sonst nicht mehr aktiv zu verhalten.

›Irgendwie‹ will aber Herr K. arbeiten. Etwas zu ›machen‹ scheint ihm wichtig zu sein. Machen verweist auf eine unspezifische Tätigkeit, die vieles umfassen kann. »Da gibt es Tage, da willst du wirklich und machst.. bemüht dich auch«. Welche Tage ihn wohl dazu bringen zu ›wollen? Denn der ›Wille‹ bezeichnet er als das, was bis anhin gefehlt hat für eine geglückte Eingliederung. Auch das Kiffen im ›Über-mass‹ macht ihn willenlos und auch genau dort fehlt ihm der ›Wille‹, damit aufzuhören. Darum ist er froh um das Sozialamt (resp. Arbeitsprojekt), denn es ist »schon nicht schlecht, dass einfach etwas machst oder.. ich meine.. wirklich fort.. (murmelt).. sonst würdest du ja gar nichts mehr machen, gar nicht mehr aufstehen oder so bis um zwölf Uhr schlafen oder so«.

Oft antwortet Herr K. mit »ich weiss nicht« (15 x) auf die Fragen. So kann er u.a. weder sagen, wie ihn Freunde beschreiben würden noch wie er selber ist. Mit dem ›nicht wissen‹ bringt er seine Unsicherheit, seine fehlende Auseinandersetzung mit sich selber zum Ausdruck.

Sich verbal ausdrücken zu können, bereitet Herr K. Mühe. So erwähnt er mehrmals, dass er ›nicht [nein] sagen‹, ›nicht gut beschreiben‹, sich ›nicht beklagen‹ kann.

Zeitlich-sein

Herr K. ist grundsätzlich offen für die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft. Bei seinen Erzählungen aus der Vergangenheit (Thema Lehrabbruch) fällt auf, dass er beim Thema des Kiffens plötzlich in die Präsens-Form und die direkte Rede wechselt, als würde er oder der damalige Chef heute sprechen. Das Kiffen ist auch jetzt in der Gegenwart zentral. Wenn er über die Zukunft spricht, verwendet er entweder die Präsens-Form, den Konjunktiv oder gar keine Verben. Er möchte einmal auswandern, nach Cran Canaria oder Amerika, beides bekannte Feriendestinationen. Mit einem Berufsabschluss oder Arbeitsstelle ›würde‹ er sich verändern, ›wäre‹ er stolzer und ›würde‹ er sich besser fühlen.

Mit-sein

Herr K. spricht wenig von einzelnen Personen und wenn, ist seine Beziehung zu ihnen konflikthaft. Mit dem ›Lehrmeister‹ ist er nicht gut ausgekommen, mit dem ›Vater‹ hat er »*nicht viel Kontakt*« und die ›Mutter‹ kann ihm nicht helfen, denn »*sie hat selber Probleme*« und mit ihr streitet er sich, wenn er ›depressiv‹ ist und dann zieht er sich zurück. Die Freundin erwähnt er nur kurz - er hat Angst, »*dass [ihn] die Freundin verlässt, weil [er] nicht arbeitet*«. Mit einem ›anderen Kollegenkreis‹ hätte er ein besseres Leben. Sein ›Umfeld‹ bezeichnet er als »*ja, nicht so gut*«, denn »*kannst nicht nein sagen*«, wenn die anderen kiffen. Alleine ›rumzuhocken‹ macht ihn ›depressiv‹. Sein Wunsch wäre, »*nicht angewiesen auf andere*« zu sein und ›selbständig‹ zu arbeiten »*irgendwie für Kunden halt*«.

Wenn Herr K. über ›andere‹ spricht, verwendet er oft die Ausdrücke ›denen‹, ›die‹, ›einer‹, ›alle‹ und andere metonymische Ausdrücke im Sinne von ›die Institution steht für die Entscheidungsträger‹. So ist er überzeugt, dass ihm ›die IV‹ eine Umschulung bezahlen muss. Er hatte »*mit denen*« aber »*bis jetzt gar nichts zu tun*« und er hat »*auch gar nichts gehört von denen*«. Angesprochen auf die Hilfestellungen der verschiedenen Institutionen sagt er »*Ja helfen tut dir eigentlich im Prinzip niemand. Musst einfach selber*« und »*geholpen hat mir bis jetzt eigentlich niemand*«, denn »*es kommt immer irgend.. auf dich selber drauf an, du kannst dir selber am meisten helfen*«, »*wie gesagt, jeder ist auf sich selber gestellt oder..*«. Mit den ›Arbeitslosen‹ will er sich nicht gleich tun‹ und er ist nicht ›stolz‹ Sozialhilfe zu beziehen, denn Sozialhilfebezüger haben »*ein komischer Ruf*«. Ein Kurs für Arbeitslose, ›Szenario‹, hat ihm dennoch geholfen, weil »*die zwingen einem wirklich nicht*«, »*also du merkst dann mit der Zeit selber, was das Beste wäre, ja*«. Es kann ihm keine Person helfen, aber ›ein Kurs‹, bei dem er nicht ›gezwungen‹ wird, verhilft ihm, dass er zu ›merken‹ beginnt. Auch das Sozialamt resp. das Arbeitsprojekt bringt ihn dazu, aktiver zu sein.

METAPHER

Herr K. spricht oft in Behälter- und Weg- Metaphern. Er hat »*seine Lehre angefangen, die [er] dann abgebrochen [hat]*«, weil er nicht so gut mit dem Lehrmeister ›ausgekommen‹ ist. Durch den Arbeitslosenkurs ›Szenario‹, ist er wieder ›rein-gekommen‹. Von was oder wo war er ›draussen‹?

Damit Herr K. ein besseres Leben hätte, müsste er ›aus‹ seinem ›Umfeld‹ herauskommen und einen anderen Freundeskreis haben. Weil er aber »*nicht nein*« sagen kann, bleibt er in diesem ›Kreis‹ und ›Feld‹ drin, die er als »*nicht so gut*« bezeichnet.

Herr K. beschreibt seinen ›Gemütszustand‹ oft mit der Metapher »*es*« ›schisst mi aa‹ (6x). In einer passiven Haltung erlebt er, dass etwas von aussen kommendes ihn ›beschmutzt‹. Dieses etwas beschreibt er u.a. mit Arbeitslosigkeit, die Schweiz, alles. Mit dem Kiffen kann er diesem ›Anschiss‹ kurzfristig entkommen. Als er am Schluss des Interviews über das Kiffen spricht, wird er locker und sagt, dass es »*huere guet mann*« schmeckt und schnippt dazu mit den Fingern. Darum wäre es ›hart‹, auf einen ›Schlag‹ aufzuhören.

Herr K. spricht sehr oft in Metaphern, um etwas zu quantifizieren. ›Viel, ›mehr, ›alles, ›ein bisschen, ›lange‹ sind von ihm oft gebrauchte Ausdrücke. Solche ontologischen Metaphern helfen, dass Herr K. mit seinen Erfahrungen rational umgehen kann.

Grammatische Besonderheiten

Herr K. spricht während dem gesamten Interview stockend. Auffallend sind seine häufigen Auslassungen von Satzgliedern und Satzabbrüche wie beispielsweise der folgende Satz verdeutlicht »*Ja gut, das ist.. schon nicht schlecht, dass einfach etwas machst oder.. ich meine.. wirklich fort..(murmelt).. sonst würdest du ja gar nichts mehr machen..*«.

Nach verschiedenen Fragen lässt er einige Zeit verstreichen, fragt nach oder beginnt mit einem ›ja‹ als ›Lückenfüller‹. Auffallend häufig spricht Herr K. in der ›Du-Form‹, die er anstelle der Ich-Form benutzt: ›bist du, ›hockst du, ›brauchst, ›machst, ›willst, ›musst, ›denkst, ›bist‹ etc. Er beschreibt auf diese Weise, wie er die Arbeitslosigkeit erlebt, wie er damit umgeht. Mit der Du-Form weist er weg von sich auf ausserhalb von ihm, er distanziert sich von dem direkten psychischen Erleben und seiner Emotionalität. In der Ich-Form spricht er vor allem von dem, was ›nicht‹ ist, indem er u.a. sagt, ›*sich weiss nicht*«, ›*ich bin nicht stolz*‹ oder ›*kann ich nicht gut beschreiben*‹ (sich selber).

Interessant ist, dass er ›keine Ahnung‹ hat, wie Freunde ihn beschreiben würden. Bei der Frage, wie er sich selber beschreibt, verweist er auf diese anderen, und fügt dann noch an: ›*vielleicht manchmal ein bisschen zu.. egoistisch.. aber.. manchmal auch cool, einfach ja..*«. Er fragt sich, ›*was Charakter alles bei mir alles zu tun hat*«.

Schuldig-sein

Indem Herr K. übermässig kiffte – dass kiffen macht ihn ›easy‹, passiv und willenlos – kann er sich nicht frei, offen und aktiv mit sich und seiner Um- und Mitwelt auseinandersetzen. Er bleibt sich schuldig, das ›Kiffen‹ als sein Problem an-zu-schauen und andere Möglichkeiten in Betracht zu ziehen, um mit seinem ›Anschiss‹ und Problemen umzugehen (z.B. indem er darüber redet). Er bleibt es sich schuldig, etwas an seiner Situation verändern zu ›wollen‹ und die ihm gebotenen Hilfestellungen der verschiedenen Institutionen, die er als Abhängigkeit erlebt, als Ressource aktiv zu nutzen. Herr K. weiss nicht, wie er sich beschreiben soll und bleibt sich damit schuldig, sich mit sich selber auseinanderzusetzen.

Zusammenfassende Auslegung

Herr K. räumt sich vorwiegend in die Welt des ›Kiffens‹ ein. Seit er elf ist, kiffte er. Heute ›jeden Tag‹. Weil er ›Marihuana‹ raucht, ›wollte‹ ihn der Lehrmeister nicht mehr und er brach die Lehre als Maler nach 2 ½ Jahren ab. Er nimmt diesen Lehrabbruch einfach hin, sagte dem Lehrmeister, als ihn dieser ›filzte‹ (nach Marihuana durchsuchte), dass er nichts ›mitbekommt‹ und auch nicht raucht während

dem Arbeiten. Beim nächsten Arbeitgeber, bei dem er temporär arbeitete, hiess es nach einem Unfall »en Schöne«.

Herr K. leidet unter der Arbeitslosigkeit, er wird »fast depressiv«, es »schisst« ihn an, wenn er alleine rumsitzt und andere am Arbeiten sind. Er ist nicht gerne arbeitslos und will sich mit den anderen Arbeitslosen nicht »gleich tun«. Er ist auch nicht »stolz«, Sozialhilfebezüger zu sein, denn die Sozialhilfebezüger haben einen »komischen Ruf«.

Der Arbeitslosenkurs »Szenario«, den er nach dem Lehrabbruch besucht hatte, fand er »recht gut«, weil sein »Selbstwertgefühl« »gestärkt« wurde und er wieder »rein-gekommen« ist. »Wo« war er »draussen? Trotz den 30 Bewerbungen für Lehrstellen als Koch oder Automonteur, die er dort geschrieben hatte, hat er »nur« Absagen bekommen. Jetzt geht er in Temporärbüros vorbei, um in einem »Nebenjob« oder »Temporärjob« wieder arbeiten zu können. Er »weiss nicht«, was er »arbeiten« möchte und verweist mit diesen Worten auf die IV, die ihm eine »Umschulung zahlen muss«. Er schiebt sein »nicht Wissen« und damit das Thema einer beruflichen Grundbildung auf eine Institution ab, mit der er aber bis heute »nichts zu tun« gehabt hat.

Jobs suchen tut er an Tagen, wo es ihn nicht »aschisst«, wo er »wirklich willk«. Der fehlende »Wille« nennt er auch als Grund für die nicht geglückte berufliche Eingliederung. Der »Wille« ist nicht »da«, ist also »weg«. Was würde Herr K. benötigen, damit der »Wille« zurückkäme, um wirklich etwas an seiner Situation verändern zu wollen?

Interessant ist, dass Herr K. auch den »fehlenden Willen« als Grund nennt, warum er mit dem »Kiffen« nicht aufhören »willk«. Denn »Kiffen« tut er »gerne«, da kann er »nicht nein« sagen. Das Kiffen macht ihn »willenlos«, denn wenn er »zwei, drei Joints« geraucht hat, will er »gar nichts mehr machen«. Herr K. raucht fünf bis sechs Joints am Tag und bezeichnet dies als ein »Mass«, das »nicht mehr gut« ist. Er gibt zu, »ein bisschen süchtig« zu sein. Diese destruktive Abhängigkeit bestimmt sein Verhalten. Er »sieht« darum aber »kein Problem«. Er bleibt sich schuldig, im Sinne des Existenzials Schuldig-sein, das »Kiffen« als sein Problem an-zu-schauen. Bis jetzt hilft ihm nämlich das Kiffen, es macht ihn »easy«, und »cook«. Denn nebst dem Kiffen »schisst« ihn eigentlich »alles« an, es belastet ihn vieles.

Er kann auch mit niemandem darüber reden, denn viele seiner Beziehungen sind konflikthaft, sein »Freundeskreis« ist »nicht so gut«, dort kann er »nicht nein« sagen. Pauschalisierend meint er, dass ihm »im Prinzip« niemand helfe und »jeder auf sich selber gestellt« sei. Am Ende des Interviews sagt er, dass es ihm »gefallen« hat, dieses »Useschnurre«. Es hat ihn »entlastet«, dass etwas »raus« kommen konnte.

Hinweise für das Beratungskonzept

<i>Kernpunkte der Interviewauslegung</i>	<i>Ansatzpunkte für die Beratung</i>	<i>Themen für das Beratungskonzept</i>
Herr K. kiffte gerne und im Übermass, ist süchtig.	Erhellen der lebensgeschichtlichen Zusammenhänge. Erhellen der Möglichkeit eines Entzugs und deren Vorteile für sein zukünftiges Leben. Aufzeigen des möglichen hirnorganischen Abbaus bei übermässigem Haschischkonsum. Konfrontieren mit der Unmöglichkeit mit einer beruflichen Grundbildung zu beginnen, solange er im gleichen Mass kiffte.	- »Kiffen« - Sucht - lebensgeschichtliche Zusammenhänge klären
Er will auswandern. Wohnt immer noch bei der Mutter.	Konfrontieren mit seiner Flucht vor Verantwortung.	- Übernahme von Verantwortung
Er weiss nicht, was er arbeiten resp. lernen soll. Er will etwas machen.	Erhellen und erarbeiten seiner Interessen, Neigungen, Fähigkeiten und Eignungen. Entwerfen der geeigneten Unterstützung bei der Stellensuche.	- berufliche Vorstellungen klären - Entscheidungsfindung - Realisierungshilfe
Es »schüsselt« ihn alles an.	Erhellen dessen, was ihm Freude macht.	- Motivation
Ihm fehlt der Wille.	Erhellen der Zusammenhänge seines Cannabiskonsums und seiner Willenlosigkeit. Konfrontieren, dass er nur aktiv ist, wenn er kiffte. Erhellen und erarbeiten von erreichbaren Zielen.	- Ziele erarbeiten
Ihm ist langweilig.	Für was räumt er in seinem Weltbezug Zeit ein? Erarbeiten von Aktivitäten, die bei ihm nicht ein Gefühl von Langeweile hinterlassen.	- Alltag strukturieren
Er möchte unabhängig sein.	Erhellen und Konfrontieren mit dem Zusammenhang von Unabhängigkeit, Selbständigkeit und Übernahme von Verantwortung.	- Abhängigkeit/Unabhängigkeit
Er weiss nicht, wie er sich beschreiben soll und wie ihn Freunde beschreiben würden.	Erhellen seiner speziellen Art des Daseins, Möglichkeiten erarbeiten, wo er sich selber erleben kann.	- Reflexionsfähigkeit und Selbsterkenntnis
Er spricht in der distanzierten Du-Form.	Erhellen seiner Gefühlswelt. Erarbeiten, wie er einen besseren Bezug zu seinen Emotionen finden kann.	- Emotionalität
Er beschreibt seinen Freundeskreis als nicht so gut.	Erhellen dessen, was er nicht so gut findet und entwerfen, wie er einen neuen Freundeskreis aufbauen kann.	- Beziehungsgestaltung
Er möchte sich nicht mit den Arbeitslosen gleichsetzen. Er hat Angst lange arbeitslos zu sein.	Wie möchte er sein Leben gestalten und was kann er dafür tun?	- Angst - eigene Gestaltungsmöglichkeiten erhellen
Er kann sich nur selber helfen	Erhellen der nächsten Schritte, die er unternehmen kann.	- nächste Schritte planen

9.6.5 INTERVIEW 5: FRAU F. ODER »Ich denke die Abhängigkeit... Ich denke, das ist das Schlimmste«

Interviewsituation

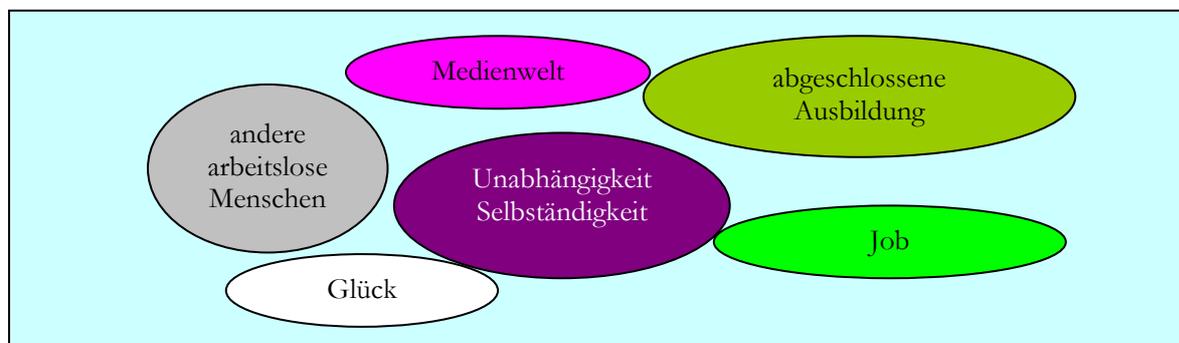
Das Interview mit Frau F. findet am Spätnachmittag in einem Beratungszimmer der öffentlichen Berufsberatung in U. statt. Das Beratungszimmer ist wegen der grossen Fenster hell und die verschiedenen Bilder an den Wänden verleihen dem Raum eine private Atmosphäre. Frau F. ist 19-jährig, auffallend klein, trägt kurze Haare und erscheint mit ihren grossen aufgeweckten Augen und offenem Gesichtsausdruck mädchenhaft. Wir setzen uns an einen runden Tisch, der in der Nähe der grossen Fenster platziert ist.

Inhaltsanalyse

- Frau F. suchte nach ihrem Schulabschluss eine Lehre und »fand keine«.
- Auf der Berufsberatung »hatte« sie damals »nur einen Termin und dann bin ich... dann habe ich keinen Termin mehr gehabt«.
- In der ersten Zeit ihrer Arbeitslosigkeit »machte« sie einen »Kurs«, der ihr von der Regionalen Arbeitsvermittlungsstelle angeboten wurde und arbeitet momentan »vorübergehend« als Verkäuferin im Arbeitsintegrationsprogramm.
- Die Arbeitslosigkeit empfindet sie als »Scheisse«, »man sitzt nur immer zuhause und macht nur immer das Gleiche«. Auch stört sie »die Abhängigkeit, dass man auf jemanden anderen angewiesen ist«.
- Frau F. beschreibt sich als »abwechslungsreich«, als eine, die »auch gerne auswärts« ist, »gerne arbeitet« und nicht gerne im »Büro hock[t]«. Sie »denkt«, dass »jeder Mensch jeden Beruf »machen kann«.
- Für ihre berufliche Eingliederung kann sie, so denkt sie, »eigentlich nicht gross etwas machen«.
- In 5 Jahren würde sie am liebsten eine »abgeschlossene Lehre als Schrift- und Reklamegestalterin« haben und in 10 Jahren eine eigene »Familie aufbauen«.

EXISTENZIALIEN

Räumlich-sein



Frau F. räumt sich in ein selbständiges Dasein ein. Sie will ihr »*eigenes Leben alleine leben*«, »das eigene Geld verdienen«, damit sie »*alles selber bezahlen*« kann und »*auf niemanden... angewiesen*« ist. Bei ihrer selbständigen Suche nach einer Arbeit »denkt« Frau F. an »Glück, denn ausser Bewerbungen schreiben und »abwarten« kannst »du nicht viel machen«.

Frau F. räumt sich in die Welt vom »*Schaffen*« ein und möchte in 5 Jahren »*vor allem*« eine »*abgeschlossene Lehre*« haben und »*normal schaffen*«.

In ihrer Arbeitslosigkeit räumt sie sich ins »*Fernsehen und so*« ein oder ist mit anderen arbeitslosen Menschen zusammen und räumt sich in deren Weltbezug ein.

Gestimmt-sein

Frau F. hat »*gerne Arbeit, auch Arbeit, die vielleicht etwas anstrengend ist*«. Nur »*irgendwie*« »sitzen« könnte sie jetzt nicht. In ihrer Arbeitslosigkeit, die für sie »*Scheisse*« ist, kann sie nicht mehr aktiv sein und ihr eigenes Geld verdienen. Frau F. »denkt«, dass »*die Abhängigkeit, dass man auf jemanden anderen angewiesen ist... das schlimmste*« ist. »*Ein ziemlich schlechtes Gefühl*« ist es für Frau F. »im« Sozialamt zu sein, »*vor allem weil du Geld von ihnen bekommst und nicht geschafft hast*«. Ihr »schlechtes Gefühl« ist auch hier direkt mit ihrer »Abhängigkeit« vom Sozialamt gekoppelt.

Sie hat »Angst« erlebt, »nichts« [eine Arbeit] zu finden und »immer arbeitslos« zu sein. Seit dem sie im Arbeitsintegrationsprogramm »schafft« und wieder einen gewissen Grad an Selbstständigkeit hat, geht es ihr »*einfach wieder viel besser*«.

Leiblich-sein

<i>Verbalisieren</i>	<i>Kognitionen</i>	<i>psych. Geschehen und Erleben der Arbeitslosigkeit</i>	<i>Wahrnehmung</i>	<i>Handeln</i>
- einfach sagen - sagen müssen - mehr reden - ziemlich viel reden - nicht erzählen können	- wünschen - denken 8x - Meinung haben - meinen - finden 2x - gut finden - schlecht finden - nicht wissen 2x - nicht vorstellen 2x - lernen	- sein - 19 sein - viel besser sein - gut sein - fair sein - spontan sein - draussen sein - mit Leuten sein - das sein - einfach sein - kurz sein - angemeldet sein 2x - in der Schule sein - grösser sein - gerne auswärts sein - arbeitslos sein 6x - ziemlich klein sein - nicht gerne sein - schlechtes Gefühl sein - schlimm sein - nicht sein 2x - nicht auskommen	- schauen - anschauen - merken 4x - sehen - nicht viel hören	- arbeiten 2x - schaffen 4x - ganz normal schaffen 3x - gerne schaffen - kommen - bekommen - Geld bekommen 2x - nur sitzen - machen 6x - machen können - machen würden - viel machen - machen möchten - alles mit machen - irgendetwas machen - nicht gross machen können - immer das Gleiche machen - gehen 4x - nachhause gehen

<i>Verbalisieren</i>	<i>Kognitionen</i>	<i>psych. Geschehen und Erleben der Arbeitslosigkeit</i>	<i>Wahrnehmung</i>	<i>Handeln</i>
		<ul style="list-style-type: none"> - nichts finden 2x - nichts machen 2x - nicht leben können 2x - nicht gehen - nicht haben - nicht verdienen - nicht bezahlen - nicht schaffen 2x - nicht angewiesen sein - nicht hocken 2x - nicht können 2x - nicht schicken - nicht sitzen - nicht brauchen - nicht angewiesen sein 3x - nicht mehr wohnen - nie wollen - nie gefallen - Wohnung brauchen - Essen brauchen - Sachen brauchen - Hilfe brauchen - Geld brauchen - Hand und Körper brauchen - haben - Fähigkeiten haben 2x - Berater haben - Familie haben - Glück haben - gerne Arbeit haben - Geld haben - Meinung haben 2x - einfach wollen - Angst erleben - müssen 3x - machen müssen - suchen müssen - abwarten müssen 		<ul style="list-style-type: none"> - duschen gehen - zuhause bleiben - zuhause hocken - draussen hocken - schreiben - schreiben können - essen - Fernsehen - schlafen - suchen 2x - anrufen - ausflippen - herausholen - gründen können - leben können - Leben führen - verdienen - selber bezahlen - aufbauen - gut führen

Frau F. scheint vieles in ihrer Wahrnehmung der Welt zu »merken«, wenn sie selbst in einer Sache tätig sein kann. Seit dem sie wieder »schafft« geht es ihr »wieder viel besser« *»und der Körper merkt es auch«*. Frau F. handelt viel, beschreibt diese Handlungen jedoch indifferent. Sie »möchte alles selber machen«, denkt sich, dass »jeder Mensch (und damit auch sie selber) jeden Beruf machen kann«. Sie »kann« für ihre berufliche Eingliederung *»eigentlich nicht gross etwas machen«*, obwohl man mit ihr *»einfach ziemlich viel machen«* kann.

Hauptsächlich scheint Frau F. aber auf das Erleben ihrer Arbeitslosigkeit ausgerichtet zu sein und in diesem Erleben auf die Verhaltensweisen, die sie nicht mehr leiben kann oder nicht mehr »sind«. *»Man kann nicht leben ohne Schaffen, das geht einfach nicht. Also du verdienst nicht dein Geld und du kannst dir nicht die*

Wohnung bezahlen, die du brauchst und nicht dein Essen, das du brauchst... Ohne das kannst du nicht leben. Frau F. denkt, »man macht nichts Gescheites, wenn man nicht schafft«.

Zeitlich-sein

Frau F. spricht im Interview vor allem in der Gegenwart, der Vergangenheit und ebenfalls im Präsens, wenn sie von ihrer Zukunft spricht. Einige Äusserungen von ihr verweisen mit ihrer Wahl der Zeitform auf ihr Erleben der Arbeitslosigkeit hin. »Also im Sozialamt bin ich überhaupt nicht gerne gewesen. Vor allem weil du Geld von ihnen bekommen hast und du nicht geschafft hast«. Im nächsten Satz wechselt sie in die Gegenwart mit der Aussage, »das ist, das ist ein ziemlich schlechtes Gefühl. Das ziemlich schlechte Gefühl ist in der Gegenwart präsent und Frau F. muss, obschon in der Vergangenheit erzählt, noch zum Sozialamt gehen. Die Abhängigkeit widerstrebt ihrem Bedürfnis nach Unabhängigkeit, was sie ebenfalls in der Gegenwart klar zum Ausdruck bringt, als sie nach den möglichen Veränderungen in ihrem Leben mit einem Berufsabschluss befragt wird. Sie antwortet mit »Vieles! Man ist, du verdienst dein eigenes Geld, man ist... du kannst dir alles selber bezahlen, du bist auf niemanden angewiesen, du lebst normal, ähm.. einfach so, dass, dass du alles selber machen kannst. Dein eigenes Leben alleine leben kannst und auf niemanden angewiesen bist. Es ist eigentlich das, ja.«

Mit-sein

Frau F. beschreibt im Interview ihr Mit-sein mit anderen Menschen nur spärlich. Am Abend geht sie »nach Hause zu [ihrem] Freund. Und, es ist einfach der Alltag...«. Ihr Freund sagt ihr »recht oft ähm, [sie] soll jetzt etwas machen« für ihre berufliche Eingliederung.

Bevor sie im Arbeitsintegrationsprogramm tätig war, war Frau F. »entweder draussen« oder »auch mit Leuten zusammen... die auch arbeitslos sind...« und von denen es auch »recht viele« »schlechte Leute« gibt, die »nicht schaffen wollen und einfach von der Regionalen Arbeitsvermittlungsstelle das Geld bekommen«. Von ihren »Kolleginnen« bekommt Frau F. Hilfe, wenn sie diese darum bittet.

Schuldig-sein

Frau F. bleibt den für sie zuständigen Institutionen ihre Kooperation schuldig. Der Regionalen Arbeitsvermittlungsstelle hat sie »nie die Unterlagen geschickt« und zur Berufsberatung ging sie nicht mehr, weil sie »keinen Termin mehr gehabt« hat. Sie will »einfach nur«, »dass sie [die Regionale Arbeitsvermittlungsstelle] ihr einen Job suchen«.

Frau F. bleibt sich in ihrer Berufswahl eine differenzierte Auseinandersetzung mit ihren Interessen, Fähigkeiten, Neigungen sowie ihrer lebensgeschichtlichen Zusammenhängen schuldig. Sie ist in ihrer Berufswahl offen für jeden Beruf, weil sie »denkt, dass jeder Mensch jeden Beruf machen kann«. Am liebsten würde sie einen Beruf wählen, »wo man auch mit der Hand und so, man den Körper braucht«.

METAPHERN

Frau F. benutzt Behälter-, wenige Weg- und einige ontologische Metaphern in ihrer Sprache um einen Sachverhalt im Lichte eines anderen Sachverhalts zu betrachten. Die wenigen Wegmetaphern benutzt sie für die Betrachtung ihrer beruflichen Tätigkeiten. Sie hat eine Lehrstelle »gesucht«, aber keine »gefunden«. Sie wurde arbeitslos und ist mit dem wenigen Geld pro Monat nicht »ausgekommen« und schafft jetzt »vorübergehend« als Verkäuferin »im« Arbeitsintegrationsprogramm.

Frau F. erlebt die Arbeitslosigkeit als »ziemlich Scheisse«. Die Metapher »Scheisse« verweist auf ein Abfallprodukt des Körpers hin, das von diesem nicht mehr gebraucht wird. Die Arbeitslosigkeit als Abfall der Wirtschaft, als etwas, das von der Wirtschaft abgefallen ist.

Grammatische Besonderheiten

Frau F. redet im Interview gesamthaft flüssig und antwortet spontan auf die ihr gestellten Fragen. Auffallend oft wechselt sie aus der »Ich-Form« in die allgemeine »Man-Form« respektive in die von ihr wegweisenden »Du-Form«. Dieser Wechsel findet vorwiegend dann statt, wenn sie von ihrer Abhängigkeit, ihrer Zukunft oder von einer Hypothese spricht, wie im folgenden Ausschnitt des Interviews. »Also wenn man einen Job sucht, da musst du, da musst du, du musst das machen und du, du musst den Job suchen. Also du kannst entweder anrufen oder versuchen ein wenig mehr zu reden, ein wenig mehr herauszuholen und wenn du Glück hast, dann kannst du das auch machen. Oder bei den meisten kannst du einfach nur eine Bewerbung schreiben und dann musst du abwarten, ob sie dich nehmen oder nicht«.

Im Interview sind einige Passagen mit Satzabbrüchen oder -unterbrechungen gekennzeichnet und es fallen viele metonymische Begriffe wie auch Wortwiederholungen auf. Diese grammatischen Besonderheiten geschehen hauptsächlich dann, wenn Frau F. von ihrer beruflichen Eingliederung, von ihrer Arbeitslosigkeit oder von ihrem Selbstbild redet. So verweist beispielsweise der Satzabbruch, »dann bin ich... dann habe ich keinen Termin [beim Berufsberater] mehr gehabt« auf ihre Unterlassung, einen neuen Termin mit ihrem Berufsberater zu vereinbaren. »Also ich bin ziemlich abwechslungsreich. Also ich habe..., ich bin einfach nicht eine, die immer das Gleiche machen kann«. Was umfasst sie alles mit dem Begriff »abwechslungsreich« und was »hat« sie alles für Fähigkeiten nach denen sie gefragt wurde?

Zusammenfassende Auslegung

Frau F. »fand« nach dem Abschluss ihrer obligatorischen Schulzeit keine »Lehre«. Bei der öffentlichen Berufsberatung war sie ohne einen neuen Termin zu vereinbaren »nur ein Mak«. Seitdem »machte« sie einen »vorübergehenden« Kurs und arbeitet heute »vorübergehend« als »Verkäuferin im Arbeitsintegrationsprogramm« des Sozialamts. In ihrer Freizeit ist sie mit anderen arbeitslosen Personen zusammen oder sitzt vor dem Fernseher.

Frau F. ist gerne selbstständig, handelt aktiv und »hat gerne Arbeit«, auch wenn diese »anstrengend« ist. Die Arbeitslosigkeit findet sie »Scheisse« (»Scheisse« als Metapher für ein Abfallprodukt der Wirtschaft). Sie ist finanziell abhängig vom Sozialamt, was sie als das »Schlimmste« erlebt und ihr ein schlechtes

Gefühl gibt. Sie möchte lieber unabhängig sein. Auf Grund ihres Strebens nach Unabhängigkeit bleibt sich Frau F. die Kooperation mit den öffentlichen Institutionen schuldig, die ihr verschiedene Hilfestellungen anbieten. Sie will »einfach nur«, dass die Regionale Arbeitsvermittlungsstelle ihr »einen Job« sucht. Ohne fremde Hilfe sucht sie ziellos und unstrukturiert nach einer Arbeitsstelle.

Frau F. denkt, dass »jeder Mensch jeden Beruf machen kann«. Über ihre eigenen Fähigkeiten, Neigungen und Eignungen »weiss sie« nicht viel oder beschreibt diese mit metonymischen Begriffen, die undifferenziert darüber Auskunft geben, welche Berufslehre für sie geeignet wäre. Sie beschreibt sich selber als »ziemlich abwechslungsreich« und als eine, die nicht immer das »Gleiche« machen kann. Sie möchte etwas Handwerkliches arbeiten.

Hinweise für das Beratungskonzept

<i>Kernpunkte der Interviewauslegung</i>	<i>Ansatzpunkte für die Beratung</i>	<i>Themen für das Beratungskonzept</i>
Frau F. suchte nach ihrem Schulabschluss selbständig eine Lehre und fand keine.	Wie hat ihre Berufswahl stattgefunden? Für welche Berufe hat sie eine Lehrstelle gesucht und wie?	- lebensgeschichtliche Zusammenhänge erhellen
Für ihre berufliche Eingliederung hat ihr »nur die richtige Körpergrösse« gefehlt. Sie möchte eine »abgeschlossene Lehre« als Schrift- und Reklamegestalterin haben oder einen Job.	Will sie noch eine berufliche Grundbildung absolvieren oder will sie »einfach einem Job«? Erhellen und erarbeiten ihrer beruflichen Interessen, Neigungen, Fähigkeiten und Eignungen. Erarbeiten von möglichen beruflichen Zielen.	- berufliche Vorstellungen klären - Entscheidungsfindung
Sie denkt, dass sie eigentlich nicht gross etwas gegen ihre Arbeitslosigkeit machen kann und hofft auf Glück. Sie ist vorwiegend auf Verhaltensweisen ausgerichtet, die sie »nicht« leiben kann.	Erhellen, wie sie das Leiben ihrer Verhaltensweisen für die berufliche Eingliederung aktiver gestalten kann. Entwerfen der geeigneten Unterstützung bei der Stellensuche	- Handlungsmuster erweitern - Realisierungshilfe
Sie erlebt Arbeitslosigkeit als »Scheisse« und denkt, dass man in der Freizeit nichts Gescheites macht.	Wie kann sie die Zeit der Arbeitslosigkeit für sich gewinnbringend nutzen? Erhellen dessen, was sie als »gescheit« erachtet und wie sie das in ihrem Alltag integrieren könnte	- Alltag strukturieren
Sie kooperiert nicht mit den zuständigen Institutionen.	Erhellen der Aufgaben, Möglichkeiten und Grenzen der verschiedenen Institutionen sowie konfrontieren mit ihren Aufgaben und Verantwortlichkeiten.	- Aufgaben und Verantwortlichkeit klären.
Sie beschreibt sich als abwechslungsreich, differenziert dies aber nicht weiter.	Erhellen ihrer verschiedenen Wesenszüge.	- Reflexions- und Wahrnehmungsfähigkeit erweitern
Abhängigkeit ist für sie am schlimmsten. Sie will unbedingt selbständig und unabhängig sein	Was versteht sie unter Unabhängigkeit? Wie kann sie Unabhängigkeit erreichen und was kann sie dafür tun?	- Abhängigkeit/Unabhängigkeit.

9.6.6 INTERVIEW 6: HERR M. ODER »im Vorherein so wie ausgeschieden«

Interviewsituation

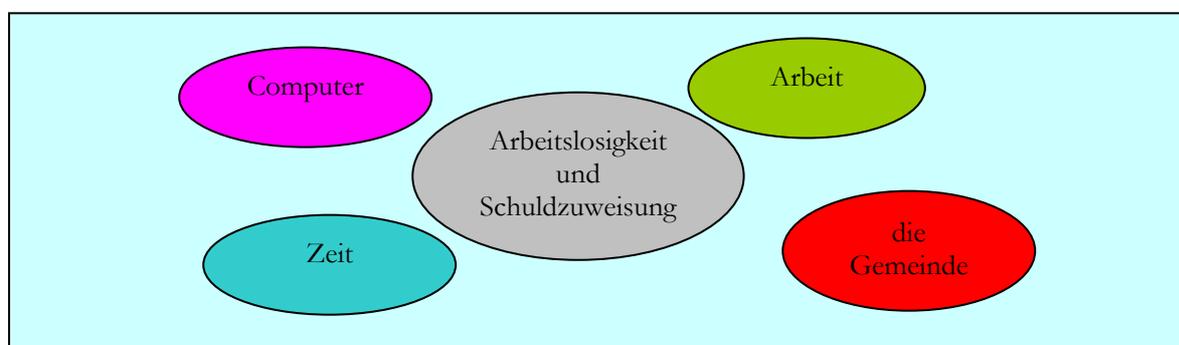
Das Interview mit Herrn M findet wie dasjenige von Herr K. in den Räumlichkeiten des Arbeitsprojektes der Gemeinde F. statt. Herr M. arbeitet dort wenige Stunden pro Woche. Er ist 22-jährig, sehr schlank, feingliedrig, trägt eine Baseball-Mütze und ist sportlich und sauber gekleidet. Bevor wir mit dem Interview beginnen, fragt er, ob er während dem Interview einen Kaffee trinken darf. Auf meine Zustimmung holt er sich einen Kaffee. Er geht das ganze Interview in lockerer Stimmung an. Herr M. spricht zwischendurch sehr schnell, was es schwierig macht, seinen Ausführungen zu folgen.

Inhaltsanalyse

- Herr M. hatte eine Anlehre »bei einem Plattenleger gemacht gehabt und [ist] so auf dem Bau gewesen«. Die Anlehre hat er nach einem Jahr abgebrochen.
- 1998 hatte er einen Autounfall und hat nun seine Schulter kaputt, er kann nicht mehr als 30 kg »nacheinander heben«. Nach dem Unfall hat er »auch auf Computer« gearbeitet.
- Dann war er zu 50 % Filialleiter, er »habe eine Videothek gehabt« und hat auch andere »Sachen« über zwei drei Jahre hinweg gemacht.
- Auf »Arbeitslosengeld« hat er kein »Anrecht«, weil er zu wenige Arbeitstage vorweisen konnte. Dies hat er erst nach drei Monaten nach Anmeldung »mit« bekommen.
- Nach seinem Antrag auf Sozialhilfe, wurde er »bunere schnell« ins Arbeitslosenprojekt »geschickt«, wo er die Sozialhilfe nun selber verdient.
- Seine Zeit verbringt er teilweise im Arbeitslosenprojekt und »vielfach am Computers«, oft nachts. Darum schläft er »am Morgen ein bisschen länger«.
- Herr M. wohnt zusammen mit seiner Mutter und seinem Bruder.
- Am liebsten würde Herr M. »an den Strands«, mal weg, in die Ferien, »frei« haben.

EXISTENZIALIEN

Räumlich-sein



Herr M. räumt sich in die Welt der Arbeit und Arbeitslosigkeit, in die ›Gemeinde‹ und die ›Zeit‹ ein. Beim Thema der Arbeit und Arbeitslosigkeit spricht er vor allem über die Gründe, warum es schwierig ist, eine Arbeitsstelle zu finden und wer an seiner Arbeitslosigkeit ›schuld‹ sein könnte. Herr M. spricht am Anfang des Interviews von seiner eigenen ›Verschuldung‹, dass er »nicht wirklich an eine Lehre hin [gegangen]« ist und »vieles ist mir zu verschulden eigentlich oder«. Trotz Nachfragen geht er darauf nicht mehr ein. Er erwähnt aber, dass er vom RAV »nicht [die richtige Unterstützung] erhalten [hat]«, die er »verdient gehabt hätte«, sein Lehrmeister war »huere mies« und liess in »stinkfroh hockern« und auch der nächste Chef verreiste ins Ausland und von ihm kann er jetzt »vieles [Arbeitsbestätigung] gar nicht holen« und bringt nun »das Jahr oder so nicht mehr zwäg [für die Berechtigung von Arbeitslosenentschädigung]«. Die RAV findet er einen »Riesenscheiss« und er hat das Gefühl, dass »wenn man einen Job suchen möchte, wird einem weniger geholfen« und auch »von der [politischen] Gemeinde aus wird wenig geholfen, wenig gemacht...«. Schuld sieht er auch bei der Schule. »In der Schule müsste einfach viel mehr gemacht werden« und meint damit das »finanzielle Ding, was man machen kann in Notlagen und sonst so Sachen, Leben, Wohnen oder so, Sachen Vertrag vor allem, Sachen schwarz auf weiss«. Mit ›schwarz auf weiss‹ meint er (Arbeits-)Zeugnisse, den Lehrabschluss ›schwarz auf weiss‹. Eine ›Lehre zu haben‹ findet er wichtig, denn »viele, die keine Lehre haben... werden halt viel, ja schon im Vornherein so wie ausgeschieden so«.

Herr M. räumt sich auch in die Computerwelt ein. Er macht vor allem »Medienverarbeitung« und »Spiele«. Eigentlich möchte er etwas mit Computer machen, doch »die Computerbranche ist mehr oder weniger am Arsch« und »die Kurse sind recht teuer«. Generell findet er »seit zwei drei Jahren in vielen Branchen ist es völlig hinüber« und dass es zu wenig Stellen hat.

Herr H. spricht viel von der ›Gemeinde‹ (18x) und meint damit seine Wohngemeinde, sein ›Zuhause‹, seine Umgebung. Dieser Ort ist ihm wichtig. Es scheint, dass er sich bei der Stellensuche vor allem auf die ›Gemeinde‹ oder ›Umgebung‹ konzentriert. Er meint denn auch, »man [das Arbeitslosenprojekt] sollte viel mehr mit der Gemeinde selber ein bisschen mehr zusammenarbeiten«, damit man gerade weiss, »wer irgendwie für dich einen Platz« hat.

Der Zeitfaktor spielt bei Herr M. eine grosse Rolle, er verwendet sehr oft Wörter (63x), die mit Zeit zu tun hat: Tag, Woche, Monate, Jahr, Morgen, Abend, Zeit, ›Ziitlik‹. Der ›Lebenslauf‹ ist ihm auch sehr wichtig und er ist froh, dass sein »Lebens..Lebenslauf schon recht gut« aussieht.

Gestimmt-sein

Herr M. hinterlässt einen locker gestimmten Eindruck und er lacht auch immer wieder während dem Interview (25x). Er lacht oft nach Aussagen, die normalerweise eher traurig stimmen. So lacht er, nachdem er erzählt hat, dass es ihm ›mies‹ ergangen sei, als er zwei Wochen auf der Strasse gelebt hat und lacht, wenn er sagt, »hast schon Mühe.. ist klar«.

Durch die Arbeitslosigkeit »lebt man halt schon einiges mehr, wenn man den ganzen Tag machen kann, was man möchte«, meint er. Er hat aber auch das ›Gefühl‹ »kommst nicht vorwärts«, »es ist halt wie ein Loch einfach, guter

Ausdruck es ist schon ein Loch einfach (lacht)« und »Angst hast du eigentlich die ganze Zeit mehr oder weniger«. Was die »viele[n] negative[n] Aspekte« der Arbeitslosigkeit in ihm konkret auslösen, sagt er nicht.

Mit ›Schaffen‹ wäre er »zögerlicher« (gesünder). Um 8.00 Uhr im Arbeitsprojekt zu sein, findet er aber »recht schwer ab und zu«. »Voll den Frieden« hätte er »im Garten«, weil ihm dort die ›Atmosphäre‹ »recht« gut gefällt, denn etwas »schaffen gehen, so ein Job, der dir nicht so zusagt.. hast schon Mühe.. ist klar«.

Leiblich-sein

Verbalisieren	Kognitionen	psych. Geschehen Erleben der Arbeitslosigkeit	Wahrnehmung	Handeln
- sagen sollen 3x - sagen 5x - schwierig zu sagen <u>ich-bezogene man/du- Formen</u> - sagen können - ansprechen	- umschulen wollen - büffeln <hr/> - nichts einfallen - nicht wissen 11x - wissen 3x <hr/> - kennen - sich informieren - denken 5x - glauben - meinen 6x - finden 4x <hr/> <u>ich-bezogene man/du-Formen:</u> - nicht denken - hätten lernen müssen - finden	- haben 5x - nicht erhalten haben - verdient gehabt haben - Gefühl haben 4x - gehabt haben 3x - Schulter kaputt haben 2x <hr/> - ›Batzen‹ haben - kein Anrecht haben - nicht gross probiert haben - nicht Problem haben <hr/> - verschuldet haben - verschulden <hr/> - sein 2x - hier sein - am Computer sein 2x - angemeldet sein - auf der Strasse sein - gewesen sein - in den Ferien sein - in einer Situation sein - abgesichert sein <hr/> - nicht streng erleben - machen wollen - mitbringen (Fähigkeiten) - würden - gefallen 2x - wollen - nicht einzahlen können - nicht können - können <hr/> <u>man/du-Formen</u> - haben 2x - nicht haben 3x - Stress haben - Angst haben - Gefühl haben - Mühe haben 2x - Freiheiten haben - Schmerzen haben - nicht Spass haben - Frieden haben - keine Zeit haben	- mitbekommen - schauen 2x - sehen 2x - viel sehen - kennen - hören <hr/> <u>ich-bezogene man/du-Formen</u> - schauen müssen 2x - nicht sehen 2x - hören - merken - angeschaut haben	- kommen - rauskommen - hin gehen 3x - suchen gehen - machen gehen - arbeiten gehen 2x - nicht gehen - nicht hin bringen - nicht ›zwäng‹ bringen - nicht holen <hr/> - machen 4x - machen müssen 2x - machen wollen 2x - gemacht haben - gerne machen - zu machen beginnen - nicht machen können - gut arbeiten - nicht voll arbeiten - gearbeitet haben 6x - irgendetwas tun - nicht heben können - kaufen können <hr/> - bewerben <hr/> - schlafen - sitzen - gewesen sein <hr/> <u>ich-bezogene man/du- Formen</u> - nicht dastehen müssen - nicht vorwärts kommen - vorwärts kommen - umberschlendern - auf den Beinen sein - rausgehen - nach Basel arbeiten gehen - schaffen gehen - hin(gehen) können - schnell können (in Beratung)

<i>Verbalisieren</i>	<i>Kognitionen</i>	<i>psych. Geschehen Erleben der Arbeitslosigkeit</i>	<i>Wahrnehmung</i>	<i>Handeln</i>
		<ul style="list-style-type: none"> - weniger Vitamin B haben - 2 Std. Arbeitsweg haben - Arbeitsverhältnis haben <hr/> <ul style="list-style-type: none"> - fort sein - hier sein - »zögerer sein - arbeitslos sein - in einer Situation sein <hr/> <ul style="list-style-type: none"> - mehr leben - viel besser gehen - mies geben - geniessen - wollen 2x - suchen wollen - versuchen zu machen <hr/> <ul style="list-style-type: none"> - nicht versuchen - nicht viel übrig bleiben - finanziell nicht durchkommen - nicht dazu kommen (finanziell) - nicht zusagen - nicht passen - nicht können <hr/> <ul style="list-style-type: none"> - durchkommen - bekommen - auseinandersetzen - Informationen brauchen - an die Zeiten halten - fallen 		<ul style="list-style-type: none"> - an den See können - unternehmen können <hr/> <ul style="list-style-type: none"> - arbeiten - nicht mehr arbeiten - hineinarbeiten - machen - gemacht haben - machen können - machen müssen 2x - nicht Grossen tun können - zu tun haben <hr/> <ul style="list-style-type: none"> - suchen - Stellen suchen - suchen geben - bewerben 2x - bewerben geben - am Computer sitzen - rumsitzen <hr/> <ul style="list-style-type: none"> - entwerfen - durchziehen - Zelten

Herr M. »denkt« »findet« und »meint« viel und äussert sich dann auch verbal darüber, indem er es »sagt«. Sein Leiben der Kognitionen und das Verbalisieren kommen im Interview stark zum Ausdruck. Herr M. spricht sehr viel und sehr schnell, es ist schwierig, seinen Ausführungen zu folgen, denn das, was er »findet«, »meint« und »denkt«, »sagt« er in unvollständigen Sätzen, kommt nur bruchstückhaft beim Gegenüber an - seine vielen Gedanken »sagt« er nicht zu Ende. Hängt dies damit zusammen, dass Herr M. auch oft »nicht weiss« (11x)?

Herr M. liebt seine Verhaltensweisen im Erleben der Arbeitslosigkeit und im Handeln. Interessant ist, dass er häufiger in der distanzierten Du-/Man-Form spricht als in der Ich-Form, wenn es um diese beiden Bereiche geht (weitere Ausführungen siehe grammatische Besonderheiten).

Herr M. drückt sein Erleben und das psychische Geschehen oft mit Hilfe der Modalverben »haben« und »sein« aus. Dies deutet darauf hin, dass er es sich »einverleibt« hat.

Die Arbeitslosigkeit erlebt er »nicht allzu streng, wie das Arbeitsleben sonst so, der ganze Stress und so fällt halt weg oder, ja was, es läuft einfach nichts im Prinzip und kommst nicht vorwärts, hast du das Gefühl«.

Herr B. sagt von sich »ich bin immer der der schaut, ob es etwas zu machen gibt da [im Projekt]«, »ich muss immer irgendetwas machen, sonst geht die Zeit nicht vorbei« und er ist sich sicher, dass »wenn du wirklich etwas [Arbeit] suchen gehst, gäbe es immer etwas zu tun«. Im Moment ist er »vielfach am Computer.. vielfach.. ich bin recht viel am

Computers, »jeweils recht lang wirklich in der Nacht am Computer, dadurch schlafe ich jeweils am Morgen ein bisschen länger«.

Zeitlich-sein

Herr M. ist hauptsächlich für die Gegenwart offen. In der Vergangenheit erzählt er kurz von seiner Lehr- und Arbeitszeit und dass er vom RAV »die richtige Unterstützung nicht erhalten hat und verdient gehabt hätte«. Wie hat er sich das verdient? Ins Präsens gewechselt, erzählt er »*vieles ist mir zu verschuldern*« und verweist darauf, dass das in der Vergangenheit »verschuldet« immer noch aktuell ist. Weiter berichtet er im Präsens, dass er von »den anderen Sachen« (Arbeiten), die er zwei, drei Jahre gemacht hat »*vieles (Arbeitszeugnisse, -bestätigungen) gar nicht holen [kann]*« und das »*Jahr oder so nicht mehr »zwäg [bringt]. Zwei, drei Tage oder so Pensum bringe ich nicht hin*« für die Arbeitslosenkasse. Bringt er generell »das Pensum« nicht hin?

In der Gegenwart erzählt von dem, was er macht, z.B. nachts am Computer arbeiten und morgens »*ein bisschen länger schlafen*«, er redet von dem, was er »denkt, »findet« und »meint« betr. der Arbeitslosigkeit und wo Gründe dafür zu suchen sind.

In der Zukunft »sieht« er sich »*in einer sichereren Lage.. denke ich auf jeden Fall*« und »*am Büffel*« für das »Computerding«. Wenn er über die Zukunft spricht, verwendet er oft das Präsens und will »*sehen was ich möchte halt und was ich habe*«. Er weiss auch heute nicht, was er will und was er hat. Darum hat er Angst, »*wenn du nicht versuchst in die Zukunft zu blicken so, versuchst dir Pläne zu machen und so*«.

Mit-sein

Beziehungen und Kontakte, die Herr M. zu anderen Menschen und Institutionen hat, sind meisten konflikthaft, denn er sucht die Gründe und Schuld für seine Arbeitslosigkeit bei ihnen und spricht negativ über sie. Das RAV ist ein »*Riesenscheiss*«, so auch die IV, die er nur vom »Hörensagen« kennt. Das RAV hat ihn »nicht richtig unterstützt, »*von der Gemeinde aus wird wenig geholfen*«, »*in der Schule müsste einfach viel mehr gemacht werden*«, seine Arbeitgeber sind ins »Ausland verreist« und sein Lehrlingschef hat in »*stinkfroh hocken lassen*«. Einzig die »Berufsberatung«, bei der er »*noch schnell so gratis [gewesen ist] für Junge, wo ein bisschen so durchs Netz.. keine Lehre und so gemacht haben rechts*«, findet er »nicht schlecht«, weil »*finanziell musst du nichts denken*«. Er hat »das Gefühl, dass »*wenn man dann wirklich hierhin möchte oder einen Job suchen möchte, wird einem weniger geholfen*« und er ist überzeugt, dass ihm das »Vitamin B« (persönliche Kontakte zu Arbeitgebern) fehlt. »*Das Internet ist halt grosse Hilfe*« sagt er und verweist darauf, dass eigentlich nur ein technisches unpersönliches Mittel ihm helfen kann.

Die »Kollegschaft« von Herrn B. mag »*es auch nicht so haben, wenn du nur rumsitzt so*«. Er hat auch schon bei seinen Eltern gearbeitet, doch »*es ist auch nicht immer so gut, wenn alles über die Eltern geht..*« und spricht nicht weiter über die Beziehung mit seinen Eltern.

Er spricht im Interview immer wieder von anderen, mit denen er keine Beziehung hat, von den »vielen«, »*die keine Lehre haben*«, von den vielen (Arbeitslosen), die »rumhocken« und »*die können ja den Tag so*

rumbringen«, was er nicht kann und er spricht von den »vielen Jungen«, *»die nicht wissen, was sie machen wollen*«, von den Obdachlosen, die er kennt.

METAPHERN

Herr M. umschreibt sein In-der-Welt-sein hauptsächlich mit Weg-, Behälter- und ontologischen Metaphern und der Konstellationsmetapher eines »bürokratischen Verfahrens«.

Das Leben von Herr M. ist ein »Lebenslauf«. Der »Lauf« und Weg, auf dem er sich befindet, wurde jedoch unterbrochen, als er »zur Schule rausgegangen ist« und *»in eine solche Situation [Arbeitslosigkeit] hineingekommen*« ist, in ein »Loch«, wie er sagt. Nun »sitzt« er in diesem »Loch«, denn »er« (der Lehrmeister) hat ihn *»voll hocken lassen*«. Er »schlendert umher« und »sieht« nicht wie er »vorwärts kommt«. Auch das viele »Suchen« nach einer Stelle hat bis jetzt nicht geholfen. Um weiterzukommen, fehlt ihm »ganz klar« das »Vitamin B« und das »Glückding«. Die Fähigkeiten, die er »mit-bringt« sind ein guter Lebenslauf - seine Kenntnisse (Stärken) stehen *»auf dem Lebenslauf drauf*«. Er möchte gerne »Richtung« Garten etwas machen, denn im Garten hat er »voll« den »Frieden«. »Jetzt gerade« würde er gerne an den »Strand«, »in die Ferien«, *»eigentlich schon mal weg*«.

Herr B. spricht auch in der Konstellationsmetapher eines »bürokratischen Verfahrens«: Wenn er sich bewirbt, »fällt« er *»irgendwie irgendwo unter Bewerbungen unter Auswahlverfahren*« und wenn er »Glück« hat, kommt er »durch« oder »rein«. Dabei ist es wichtig, »gute Zeugnisse« *»schwarz auf weiss Lehrabschluss*« und einen »guten Lebenslauf« zu haben. Mit der *»IV und so Sachen habe ich mich gar nicht so gross etwas probiert*«, trotz seiner »kaputten« Schulter. Er hat nämlich »gehört«, dass sie ein »Riesenscheiss« sei und einen *»huere gächem Anwalt brauchst*« und *»grad 5 Mille mindestens auf der Seite haben [musst]*«, um einen Antrag stellen zu können.

Grammatische Besonderheiten

».. Äh, nein, nein, ich bin ähm.. ich bin mehr oder weniger aus der Schule, war dort ein Paar.. zwei drei Monate arbeiten gewesen.. dann haben wir äh.. ist es einfach eine Anlebre...«. Herr M. spricht im Interview immer wieder sehr schnell und viel, die Sätze sind meistens unvollständig, abgehackt und oft springt er im selben Satz von einem Thema zum nächsten. Anstatt eine Frage zu beantworten, schweift er oft zu einem anderen Thema ab. Es ist schwierig, seinen Gedankengängen zu folgen. Ist er wohl mit den Gedanken bereits am nächsten Thema, bevor er das erste beendet hat? Er erwähnt mehrmals, dass er »noch schnell« das sagen will oder »noch schnell« in eine Beratung ging. Herr M. »schuldet« es sich im Sinne des »Schuldigseins«, sich genau auszudrücken, sich Zeit zu lassen, um sich mit dem Hier und Jetzt auseinanderzusetzen.

Auffallend häufig spricht Herr M. in der distanzierten Du-/Man-Form, wenn es um das Erleben der Arbeitslosigkeit und das Handeln geht. Er distanziert sich somit von seinem direkten psychischen Erleben.

»Und so« oder »so« sind eine der am häufigsten gebrauchten Ausdrücke von Herr M. (180x). Er hängt es oft am Ende eines Satzes an wie beispielsweise »...*Arbeitsinn und ja, das ist recht gut, eigentlich sonst nicht so Kenntnisse und so.*«. Er lässt mit dem »und so« etwas offen, das er nicht weiter ausführt.

Schuldig-sein

Herr M. bleibt es sich schuldig, seine Gedankengänge zu Ende zu führen, sich mit dem Hier und Jetzt, aber auch mit seiner Vergangenheit (seinem »Verschulden«) in Ruhe auseinanderzusetzen. Er spricht sehr schnell und erzählt von seinem »Lebenslauf«, dass er noch »schnelk« dahin geht und immer etwas machen muss. Er bleibt sich einen direkten Kontakt zu seinen Emotionen schuldig. Auch bleibt er sich schuldig, die Hilfestellungen der verschiedenen Institutionen nicht nur negativ, sondern auch als Resource anzusehen.

Zusammenfassende Auslegung

Gleich im ersten Satz des Interviews sagt Herr M., dass er vom RAV nicht die richtige Unterstützung erhalten hat, die er »verdient« gehabt hätte und er darum nun von der Sozialhilfe lebt. Das Thema, der »nicht richtigen Unterstützung« zieht sich durch das ganze Interview. Begonnen hat es seiner Meinung nach bereits in der Schule, in der die Berufswahl kein Thema gewesen ist. Danach hatte ihn in der Lehre sein Chef »sitzen lassen«. Sein nächster Chef »verreiste« ins Ausland und darum kann er nun der Arbeitslosenkasse seine geleisteten Arbeitstage nicht bescheinigen. Er findet, dass er von der »Gemeinde« zu wenig Unterstützung erfährt. Das RAV und die IV bezeichnet er als »*Riesenscheiss*«. Im Arbeitsprojekt »sieht« er keine Entwicklungsmöglichkeiten für sich und er erlebt seine Situation als »Loch«. Er weist sich selber Schuld an seiner Arbeitslosigkeit zu. Um welche Schuld es sich dabei handelt, lässt er offen, bleibt er sich »schuldig«.

Herr M. ist offen zu arbeiten. Im Moment ist er oft am Computer, vor allem nachts. Trotz seiner ständigen Aktivität (er ist immer am »machen«, »sagen«, »denken«, »meinen«, »finden«), kommt er nicht »vorwärts«, »sitzt« er noch immer hier. Das einzige, was ihm noch fehlt, damit eine Eingliederung glücken würde, ist das »Glückding« und »Vitamin B«, denn einen »guten Lebenslauf« »bringt« er schon »mit«. In seiner Arbeitslosigkeit hat er Angst, vor allem dann, wenn er nicht in die Zukunft »blickt« und »Pläne« macht. Über diese Zukunfts-Pläne spricht Herr B. nicht weiter, in der Zukunft »sieht« er sich in einer »sichereren Lage« als jetzt und will erst dann »denken«, was er in seinem Leben machen möchte. Im Hier und Jetzt macht er sich weniger Gedanken zu seiner eigenen Zukunft als vielmehr über die Lebensentwürfe von anderen.

Wenn er spricht, macht er Sätze oft nicht zu Ende oder nicht vollständig und fährt mitten in einem Satz mit einem neuen Thema fort. Es ist schwierig, seinen Gedankengängen zu folgen, auch weil er zwischendurch sehr schnell spricht. Es stellt sich die Frage, ob er sich selber »folgen« kann, ob er im Alltag Dinge zu Ende führt, an einer Sache über längere Zeit dranbleiben kann.

Hinweise für das Beratungskonzept

<i>Kernpunkte der Interviewauslegung</i>	<i>Ansatzpunkte für die Beratung</i>	<i>Themen für das Beratungskonzept</i>
Herr M. spricht von seinem eigenen Verschulden für die heutige Situation. Über dieses Verschulden spricht er aber nicht.	Erhellen dessen, was er unter Schuld versteht und seiner lebensgeschichtlichen Zusammenhänge.	- Schuld - lebensgeschichtliche Zusammenhänge
Er spricht von der fehlenden Unterstützung seitens der Institutionen, der Gemeinde, Schule etc. und schiebt diesen Schuld zu.	Erhellen der Aufgaben, Möglichkeiten und Grenzen der verschiedenen Institutionen sowie seiner Aufgaben und Verantwortlichkeit	- Aufgaben und Verantwortlichkeit klären
Er meint, dass ihm nur das Internet helfen kann.	Erhellen seiner zwischenmenschlichen Beziehungen. Entwerfen der geeigneten Unterstützung.	- Beziehungsgestaltung - Realisierungshilfe - Interinstitutionelle Zusammenarbeit
Er meint, er sei in einem »Loch« drin und hat Angst, wenn er nicht in die Zukunft blickt und sich Pläne macht. Gleichzeitig will er (erst) in der Zukunft »sehen«, was er »willk und »hat«.	Ideen und Ziele für die Zukunft erhellen. Erarbeiten eines gangbaren Weges aus dem »Loch« in die Berufswelt.	- berufliche Vorstellungen klären - Entwerfen eines Planes zur beruflichen Eingliederung
Er spricht Sätze nicht zu Ende, wechselt das Thema mitten im Satz und spricht sehr viel.	Erhellen des Zusammenhangs von seinen Satzabbrüchen und dem nicht zu Ende führen von Aufgaben in seinem Leben. Entwerfen neuer Verhaltensweisen.	- Reflexion von Verhaltensweisen
Er »muss« immer etwas machen, aktiv sein, hat aber das Gefühl, nicht vorwärts zu kommen. Ihm fehlt das »Glückding«.	Beleuchten der Tätigkeiten, die ihn vorwärts bringen.	- Handlungsmuster
Gefragt nach seinen Fähigkeiten und Stärken verweist er auf seinen schriftlichen Lebenslauf.	Beleuchten seiner Stärken und Fähigkeiten.	- Stärken und Fähigkeiten
Er lacht, wenn er von Belastendem erzählt und spricht oft in der man-/du-Form.	Erhellen seiner Gefühlswelt. Erarbeiten, wie er einen besseren Bezug zu seinen Emotionen finden kann	- Emotionalität

9.6.7 INTERVIEW 7: FRAU G. ODER »reden... bringt es nicht so«

Interviewsituation

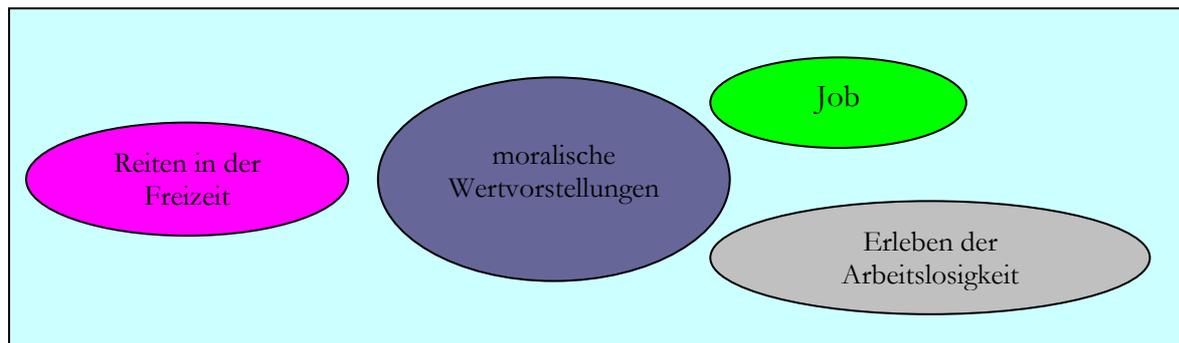
Das Interview mit Frau G. findet im selben Büro der Fürsorgebehörde statt, wie das Interview mit Frau M. Frau Gs. Eltern stammen aus der Türkei, sie selber ist in der Schweiz aufgewachsen. Ihre Kleidung wie auch ihr Make-up sind sehr gepflegt. Sie wirkt zu Beginn des Interviews unsicher und entschuldigt sich noch vor dem Interviews für eventuelle Fehler, die sie machen könnte. Diese erste Verunsicherung verflüchtigt sich aber rasch und sie gibt auf die ihr gestellten Fragen klare und präzise Antworten.

Inhaltsanalyse

- Frau G. hat in den letzten 2 Jahren 9 Monate gearbeitet, 4 Monate davon in einer Autovermietung.
- Bei der Autovermietung war es ihr »zu viel« und »dann bin ich eigentlich so gegangen«.
- Sie ist im Moment »nicht berechtigt, von der Arbeitslosenversicherung, also vom RAV Geld zu bekommen, weil ähm.. weil ich noch Wartetage offen habe«, d.h. sie hat nicht länger als ein Jahr gearbeitet.
- Sie wohnt zusammen mit ihrem Ex-Freund.
- Die ersten 2 - 3 Monate fand sie die Arbeitslosigkeit »ja noch cool und so«, jetzt geht es ihr aber »nicht gut«, es ist ihr »langweilig, einfach langweilig«, die Arbeitslosigkeit macht sie »depressiv«.
- Frau G. möchte gerne arbeiten, denn »ich bin jetzt nicht eine, die jetzt ein wenig Pausen machen will, ich will schon schaffen«.
- Zum »Ausgleich« geht sie »ein wenig reiten, ich habe ein Pflegepferd, damit es mir ein wenig psychisch besser geht«.
- Sie würde gerne im »Tourismus vielleicht« oder als »Luftverkehrsangestellte« »so am Flughafen« arbeiten, »mit den Kunden«. Aber sie hat auch Angst, überhaupt etwas zu finden und fragt sich »wo ich lande in 2 bis 3 Jahren, wo ich stehe im Leben«.

EXISTENZIALIEN

Räumlich-sein



Frau G. räumt sich in ihrer beruflichen Ausrichtung in die Welt eines »Job[s]« ein. Sie räumt sich auch stark ins psychische Erleben ihrer Arbeitslosigkeit ein, die sie aus dem »Gleichgewicht« bringt und räumt sich zum Ausgleich in die Welt der Pferde ein.

»Job« verweist auf eine Tätigkeit, bei der man irgendeine Arbeit macht und die zeitlich befristet ist. Frau G. hatte bereits einen »Job« bei einer Autovermietung. Sie möchte gerne etwas »mit den Kunden« tun, »Tourismus vielleicht« würde sie »noch reizen« oder »Verkauf, etwas dazwischen, so«. Darum schreibt sie »vollgas Bewerbungen«. Der Themenkreis Arbeitslosigkeit nimmt viel Raum ein und es geht ihr dabei »nicht gut«, »man will etwas machen«. In ihrer Freizeit geht sie darum als »Ausgleich ein wenig Reiten«.

Frau G. räumt sich stark in moralische Wertvorstellungen ein. Moral meint die Gesamtheit von ethisch-sittlichen Normen, Grundsätzen und Werten, die das zwischenmenschliche Verhalten in der Gesellschaft regulieren (Duden, 2001, S. 650). Sie bezeichnet die »moralische Unterstützung« ihrer Mutter als die »Hauptsache«. Ihre Vorstellungen von »Moral« äussern sich während dem Interview immer

wieder, auch in Nebensätzen wie »*aber ich bin jetzt nicht eine, die jetzt ein wenig Pausen machen will.*« oder, »*ich bin auch nicht eine, die sagt, ok ich habe nun eine Stunde länger gearbeitet, aber...*«. Bereits vor dem Interview entschuldigt sie sich für Fehler, die sie evtl. machen könnte. Bei ihrem ersten »Job« war in der »Bude drin ein Chaos«, sie musste die Kunden »verschrecken« und ihre Freunde bezeichnen sie als »sparsam«. Ihren Freund »hält« sie jeweils davon »ab«, »zu viel« auszugeben.

Gestimmt-sein

Frau G. spricht zuerst über ihren »Job« bei der Autovermietung, der ihr »*an und für sich*« »gefallen« hat, weil er vielseitig war. Doch es wurde ihr »*zu viel, Telefone abnehmen, Kunden ähm.*«. Was stimmte im Umgang mit den Kunden nicht?

Auf die Frage, wie sie ihre Zeit verbringt, erzählt sie als erstes vom Reiten, von ihrem »Pferd«, damit es ihr »*ein wenig psychisch besser geht*«. Dieses Reiten dient ihr als »Ausgleich«. Dieser nötige Ausgleich verweist auf das »Zu viel« in den restlichen Bereichen ihres Lebens, also dem negativen psychischen Erleben ihrer momentanen Situation. Die Arbeitslosigkeit fand sie anfänglich noch »cool«, diese macht sie nun aber »depressiv«, es geht ihr »*nicht gut*«, es »*ist langweilig, es ist einfach langweilig*« und »kackt« sie an. Zudem kommt die Angst »für die Zukunft«. Sie denkt, dass ihr »*psychische Hilfe vielleicht*« fehlt. Sie war bereits in einem »Krisenzentrum reden gegangen«, aber ihr Gefühl sagt »*das bringt es nicht so*«. Sie kommt mit sich »selber klar«. Mit einer Arbeitsstelle würde es ihr im »Kopf« besser gehen, dann wäre sie »happy« und kann dazu lachen. Lachen kann sie auch, wenn sie erzählt, wie ihre Freunde sie beschreiben würden, als »*temperamentvoll*«, wenn sie manchmal ausrastet, sonst sei sie ja »*keine schwierige Person*«.

Leiblich-sein

<i>Verbalisieren</i>	<i>Kognitionen</i>	<i>psych. Geschehen erleben der Arbeitslosigkeit</i>	<i>Wahrnehmung</i>	<i>Handeln</i>
- sagen - sagen müssen - reden gehen - reden	- denken - nicht wissen 7x - möchten 3x	- haben 2x - Überstunden haben - Wartetage offen haben - Angst haben 2x - Gefühl haben - gefallen haben - Kinder haben - werden 2x - sein 7x - nicht sein - alleine sein 2x - zu viel sein 2x - cool sein - langweilig sein 2x - langweilig werden - nicht gerne arbeitslos sein - nicht wählerisch sein - anpassungsfähig sein - sparsam sein - offen sein	- merken - reizen	- arbeiten 4x - gearbeitet haben - Telefone abnehmen - herausscheuchen - umleiten - abhalten - gehen 2x - reiten gehen - nachzahlen gehen - kommen - finden 2x - Job suchen - Bewerbungen schreiben 2x - bewerben - Stellen herauslassen - landen - stehen - bleiben - ausrasten - falsch machen

<i>Verbalisieren</i>	<i>Kognitionen</i>	<i>psych. Geschehen erleben der Arbeitslosigkeit</i>	<i>Wahrnehmung</i>	<i>Handeln</i>
		<ul style="list-style-type: none"> - scheu sein - happy sein - nicht berechtigt sein - selbständig sein - nicht abhängig sein - unabhängig sein <hr/> <ul style="list-style-type: none"> - arbeiten wollen - schaffen wollen - etwas machen wollen - haben wollen - Pausen machen wollen <hr/> <ul style="list-style-type: none"> - müssen 2x <hr/> <ul style="list-style-type: none"> - besser gehen 2x - nicht gut gehen <hr/> <ul style="list-style-type: none"> - klar kommen - bekommen 2x <hr/> <ul style="list-style-type: none"> - fehlen 2x - nicht brauchen 2x 		

Frau G.s Leiben der Verhaltensweisen sind vorwiegend auf das Erleben der Arbeitslosigkeit und das psychischen Geschehen ausgerichtet. Sie »ist« (7x) viel und beschreibt verschiedene Arten von »Seins-Zuständen«, die sie gerne oder nicht gerne ist oder gerne wäre. Mit einer Arbeitsstelle würde es ihr denn auch »im Kopf« besser gehen. Bei der Frage, was sich für eine geglückte berufliche Eingliederung verändern müsste, weiss sie keine Antwort und sagt »ich bin wie ich bin. Ob ich vielleicht etwas falsch mache, aber ich wüsste nicht was«. Dieses »nicht wissen« erwähnt sie oft (7x). Sie bringt damit ihre Unwissenheit zum Ausdruck, was ihr bis jetzt für eine erfolgreiche berufliche Eingliederung gefehlt hat, welche Fähigkeiten sie hat und was sich verändern müsste.

Das »Handeln« ist für Frau G. ein wichtiges Thema. Während dem Job musste sie zu viel »handeln«, jetzt ist es ihr zu wenig, denn sie sagt »ich will arbeiten«. Das »Handeln« beschränkt sich jetzt während der Arbeitslosigkeit auf das »Reiten«, »Bewerben« und auf das RAV gehen, um »Stellen aus dem Computer heraus[zu]lassen«. Sie hofft dabei, dass »sicher einmal etwas kommen wird, nur wann ist die Frage«. Sie fragt sich, wo sie »steht« im Leben. Sie scheint in einer Wartehaltung zu sein, sie sagt auch, dass sie im Moment »nicht berechtigt« ist auf Arbeitslosenversicherung und »noch Wartetage offen« hat. Doch eigentlich »will« sie keine »Pause«.

Sie möchte »unabhängig« und »selbständig« sein. Dieses »Dilemma«, in dem sie im Moment steckt (handeln wollen und nicht können, abhängig sein und unabhängig sein wollen), führt dazu, dass sie sich im Moment vor allem mit dem Erleben der Arbeitslosigkeit befasst und sich passiv verhält.

Zeitlich-sein

Frau G. ist für die Vergangenheit, die Gegenwart wie auch für die Zukunft offen. In der Vergangenheit »arbeitete« (4x) sie und war sie im »Krisenzentrum«, in der Gegenwart spricht sie vorwiegend über ihre jetzige Situation und wie sie diese erlebt. Für die Zukunft hat sie »Angst« und fragt sich, ob sie über-

haupt etwas »findet« (Präsens-Formen). Diese Präsens-Formen verweisen auf die aktuellen Themen von Frau G. Ansonsten spricht sie im Konjunktiv (möchte, dann würde, müsste, wäre), wenn sie darüber redet, wo sie sich sieht und was sie gerne tun möchte in Zukunft. Im Konjunktiv verweist sie oft auf kausale Beziehungen von Zukünftigem, Gegenwärtigem und Vergangenen (wenn, dann würde, wäre, müsste etc.).

Mit-sein

Frau G. beschreibt sich als »offen«, »ehrlich«, »ein wenig zurückhaltend« und anfangs jeweils als »ein wenig scheu«. Es würde sie »reizen«, im »Tourismus« als »Luftverkehrsangestellte« »am Flughafen« zu arbeiten, also Tätigkeiten und Orte, wo man viel mit Menschen zu tun hat. Sie möchte am liebsten etwas »mit den Kunden« tun haben. Bei ihrer letzten Arbeitsstelle in der Autovermietung hatte sie einen »komischen Arbeitgeber« und als ihre Arbeitskollegin und der Chauffeur gekündigt hatten war sie »ganz alleine«. Da wurde es ihr »zu viel«, auch mit den Kunden, die sie »heraus scheuchen« musste und sie ist »gegangen«. Im Moment ist sie »meistens alleine« oder mit ihrem »Pflegepferd«, damit es ihr psychisch besser geht. Es scheint, dass zu viel und zu wenig Kontakte mit Menschen sie aus dem Gleichgewicht bringen. Der Kontakt zu einem Tier, um das sie sich sorgen und es pflegen kann, verschafft ihr den nötigen Ausgleich. Denn reden über ihre Probleme »bringt« ihr »nichts«, da hat sie das »Gefühl« – »so wie bei einem Psychologen« - das ist »nichts« für sie.

Sie hält ihren Freund jeweils davon ab, »zu viel« auszugeben und meint dazu »ich bin in der Beziehung recht sparsam«. Ist sie auch sonst in Beziehungen sparsam? Sie möchte gerne »unabhängig« sein (Wunsch für die nächsten 5 Jahre), und bezeichnet sich als »stark«, dass sie nicht »unbedingt von verschiedenen Leuten Hilfe« braucht. In 10 Jahren möchte sie dann »verheiratet« sein und »Kinder haben«. Angesprochen auf die Hilfestellungen der verschiedenen Institutionen erwähnt sie lediglich, dass sie »noch gut aufgenommen« wurde und einen »netten Personalberater« hat.

Schuldig-sein

Bereits vor dem Interview entschuldigt sich Frau G. für Fehler, die sie evtl. machen könnte. Mit ihren moralischen Wertvorstellungen kann sie sich nicht frei und offen mit sich, den Mitmenschen und der Umwelt in Bezug setzen. Sie bleibt es sich schuldig, ihre Möglichkeiten einer freien und offenen Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt auszuschöpfen. Temperamentvoll zu sein und dabei »auszurasten« erachtet sie als »schwierig«. Der Begriff »ausrasten« verweist darauf, dass sie in ihrem Weltbezug eingearbeitet, in einem Raster ist. Ein Raster, ein Liniennetz zur Zerlegung eines Bildes in einzelne Punkte ist starr, es begrenzt und lässt kein lebendiges ineinander fließen zu. Mit ihrer starken Ausrichtung auf das Erleben der Arbeitslosigkeit bleibt für eine vertiefte Auseinandersetzung mit ihren beruflichen Möglichkeiten zu wenig Raum, sie bleibt sich diese schuldig.

METAPHERN

Frau G. spricht oft in Behälter- und Weg-Metaphern wie auch der Konstellations-Metapher eines technischen Fahrzeuges. Ihr Wesen beschreibt sie als »*offen für alles*«, »*am Anfang bin ich noch ein wenig so scheu und nachher schon offen*«. Sie ist auch nicht »wählerisch« und lässt wahllos alles hinein. Sie fragt sich, was »aus« ihr wird. Ihre Handlungen beschreibt sie oft mit der Konstellations-Metapher eines Flugzeugs. So schreibt sie im Moment »vollgas« Bewerbungen, fragt sich, wo sie in 2 - 3 Jahren »landet« und wo sie »steht« und »rastet« manchmal auch »aus« und ist »sparsam«. Wenn sie nicht weiss, wo sie landet, dann weiss sie trotz »Vollgas« nicht wohin sie fliegt.

Von den Institutionen wird sie »*eigentlich noch gut aufgenommen*«. Zum RAV »geht« sie hin, »*um Stellen aus dem Computer herauszulassen*« und sagt sich »*ja, es wird sicher einmal etwas kommen, nur wann ist die Frage*«. Bei der Arbeitslosenversicherung hat sie noch »offene Wartetage«. Diese Metaphern weisen auf eine passive Haltung, auf eine Wartehaltung von Frau G. hin.

Oft spricht Frau G. in ontologischen Metaphern, vor allem um zu quantifizieren: »zu viel«, »viel«, »ein wenig«, »eine«, »einen«. Bei ihrer letzten Arbeitsstelle wurde ihr alles »zu viel«, sie reitet »ein wenig«, damit es ihr »*ein wenig psychisch besser geht*«. Solche ontologischen Metaphern helfen, dass Frau G. mit ihren Erfahrungen rational umgehen kann.

Grammatische Besonderheiten

Frau G. spricht im Interview gesamthaft flüssig und meistens in der Ich-Form. Bei einigen Fragen gerät sie ins Stocken. Vor allem bei den Fragen nach ihren Fähigkeiten für eine geglückte berufliche Eingliederung und was dafür bisher gefehlt hat oder was sich verändern müsste. Fähigkeiten kann sie keine nennen, sie zählt jedoch auf, wie sie ist: offen für alles, kontaktfreudig, anpassungsfähig und nicht wählerisch ist. Bei der Frage, was bisher gefehlt hat oder sich verändern müsste, gerät sie vollends ins Stocken und sagt nach mehreren Satzabbrüchen und Pausen vorwurfsvoll zum Interviewer »*Sie*«. Schlussendlich sagt sie »*ich bin so wie ich bin. Ob ich vielleicht etwas falsch mache, aber ich wüsste nicht was*«. Auch bei der Frage, sich selber zu beschreiben, wird sie ganz leise und sagt »*ich weiss es gar nicht*«.

Auf die Frage, was sich in ihrem Leben mit einem Berufsabschluss und einer Arbeitsstelle verändern würde, sagt sie spontan »*vieles*« und lacht, um sich im selben Satz zu korrigieren mit »*nicht so vieles*«. »Wieviel würde sich denn nun verändern? Ein Aspekt kann sie nennen - es würde ihr besser gehen im Kopf.

In 5 Jahren würde sie gerne »*ein wenig langsam können unabhängig sein von gar niemanden*«, sie meint damit wahrscheinlich unabhängig sein wollen »von allen«, mit dem »gar niemanden« dreht sie den Satz jedoch ins Positive und sagt damit eigentlich aus, sie möchte »ein wenig abhängig sein«.

Zusammenfassende Auslegung

Der Weltbezug von Frau G. besteht aus verschiedenen Themenkreisen. Sie ist offen für einen ›Job‹ und für das Thema der Arbeitslosigkeit und wie es ihr dabei psychisch geht. Zudem ist sie offen für die ›Morak‹.

Frau G. hat keine beruflich Grundbildung absolviert und bis heute immer wieder ›gejobt‹. Der letzte ›Job‹ dauerte vier Monate in einer Firma für Autovermietung. Nachdem dort die anderen MitarbeiterInnen gekündigt hatten, war sie ›alleine‹ und ihr wurde die Arbeit ›zu viel‹. Bei der Arbeitslosenversicherung hat sie ›offene Wartetage‹ und darum keinen Anspruch auf Arbeitslosenentschädigung. Zu Beginn fand sie die Arbeitslosigkeit noch ›cool‹, jetzt erlebt sie sie ›depressiv‹ und es geht ihr nicht gut, denn sie möchte arbeiten. Das negative psychische Erleben ihrer momentanen Situation bringt sie aus dem Gleichgewicht, darum geht sie als ›Ausgleich‹ reiten. Sie ›hat‹ ein ›Pflegepferd‹, damit es ihr ›psychisch besser geht‹. Frau G. spricht viel über das Erleben der Arbeitslosigkeit. Sie hat Angst und fragt sich, wo sie ›landet‹, wo sie ›steht‹ und was ›aus‹ ihr wird. Dafür müsste sie wissen, was in ihr ›drinnen‹ ist. Sie kann nicht benennen, welche Fähigkeiten sie für eine geglückte Eingliederung mitbringt oder was sich in ihrem Leben dafür verändern müsste. Sie ›weiss es nicht‹. Sie fragt sich denn auch, was sie falsch macht, sie weiss aber nicht was.

Das sich ›richtige‹ Verhalten ist Frau G. wichtig. Gleich zu Beginn des Interviews entschuldigt sie sich für allfällige Fehler, die sie machen könnte. Auch ist sie froh um die moralische Unterstützung ihrer Mutter und bezeichnet diese als ›Hauptsache‹. Ihre ›Hilfe‹ nimmt sie gerne an. Sonst braucht sie von niemandem Hilfe und bezeichnet sich in dieser Beziehung als ›stark‹. Ihre ›Zurückhaltung‹ in Beziehungen spricht sie auch mit ihrer Charaktereigenschaft ›sparsam-sein‹ an. Sie hält ihren Freund jeweils davon ab ›nicht zu viel auszugeben‹. Sonst sei sie ›offen für alles‹, ›anpassungsfähig‹ und ›nicht wählerisch‹. Sie ist offen und wählt nicht. Mit dieser Haltung besteht die Gefahr, dass sie wiederum einen ›Job‹, also ›irgendeine Arbeit‹ annimmt, die ihr schnell ›zu viel‹ wird. Von ihrem ›netten‹ RAV-Berater ›be-kommt‹ sie Stellen, auf die sich bis jetzt erfolglos beworben hat und denkt, ›dass sicher einmal etwas kommen wird‹. Sie nimmt die Stelleninserate, die sie bekommt und wartet, bis eine Stelle auf sie zukommt.

Gerne würde sie etwas mit Kunden arbeiten, im ›Tourismus‹, als ›Luftverkehrsangestellte, am Flughafen‹. In Zukunft möchte sie ›unabhängig‹ sein und arbeiten. Um dieses Ziel zu erreichen, wird eine umfassende Abklärung ihrer Fähigkeiten und Möglichkeiten unumgänglich, damit sie ›weiss‹, was sie ›wählen‹ kann.

Hinweise für das Beratungskonzept

<i>Kernpunkte der Interviewauslegung</i>	<i>Ansatzpunkte für die Beratung</i>	<i>Themen für das Beratungskonzept</i>
Frau G. räumt sich in ihrem Weltbezug stark in moralische Wertvorstellungen ein.	Erhellen und erarbeiten von Möglichkeiten, wie sie ausserhalb ihres moralischen Rasters sich frei und offen den Gegebenheiten ihres Lebens entsprechen kann.	- Abbau von Vorurteilen - erweitern der Offenständigkeit.

<i>Kernpunkte der Interviewauslegung</i>	<i>Ansatzpunkte für die Beratung</i>	<i>Themen für das Beratungskonzept</i>
Sie räumt sich in ihrer beruflichen Ausrichtung in die Welt eines »Jobs« ein.	Was stellt sie sich unter einem Job vor? Will sie noch eine berufliche Grundbildung abschliessen?	- berufliche Vorstellungen klären
Sie »reizt« die Arbeit mit Kunden und gleichzeitig wird ihr diese Arbeit schnell zu viel. Gleichzeitig ist sie »offen für alles«.	Was reizt sie an der Arbeit mit Kunden (Interessen und Neigungen)? Erhellen ihrer Eignungen für eine Tätigkeit, die ihr entspricht.	- berufsdiagnostische Abklärung
Das Erleben ihrer Arbeitslosigkeit macht sie »depressiv«. Psychologische Hilfe will sie nicht. Als Ausgleich reitet sie.	Erhellen von Verhaltensweisen, Tätigkeiten und fremder Unterstützung, die ihr helfen, in ihrem Alltag ein Gleichgewicht zu finden.	- Gleichgewicht im Lebensalltag finden
Frau. G. möchte »unabhängig« sein und findet sich stark, dass sie »nicht unbedingt Hilfe« benötigt.	Wo fühlt sie sich durch Abhängigkeit eingeengt? Was versteht sie unter Unabhängigkeit? Wie kann sie diese erreichen? Entwerfen der geeigneten Unterstützung bei der Stellensuche	- Abhängigkeit/Unabhängigkeit - Realisierungshilfe
Es ist ihr langweilig, es »kackt« sie an.	Für was kann sie in ihrem Alltag Zeit einräumen, damit ihr nicht mehr langweilig ist?	- Alltag strukturieren
Sie hat noch Wartetage offen	Ihre Offenständigkeit für Aktivitäten ausserhalb des Abwartens erweitern.	- Aktivitäten erweitern
Sie fragt sich, was aus ihr wird, wo sie »landet« und hat Angst vor der Zukunft	Erhellen von erreichbaren Zielen in der Zukunft und erarbeiten von gangbaren Wegen dahin.	- Zukunftsziele und Wege erarbeiten

9.6.8 INTERVIEW 8: HERR Ü. ODER »natürlich weiterhin versuchen zu suchen«

Interviewsituation

Das Interview mit Herrn Ü. findet im selben Büro der Fürsorgebehörde statt, wie das Interview mit Frau M. Die Fenster des Büros stehen offen, die Sonne scheint und man hört verschiedene Vögel zwitschern. Herr Ü. ist gross gewachsen und hat eine sportliche und kräftige Statur. Er ist 24-jährig und wirkt mit seinen schwarzen Jeans und seinem grauen Pullover gepflegt gekleidet. Er trägt schulterlange gepflegte Haare und erscheint ganz ruhig und entspannt bis cool. Auf die im Interview gestellten Fragen gibt er eher knappe Antworten und weicht kaum vom Thema ab.

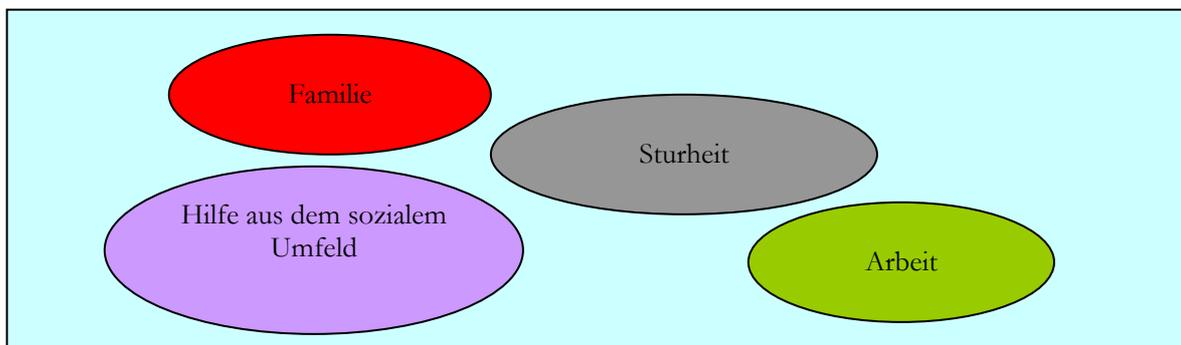
Inhaltsanalyse

- Herr Ü. »hat noch keinen Berufsabschluss« gemacht; »eigentlich ganz einfach, ich habe nichts gefunden«.
- Herr Ü. erzählt nicht viel über seine Schulzeit und seine Berufswahl, nur, dass er »bei gewissen Fächern natürlich nicht gerade gut gewesen« ist und »immer wieder Bewerbungen geschrieben« hat.
- Nach Beendigung seiner Schulzeit hat er »nur die ganze Zeit temporär gearbeitet« und »hat« aktuell »so einen Übergangsjob vom ähm... Sozialamts«.
- Die Hilfe des Sozialamts nimmt er als »eigentlich schon recht gut« wahr. »Es hilft natürlich auch, dass man Arbeit findet«.

- Hätte er diese Arbeit nicht, würde er »die ganze Zeit nur zuhause sitzen. Dann fällt einem langsam die Decke auf den Kopf«, denn »es wird einem mit der Zeit immer mehr langweilig«.
- Er lebt mit seiner Frau und seinem kleinen Sohn zusammen, die ihm »den Rücken stärken«. Sie wohnen in einer 3-Zimmer-Wohnung.
- Er bezeichnet sich selber als »stur« und als »Nachtmenschen«. »Ich könnte eigentlich den ganzen Tag durchschlafen«.
- In fünf Jahren möchte er eine feste Arbeit haben, »am liebsten würde ich natürlich Porförsportler machen. Kampfsport...«.

EXISTENZIALIEN

Räumlich-sein



Herr Ü. räumt sich in die Hilfestellungen aus dem sozialen Umfeld, die Familie, seine Sturheit und die Arbeitswelt ein. Auf die Frage, wie er seine Zeit verbringt, berichtet Herr Ü. von seinem »Übergangsjob«, den er vom Sozialamt »bekommen« hat, damit er von »da« (vom Sozialamt) »auch Geld bekommt«. Auf die Sekundärfrage, was er ausserhalb seiner Arbeitszeit macht, antwortet er, »...weiterhin versuchen zu suchen um... ich will eine Arbeit natürlich«. »Ich habe eigentlich nur die ganze Zeit temporär gearbeitet...«, stellt er fest. In seiner Zukunft hätte er gerne eine »feste Arbeit« und schreibt dafür »immer wieder Bewerbungen«.

Herr Ü. ist froh um die Hilfe aus seinem sozialen Umfeld. Das Sozialamt hilft ihm finanziell, »natürlich nur so viel wie es nötig ist« und »natürlich auch, dass man Arbeit findet«. Von seiner Frau »bekommt« er »natürlich auch Hilfe«. »Natürlich Hilfe bekommen« verweist auf ein passives Geschehen hin, dass nicht aktiv beeinflusst werden kann.

Herr Ü. beschreibt sich selber »als stur..., ja, eigentlich mehr als stur«, was er von seiner »Mutter übernommen« hat. »Über-nommen« verweist auf eine aktive Handlung, die beeinflusst werden kann. Mit dieser Sturheit, die er seinem Leben (aktiv) einräumt, nimmt er in seinem Weltbezug eine unbewegliche, unnachgiebige, hartnäckige und stumpfsinnige (Duden, 2001) Haltung ein.

Gestimmt-sein

»Ja-a es wird einem mit der Zeit immer mehr langweilig« beschreibt Herr Ü. seine Stimmung, wenn er keiner Arbeit nachgehen kann. Wenn er von seinen temporären Arbeiten oder von einem »Übergangsjob« erzählt, die er im Interview nicht ausführlicher beschreibt, dann erscheint in seinen Formulierungen eine Resignation. Er spricht davon, »halt irgendetwas [eine Arbeit]« zu haben, dass er »wenigstens etwas [Geld] bekommt« und »wenigstens auch etwas zu tun hat«.

Seine Familie »stärkt« ihn, damit er nicht »frustriert« wird, weil er jetzt nichts findet, damit es »wieder geht«. Seine Stimmung hellt sich durch die Hilfe seiner Frau auf, sonst ist es »natürlich sehr schwierig« und »nicht so einfach«, da er noch keinen »Berufsabschluss« hat. Wenn er sich alleine auf der Suche nach einer Arbeit befindet, dann ist es »natürlich schwierig«. Wenn er eine »richtige Arbeit« und »Geld hätte«, »dann ist das andere [welches andere?] auch kein Problem mehr«.

»Am liebsten« würde er »natürlich Profisportler machen«.

Leiblich-sein

<i>Verbalisieren</i>	<i>Kognitionen</i>	<i>psych. Geschehen und Erleben der Arbeitslosigkeit</i>	<i>Wahrnehmung</i>	<i>Handeln</i>
<ul style="list-style-type: none"> - sagen - beschreiben 2x - nicht lügen 	<ul style="list-style-type: none"> - nicht wissen 3x - wissen 2x - hoffen - denken 	<ul style="list-style-type: none"> - schwierig sein 5x - nicht einfach sein 2x - langweilig sein - nicht gut sein - stur sein 3x - wach sein - Nachtmensch sein - haben - Arbeit haben 4x - Geld haben 2x - gut haben 2x - mehr haben - nicht haben 2x - nicht machen können - natürlich möchten - nicht finden - nie finden - brauchen - bewerben sollen - Geld bekommen - etwas bekommen - Job bekommen 	<ul style="list-style-type: none"> - schauen sollen 	<ul style="list-style-type: none"> - arbeiten 3x - temporär arbeiten - schaffen - machen 2x - zu tun haben - bekommen 3x - ausgehen - essen gehen - gehen - durchkommen - sitzen - gut liegen - durchschlafen - suchen versuchen - nichts finden 2x - Arbeit finden - annehmen - übernehmen - schreiben - hinunter fallen - aufgebaut werden

»Ich habe eigentlich nur die ganze Zeit temporär gearbeitet, weil ich sonst nichts anderes gefunden habe«. Dieser Satz von Herrn Ü. ist bezeichnend für seine »schwierige« berufliche Integration. Herr Ü. liebt seine Verhaltensweisen fast nur aktiv, wenn er in einer temporären Arbeit oder in einem »Übergangsjob« arbeitet. Sonst »würde« er »die ganze Zeit nur zuhause sitzen«. Seine Suche nach einem Ausbildungsplatz blieb bisher ohne Erfolg. Er hat »ganz einfach« »nichts [keinen Ausbildungsplatz] gefunden«. Heute spricht er im Zu-

sammenhang mit seiner Arbeitssuche von einem »*versuchen zu suchen*« und nimmt was er »bekommt«, was »auf ihn zukommt«.

Auf die Frage, was ihm bisher für eine geglückte berufliche Eingliederung gefehlt hat und was sich verändern müsste, nennt er das »*das Glück*«. Damit impliziert er, dass er mit einer aktiven Verhaltensweise nichts an seiner Arbeitslosigkeit ändern kann. Er definiert Glück als ein »*angenommen werden*« von einem möglichen Arbeitgeber. Der Arbeitgeber ist in der aktiven und er in der passiven Rolle. Er könnte »*eigentlich den ganzen Tag durchschlafen*«. »*In der Nacht, da wäre ich hellwach*«. Nachts könnte er aktiv »*gehen*«, »*ausgehen, auswärts essen gehen oder in den Ausgang gehen*«. Zu welchem Ausgang würde er gehen, wenn er auch am Tag wieder aktiv sein Verhalten leben würde?

Zeitlich-sein

Herr Ü. ist für die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft offen. Auffallend in seinem Interview sind Textpassagen, die er in der Vergangenheitsform zu erzählen beginnt und dann unerwartet in die Gegenwartsform wechselt, wie zum Beispiel in den Sätzen, »*es waren immer so viele, die sich beworben haben, das ist natürlich schwierig*« oder »*sich habe immer wieder Bewerbungen geschrieben und da sind auch immer wieder so viele Bewerbungen dort hingekommen, dass die Chance meistens 1:500 ist*«. Seine Chance eine Arbeitsstelle oder einen Ausbildungsplatz zu erhalten »ist« für ihn 1:500 und er bekräftigt diese Meinung auch in seinem letzten Satz des Interviews, »*es ist natürlich schwierig für jeden etwas zu finden*«.

Auch im Präsens »weiss« er, dass er »einmal sicher« »*stark*« ist. Zu seinen Fähigkeiten befragt, erzählt er ebenfalls in der Gegenwartsform, aber unsicher, »*Sprachen liegen mir doch eigentlich noch recht gut oder arbeiten am Computer, ja-a ungefähr*«.

Über die Zukunft befragt, sagt er Herr Ü. im Konjunktiv »*ja... in 5 Jahren... Also natürlich in 5 Jahren, da würde ich gerne schon eine feste Arbeit haben*«, »*in 10 Jahren, da würde ich gerne in Portugal sein*«.

Mit-sein

Herr Ü. erwähnt auf die Frage nach seinem Erleben von Angst während der Arbeitslosigkeit seine Frau, von der er »*natürlich auch Hilfe bekommen*« hat und mit dieser Hilfe »*am besten durchgekommen ist*«. Mit seinem Sohn hat er »*auch alles gut*«. Dass er nicht in ein Loch »hinunter fällt«, »*für das ist eigentlich dann die Familie da*«. »*Ja, die stärken mir den Rücken sozusagen. Also meine Familie, eigentlich alle*«. Wer diese »alle« sind, erwähnt Herr Ü. nicht weiter. Nur indirekt spricht er über das Mit-sein, wenn er von seiner Arbeit »im Hallenbad«, vom »Sozialamt«, vom »Ausgang« oder vom »Kampfsport« berichtet. Die Art dieses Mit-seins wird im Interview nicht weiter erhellt. Auf die Hilfe der verschiedenen Institutionen angesprochen meint er, »*ja.. das hilft eigentlich recht gut..., dass man Arbeit findet, wie man sich bewerben soll. Es sind halt alles Kleinigkeiten so. Und wo man schauen soll und wie (Welche Institution meint er mit das?)*«. Er reduziert die Hilfe der Institutionen auf »Kleinigkeiten«, obwohl er vom Sozialamt einen »Job« erhalten hat, Geld für den Lebensunterhalt bekommt und bei der Stellensuche unterstützt wird.

Offen bleibt die Frage, ob Herr Ü. sich in den Beziehungen zu seinen Freunden und zu den Beratern oder Beraterinnen der verschiedenen Organisationen ebenfalls stur zeigt - er »weiss«, dass seine Frau ihn »bestimmt« als »stur« beschreiben würde.

METAPHERN

Herr Ü. drückt sein Da-sein hauptsächlich in bildschematischen Wegmetaphern aus. Bei seiner »Suche« nach einer Arbeit oder einem Ausbildungsplatz ist er bis jetzt erfolglos geblieben, er hat »einfach« »nichts gefunden«. Auf seinem Weg zur beruflichen Eingliederung beschreibt Herr Ü. verschiedene Gegebenheiten als »auf ihn zukommend«, wie zum Beispiel ein »Übergangs-job«, den er vom Sozialamt »bekommen« hat, so hat er »wenigstens etwas be-kommen«. Er möchte endlich »an-genommen« werden von einem Arbeitgeber.

Ohne Arbeit wird es ihm zuhause zu eng, so dass »*seinem langsam die Decke auf den Kopf*« fällt. Er möchte darum wieder einmal »*in den Ausgang geben*«.

Seine Familie beschreibt er mit Metaphern der Stärke und Kraft. Sie »stärkt« seinen »Rücken« und »baut ihn auf«, sonst würde er (kraftlos?) »*in ein Loch oder so hinunter* [fallen]«. Er selber würde am liebsten »Profisportler« im »Kampfsport« sein, eine Tätigkeit, die »Kraft« und Ausdauer verlangt.

Grammatische Besonderheiten

Auffallend sind die sehr häufigen Wortwiederholungen wie »natürlich« (23x), »eigentlich« (14x), schwierig (9x) oder »aber«. »Natürlich« verweist auf etwas, das ohne fremdes Zutun geworden ist, das zur Schöpfung, zur Welt gehört wie Erde, Feuer, Luft und Wasser. Für Herrn Ü. ist es »*natürlich schwierig*«, sich selber »zu beschreiben; etwas [eine Arbeitsstelle] »zu finden; dass sich auch »andere um ein Arbeitsstelle bewerben«, ohne Geld »in den Ausgang« zu gehen oder keinen »Berufsabschluss« zu haben. Für ihn ist es auch »*natürlich*« Hilfe zu bekommen, in »gewissen [Schul-] Fächern nicht gut zu sein«, ohne Arbeit »die ganze Zeit nur zuhause zu sitzen«, »Profisportler« zu machen [zu sein], oder es mit dem Sohn »alles« gut zu haben. »*Natürlich*« versucht er weiterzusuchen, »aber« es ihm »natürlich« schwierig. Der Begriff »schwierig« verweist in seinem ursprünglichen Sinne auf Schwären (Geschwüre), die vom körpereigenen Abwehrsystem nicht gemeistert werden können, ohne fremde Hilfe nicht ausheilen.

Auffallend sind auch die oft auftretenden Satzabbrüche oder Satzunterbrechungen, wenn Herr Ü. etwas zu seiner beruflichen Eingliederung erzählt oder er wechselt von der »Ich-Form« in die unpersönliche »Man-Form«. »*Wenn man denkt, dass man nie etwas finden würde...*«, »*wenn man natürlich nicht so einen guten Schulabschluss hat...*«, »*wie man sie bewerben soll...*«, »*wo man schauen soll...*«, sind nur einige seiner vielen Wechsel in die unpersönliche und distanzierte »Man-Form«.

Schuldig-sein

Herr Ü. beschreibt sich selber als »stur« und als »Nachtmenschen«. Er bleibt sich damit schuldig, in seinem Weltbezug seine Verhaltensweisen beweglicher, nachgiebiger und flexibler zu leiben und während

des Tages ›hellwach‹ zu sein. Er bleibt es sich schuldig, sich selber Fähigkeiten und Stärken für die berufliche Eingliederung zuzuschreiben - er hofft passiv auf das ›Glück‹ und schaut seine Situation als ›natürlich‹ gegeben an. Auch bleibt er es sich schuldig, die ihm gebotenen Hilfestellungen der verschiedenen Institutionen, die er als ›Kleinigkeiten‹ betrachtet, als Ressource aktiv zu nutzen.

Zusammenfassende Auslegung

Herr Ü. meint in seinem ersten Satz des Interviews, dass es ›eigentlich ganz einfach‹ sei, warum er Sozialhilfe bezieht und arbeitslos ist, er ›habe nichts gefunden‹. Da er nichts (Ausbildungsplatz) ›gefunden‹ hat, arbeitete er ›die ganze Zeit temporär‹. Welche Faktoren seine berufliche Eingliederung verhindert haben, erhellt sich im ganzen restlichen Interview nicht. Für Herrn Ü. ist vieles in seinem bisherigen Leben ›natürlich‹ (ohne fremdes Zutun Gewordenes) gewesen. Es ist ›natürlich schwierig‹ sich selber ›zu beschreiben‹, eine Arbeitsstelle ›zu finden‹ oder keinen ›Berufsabschluss‹ zu haben. ›Natürlich‹ ist es auch für ihn ›Hilfe‹ zu bekommen, in der schulischen Leistung teilweise ›nicht gut zu sein‹ oder ohne Arbeit ›die ganze Zeit zuhause zu sitzen‹. Seine Motivation eine ›feste‹ Arbeit zu finden ist ungebrochen und so ›versucht er natürlich weiterzusuchen‹, ohne Genaueres über sich oder die Faktoren seiner missglückten Suche nach einem Ausbildungsplatz zu wissen. Nach seinen Fähigkeiten und seiner Person befragt, gibt er nur vage und unklare Antworten. Er spricht davon, dass ihm ›Sprachen‹ noch eigentlich recht gut ›liegen‹, und das Arbeiten am Computer beschreibt er als ›ja-a ungefähr‹. Sich selber bezeichnet er als ›mehr als stur‹ und als ›Nachtmenschen‹.

Immer wieder bezeichnet er seine Situation als ›schwierig‹. Herr Ü. ist offen für die Hilfe von aussen und lässt sich von seiner Familie ›den Rücken stärken‹, damit er bei seiner erfolglosen Suche nach einer Arbeit nicht ›frustriert in ein Loch fällt‹. Vom Sozialamt ›bekommt‹ er Geld und einen ›Übergangsjob‹. Herrn Ü. fehlt nach eigenen Angaben ›Glück‹ für eine ›feste‹ Anstellung. Damit impliziert er, dass er mit einem aktiven Leiben der Verhaltensweisen nichts an seiner Arbeitslosigkeit ändern kann. ›Glück‹ definiert er auch mit ›angenommen werden‹ von einem möglichen Arbeitgeber, der dadurch in der aktiven Rolle ist. Zur Passivität von Herrn Ü. passt auch sein beständiger Wechsel im Interview von der Ich-Form in die unpersönliche ›Man-Form‹, wenn er von seiner beruflichen Eingliederung spricht.

Hinweise für das Beratungskonzept

<i>Kernpunkte der Interviewauslegung</i>	<i>Anhaltspunkte für die Beratung</i>	<i>Themen für das Beratungskonzept</i>
Herr Ü. leibt seine Verhaltensweisen stur.	Konfrontieren damit, dass er mit seiner Sturheit nur sehr beschränkt den Gegebenheiten seines Lebens entsprechen kann. Beleuchten, wie er seine Offenständigkeit für flexiblere Verhaltensweisen erweitern kann.	- Denk- und Handlungsmuster erweitern

<i>Kernpunkte der Interviewauslegung</i>	<i>Anhaltspunkte für die Beratung</i>	<i>Themen für das Beratungskonzept</i>
Er nimmt, was er bekommt und hofft auf Glück.	Erhellen, wie er das Leiben seiner Verhaltensweisen aktiver gestalten kann, um gezielt etwas bewirken zu können.	- gezielte Eigenaktivität - Selbstwirksamkeit erfahren
Seine momentane Situation ist für ihn schwierig.	Erhellen seiner speziellen Art des In-der Welt-seins	- Selbsterkenntnis
Er sucht und bewirbt sich für Arbeitsstellen, ohne zu wissen, was er genau sucht. Beim Thema berufliche Eingliederung bricht er Sätze ab.	Was für eine berufliche Tätigkeit sucht er? Erhellen und konkretisieren seiner beruflichen Interessen, Neigungen, Fähigkeiten und Eignungen zu einem konkreten Berufsziel. Entwerfen eines gangbaren Weges dorthin. Ist er offen für eine berufliche Grundbildung? Welche Unterstützung benötigt er für eine gezielte Stellensuche?	- berufliche Vorstellungen klären - berufliche Ziele entwerfen - Realisierungshilfe
Die Hilfe der Institutionen ist für ihn natürlich und er bezeichnet diese als »Kleinigkeiten«. Vieles ist für ihn »natürlich« gegeben.	Erhellen der Aufgaben, Möglichkeiten und Grenzen der verschiedenen Institutionen sowie konfrontieren mit seinen Aufgaben und Verantwortlichkeiten. Erhellen, was natürlich und was nicht natürlich gegeben ist.	- Aufgaben und Verantwortlichkeit klären - Denkmuster
Herrn Ü. wird es immer langweiliger. Er bezeichnet sich als »Nachtmensch«.	Für was kann er in seinem Alltag Zeit einräumen, dass ihm nicht mehr langweilig ist?	- Alltag strukturieren
Er schreibt seiner Frau und seinem einjährigen Sohn Stärke und Kraft zu und nicht sich selber.	Beleuchten seiner eigenen Stärken und Fähigkeiten.	- Stärken und Fähigkeiten
Er weiss nicht so recht, wie er sich beschreiben soll.	Erhellen seiner eigenen Persönlichkeit	- Reflexionsfähigkeit - Selbsterkenntnis

9.6.9 INTERVIEW 9: FRAU N. ODER »und ja, sie bewundern mich einfach«

Interviewsituation

Ich empfangen die 20-jährige Frau N. im selben Besprechungszimmer wie Frau G. Sie wirkt mit ihren langen Haaren, die ihr ins Gesicht fallen verschlossen und mit ihrer sehr hellen Haut und gebückten Haltung etwas zerbrechlich. Die Fragen beantwortet sie mit einer eintönigen, leicht klagenden und Mitleid erweckenden Stimme.

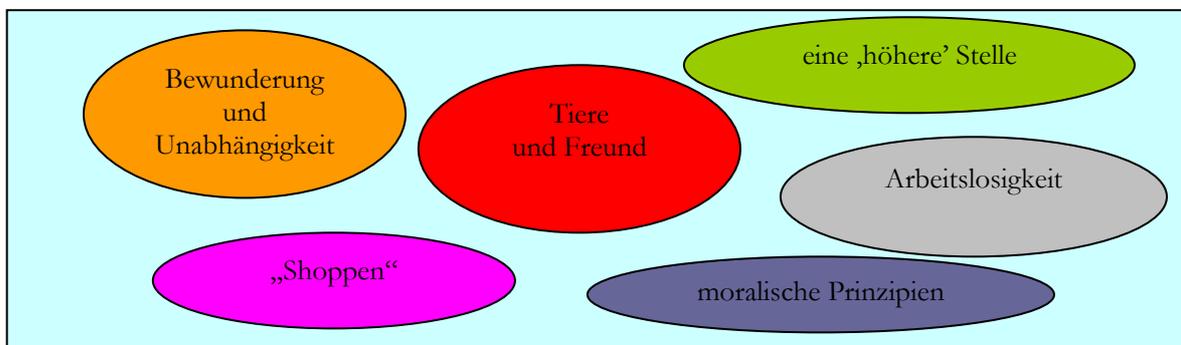
Inhaltsanalyse

- Frau N. zog im Alter von 17 von zuhause aus und hat sich »gleich eine neue Existenz aufgebaut«, die dann »zu Bruch gegangen« ist. Heute wohnt sie wieder mit ihrer Mutter zusammen. Ihre Mutter ist auch arbeitslos und der Vater »ist IV-Rentner«.

- Frau N. hat keinen Berufsabschluss und machte mit verschiedenen temporären Arbeitseinsätzen »im Verkauf und Lager« »Erfahrungen«. Die letzte Arbeitsstelle bei COOP, wo sie im Stundenlohn angestellt war, wurde ihr gekündigt und seitdem ist sie arbeitslos.
- Dann »musste« sie »aufs RAV und die Arbeitslosenkasse« und ist »jetzt einfach am Suchen. Und es ist einfach schwierig, weil ich einfach auch keine Ausbildung habe«.
- Seitdem »muss« sie sich »einfach irgendwie durchschlagen« und ihr »tut es weh, wenn sie »schauen muss«, »wie alle anderen schaffen können«.
- Ihre Zeit verbringt sie häufig »unter Menschen«, um sich damit »abzulenken«, fragt »in Läden... wegen Jobs und so« und verbringt auch »mit [ihren] Tieren... sehr viel Zeit. Mit ihrem Freund [ebenfalls]«. Wenn sie »alleine« ist, dann geht es ihr »ziemlich schnell einmal schlecht«.
- Für ihre berufliche Eingliederung fehlen ihr aus ihrer Sicht »Weiterbildungen« im Bereich »Sprachen« sowie in der »Mathematik«, die sie »im Verkauf und im Lager bräuchte«.
- Die schulischen Defizite erklärt sie sich mit einem ADS (Aufmerksamkeitsdefizit-Störung), denn sie ist »gedanklich wie weg« und hat »so viel verpasst«.
- In 5 Jahren sieht sie sich »noch in einer Ausbildung«, sie möchte mit »mit Tieren oder Kindern zusammenarbeiten« und in 10 Jahren »an einer Stelle, wo« sie »Verantwortung« hat.

EXISTENZIALIEN

Räumlich-sein



Frau N. räumt sich in verschiedene Lebensräume ein, die für sie »eigentlich immer gleich aus[sehen]«. Sie geht »einfach hinaus [aus ihrer Wohnung]«, geht »öfters ein wenig Shoppen, schauen« und verbringt »sehr viel Zeit« mit ihren Tieren und mit ihrem Freund. »Ich muss meinen Tag einfach irgendwie durchschlagen«, fasst sie ihre täglichen Aktivitäten zusammen. Dem Erleben ihrer Arbeitslosigkeit räumt sie viel Raum in ihrem täglichen Dasein ein. Sie sagt, »es geht ans Psychische...«, »weil man steht am Morgen auf und die erste Frage ist schon, was mach ich jetzt«. »Das nimmt [sie] recht mit... bedrückt [sie] immer...«. Frau N. ist offen für eine »Chance«, die sie von »Menschen« angeboten bekommt, die auf sie »zukommt«.

Frau N. räumt in ihrem Weltbezug moralischen Prinzipien viel Raum ein. Sie findet verschiedene Verhaltensweisen anderer Menschen »nicht korrekt«, »miserabel«, »ungerechtfertigt«, »es hätte nicht sein dür-

fen«, »unfreundlich«, aber sagt demgegenüber auch, dass »man die Menschen nicht einfach abstempeln darf«. Oft ist sie von anderen Menschen wie auch Organisationen »sehr, sehr enttäuscht«.

Frau N. »muss« sich »immer wieder« in die Bewunderung ihrer Mitmenschen einräumen, wenn diese beispielsweise von ihr sagen, »du bist stark, ich bewundere dich«. In 5 Jahren möchte sie an einer höheren Stelle sein.

Gestimmt-sein

Für Frau N. ist »es einfach schwierig, weil [sie] keine Ausbildung« hat. Wenn sie »alleine« ist, dann geht es ihr »ziemlich schnell einmal schlecht« und sie »geht« »einfach hinaus«, »unter Leute« um sich »abzulenken«. Die Arbeitslosigkeit »bedrückt« sie »immer«, »weil es ist, es macht, wie soll ich sagen, es macht keinen Spass«. Manchmal weiss sie »einfach nicht weiter«. »Aber machen kann [sie] nicht viel, ausser suchen«. »Dann hat man schnell einmal einen Nervenzusammenbruch und flüppt vielleicht einmal aus«.

Frau N. zog »mit 17 von Zuhause« aus und hat sich »gleich eine neue Existenz aufgebaut« (von ihren Eltern unabhängig), die »dann dort [mit der ersten Arbeitslosigkeit] auch zu Bruch gegangen« ist. In ihrer Arbeitslosigkeit hat sie »sehr, sehr viel Angst«. Sie hat Angst »alles wieder zu verlieren«. Was sie zu verlieren Angst hat, kann sie nicht benennen. Hat Frau N. in ihrer jetzigen Arbeitslosigkeit Angst vor dem Verlust ihrer Unabhängigkeit? Finanziell ist sie momentan von der Fürsorgebehörde abhängig und es geht ihr beim Aufstehen am Morgen »miserabel«, wenn sie zur »Gemeindeverwaltung [Sozialamt] muss«. Sie »kommt sich vor« »wie der Hinterletzte«, wenn sie »jetzt dieses Geld [Arbeitslosengeld] bezieht«. Darum »kann sie jetzt nicht sagen, das Sozialamt sei etwas Gutes«. Ein weiterer Satz im Interview weist auf ihr Streben nach Unabhängigkeit hin, indem sie sagt, »es würde mir nichts bringen, wenn nun meine Familie mir hilft mit Geld, zufrieden bin ich dann doch nicht«. Mit einer finanziellen Unterstützung würde sie ihre Unabhängigkeit von den Eltern, ihre »Existenz« verlieren und es würde ihr nicht mehr »super gehen«.

Leiblich-sein

<i>Verbalisieren</i>	<i>Kognitionen</i>	<i>psych. Geschehen und Erleben der Arbeitslosigkeit</i>	<i>Wahrnehmung</i>	<i>Handeln</i>
- sagen 5x - sagen müssen 3x - sagen dürfen - einfach sagen möchten - sagen werden - nicht immer sagen können - nicht mehr sagen - wirklich nicht sagen können - nicht sagen können 2x - nicht viel sagen können	- wissen 3x - gelernt haben - sehr, sehr schnell lernen - denken 4x - nicht wissen 4x - einfach denken - nicht gross überlegen - nicht so gross befassen - Gedanklich weg sein - schätzen 2x - nicht mehr nachkommen	- arbeitslos werden - arbeitslos sein - keine Ausbildung haben 4x - ausgesteuert sein - nichts bringen - nichts können 2x - nichts sein - nichts geht mehr - nicht haben - nicht gehen - nicht weiter kommen - nicht mehr mögen 4x - nicht arbeiten können - nichts bringen - nicht zufrieden sein - nicht einfach sein	- schauen 2x - einfach sehen - gerne schauen - schauen müssen - hören müssen - merken - das Gefühl haben 3x - einschätzen 2x - merken - nicht gut fühlen - weh tun - nicht aufpassen	- arbeiten 2x - arbeiten gehen 2x - arbeiten gehen müssen - arbeiten können - zusammenarbeiten - sehr schnell schaffen können - schaffen müssen - machen müssen 2x - machen würden - nicht machen - einfach machen - aufbauen 2x - verbinden - können 2x - etwas anfangen

<i>Verbalisieren</i>	<i>Kognitionen</i>	<i>psych. Geschehen und Erleben der Arbeitslosigkeit</i>	<i>Wahrnehmung</i>	<i>Handeln</i>
<ul style="list-style-type: none"> - wie sagen sollen 2x - schwierig zum sagen <hr/> - einreden - wie erklären - reden - weiterreden - rechtfertigen <hr/> - nicht beklagen 		<ul style="list-style-type: none"> - nicht möchten - nicht haben - nicht geben können - nicht kaufen - nicht ganz kommen - nicht arbeiten gehen 2x <hr/> - hinunter drücken - hinunter ziehen 2x - verpasst haben - Horror haben - schlimm sein - schwierig sein 2x - sehr schwierig sein - nie herankommen - Zeit verlieren - Therapie wollen - ohne Geld sein - Hilfe brauchen - Erfahrungen fehlen - im Tief sein - extrem enttäuscht sein - miserabel gehen - keinen Spass machen - an die Psyche gehen 2x - alleine sein - hineinsteigern - schlecht gehen - Angst haben 5x - auf die Nerven gehen - immer gleich aussehen - Nervenzusammenbruch haben - hingewiesen werden - sein möchten - enttäuscht sein 2x - brauchen 2x - bedrücken - was machen 2x <hr/> - ein Mensch sein - zuhause sein 2x - abgelenkt sein - unter Menschen sein - das einzige sein - so sein - einfach sein - ehrlich sein 3x - dankbar sein - schön sein - an höherer Stelle sein - so weit sein <hr/> - Erfahrungen haben 2x - Möglichkeiten haben - Verantwortung haben - Leute haben - in der Hand haben - ADS haben - nicht nur Geld wollen <hr/> - möchten 		<ul style="list-style-type: none"> - gerne organisieren - regeln <hr/> - suchen 3x - am Suchen sein - schreiben - fragen gehen - irgendwo bewerben - schicken - bewerben - finden <hr/> - erwachen - aufstehen 2x - ausziehen - hinaus gehen 2x - hingehen - unterwegs sein 2x - ablenken 2x - nicht viel machen - shoppen gehen - Zeit verbringen - ausschlafen können - stempeln können - durchschlagen <hr/> - ausflippen - schlagen - abbrechen müssen - durchschlagen können 2x - durchschlagen versuchen 2x - abschliessen <hr/> - hilfsbereit sein - helfen können - mit nehmen - beurteilen - versuchen 2x - nicht hängen lassen 2x - nebenbei machen <hr/> - dort hin kommen - herankommen - kommen 2x - hinaufkommen 2x <hr/> - tun sollen - Therapie machen müssen - kommen müssen

<i>Verbalisieren</i>	<i>Kognitionen</i>	<i>psych. Geschehen und Erleben der Arbeitslosigkeit</i>	<i>Wahrnehmung</i>	<i>Handeln</i>
		<ul style="list-style-type: none"> - am meisten mögen - jung sein - Angst überwinden - Freude haben - gut haben - Spass machen - super gehen - besser gehen <hr/> <ul style="list-style-type: none"> - extrem sein 		

»Ich habe das Gefühl, ja man schaut mich nicht immer so an, so in dem Stil als Hilfsarbeiter, ich möchte auch einmal ein richtiger Arbeiter sein und nicht einfach einer, der da ein wenig und dort ein wenig«. Frau N. nimmt in ihrer Wahrnehmung vorwiegend intuitiv wahr, indem sie »ein Gefühl hat, »etwas merkt, »fühlt« oder »einschätzt«. Ihr Leiben der Verhaltensweisen ist jedoch wesentlich auf das Erleben ihrer Arbeitslosigkeit und der psychischen Verfassung sowie auf diverse Handlungen ausgerichtet.

Frau N. erlebt ihre Arbeitslosigkeit sowie ihre psychische Verfassung oft im Zusammenhang mit dem was »nicht« ist und welche Verhaltensweisen sie »nicht« leiben kann. Frau N. »mag nicht mehr..., weiss nicht weiter..., kommt nicht weiter..., weiss es nicht..., kann nichts..., ist nichts..., kann jetzt nicht sagen«, und wenn man ihr ein »Rechnungsblatt hinlegt« dann »geht nichts mehr«. Das Adverb »nicht« schliesst uneingeschränkt aus, was »nicht« ist und was »nicht« ist, kann auch nicht in ihrem Erleben erscheinen. Was in ihrem Erleben der psychischen Verfassung erscheint, beschreibt sie häufig polarisierend als sehr gut oder sehr schlecht. Sie umfasst ihr Dasein entweder mit den Begriffen »miserabel«, »Horror«, »Nervenzusammenbruch«, »extrem enttäuscht«, »schlimm«, »schwierig«, »bedrückt« oder als »super«, »wirklich gut«.

Frau N. spricht von ihren häufigen Handlungen viel in Verbindung mit »müssen«. Sie »muss [ihren] Tag einfach irgendwie durchschlagen«, »muss schauen, wie die anderen schaffen können«, »muss arbeiten gehen«, »muss... auch ehrlich sein«, »muss immer sagen«, »muss schauen«, »muss immer hören«, »muss... nur noch schaffen« und »muss das wieder aufbauen«. Nur Weniges »will« sie, wie beispielsweise Geld (für ihre Unabhängigkeit) und sie möchte »auch arbeiten gehen«.

Zeitlich-sein

Frau N. spricht im Interview viel in der Gegenwart, zwischendurch in der Vergangenheit und im Konjunktiv, wenn sie von der Zukunft erzählt.

In der Gegenwart spricht sie vor allem über ihre »sehr, sehr schwierige« Situation, ihr »Tief« usw.

In der Vergangenheit berichtet sie vor allem von dem, was sie »machte«, »nicht gemacht hat« oder »nicht hätte tun sollen«. Schon in der Vergangenheit ist »es« (die Arbeitslosigkeit) ihr »auf die Psyche gegangen« und sie »hätte vielleicht eine Therapie machen müssen«. »Im Verkauf und im Lager« »machte« sie Erfahrungen und hat von den »Fähigkeiten«, die sie »vorher [vor ihrer Arbeitslosigkeit] hatte«, »jetzt nicht mehr so viele«. Ihr fehlten in der Vergangenheit »einfach Kurse«, »eine Berufsberatung« (»ich habe gar nichts genutzt von dieser

ganzen Sache») und zudem sagte sie »noch schnell einmal« ihre »Meinung«, was sie nicht hätte »tun sollen«. Sie sagt: »ich habe so viel verpasst«.

Mit-sein

Frau N. ist »mit [ihrem] Freund« und »viel bei der Nachbarin und sonst einfach immer ein wenig unter Leuten«. Wie sie die Beziehung zu ihrem Freund oder ihrer Nachbarin lebt, beschreibt sie nicht ausführlicher. Das Mit-sein von Frau N. zu weniger befreundeten Menschen ist von einer Abhängigkeit zu diesen Personen geprägt. »Wären meine Mitmenschen nicht da..., würde es glaub ich anders aussehen«, beschreibt sie ihre Beziehung zu ihnen. Zu ihrer Abhängigkeit von anderen »Leuten« gehört auch der Umstand, dass es ihr sehr wichtig ist, was andere von ihr denken, denn sie will von diesen nicht »abgestempelt« werden, »nur weil sie jetzt dieses Geld [Arbeitslosengeld]« bezieht. Rückblickend »denkt« sie, dass sie früher »noch schnell einmal [ihre] Meinung so gesagt« hat, wie sie »es gedacht« hat und dass sie das »vielleicht nicht« hätte »tun sollen«. Von ihren »Leuten« erlebt sie auch »Bewunderung« für ihr »Meistern« der Arbeitslosigkeit. Sie »muss es immer wieder hören«, wie »gut sie alles meistert und wie sie alles schafft«. »So schätzen sie mich ein und so ist es auch. Und ja, sie bewundern mich einfach«.

Auch ihre Eltern helfen ihr »eigentlich überall, wo sie nur können«, obwohl ihre »Mutter auch arbeitslos« und ihr »Vater IV-Rentner« ist. Hätte sie »diese Leute nicht, da wäre [sie] so in einem Tief drin«.

Schuldig-sein

Frau N. bleibt sich eine erhellende Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Wesensart im Hier und Jetzt schuldig. Sie hat »schon eine Therapie machen müssen«, gesteht sie ein und räumt sich heute nicht mehr in die Möglichkeit einer Psychotherapie oder psychologischen Beratung ein. Auch für eine Betrachtung ihrer eigenen Fähigkeiten ist sie nicht offen, sie »sucht [sich] nicht [ihre] Fähigkeiten raus«, sie möchte sich »nicht zu viel hineinsteigern, sonst zieht es [sie] wieder hinunter. Darum überlege ich auch nicht gross, wenn ich mich irgendwo bewerbe, dann schicke ich meine Zeugnisse und so sehen diese Leute auch, wo ich die Erfahrungen habes«.

METAPHERN

Frau N. beschreibt ihr Dasein vorwiegend in Metaphern eines Weges und einer Skala. Zudem benutzt sie für die Beschreibung ihres Weltbezuges Konstellations-Metaphern einer Baustelle und des Kampfes. 17-jährig zog Frau N. von zu Hause aus und hat sich »gleich eine neue Existenz aufgebaut«, die »dann dort auch zu Bruch gegangen« ist. Seitdem »mus« sie ihren »Tag einfach irgendwie durchschlagen«.

Auf ihrem »Weg« der Arbeitslosigkeit kommt sie »nicht weiter«. Sie »kommt...[mit ihrer Weiterbildung] nicht mehr nach«. In ihrem Alltag hat sie »Angst«, »nie an das Ziel heran[zukommen]«, »eine Stelle [zu] finden« und versucht darum diese »zu überwinden«.

Die »100 % der Psyche [von Frau N.] sind vielleicht nur noch 50 %«. »Ein Punkt« ihrer »50 %igen« psychischen Verfassung ist das »Loch« in der Mathematik, vor dem sie »Horror« hat und das sie »hinunterzieht«, wenn sie sich zu viel »hineinsteigert«. Sie hat Angst nicht mehr »hinauf [zu] komme[n]«.

Grammatische Besonderheiten

Frau N. spricht im Interview gesamthaft flüssig und beantwortet die Fragen spontan. Auffällig sind verschiedene grammatische Besonderheiten, die auf einen indifferenten Weltbezug von Frau N. weisen. Zu diesen Besonderheiten gehören ihr häufiger Gebrauch der Adverbien ›nicht‹ (82x), ›immer‹ (14x), ›sehr‹ (17x), viele metonymische Begriffe, die häufige Verwendung der unpersönlichen Indefinitpronomen ›man‹ (20x) oder ›es‹ (60x), die verschiedenen Satzabbrüche oder Satzunterbrüche, Widersprüche sowie die ausschliessliche Verwendung der männlichen Form, wenn sie von sich selber spricht.

Nach den Fähigkeiten befragt, die sie für eine berufliche Eingliederung besitzt, meint Frau N., dass sie ›sehr, sehr schnell lernt‹. Etwas später berichtet sie von ihren Lernproblemen auf Grund eines ADS und dass sie »*darum immer gedanklich wie weg*« sei (»*ein rechtes Loch ist Mathematik*«) und jetzt »*einfach Horror vor dem*« hat. Lernt sie wirklich sehr schnell oder hat sie Horror davor, wenn sie mit ›dem‹ das Lernen meint?

Zusammenfassende Auslegung

Frau N. strebt in ihrem Dasein stark nach Unabhängigkeit. 17-jährig zog sie von zuhause aus und versuchte sich eine eigene ›Existenz aufzubauen‹, die sie mit ihrer ersten Arbeitslosigkeit wieder aufgeben musste. Frau N. hat keinen Berufsabschluss gemacht, stattdessen hat sie ›Erfahrungen im Verkauf und Lager‹. Ihre jetzige Arbeitslosigkeit und Abhängigkeit vom Sozialamt macht ihr ›Angst‹. Sie hat Angst ihre Unabhängigkeit zu verlieren. Wenn sie zum Sozialamt ›muss‹, geht es ihr schon beim Aufstehen am Morgen ›miserabel‹. Sie fühlt sich beim Sozialamt und mit dem Bezug der Arbeitslosenunterstützung wie die ›Hinterletzte‹. Von ihren Eltern möchte sie keine finanzielle Unterstützung, weil sie sich dadurch wieder in ihre Abhängigkeit begeben würde, von der sie sich bereits als 17-jährige losgelöst hat.

Das Erleben ihrer Arbeitslosigkeit nimmt in ihrem täglichen Dasein viel Raum ein. Sie erlebt diese intuitiv, indem sie ›ein Gefühl hat‹, ›etwas merkt‹, ›fühlt‹ oder ›einschätzt‹. Was in ihrem Erleben der psychischen Verfassung erscheint, beschreibt sie häufig polarisierend als sehr gut oder sehr schlecht. Sie drückt ihr Dasein entweder mit den Begriffen ›miserabel‹, ›Horror‹, ›Nervenzusammenbruch‹, ›extrem enttäuscht‹, ›schlimm‹, ›schwierig‹, ›bedrückt‹ oder als ›super‹, ›wirklich gut‹ aus und bleibt sich eine differenzierte Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Wesensart im Hier und Jetzt schuldig. Auch in ihren Handlungen und in der Wahrnehmung ihrer eigenen Fähigkeiten für ihre berufliche Eingliederung ist sie indifferent. Darum überlegt sie sich auch ›nicht gross‹, wenn sie sich ›irgendwo‹ für eine Stelle bewirbt.

Für das Leiben ihrer Verhaltensweisen erhält sie von ihren ›Leuten‹ vor allem ›Bewunderung‹, die sie als Bestätigung braucht.

Hinweise für das Beratungskonzept

<i>Kernpunkte der Interviewauslegung</i>	<i>Ansatzpunkte für die Beratung</i>	<i>Themen für das Beratungskonzept</i>
Frau N. «muss immer wieder für ihre Arbeitslosigkeit bewundert werden.	Erhellen von eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten, die sie ohne fremde Beurteilung selbst gut findet.	- Selbstwertgefühl
Die Arbeitslosigkeit geht ihr an das »Psychische«, »bedrückt« sie. Sie beschreibt ihre Psyche als nur noch 50 %ig.	Erhellen von befreienden Verhaltensweisen und Tätigkeiten, die ihr im Alltag helfen ein psychisches Gleichgewicht zu finden. Erhellen möglicher fremder Unterstützung.	- psychisches Gleichgewicht
Sie »muss ihren Tag einfach irgendwie durchschlagen«. Sie geht »shoppen« um sich abzulenken	Wie kann sie ihren Tag ohne »Schläge« bewältigen? Erhellen von Tätigkeiten, bei denen sie ihre Energie gezielt für ihre berufliche Eingliederung einsetzen kann	- Alltag strukturieren
Sie überlegt sich nicht »gross«, wenn sie sich irgendwo bewirbt. Sie möchte aber in 5 Jahren an einer höheren Stelle sein.	Erhellen ihrer beruflichen Interessen, Neigungen und Eignungen. Erarbeiten realistischer Ziele ihrer beruflichen Zukunft und eines gangbaren Wegs zu diesem Ziel. Konfrontieren mit den Anforderungen einer »höheren Stelle«. Entwerfen der geeigneten Unterstützung bei der Stellensuche	- berufliche Vorstellungen klären - realistische berufliche Ziele - Realisierungshilfe
Sie »sucht« sich ihre Fähigkeiten nicht »raus«.	Erhellen ihrer Fähigkeiten.	- Selbsterkenntnis und Identität
Sie hat das Gefühl vieles tun zu müssen.	Was möchte sie selbst?	- Klärung der Interessen
Sie räumt sich stark in moralische Wertvorstellungen ein. Ihr ist wichtig, was andere von ihr denken.	Erhellen und erarbeiten von Möglichkeiten, wie sie ausserhalb ihres moralischen Denkens frei und offen ihren Mitmenschen begegnen kann.	- Abbau von Vorurteilen - Erweitern der Offenständigkeit
Sie hat sich eine selbständige Existenz aufgebaut, die »zu Bruch gegangen ist.	Erhellen der lebensgeschichtlichen Zusammenhänge und entwerfen der Voraussetzung für ein stabiles Fundament ihrer Selbständigkeit, welches ein erneutes »zu Bruch gehen« verhindern hilft.	- lebensgeschichtliche Zusammenhänge erhellen - Selbständigkeit
Wenn sie von ihren Eltern finanziell »unabhängig« ist, geht es ihr »super«	Wie kann sie eine freie und unabhängige Beziehung zu ihren Eltern leben.	- Abhängigkeit/Unabhängigkeit - Loslösung von den Eltern
Ihr geht es »miserabel«, wenn sie aufs Sozialamt gehen »muss«.	Aufzeigen, dass sie mit einer »miserablen Stimmung nicht offen für eine Beratung ist. Verhaltensweisen erhellen, welche sie leiben kann, damit sie offen für die Hilfestellung des Sozialamtes ist.	- Emotionalität - Umstimmung
Ein schulisches »Loch« ist Mathematik	Erhellen ihrer schulischen Schwierigkeiten und Defizite. Entwerfen von Möglichkeiten, wie sie diese verbessern (auffüllen) kann.	- schulische Defizite

9.6.10 INTERVIEW 10: FRAU S. ODER *»nicht gebraucht werden von den Erwachsenen«*

Interviewsituation

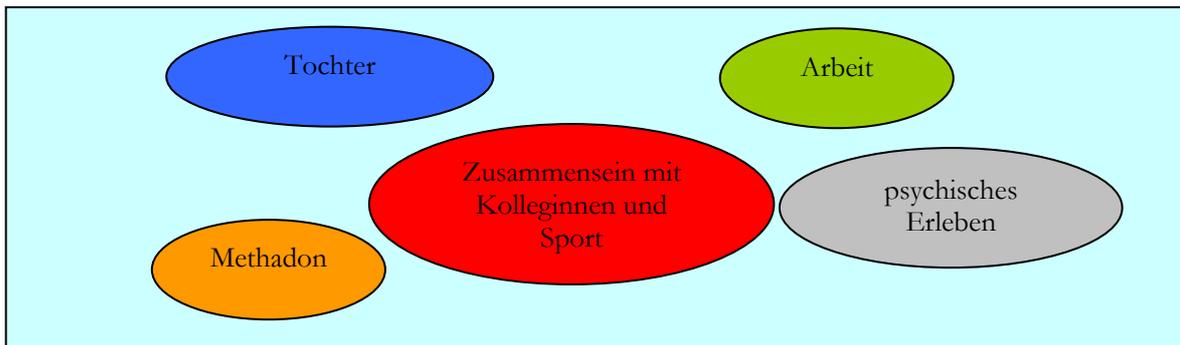
Das Interview mit Frau S. findet wie dasjenige von Herrn K. in den Räumlichkeiten des Arbeitsprojektes der Gemeinde F. statt. SozialhilfebezügerInnen können dort ihre finanzielle Unterstützung selber verdienen. Frau S. arbeitet dort 10 Stunden pro Woche (dazu gehört Anwesenheit, Bewerbungen schreiben, andere bei Bewerbungen unterstützen..) – während dieser Zeit wird ihre 4 1/2-jährige Tochter in der Kinderkrippe betreut. Frau S. hat von der Sozialbehörde her die Auflage, wieder eine Arbeitsstelle suchen. Frau S. ist 25-jährig, sportlich und stilvoll gekleidet.

Inhaltsanalyse

- Frau S. hat eine dreijährige KV-Lehre absolviert und die Abschlussprüfung in drei Fächern nicht bestanden. Englisch hat sie nachträglich noch abgeschlossen. In den anderen beiden Fächern hat sie jetzt *»einfach zwei Null drin [im Abschlusszeugnis] und das ist nicht bestanden«*.
- Nach der Lehre ging sie für 3 ½ Monate nach Australien, wo sie schwanger wurde und Drogenprobleme bekam.
- *»Nachher habe ich dann noch drei Monate auf der Pflege ungefähr.. ja.. und dann nachher ist der Bauch dann wirklich »afang« so gross gewesen«*.
- Hochschwanger hat sie einen »Methadonenzug« gemacht, weil sie es wichtig fand, dass *»das Kind ja ohne Methadon auf die Welt kommt«*.
- Heute nimmt Frau S. immer noch Methadon, *»weil es der Körper braucht«*, jedoch nur noch *»einen Drittel davon, ich habe 180 gehabt und habe jetzt noch 60«*. *»Ich habe nie mehr Abstürze gehabt, wirklich«*.
- Frau S. bezieht seit der Geburt ihrer Tochter vor 4 ½ Jahren Sozialhilfegelder. Nun hat sie die Auflage der Sozialbehörde erhalten wieder Teilzeit zu arbeiten. Die Tochter hat einen Platz in der Kinderkrippe.
- Frau S. arbeitet 10 Stunden im Arbeitsprojekt für SozialhilfeempfängerInnen in F.
- Frau S. *»möchte am liebsten Sozialarbeiterin werden, das ist ein Traum von [ihr]«*.
- Sie beginnt nun, ehrenamtlich zu Beginn, *»mit den Jugendlichen.. am Montag-Abend etwas zu machen, im Jugi«* bei der kirchlichen Jugendarbeit.

EXISTENZIALIEN

Räumlich-sein



Frau S. räumt sich in den Alltag mit ihrer Tochter N., in das ›Zusammensein‹ mit anderen ›Leuten‹, vor allem ›Kolleginnen‹ und in das psychische Erleben und eine Arbeit ein, ›wo man gebraucht wird‹. Frau S. nimmt seit mehreren Jahren regelmässig Methadon, »weil es der Körper braucht«.

Frau S. wird von ihrer Tochter ›gebraucht‹. Bereits am »Morgen erwache ich von N.« und sie verbringt, wenn die Tochter nicht in der Kinderkrippe ist, die Zeit mit ihr. Manchmal ist sie überfordert »mit der Tochter alleine«. Dies geschieht vor allem an den Wochenenden, wenn »ich nichts vorhabe und nicht schon im Voraus geplant habe«. Gerne würde sie »mal in den Ausgang gehen«. Das Zusammensein, ›fort‹ gehen mit Kolleginnen, »schnädere«, ›lustig haben‹ ist ihr wichtig. Wenn ihre Tochter N. in der Kinderkrippe ist, ist für sie die Zeitspanne zu kurz, um sich ›frei‹ und ›un-begrenzt‹ in eine von ihrem Kind unabhängige Aktivität einzuräumen.

Frau S. möchte gerne »ein paar Stunden« arbeiten, dass sie »unter den Leuten [ist], gebraucht [wird]«. Am liebsten würde sie »Sozialarbeiterin werden«, »Jugendarbeit machen«. Eine Ausbildung kann sie jedoch ›im Moment‹ nicht machen, weil sie »ja zu wenig Kraft« hat und auch wegen ihrer Tochter.

Sie hat Mühe, sich ins Arbeitsprojekt einzuräumen - sie ist »noch ein bisschen am herausfinden, was es [ihr] bringt, wenn [sie] hier [ist]«. Denn sie sollte »jetzt hier denen [anderen Erwerbslosen] helfen, Bewerbungen schreiben, obwohl [sie sich] selber überwinden muss, [ihre] zu machen«.

Gestimmt-sein

Im Interview spricht Frau S. immer wieder über ihr Gestimmt-sein. Sie erzählt, dass sie ›schwierige Zeiten‹ in der Jugend hatte und als Kind »ein wenig darunter gelitten« hat, dass ihre Mutter nicht zuhause war, wenn sie von der Schule kam. Sie hatte ›Drogenprobleme‹ und nimmt auch heute noch ›Methadon‹. ›Abstürze‹ hat sie nie mehr gehabt, betont sie.

Weil sie nicht »regelmässig irgendwohin geht und gebraucht wird von den Erwachsenen«, hat sie ›zwischen durch‹ »auch die Krisen« und »Depressionen« oder fällt ihr »zuhause schon fast die Decke auf den Kopf«. »Darum ist [es] gut, habe ich eine Tochter, wo ich jeweils wieder gerne nach draussen gehe mit ihr«. Doch mit der ›Kleinen‹ kommt sie »manchmal sogar an die Grenzen«. »So frei« ›fühlt‹ sie sich nur, wenn sie die Tochter ihrer Mutter »zum Schlafen geben kann«.

Manchmal fühlt sie sich »minderwertig, wenn »man so von oben herab behandelt wird« und »so angeschaut«. Sie ist gerne mit Leuten zusammen, »wo man es lustig haben kann«. Darum macht es ihr Mühe, im Arbeitsprojekt »unter Leuten zu sein«, die »keine Lust« haben und gefrustet sind, obwohl ihr selber auch »die Motivation« fehlt zu arbeiten.

Sie »wäre sicher selbstbewusster«, wenn sie die KV-Lehrabschlussprüfung »bestanden« oder wiederholt hätte. Nun hat sie »einfach zwei Null drin [im Abschlusszeugnis] und das ist nicht bestanden«.

Leiblich-sein

<i>Verbalisieren</i>	<i>Kognitionen</i>	<i>psych. Geschehen und Erleben der Arbeitslosigkeit</i>	<i>Wahrnehmung</i>	<i>Handeln</i>
- sagen 9x - ja oder nein sagen - sagen müssen - sagen können - nicht sagen 2x - miteinander reden - nicht über Probleme reden - reden können - reden - »schnädere« - ein bisschen schwatzen	- denken 3x - überlegen 2x - finden 4x - schade finden - lässig finden - gut finden - herausfinden 2x - Gedanken machen - vergessen - nicht wissen 2x - einfach fallen (Briefe schreiben) - gelernt haben 4x - lernen - zu wenig Vorstellung haben - einsehen - glauben	- haben 6x - Drogenprobleme haben - Methadon haben 4x - brauchen (Methadon) - nicht Absturz haben - zu wenig Kraft haben - frei haben - Zeit haben - Mühe haben 2x - Probleme haben - Angst haben - Krisen haben - Depressionen haben - das Gefühl haben - Motivation haben - Motivation fehlen - nie mehr Lohn haben - nicht mehr haben (Geld) - Computer haben - Unterstützung haben - lustig haben 2x - gerne haben - nichts genutzt haben - nicht so Idee haben - zwei Null haben 2x - sein 7x - an der Grenze sein - überfordert sein 2x - froh sein - selbstbewusster sein 2x - konsequent sein 2x - daran sein - so sein - hier sein 2x - nicht lange hier sein - nicht so schlimm sein - zur Zeit dort sein - Zeit für sich haben - alleine sein - für sich sein wollen - für sich sein - S. (Tochter) haben 2x - Kolleginnen haben - Leute haben	- nicht merken (der Körper den Methadon-Abbau) - erwachen - schauen 3x - schauen müssen - sehen 2x - sich sehen 2x - nicht sehen	- arbeiten 5x - gratis arbeiten 2x - arbeiten können - arbeiten gehen wollen - arbeiten gehen - gratis arbeiten gehen - für mich gehen (arbeiten) - zusammen arbeiten - einer Arbeit nachgehen - nicht arbeiten 3x - nicht arbeiten können 2x - nicht arbeiten gehen können - nicht mehr anfangen (zu arbeiten) - sich einsetzen - machen 4x - viel machen - das Beste machen - Therapie machen - Entzug machen - KV gemacht haben - Jugendarbeit machen - Ausbildung machen 2x - etwas zu machen beginnen - Praktikum machen können - keine Ausbildung machen - nicht mehr machen 2x - nicht wiederholt haben 2x - nachholen können - retour kommen

<i>Verbalisieren</i>	<i>Kognitionen</i>	<i>psych. Geschehen und Erleben der Arbeitslosigkeit</i>	<i>Wahrnehmung</i>	<i>Handeln</i>
		<ul style="list-style-type: none"> - unter Leuten sein 2x - zusammen sein wollen - glücklich zusammenleben - gebraucht werden 3x - alleine fühlen - minderwertig fühlen - fühlen - frei fühlen - erleben 3x - vorkommen (sich) 2x - mögen 2x - ärgern - vermissen - darunter leiden - Decke auf den Kopf fallen - von oben herab behandelt werden - bekommen (Geld) - Absagen bekommen - können 4x - einhalten können - nicht verändern können 2x - Verantwortung abgeben können - gut umgehen können - geben können (Tocht.) - wünschen - wollen - beistehen wollen - hinausschieben wollen - nicht wollen - sollen - helfen sollen - nicht gefallen - abgrenzen - dort lassen (Problem) 2x - das Beste daraus machen - sich motivieren - schaffen - überwinden - überwinden müssen - verändern müssen - verarbeiten (innerlich) - wieder gehen - Sozialarbeiterin werden - nicht in Anspruch nehmen - nichts vorhaben - bestehen - nicht bestehen - vernachlässigen 		<ul style="list-style-type: none"> - nach Hause kommen - hierher kommen 2x - trinken kommen - zurück sein müssen - heim gehen - etwas trinken gehen 2x - in Ausgang gehen können - mitmachen gehen - irgendwohin gehen - n. draussen gehen - in Gruppe gehen - gerne gehen - raus wollen (arbeiten) - treffen - joggen - schwimmen - Abo lösen (f. Badi) - nehmen (Methad.) - abbauen (Methad.) - verbringen (Zeit) - abholen (Tochter) - bringen (Tochter) - finden (Bürojob) - bewerben - machen (Bewerbungen) 2x - Bewerbungen schreiben - Briefe schreiben - aufschreiben - jeden Franken kehren - verkriechen - »anechocke« - aufstehen - ausschlafen - ausschlafen können - nicht geplant haben - organisieren - anrufen - ändern - Arbeit wegnehmen

Frau S. liebt ihre Verhaltensweisen in allen Bereichen des Leiblich-seins, besonders im psychischen Geschehen und Erleben der Arbeitslosigkeit, im Handeln und Verbalisieren. Das psychische Gesche-

hen formuliert sie oft mit Hilfe des Modalverbes ›haben‹. Sie ›hatte‹ Drogenprobleme und ›hat‹ aus diesem Grund heute noch Methadon. Sie ›nimmt‹ jedoch nur noch ›einen Drittel‹ der ursprünglichen Dosis. Sie baut »*ganz langsam ab, sodass es irgendwie der Körper nicht merkt und manchmal vergesse ich es auch*«.

Sie ›hat‹ eine Tochter, der sie ›schaub‹ und die ihren Alltag stark prägt. Manchmal ist sie »*halt überfordert mit Kleinigkeiten*«. Sie würde gerne »*mal in den Ausgang gehen können*«, »*einmal die Verantwortung abgeben können*«. Wenn sie das Gefühl hat, es nicht zu ›schaffen‹, ›überwindet‹ sie sich, jemanden ›anzurufen‹, damit es wieder ›geht. ›Sport‹ und ›etwas Trinken‹ mit Kolleginnen ›nützen‹ ihr ›auch‹ viel.

Die Arbeitslosigkeit empfindet sie »*nicht so schlimm*«, da sie von der Tochter ›gebraucht‹ wird. Weil sie ›nicht arbeitet‹, ›fühlt‹ sie sich jedoch manchmal ›minderwertig. Frau S. »*möchte gerne ein paar Stunden arbeiten geben in der Woche*«. Sie beginnt jetzt - ›ehrenamtlich zu Beginn‹ - »*da bei der Jugend.. äh.. mit Jugendlichen.. am Montag-Abend etwas zu machen, im Jugik*«. Sie hat gelernt, »*sich in solchen Situationen abzugrenzen... obwohl das schaue ich jetzt noch, ob das wirklich so ist, wie ich das Gefühl habe*«.

Frau S. spricht viel darüber, wie sie sich ›fühlt‹, was ihr ›fehlt‹, was sie ›vermisst‹ oder was sie ›ärgert‹. So macht sie sich ›Gedanken darüber‹, was ihr das Arbeitsprojekt, wo sie 10 Stunden pro Woche arbeitet, ›bringt‹ und will mit dem Projektleiter darüber ›reden. ›Sprechen‹, ›reden‹, sich verbal ausdrücken ist ihr wichtig. Ihre Freunde würden sie denn auch als jemanden bezeichnen, der ›gern und viel schwatzt‹.

Zeitlich-sein

Frau S. ist offen für die Vergangenheit und die Gegenwart. In der Vergangenheit spricht sie von ihrer Jugend, in der sie ›schwierige Zeiten‹ hatte, von der KV-Lehrabschlussprüfung, die sie in drei Fächern nicht bestand, von ihren ›Drogenproblemen‹ und ihrer Schwangerschaft. Anschliessend hat sie einen ›Entzug‹ gemacht, weil sie gefunden hat »*ja es ist wichtig, dass das Kind ohne Methadon auf die Welt kommt*«. Durch diese Erfahrungen hat sie ›gelernt‹ und »*mit der Tochter habe ich sicher auch viele Sachen gelernt*«. Das prägt sie heute. Die Gegenwart ist geprägt vom Alltag mit ihrer Tochter, der Arbeit im Arbeitslosenprojekt, »*mit der Kollegin mal etwas trinken, joggen, schwimmen im Sommer*«. Heute ängstigt sie die ›Zukunftsfrage‹, »*wie geht es weiter, wie kommt dies raus?*«. Sie wird in den »*nächsten paar Jahren*« nie mehr Geld haben als jetzt, auch wenn sie arbeitet. Darum fehlt zum heutigen Zeitpunkt »*die Motivation*« zum Arbeiten. In der Zukunft ›träumt‹ sie davon ›Sozialarbeiterin‹ zu werden.

Mit-sein

Das Mit-sein von Frau S. ist in erster Linie auf ihre 4 ½-jährige Tochter N. ausgerichtet - die meiste Zeit verbringt sie mit ihr. Von ihrer Tochter wird sie ›gebraucht‹ und mit ihr geht sie »*jeweils wieder gerne nach draussen*«, wenn sie »*zwischen durch vielleicht Depressionen*« hat, sich »*alleine fühlt*« und sich ›verkriechen‹ will. Sie ist nur so richtig ›frei‹, wenn sie die Tochter ihrer Mutter zum übernachten geben kann. »*Die Verantwortung abgeben können*«, das vermisst sie und dass ihre Mutter sie nur einmal im Monat nimmt. Sie würde gerne »*mal raus mit der Kollegin*«. Kolleginnen bedeuten ihr viel, die ›rufen‹ sie an und »*sagen, komm wir geben eins trinken*«. Das morgendliche ›etwas trinken gehen in ein Café‹, ›schnädere‹ und es ›lustig

haben« mit »der Kollegin« vermisst sie, seit sie im Arbeitsprojekt ist. Da ist sie »wieder genau« »unter diesen Leuten, wo dasitzen und Daumen drehen und finden, he, habe keine Lust«. Sie »will eigentlich mehr mit Leuten zusammen sein, wo man es lustig haben kann, nicht noch über Probleme reden«. Denn sie »hat« »schon sehr viel mit solchen Menschen gemacht«, solche »in Anführungs- und Schlusszeichen Proble..Problemfälle, deprimierte Leute«. Frau S. spricht oft von »Leuten«, von solchen, »die sie von oben herab behandeln« und »Vorurteile« haben, dass sie »zweiter Klasse« sei.

Frau S. hat den Wunsch, »Sozialarbeiterin« zu werden und möchte gerne »mit Jugendlichen zusammenarbeiten«, sie »will« »anderen jungen Leuten vielleicht einfach ein bisschen beistehen«. Darum wird sie nun am Montag-Abend ehrenamtlich im »Jugik« mithelfen.

Mit Institutionen wie RAV oder Berufsberatung hatte sie nicht viel Kontakt oder »nichts« »in Anspruch genommen«. Die Berufsberatung hat ihr »überhaupt nichts genützt«, weil sie nicht »recht gewusst« hat, »was ist überhaupt möglich« und weil sie »zu wenig Vorstellung gehabt« hat.

Schuldig-sein

Frau S. bleibt es sich schuldig, die Verantwortung für ihre Tochter auch an andere Personen als an ihre Mutter abzugeben, um sich in eine andere Tätigkeit einräumen zu können, um »frei« zu sein. Frau S. räumt sich vor allem in die Welt mit ihren »Kolleginnen« ein, wo sie es »lustig« haben und »schwätzen« kann. Es macht den Anschein, dass sie diese »Welt« nicht mit derjenigen der »Erwachsenen« gleichsetzt. In der »Erwachsenenwelt« möchte sie »gebraucht« werden. Sie bleibt es sich damit schuldig, sich in die »Erwachsenenwelt« aktiv einzulassen, damit sie Achtung und Anerkennung erfahren kann. Frau S. schreibt ihre Methadon-Abhängigkeit nur dem Körper zu und bleibt sich mit dieser Sichtweise schuldig, ihre Abhängigkeit auf ihr ganzes Da-sein zu beziehen.

METAPHERN

Frau S. spricht häufig in Behälter-Metaphern und ab und zu in Weg-Metaphern. Sie spricht immer wieder von dem, was ihr »fehlt«. Fehlen weist darauf hin, dass »etwas« nicht vollständig ist. Ist sie »unvollständig« und beschreibt sich darum auch als »ein bisschen labil« (schwankend, veränderlich)? Ihr »fehlt«, dass sie »ein paar Stunden arbeiten« gehen kann und darum »fällt« ihr manchmal »zuhause schon fast die Decke auf den Kopf, und sie ist« »manchmal sogar an der Grenze mit der Kleinen [Tochter]«. Gleichzeitig »fehlt« ihr die Motivation zu arbeiten. Sie »muss« sich sagen »ja.. also ich gebe ja auch gerne, ich will ja raus«. »Frei« ist sie nur, wenn sie ihre Tochter der »Mutter zum Schlafen geben kann«, dann kann sie »mal ausschlafen«. So beschreibt sie ihr Dasein von Unfreiheit und Unvollständigkeit in Behälter-Metaphern der Enge.

»Im Moment« kann sie »keine Ausbildung« machen wegen der fehlenden »Kraft« und sie möchte sie »so lange wie möglich noch etwa »hinausschieben« wegen der Tochter. Sie hat ein »bisschen Angst, wie geht es weiter, wie kommt dies raus«.

Frau S. spricht oft vom »Gebraucht werden«. Sie wird von ihrer Tochter »gebraucht« und möchte »von den Erwachsenen« »gebraucht« werden. Werden üblicherweise nicht Gegenstände »gebraucht«?

Von der ›Fürsorge‹ wurde sie ins Arbeitslosenprojekt ›geschickt‹, sie hätte aber lieber einen ›Job‹ erhalten. Nun muss sie noch ›herausfinden‹ und ›einsehen‹, was das Projekt ihr ›bringt‹.

Grammatische Besonderheiten

Frau S. spricht im Interview meistens flüssig und beantwortet die Fragen ausführlich, ausser bei der Frage, wie sie ihre Arbeitslosigkeit erlebt. Da erzählt sie zuerst von ihrem Ex-Freund und anschliessend von ihrer Absicht, im ›Jug‹ zu arbeiten und von früher. Die negativen Seiten der Arbeitslosigkeit erwähnt sie erst bei der nächsten Frage vor allem in der ›man-Form‹. »*Minderwertig fühlt man sich manchmal*« wegen der Vorurteile der Leute, »*dass man einfach zweiter Klasse ist*«. Mit dem Problem ihrer Arbeitslosigkeit geht sie eher auf Distanz, indem sie es generalisiert.

Sie verwendet oft den Begriff ›wirklich‹ (21x), um damit zu betonen, dass es tatsächlich so ist, wie sie sagt, beispielsweise »*also ich habe nie mehr Abstürze gehabt, wirklich*«.

Auffallend sind ihre häufigen Wiederholungen von ›einfach‹ (35x). ›Einfach‹ ist nicht doppelt, vielfach oder zusammengesetzt, ist ein Fach, ein Zwischenraum (Kluge, 1999). Indem sie einfach verwendet, blendet sie etwas anderes aus. Sie nimmt beispielsweise das Methadon ›einfach‹, »*weil es der Körper braucht*« und blendet damit aus, dass ›Kopf und Körper‹ eine Einheit sind.

Zusammenfassende Auslegung

Frau S. Weltbezug besteht aus verschiedenen Themenkreisen. Sie ist offen für das Zusammenleben mit ihrer Tochter, für ihr psychisches Erleben in der Situation als alleinerziehende Mutter und für ihre ›Kolleginnen‹ und eine Arbeit, wo sie ›gebraucht‹ wird.

Frau S. verreiste nach dem KV-Lehrabschluss, bei dem sie drei Fächer nicht bestanden hatte, für 3 ½ Monate nach Australien. Sie hatte ›Drogenprobleme‹ und ›wurde‹ schwanger. Dadurch konnte sie nicht mehr arbeiten und hat ihre Arbeit nach der Geburt nicht mehr aufgenommen. Anschliessend machte sie einen ›Entzug‹ und nach der Geburt ›eine Therapie‹. Noch heute ›hat‹ sie ›Methadon‹. Sie nimmt es, »*weil der Körper es braucht*« und ›baut ganz langsam ab‹, sodass es der Körper ›nicht merkt‹. Sie vergisst es manchmal einzunehmen, für sie ein Zeichen, dass es ›nicht der Kopf ist‹.

Das Leiben der Verhaltensweisen von Frau S. wird durch ihre Art des Mit-seins mit ihrer Tochter ›begrenzt‹. Frau S. wird von ihrer Tochter ›gebraucht‹ und fühlt sich mit der Betreuung von ihr ›manchmal an der Grenze‹. Zwischendurch ›hat‹ sie ›Krisen‹ oder ›Depressionen‹ und sie ist überfordert mit ›Kleinigkeiten‹, wenn sie mit der Tochter alleine ist. Sie möchte die Verantwortung ihrem Kind gegenüber vermehrt ›abgeben können‹, kann dies aber nicht. Wenn die Tochter N. in der Krippe ist, sind ihre ›Gedanken auch dort‹. Die Verantwortung ›abnehmen‹ kann nur ihre Mutter, wenn sie einmal im Monat N. ›zum Übernachten‹ nimmt. Dann ist sie ›frei‹, kann ausschlafen und in den Ausgang gehen.

Mit der ›Kollegin mal etwas trinken‹ gehen, joggen und schwimmen im Sommer, ist Frau S. wichtig. Ihre ›Kolleginnen‹ helfen ihr, wenn es ihr nicht gut geht, indem sie sie ›anrufen‹. Sich selber beschreibt sie als ›ein bisschen labik‹.

Das Thema ›Arbeiten‹ löst bei Frau S. zwiespältige Gefühle aus. Einerseits möchte sie ›gerne ein paar Stunden arbeiten gehen in der Woche‹, weil ihr manchmal ›zu Hause fast die Decke auf den Kopf fällt‹ und andererseits ›fehlt‹ ihr die ›Motivation‹ dazu, weil sie nicht dadurch nicht ›mehr Geld‹ zu Verfügung hat. Sie ›muss‹ sich selber darum sagen, dass sie ›gerne‹ geht. Nun geht sie ›einfach für sich‹ und dass sie ›unter Leuten ist‹ und ›gebraucht‹ wird. Das ›gebraucht werden‹ ist ihr wichtig.

Von der ›Fürsorge‹ wurde sie ins Arbeitsprojekt ›geschickt‹ und sie ist nun am ›herausfinden‹, was es ihr dort ›bringt‹. Denn sie ist ›wieder‹ unter ›Leuten, die dasitzen und Daumen drehen‹. Sie möchte aber gerne mit Menschen zusammen sein, mit denen man es ›lustig haben kann und nicht über Probleme reden.

Sie ›träumt‹ davon, ›Sozialarbeiterin‹ zu werden und mit ›Jugendlichen zusammenzuarbeiten‹. Sie möchte ›anderen jungen Leuten beistehen‹, weil sie selber ›schwierige Zeiten in der Jugend‹ erlebt hatte. Sie hat gelernt, sich ›abzugrenzen‹, zu ›organisieren‹ und ›konsequent‹ zu sein, was sie in diesem ›Job‹ als Vorteil erachtet. Im Moment ›kann‹ sie wegen der fehlenden ›Kraft‹ und der Tochter jedoch keine Ausbildung machen.

Hinweise für das Beratungskonzept

<i>Kernpunkte aus der Interviewauslegung</i>	<i>Ansatzpunkte für die Beratung</i>	<i>Themen für das Beratungskonzept</i>
Frau S. kann ihre Verantwortung für die Tochter nur ihrer Mutter abgeben.	Erhellen der positiven Aspekt und Möglichkeiten, die sich durch eine zeitweise externe Betreuung für sie und ihr Kind ergeben. Betreuungsmöglichkeiten erarbeiten, bei denen Frau S. die Verantwortung abgeben kann.	<ul style="list-style-type: none"> - Betreuungsmöglichkeiten - Verantwortung abgeben können
Sie kommt an die Grenze mit ihrer Tochter, fühlt sich manchmal depressiv.	Wann kommt sie an die Grenzen mit ihrer Tochter und wann wird sie ›depressiv‹? Handlungsmöglichkeiten für solche Situationen entwerfen.	<ul style="list-style-type: none"> - Handlungsmöglichkeiten entwerfen
Sie beschreibt ihr Dasein in Behälter-Metaphern der Enge und ihr fehlt die Kraft daraus auszubrechen.	Erhellen dessen, was ihr im Alltag ihre Kraft raubt und erarbeiten von Möglichkeiten, wie sie ihren Alltag frei und offen gestalten kann.	<ul style="list-style-type: none"> - Alltag strukturieren
Sie schiebt ihre Methadon-Abhängigkeit auf den Körper ab.	Erhellen, wie sich die Methadon-Abhängigkeit auf ihren Alltag, auf ihren Weltbezug auswirkt. Erhellen der Möglichkeiten für einen Entzug.	<ul style="list-style-type: none"> - Methadon-Abhängigkeit - Entzug
Sie möchte von den Erwachsenen gebraucht werden und weist ihr Problem der Arbeitslosigkeit von sich.	Auf welche Art und Weise kann sie sich aktiv in die Erwachsenenwelt einbringen, dass sie von dieser eine Bestätigung erleben kann?	<ul style="list-style-type: none"> - Bestätigung von erwachsenen Menschen
Sie möchte arbeiten, ist aber nicht motiviert dafür.	Erhellen, welche Arbeiten Frau S. Freude bereiten und sie motivieren.	<ul style="list-style-type: none"> - Motivation

<i>Kernpunkte aus der Interviewauslegung</i>	<i>Ansatzpunkte für die Beratung</i>	<i>Themen für das Beratungskonzept</i>
Sie möchte Sozialarbeiterin werden und gleichzeitig nichts mit »Problemfällen« zu tun haben.	Aufzeigen des Anforderungsprofils, Ausbildungsweges und Tätigkeitsbereichs der Sozialarbeiterin. Erhellen ihres Interessenkonflikts, dass sie nichts mit »Problemfällen« zu tun haben will und der Tätigkeit einer Sozialarbeiterin.	- Interessenkonflikt - Informationen
Den KV-Lehrabschluss hat sie in zwei Fächern nicht bestanden.	Möchte Frau S. den KV-Abschluss noch nachholen? Erhellen eines gangbaren Wegs zu einem Abschluss ihrer beruflichen Grundbildung. Entwerfen der geeigneten Unterstützung.	- berufliche Grundbildung abschliessen - Realisierungshilfe

10 DISKUSSION

In der vorliegenden Arbeit wird ein Beratungskonzept zur beruflichen Eingliederung von jungen Erwachsenen ohne berufliche Grundbildung, die von der Sozialhilfe leben, entwickelt. Grundlage dazu bildet die entsprechende Theorie und die im Rahmen einer Feldforschung durchgeführten Interviews mit betroffenen jungen Erwachsenen. Auf der Basis daseinsanalytisch-phänomenologischer Sprachauslegung wurden diese Interviews ausgelegt und es konnte dadurch der Weltbezug, die spezielle Art des Da-seins dieser Menschen erhellt werden. Das Beratungskonzept kann also erst entworfen werden, wenn das theoretische und empirische Material in der Diskussion miteinander verwoben worden ist.

Im nächsten Abschnitt erfolgt eine Zusammenfassung der theoretischen Grundlagen. Anschliessend werden die Ergebnisse aus den qualitativ ausgelegten Interviews beleuchtet und die Fragestellungen beantwortet und wird auf die Hypothese eingegangen und kritische Stellung genommen. Mit dem Beratungskonzept schliesst der Diskussionsteil ab.

10.1 ZUSAMMENFASSUNG

Junge Erwachsene zwischen 18 und 25 Jahren befinden sich in einer entscheidenden Phase ihres Lebens. Sie sind im Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter, von der Schule in eine Berufsausbildung oder von der Berufsausbildung in den Arbeitsmarkt. Ausländische Adolozente aus traditionellen Kulturen haben einen doppelten Kultursprung zu bewältigen, da sie zusätzlich aus der traditionellen in unsere westliche Kultur wechseln müssen. In der heutigen Zeit wird die Übergangsphase Adoleszenz als Folge langer Ausbildungen, akzeptierter Lebensformen ohne gesellschaftliche Rollenverpflichtung oder unfreiwilliger Zwischenphasen wie Arbeitslosigkeit zunehmend verlängert. Eine zentrale Aufgabe der Adoleszenz ist es, die ei-

gene Identität weiterzuentwickeln und zu festigen. Es geht darum, eigene Präferenzen, Werte und Ziele aufzubauen, die eine Orientierung in dieser Welt ermöglichen. Gerade dies scheint in unserer modernen Gesellschaft immer schwieriger, da sich ihre Werte und Normen schnell verändern und eine adoleszente Einfädelung in diese Gesellschaft erschweren. Die Festlegung auf traditionelle Rollen oder eine berufliche Identität ist mit den vielfältigen Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten bezüglich der Beziehungsgestaltung oder der beruflichen Laufbahn nicht mehr einfach gegeben. Die daraus folgenden hohen Anforderungen an die Persönlichkeit eines jeden einzelnen können besonders bei jungen Erwachsenen mit geringen sozialen und psychischen Ressourcen grosse Unsicherheiten auslösen.

In unserer Industrie- und Leistungsgesellschaft wird als Folge der Liberalisierung der Märkte die Produktion immer weiter rationalisiert oder aus Kostengründen ins Ausland verschoben. Als Folge dieser Veränderungen befindet sich der Arbeitsmarkt in der Schweiz in einem tief greifenden Wandel. Die Zahl der Lehrstellen sinkt, die Anforderungen für die verbleibenden Lehrstellen steigen und flexiblere Arbeitsformen lösen Normalarbeitsverhältnisse ab. Den veränderten Ansprüchen der Arbeitgeber können nicht alle Lehrstellensuchende und Arbeitnehmer genügen. So lässt die aktuelle gesellschaftliche und wirtschaftliche Situation die Arbeitslosenquote junger Erwachsener zwischen 20 und 25 steigen. Besonders schwierig haben es diejenigen ohne Berufsabschluss.

Die Bedeutung der Erwerbsarbeit ist in unserer westlichen Gesellschaft nach wie vor sehr hoch und gerade wegen der Verknappung von Arbeit wächst diese noch. Erwerbsarbeit ermöglicht nicht nur finanzielle Unabhängigkeit, sondern auch identitätsstiftende Grunderfahrungen. Sie erfüllt psychosoziale Funktionen wie eine gezielte Lebensgestaltung, die Entwicklung eigener Kompetenzen, soziale Anerkennung und Zeitstrukturierung. Sind diese Funktionen wegen Arbeitslosigkeit eingeschränkt, werden nach Ergebnissen der Arbeitslosenforschung verschiedene Stressoren ausgemacht. Arbeitslose Jugendliche und junge Erwachsene können gar nicht erst an der Erwachsenenwelt und Gesellschaft teilhaben und werden mit ihren Zukunftserwartungen enttäuscht. Das Gefühl, nicht (mehr) gebraucht zu werden und nichts zu bewirken, äussert sich oft in gesundheitlichen Problemen und der Störung des Selbstwertgefühls.

Der wirtschaftliche und soziale Strukturwandel der letzten Jahre führte dazu, dass vermehrt junge Erwachsene einen Antrag auf Sozialhilfe stellen. Ihre Probleme sind sehr vielfältig.

Es sind zunehmend alternative Formen für die Eingliederung von jungen Erwachsenen gefragt, damit nicht die Sozialhilfe zum letzten Auffangbecken wird. Nicht nur die Sozialhilfe, sondern auch andere soziale Institutionen wie die Invalidenversicherung, die Regionalen Ar-

beitsvermittlungsstellen und die Berufsberatung spüren den erwähnten Strukturwandel. Verschiedene Kantone versuchen seit einigen Jahren, die Zusammenarbeit dieser Institutionen zu verbessern, um die Ausgliederung von betroffenen Menschen aus dem Erwerbs- und Gesellschaftsleben infolge zeitlicher Verzögerungen, Drehtüreffekte und Doppelspurigkeiten der Institutionen zu verhindern. Gerade schwer integrierbare erwerbslose Personen mit multiplen Problemstellungen sind auf eine umfassende Beratung angewiesen und brauchen eine Begleitung für ihre berufliche Eingliederung. Anlaufstellen im Sinne des ›Case Managements‹ sind deshalb in Planung. ›Case Management‹ wird vor allem im Sozial- und Gesundheitswesen seit mehreren Jahren angewandt. Es handelt sich dabei um einen Beratungsansatz, der dort angebracht ist, wo Hilfe suchende Menschen in verschiedenen Lebensbereichen mit Problemen konfrontiert sind, die sie aus eigenen Kräften nicht selber lösen können. Ein Case Management (vgl. van Riet und Wouters, 2002) gliedert die Beratung in die fünf Phasen Assessment, Planung, Linking, Monitoring und Evaluation. Die Idee ist, dass nur eine Fachperson die Beratung und Leitung (Begleitung) der beruflichen Eingliederung einer arbeitslosen Person übernimmt und die Hilfestellungen der verschiedenen Institutionen optimal koordiniert. Das Staatssekretariat für Wirtschaft [seco] hat auf Grund der gemachten Erfahrungen in den Kantonen ein Handbuch zur interinstitutionellen Zusammenarbeit IIZ erarbeitet.

Auch bei der Daseinsanalyse, die eine philosophische Weltanschauung, eine Anthropologie und eine psychologische Behandlungsmethode ist, steht der Mensch im Zentrum. Mittels der Phänomenologie versucht sie den Menschen in der Gesamtheit seiner Möglichkeiten zu verstehen und diese Möglichkeiten klar und ersichtlich zu machen. Die Daseinsanalyse geht von den Existenzialien, den Grundcharakteren des menschlichen Da-seins aus, die nicht unabhängig voneinander betrachtet werden können. Beim Räumlich-sein geht es um die Themen, in die sich eine Person in ihrem Alltag einräumt. Das Gestimmt-sein gibt darüber Auskunft, wie jemand gestimmt ist und verweist damit auf den Grad seiner Offenständigkeit dem im Alltag Begegnenden. Im Leiblich-sein werden die spezifischen Verhaltensformen erhellt. Zeitlich-sein bezeichnet das, wofür jemand Zeit hat und auf welche zeitliche Dimension (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft) sich jemand bezieht. Im Mit-sein zeigt sich, mit wem die Person in ihrem Alltag ist und bei welchen gemeinsamen Dingen dieser Welt sie gemeinsam verweilen. Im Abwesenden der einzelnen Existenzialien zeigt sich, was sich jemand im Vollzug seiner Möglichkeiten schuldig bleibt. Es wird im Schuldig-sein erfasst.

Die daseinsanalytische Auslegung der Sprache soll den Weltbezug eines Menschen erhellen und Hinweise für eine Veränderung geben. Im letzten Teil der Diskussion (Beratungskonzept) wird das daseinsanalytische Menschenbild näher beschrieben.

Die Berufsberatung hat den Auftrag, Jugendliche und Erwachsene bei der Berufs- und Studienwahl und der weiteren Gestaltung ihrer beruflichen Laufbahn zu unterstützen. Mittels Beratung, Information und Realisierungshilfe begleitet sie Personen bei der Bewältigung von Übergängen in der beruflichen Entwicklung und vermittelt Handlungskompetenzen, die es für die Bewältigung dieser Übergänge braucht. Eine Berufsberatung und Begleitung unter Einbezug von »Case Management« im Rahmen von IIZ und der daseinsanalytischen Haltung und Arbeitsweise könnte eine Möglichkeit sein, um die thematisierte Gruppe von junge Erwachsenen beruflich einzugliedern.

10.2 BELEUCHTEN DER RESULTATE DER INTERVIEWAUSLEGUNGEN UND BEANTWORTUNG DER FRAGESTELLUNGEN

In der vorliegenden Arbeit war folgende Hypothese leitend: »Ein Beratungskonzept zur beruflichen Eingliederung junger Erwachsener ohne berufliche Grundbildung, welche Sozialhilfe beziehen, erfordert eine fundierte Abklärung ihrer Persönlichkeit, um eine optimale auf die jeweilige Person abgestimmte koordinierte Unterstützung zu erreichen. Dabei spielt die interinstitutionelle Zusammenarbeit eine wesentliche Rolle«.

Es wurden darum in einer qualitativen Untersuchung 10 junge Erwachsene, die keinen Berufsabschluss haben und Sozialhilfe beziehen, zu ihrer momentanen Situation befragt. Von Interesse war das WIE, WAS und WO. Wie gestalten sie ihren Alltag? Was begegnet ihnen darin und wie gehen sie damit um? Es interessierte auch, wie sich die jungen Erwachsenen mit ihrer Vergangenheit und Zukunft auseinandersetzen. Mit der daseinsanalytisch-phänomenologischen Sprachauslegung konnten die je eigene Art des Da-seins und der je eigene Weltbezug erhellt werden, welche auf die zu bearbeitenden Lebensthemen für ihre individuelle Beratung verweisen. Sie geben Aufschluss, wie ein Beratungskonzept für diese Zielgruppe gestaltet sein muss.

Die verschiedenen Themenkreise, die in den Interviews angesprochen wurden, sind in der nachfolgenden Tabelle zusammengefasst und mit der Anzahl Nennungen bezeichnet.

<i>Themen für das Beratungskonzept</i>		
- Realisierungshilfe	9	- Interessenkonflikt
- Alltag strukturieren	9	- Interessen klären
- lebensgeschichtliche Zusammenhänge	7	- zweifacher Kultursprung
- berufliche Vorstellungen klären	6	- Informationen
- Selbsterkenntnis, Identität	5	- Aktivitäten erweitern
- Abhängigkeit/Unabhängigkeit.	4	- Verantwortung abgeben können
- Reflexions- und Wahrnehmungsfähigkeit erweitern	4	- Mutter-sein und Frau-sein
- Bezug zur eigenen Emotionalität	4	- Selbständigkeit
- Zukunftsziele und Wege erarbeiten	3	- Loslösung von den Eltern
- realistische berufliche Ziele entwerfen	3	- Bestätigung von erwachsenen Menschen
- Betreuungsmöglichkeiten	3	- Selbstwertgefühl
- Beziehungsgestaltung	3	- Schuld
- Aufgaben und Verantwortlichkeiten klären	3	- Angst
- Denk- und Handlungsmuster erweitern	3	- Bedürfnisse klären
- Handlungsmöglichkeiten entwerfen	2	- nächste Schritte planen
- Stärken und Fähigkeiten klären	2	- Gestaltung der Zukunft
- Interinstitutionelle Zusammenarbeit	2	- eigene Gestaltungsmöglichkeiten erschellen
- Sucht	2	- Entwerfen anderer Verhaltensweisen
- Übernahme von Verantwortung	2	- gezielte Eigenaktivität
- Motivation	2	- Selbstwirksamkeit erfahren
- Entscheidungsfindung	2	- Reflexion von Verhaltensweisen
- berufsdiagnostische Abklärung	2	- innere und äussere Ordnung
- berufliche Grundbildung abschliessen	2	- Methadon-Abhängigkeit
- Abbau von Vorurteilen	2	- Entzug
- Erweitern der Offenständigkeit	2	- »Kiffen«
- Gleichgewicht im Lebensalltag finden	2	- schulische Defizite
- Um-stimmung (gestimmt sein)	2	- Schuldensanierung

Auffallend ist, dass viele Themen, die in der spezifischen Beratung zur beruflichen Eingliederung bearbeitet werden müssen, ausserhalb der gängigen berufsberaterischen Tätigkeit liegen. So kann als erstes festgehalten werden, dass die Weltbezüge dieser Menschen sehr unterschiedlich sind und ein Beratungskonzept diesen unterschiedlichen Arten des je eigenen Daseins entsprechen muss. Trotz dieser Unterschiede konnten mehrere Hinweise für das Beratungskonzept herausgearbeitet werden. Bei jeweils neun der zehn Interviews zeigte sich, dass die Strukturierung ihres Alltags und eine Realisierungshilfe nötig erscheinen. Die fehlende soziale und berufliche Integration hinterlässt bei den meisten der Befragten eine Leere. Praktisch alle interviewten Personen erwähnen, dass es ihnen wegen der Arbeitslosigkeit langweilig ist, unabhängig davon, ob sie zeitweise in einem Arbeitsprojekt arbeiten oder Erziehungsfunktionen als Eltern ausüben. Sie sehen in ihrem Alltag keinen Sinn und haben Mühe, diesen zu strukturieren.

In der Theorie zur Arbeitslosigkeit wird zwar ein möglicher Verlust von Zeit- und Zielstruktur beschrieben, wie diese Struktur wieder hergestellt werden kann (ausser mit Arbeit), wird nicht beleuchtet. In den einzelnen Interviews hat sich gezeigt, dass die jeweilige Erscheinungsform des Verlusts der Tagesstruktur, nachdem sie mit dem Bedeutungsgehalt und den Verweisungszusammenhängen erhellt und verstanden wurde, den Anknüpfungspunkt für eine gezielte Verbesserung liefert. So erlebt Frau F. ihre Arbeitslosigkeit als ›Scheisse‹ und sie denkt, dass man in der Freizeit nichts Sinnvolles machen kann. Der Bedeutungsgehalt ihres Denkens besteht in der Annahme, dass ihr Alltag ein Abfallprodukt eines grösseren Organismus ist, das von diesem nicht mehr gebraucht wird. Den Verweisungszusammenhang beschreibt sie selbst, indem sie davon ausgeht, dass ›man‹ nichts dagegen unternehmen kann. In einer Beratung mit ihr müsste nun danach gefragt werden, WIE sie ihre Zeit der Arbeitslosigkeit für sich nutzen und ihren Alltag dementsprechend verändern kann. Frau N. hat das Gefühl, dass sie ihren Alltag ›einfach irgendwie durchschlagen muss‹ und geht darum ›shoppen‹. Der Bedeutungsgehalt dieser Aussage liegt im alltäglichen Kampf, der mit der Ablenkung ›Shoppen‹ ›geschlagen‹ wird. Der Verweisungszusammenhang deutet auf den Verlust von wertvoller Energie in ihrem alltäglichen Kampf mit der Arbeitslosigkeit. In der Beratung mit ihr müsste erhellt werden, WIE sie ihren Alltag Energie schonend und gezielt auf ihre berufliche Eingliederung strukturieren könnte. Diese zwei Beispiele zeigen schon, dass nur mit einer individuellen Betrachtungsweise der spezifischen Themen eine auf die jeweilige Situation passende Vorgehensweise abgeleitet werden und eine Veränderung im Alltag herbeiführen kann. Wie im Handbuch zur interinstitutionellen Zusammenarbeit (Kapitel 6) beschrieben wurde, führen die Regionalen Arbeitsvermittlungsstellen keine solchen umfassenden Abklärungen durch und bei der Sozialhilfe erschöpft sich die Hilfestellung meist in der materiellen Grundsicherung. Im Handbuch wird die langfristige Optik in der Berufsberatung, welche auf Nachhaltigkeit ausgerichtet ist, kritisiert. Die Interviewauslegungen haben aufgezeigt, dass eine langfristige Optik jedoch nötig ist, ebenso eine Bearbeitung der anstehenden Lebensthemen im Hier und Jetzt.

Wie sich aus den Interviewauslegungen gezeigt hat, benötigen fast alle befragten Personen eine Realisierungshilfe. Frau C. sucht nach einem ›Job oder so‹. Der Bedeutungsgehalt dieser Aussage besteht in der unstrukturierten und ziellosen Suche nach einer nicht genau definierten Arbeit. Den Verweisungszusammenhang formuliert Frau C. ansatzweise selber, indem sie sagt, dass sich die ›Suche verändern‹ muss. In der Beratung könnte nun geklärt werden, nach welcher beruflichen Tätigkeit sie suchen will und anschliessend die spezifische Realisierungshilfe im Vermitteln einer geeigneten Arbeitsstelle oder in der Hilfe beim Schreiben von gezielt formulierten Bewerbungen liegen. Die Realisierungshilfe, wie sie in der Theorie des Case Mana-

gements (Kapitel 7) und der Berufsberatung (Kapitel 4) beschrieben wurde, richtet sich nach den Problemstellungen, die von den arbeitslosen Personen selber nicht bewältigt werden können.

Bei sechs respektive sieben der interviewten Personen konnten die Themenkreise »berufliche Vorstellung klären« und »lebensgeschichtliche Zusammenhänge« erhellt werden. Das Klären der beruflichen Vorstellungen gehört zu den alltäglichen Arbeiten der Berufsberatung. In den Interviewauslegungen hat sich gezeigt, dass die Befragten bezüglich ihrer Berufswahl an sehr unterschiedlichen Orten stehen. Herr K. weiss nicht, was er arbeiten, respektive lernen soll. Er steht noch ganz am Anfang seiner Berufswahl. Frau G. räumt sich in ihrer beruflichen Ausrichtung in die Welt eines »Jobs« ein. Bei ihr müsste in der Beratung geklärt werden, was sie unter einem »Job« versteht und ob sie noch offen für eine berufliche Grundbildung ist.

Ein Erhellen der lebensgeschichtlichen Zusammenhänge ermöglicht ein klareres Verstehen der aktuellen Situation. Herr M. spricht von seinem eigenen Verschulden für die heutige Situation. Worum es sich dabei handelt, spricht er aber nicht. WAS sieht er als sein Verschulden an? WIE könnte er sich, bezogen auf seine berufliche Eingliederung, im Hier und Jetzt und in Zukunft verhalten, dass er sich der Entfaltung seiner Möglichkeiten nichts mehr schuldig bleibt? Herr B. fühlt sich für seine beiden Ausbildungsabbrüche verantwortlich. WIE sah seine Lebenssituation zur Zeit des Lehrabbruchs aus? WIE hätte er den damaligen Gegebenheiten entsprechen können, damit es nicht zu einem Abbruch gekommen wäre? WO hätte er eine passende Hilfestellung gefunden? WIE müsste er sich heute oder in Zukunft verhalten, damit es nicht wieder zu einem Lehrabbruch kommt? Ein Erhellen der lebensgeschichtlichen Zusammenhänge ermöglicht es der arbeitslosen Person, aus diesen zu lernen und sich entsprechend diesen Erfahrungen auf die Zukunft hin zu entwerfen.

Mit dem Erhellen und Klären der verschiedenen Themenkreise werden die Betroffenen an die bisher verborgen gebliebenen Gegebenheiten ihrer momentanen Situation geführt und mit diesen konfrontiert. Es soll damit erreicht werden, dass sie ihre Offenständigkeit erweitern und ihren Lebensthemen auf eine neue Art und Weise entsprechen können. Je früher eine unverstellte Herangehensweise an die anstehenden Probleme und eine Begleitung zur beruflichen Eingliederung stattfinden kann, desto eher können die von der Gesellschaft geforderten Aufgaben übernommen und erfüllt werden. Der Übergang von der Schule in die Arbeitswelt wird kürzer und die möglichen negativen Folgen einer längeren Arbeitslosigkeit werden verringert.

Der erste Teil der eingangs gestellten Hypothese kann somit verifiziert werden. Ein Beratungskonzept zur beruflichen Eingliederung junger Erwachsener ohne berufliche Grundbil-

dung, welche Sozialhilfe beziehen, erfordert eine fundierte Abklärung ihrer Persönlichkeit, um eine optimale auf die jeweilige Person abgestimmte koordinierte Unterstützung zu erreichen. Nachfolgend werden die in der Einleitung gestellten Fragen beantwortet.

- **Wie ist die Persönlichkeit dieser jungen Menschen, wie erleben sie die Berufs- und Arbeitslosigkeit und wie verhalten sie sich in dieser?**

Die Interviewauslegungen verdeutlichen, wie unterschiedlich die Betroffenen ihren alltäglichen Gegebenheiten entsprechen, in welche Weltbezüge sie sich einräumen und wie sie sich darin verhalten. Die in der Theorie (Kapitel 3) beschriebenen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit konnten auch mit den Interviewauslegungen bestätigt und noch weitere entscheidende Wesensmerkmale erhellt werden. Frau G. räumt sich beispielsweise in ihrem Weltbezug stark in moralische Wertvorstellungen ein. Der Bedeutungsgehalt der Moral ist die Lehre von Sitten einer Gesellschaft und diese verweist auf einen zur Regel gewordenen Willen, der sich nicht mehr frei und offen auf eine Gegebenheit des Lebens hin entwickeln kann. Frau S. räumt sich in den Alltag mit ihrer Tochter ein und kann die Verantwortung für sie nur ihrer Mutter abgeben, obwohl sie auch regelmässig in der Kinderkrippe ist. Der Bedeutungsgehalt von Verantwortung liegt in der Verpflichtung, für die Tochter zu schauen und die Folgen ihre Tuns zu tragen und verweist darauf, dass Frau S. sich nur dann frei fühlen kann, wenn ihre Mutter die Tochter betreut. Herr K. wohnt noch bei seiner Mutter und will auswandern. Der Bedeutungsgehalt einer Auswanderung ist, dass jemand von seiner abgestammten Heimat weg wandert und alles hinter sich lässt. Auf Grund seiner verschiedenen ungelösten Probleme verweist sein Wunsch auszuwandern auf eine Flucht vor der Übernahme der Verantwortung für die Gestaltung seines Lebens.

Viele der Befragten haben Mühe, sich selber oder ihre Fähigkeiten zu beschreiben, sie »wissen« es »nicht«. Frau N. »sucht« sich ihre Fähigkeiten »nicht raus« und überlegt sich auch nicht »gross«, wenn sie sich »irgendwo« bewirbt. Sie möchte aber in 5 Jahren an einer »höheren Stelle« sein. Wenn sich Frau N. nicht ihre Fähigkeiten raussucht, wer soll es dann an ihrer Stelle tun? Dies wäre eine mögliche konfrontative Frage an Frau N. in der Beratung mit ihr. Dem Erhellen ihrer beruflichen Interessen, Neigungen und Eignungen müsste darum viel Raum eingeräumt werden. Aus den erarbeiteten Erkenntnissen könnten im Anschluss realistische berufliche Ziele formuliert und ein gangbarer Weg zu diesen Zielen entworfen werden. Auch Herr K. weiss nicht, wie er sich beschreiben soll und wie ihn Freunde beschreiben würden. Mit ihm müssten Möglichkeiten erarbeitet werden, WIE und WO und mit WAS er sich selber erleben kann, damit er sich auf seine Möglichkeiten hin entwerfen kann. Wenn Frau N. sich nicht ihre

Fähigkeiten »raussucht« oder Herr K. mit keinem Satz sich selber beschreiben kann, dann können sie sich auch nicht ihren Möglichkeiten entsprechend auf eine berufliche Integration hin entwerfen. Dass diese Personen ihr eigenes Wesen entschliessen lernen, muss ein wichtiger Bestandteil ihrer Beratung sein. Nur mit einem gewissen Mass an Entschlossenheit kann Motivation für die eigene gezielte berufliche Integration entstehen, können berufliche Ziele entworfen werden. Zu wissen, wer man ist, eine eigene Identität zu entwickeln, gehört zu den identitätsstiftenden Faktoren einer beruflichen Tätigkeit. Trotzdem muss auch während einer Arbeitslosigkeit versucht werden einen Bezug zur eigenen Persönlichkeit herzustellen, damit der Übergang in die Arbeitswelt gelingen kann.

In einer sich ständig verändernden Umwelt für sich das »Richtige« wählen zu können, setzt beim Einzelnen die Fähigkeiten zur Entscheidung und Übernahme von Verantwortung voraus. Eine Hilfe zur Entscheidungsfindung müsste bei den Beratungen einen Platz haben.

Das menschliche Da-sein ist immer schon irgendwie gestimmt. Die Gestimmtheit eines Menschen bestimmt über die Offenständigkeit. Ist jemand verliebt, könnte er die ganze Welt umarmen, so offen fühlt sich diese Person. Frau N. geht es »miserabel«, wenn sie aufs Sozialamt gehen »muss«. WIE kann sie sich in ihrer »miserablen« Stimmung frei und offen auf die bevorstehende Beratung mit ihrer zuständigen Sozialarbeiterin einlassen? In ihrer Beratung müsste eine Umstimmung angestrebt werden, damit sie offener für ihre berufliche Integration wäre.

Viele der Befragten leiden unter der Arbeitslosigkeit und sprechen von psychischen Problemen. So auch Frau G., die als Ausgleich »reitet«, damit es ihr psychisch besser geht. Frau S. leidet darunter, dass sie nicht »regelmässig« arbeiten gehen kann und von den »Erwachsenen nicht gebraucht« wird. Sie fühlt sich depressiv und hat immer wieder »Krisen«. Die negativen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit, wie sie in der Theorie nachzulesen sind, werden mehrheitlich auch von den Befragten beschrieben.

Die Interviewauslegungen haben noch zahlreiche weitere Ansatzpunkte für die jeweilige Beratung erhellt, die Auskunft über die Persönlichkeit der interviewten Person geben, aus denen wiederum Themen für das Beratungskonzept abgeleitet werden konnten. Herr Ü. beispielsweise lebt seine Verhaltensweisen »stur«, sich selber schreibt er keine Stärken zu, nur seiner Ehefrau und seinem kleinen Sohn. Herr M. befindet sich in einem »Loch«, er »kommt nicht vorwärts« und schiebt die »Schuld« für seine momentane Situation auf andere ab. Auf seine Fähigkeiten angesprochen, verweist er auf seinen Lebenslauf.

Es hat sich gezeigt, dass die daseinsanalytisch-phänomenologische Sprachauslegung ein ausgezeichnetes Mittel ist, um den Weltbezug der befragten Personen phänomenologisch mit dem Bedeutungsgehalt und den entsprechenden Verweisungszusammenhänge zu beschreiben und

zu verstehen und für eine Beratung, die auf eine berufliche Eingliederung ausgerichtet ist, fruchtbar zu machen.

- **Welche Erfahrungen haben die Betroffenen mit den verschiedenen Institutionen gemacht?**

Die gemachten Erfahrungen mit den verschiedensten Institutionen sind sehr unterschiedlich. Frau M. spricht davon, dass sie einmal bei der Berufsberatung war und von der Regionalen Arbeitsvermittlungsstelle »abgesetzt« worden ist. Mit dem »Absetzen« verweist sie auf die Unmöglichkeit, von sich her selber aktiv handeln zu können, was die Institution RAV betrifft. Auch Frau G. hat bei der RAV noch »Wartetage« offen. Herr Ü. bezeichnet die Unterstützung der Institutionen als »Kleinigkeiten«, obwohl er vom Sozialamt finanziell unterstützt wird und diese ihm eine temporäre Arbeitsstelle vermittelt haben. Er grenzt die Möglichkeiten der Institutionen stark ein und sieht keine Möglichkeit, dass diese ihm über Kleinigkeiten hinaus helfen könnten. Herr M. spricht von der fehlenden Unterstützung von Seiten der Institutionen und schiebt diesen auch die Schuld zu für seine momentane Situation. Frau F. kooperiert nicht mit den für sie zuständigen Institutionen. Die wenigsten der Interviewten erwähnen die Berufsberatung oder ihre Erfahrung mit ihr waren nur von kurzer Dauer. Frau S. beispielsweise nützte die Beratung »gar nichts«, weil sie zuwenig »Vorstellung« gehabt hat und auch nicht »recht« gewusst hat, was möglich ist. Frau N. wusste gar nichts »von dieser Sache«.

Die Klärung der Aufgaben und Verantwortlichkeiten zur beruflichen Eingliederung ist demzufolge ein weiterer Themenkreis, der in der Beratung Platz finden muss. Wo nötig, ist eine interinstitutionelle Zusammenarbeit, wie sie in der Theorie beschrieben wurde, anzustreben, damit die verschiedenen Leistungen der Institutionen koordiniert werden können. In der Beratung müssten die Aufgaben, Möglichkeiten und Grenzen der verschiedenen Institutionen aufgezeigt werden. Gleichzeitig müssten die Betroffenen mit ihren eigenen Aufgaben und Verantwortlichkeiten konfrontiert werden. Womit auch der zweite Teil der Hypothese verifiziert werden kann, der besagt, dass die interinstitutionelle Zusammenarbeit eine wesentliche Rolle bei der beruflichen Eingliederung spielt.

- **Was müsste sich aus der Sicht der jungen Erwachsenen für ihren beruflichen Einstieg verändern?**

Viele der Befragten können nicht benennen, was sich für ihren beruflichen Einstieg verändern müsste. Es fällt ihnen leichter, sich darüber zu äussern, was ihnen bisher für die berufliche

Eingliederung gefehlt hat. Herr M. benennt dieses ›Fehlende‹ für eine berufliche Eingliederung mit ›Vitamin B‹ und das ›Glückding‹. Er ist der Meinung, dass er nicht noch mehr machen kann, als er bis anhin für seine berufliche Eingliederung getan hat, als auf das Glück zu hoffen. Auch Herr Ü. und Frau F. sprechen von dem fehlenden Glück. Der Bedeutungsgehalt von Glück ist ein zufälliges positives Ereignis, das sich einstellt und verweist auf das Abhängig-sein vom Zufall oder Schicksal. Die Befragten implizieren, dass sie mit einer aktiven Verhaltensweise nichts an ihrer Arbeitslosigkeit ändern können und schreiben der ›Aussenwelt‹ die aktive Rolle zu. Sie selber befinden sich in einer passiven, wartenden Haltung und schliessen aus den bisherigen gemachten Erfahrungen, dass sie mit ihrem Handeln nicht viel beitragen können für ihre berufliche Eingliederung. Diese Tendenz ist bei allen Befragten zu spüren. Einige äussern als Zukunftswunsch, unabhängig zu sein. Sie fühlen sich ab-hängig von Menschen, von Institutionen und benennen dieses Gefühl der Un-frei-heit als ›depressiv‹ (›Nieder-gedrückt-heit‹). WIE sie jedoch Unabhängigkeit erreichen und ihre Zukunft nach ihren Wünschen und Fähigkeiten aktiv mitgestalten können, wissen sie nicht. Frau C. beispielsweise redet gar nicht über die Zukunft.

In der Beratung muss es darum gehen, Handlungsmuster zu erweitern und Verhaltensweisen zu entwerfen, WIE die Betroffenen die berufliche Eingliederung aktiver mitgestalten könnten und die geeignete Hilfestellung zu finden. Es kann dort angeknüpft werden, wo sich Veränderungsmöglichkeiten zeigen. Herr K. benennt den ›Willen‹ als einen Anknüpfungspunkt für eine anzustrebende Veränderung, Frau S. die ›Motivation‹ und Herr B. ›das rechtzeitige Aufstehen‹.

- **Was brauchen diese jungen Menschen, damit ihre berufliche Eingliederung gelingt?**

In den Interviews hat sich gezeigt, dass die betroffenen jungen Erwachsenen trotz der Unterstützung verschiedener Institutionen es bis heute nicht geschafft haben, eine Lehrstelle oder einen Arbeitsplatz zu finden und sich dadurch beruflich einzugliedern. Eingliederung verweist darauf, dass man ein festes (Mit-)Glied in der Berufswelt wird. Auch wenn in unserer heutigen Arbeitswelt zunehmend flexible Formen von Arbeitsverhältnissen gefragt sind und eine feste Mitgliedschaft in der Arbeitswelt in Frage gestellt ist, sollte der Übergang in die Arbeitswelt mit dem Abschluss einer beruflichen Grundbildung geschafft werden können. Eine fehlende berufliche Grundbildung verschlechtert die Chancen auf eine befriedigende Arbeit. So haben viele der Befragten oft Jobs, die ihnen nicht passen und nur von kurzer Dauer sind (vgl. Kapitel 3).

Bei allen befragten Personen ist eine grundlegende Abklärung ihrer momentanen Lebenssituation angezeigt. Bei vielen sind zudem eine berufsberaterische Abklärung und eine Realisierungshilfe der erarbeiteten Ziele nötig. In der Berufsberatung wird die Begleitung und Umsetzung von erarbeiteten Berufszielen mehrheitlich nicht angeboten, weil sie oft nicht nötig ist. Gerade diese Realisierungshilfe im Rahmen von institutioneller Zusammenarbeit und Case Management wäre bei der Begleitung der arbeitslosen jungen Erwachsenen aber wichtig. Nur auf diese koordinierte Weise können sämtliche Kräfte gebündelt und gezielt eingesetzt werden. Eine fundierte Klärung des Weltbezugs der betroffenen Personen bietet die entscheidende Basis dazu.

- **Wie muss ein Beratungskonzept beschaffen sein, damit es zu dieser Personengruppe passt und wirkungsvoll ist?**

In der bisherigen Diskussion sind viele Ansatzpunkte für ein Beratungskonzept anhand von Beispielen aus den Interviewauslegungen erläutert worden.

Im Beratungskonzept muss berücksichtigt werden, dass die Weltbezüge der betroffenen Personen höchst unterschiedlich sind. Aus den daseinsanalytisch-phänomenologischen Interviewauslegungen hat sich gezeigt, dass die Betroffenen den Gegebenheiten ihres Lebens auf ihre je eigene Art und Weise entsprechen, obwohl auch Gemeinsamkeiten im Umgang mit der Arbeitslosigkeit und der beruflichen Eingliederung aufgezeigt werden konnten. In einer Beratung müssen diese individuellen Wesensarten verstanden und diesen entsprochen werden. Ein Beratungskonzept muss also so allgemein formuliert sein, dass Personen mit den verschiedensten Fragestellungen und multiplen Problemstellungen damit beraten werden können. Nur indem man diese jungen Erwachsenen in ihrer Eigenart erfasst und versteht und auf die individuellen und aktuellen Themenkreise (siehe oben) eingeht, ist eine fruchtbare Zusammenarbeit und eine erfolgreiche berufliche Eingliederung möglich. Ein Beispiel soll dies verdeutlichen: Herr K. leibt seine Verhaltensweisen vor allem beim Kiffen. Der Bedeutungsgehalt seiner Sucht ist eine destruktive Abhängigkeit, welche sich in seinem Gefühl ausdrückt, nur noch mit der Droge Cannabis »gut drauf« sein zu können. Der Verweisungszusammenhang besteht darin, dass sein Blick vernebelt ist und ihm verunmöglicht, sich klar auf ein Ziel hin zu entwerfen. In der Beratung mit ihm müsste diesem Themenkreis viel Raum eingeräumt werden, damit die vielen offenen Fragen im Zusammenhang mit der Sucht und einem möglichen Entzug geklärt werden könnten. Auch müsste Herr K. in der Beratung mit den Folgen seiner Cannabis-Sucht und der momentanen Unmöglichkeit eines Einstiegs in die Arbeitswelt konfrontiert werden. Mit seiner destruktiven Abhängigkeit bleibt sich Herr K. die Entfaltung seiner Möglichkeiten

schuldig. Es würde wenig Sinn machen, sich mit ihm nur auf die Berufswahl oder Lehrstellensuche zu konzentrieren, bevor nicht die ›Sucht-Frage‹ geklärt wurde, da das Kiffen seine gesamten Verhaltensweisen beeinflusst.

Es zeigte sich bei fast allen Interviewten, dass sie eine Realisierungshilfe benötigen und Möglichkeiten erarbeitet werden müssen, wie sie ihren Alltag strukturieren können. Auch haben viele noch keine klaren beruflichen Vorstellungen. Die Berufswahl muss somit in jeder Beratung thematisiert werden. Wichtig ist auch, dass die Aufgaben und Verantwortlichkeiten zur beruflichen Eingliederung im Rahmen einer interinstitutionellen Zusammenarbeit geklärt und koordiniert werden. Wie sich aus den erarbeiteten Themenkreisen zeigt, ist eine Beratung weiter zu fassen, als eine gängige Berufsberatung. Sie muss niederschwellig, vernetzt und umfassend im Sinne eines Case Managements sein. Die Beratung der Ansprechgruppe sprengt den bisherigen zeitlich üblichen Rahmen und benötigt eine intensivere und engere Begleitung (die IV setzt dies bereits mehrheitlich um), auch über eine gewisse Zeit nach der beruflichen Eingliederung hinaus. Ein daseinsanalytisch-phänomenologisches Verständnis bietet die Grundlage der Beratung.

- **Welche Fähigkeiten und Kompetenzen sollte eine Berufsberaterin/ein Berufsberater (»Case Manager/in«) für die Beratung dieser jungen Erwachsenen mitbringen?**

Die beratende Person muss, wie gesetzlich vom Bund vorgeschrieben (Art. 50 des BBG) über ein psychologisches Fachwissen verfügen und entsprechend psychologisch arbeiten, um die entscheidenden Lebensthemen mit der Klientin/dem Klienten bearbeiten zu können. Die Anforderungen an eine Beraterin oder an einen Berater werden im Beratungskonzept ausgeführt.

10.3 KRITISCHE STELLUNGNAHME

Die halbstrukturierten Interviews mit den entsprechenden daseinsanalytisch-phänomenologischen Sprachauslegungen haben sich im Rahmen der vorliegenden Arbeit bewährt und zu einer grossen Fülle an Hinweisen für das Beratungskonzept geführt. Eine daseinsanalytische Auslegung ist sehr aufwändig und könnte noch weiter ausgedehnt werden. Die daseinsanalytischen Existenzialien, welche den Menschen wesensmässig bestimmen, können grundsätzlich nur in der Theorie künstlich getrennt werden. Um ein Kategoriensystem für die Sprachauslegung zu erhalten, musste eine Auswahl aus den von Heidegger beschriebenen Existenzialien getroffen werden. Die persönliche Entscheidung für bestimmte Existenzialien und auch die Wahl der auszulegenden Phänomene ist wissenschaftlich gesehen eine Gratwanderung zwi-

schen »objektiver« Kategorisierung (gibt es Objektivität?) und subjektiver Auswahl. Jedoch muss festgehalten werden, dass in der Auslegung nichts gedeutet wird, und sie ausschliesslich die sich zeigenden sprachlichen Phänomene der interviewten Person beinhaltet. Wie sich in dieser Arbeit gezeigt hat, scheint die Daseinsanalyse sehr geeignet zu sein, den Weltbezug einer Person zu erhellen und für eine beratende Person verstehbar zu machen, damit gemeinsam ein gangbarer Weg in die berufliche Zukunft entworfen werden kann.

Man kann sich nun grundsätzlich fragen, ob es Sinn macht, ein Konzept zur Eingliederung von jungen arbeitslosen Erwachsenen zu entwerfen, weil die Wirtschaft und die Arbeitswelt in ihrer momentan schwierigen Situation anscheinend keine Kapazität hat diese aufzunehmen. Unsere Gesellschaft mit ihrer Wirtschaft wird es sich längerfristig jedoch nicht leisten können, junge Menschen beruflich nicht zu integrieren. Die Folgeprobleme und die damit verbundenen Kosten sind enorm. Junge Menschen möchten sich in die Gesellschaft einbringen und mit ihren Fähigkeiten etwas bewirken. Können sie dies nicht, fühlen sie sich *»im Voruberein so wie ausgeschieden«*.

Das Beratungskonzept wird im nächsten Kapitel ausführlich beschrieben. Es muss in der Praxis noch erprobt und evaluiert werden.

10.4 BERATUNGSKONZEPT FÜR ARBEITSLOSE JUNGE ERWACHSENE AUF DASEINSANALYTISCH-PHÄNOMENOLOGISCHER BASIS IM RAHMEN VON IIZ

Aus den Erkenntnissen dieser empirischen Arbeit wird im Folgenden ein Beratungskonzept für die berufliche Eingliederung der thematisierten Gruppe von jungen Erwachsenen ohne berufliche Grundbildung in der Sozialhilfe formuliert. Dieses Beratungskonzept basiert auf dem Welt- und Menschenbild der Daseinsanalyse und diese fusst, als einzige psychologische Schulrichtung, auf einer Philosophie, auf der philosophischen Daseinsanalytik Martin Heideggers. Ausgehend von diesem Menschenverständnis werden die allgemeine Beratungshaltung und danach der Beratungsprozess beschrieben. Anschliessend wird aufgrund von Handlungsmodellen, zu denen das Case Management und die interinstitutionelle Zusammenarbeit gehört, die Auftrags- und Rollenklärung, die inhaltliche und zeitliche Strukturierung und das Methodeninventar beschrieben.

10.4.1 WELT- UND MENSCHENBILD

Heidegger fragte nach dem Sinn von Sein. Um dieses Seinsverständnis aufzuhellen, beschrieb er den Menschen in seiner Art und Weise, wie er sich zu seinen Mitmenschen und zu den ihn umgebenden Dingen verhält. Er beschrieb, WIE ein Mensch sich aus seinen Möglichkeiten auf neue Möglichkeiten hin entwirft, wie er das alltäglich Begegnende wahrnimmt und wie er darauf antwortet und diesem entspricht. So hat jeder Mensch unter anderen Seienden seine je eigene Welt.

Das menschliche Dasein ist a priori ein ›In-der-Welt-Sein‹. Der zusammengesetzte Ausdruck ›In-der-Welt-Sein‹ zeigt an, dass mit ihm ein einheitliches Phänomen gemeint ist. Das menschliche Dasein muss als Ganzes mit den anderen Gegebenheiten dieser Welt gefasst werden. Heideggers Daseinsanalytik beschäftigt sich mit der Auslegung dieser Verfassung. Er geht bei seiner Auslegung des in-der-Welt-Seins von alltäglichen Situationen des Menschen aus. Nach ihm ist der Mensch zunächst an die Welt verfallen, er ist nicht sich selber, er ist das, was ›man‹ ist und nicht ein ergriffenes Selbst. Die Aufgabe des Menschen ist es, seine eigenen Möglichkeiten des Lebens zu ergreifen, sich auf seine Möglichkeiten hin zu entwerfen. Dabei wird das Selbst vom Gewissen zu seinem eigensten Selbst-sein-können aufgerufen. Aus seinem Verfallen-sein an die Uneigentlichkeit (dem ›wir‹ oder ›man‹), bringt ihn das Gewissen unverdeckt vor die eigensten Möglichkeiten seines eigentlichen Selbst.

Für Heidegger ist das Wesen des Menschen dessen Existenz. Als ontologischen Grund der Existenzialität des Daseins beschreibt er die Zeitlichkeit. Zeitlichkeit ist für ihn die vorlaufende Entschlossenheit, welche die jeweilige Situation erschliesst, dass die Existenz Gegenwärtiges unverstellt begegnen lassen kann, was sie handelnd ergreift. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind bei ihm im Gegenwärtigen, im Hier und Jetzt anwesend.

Als Grundcharakteristika der menschlichen Existenz nennt er die Existenzialien. Sie bestimmen den Menschen wesensmässig. Wie sich in dieser Arbeit gezeigt hat, sind für dieses Beratungskonzept vor allem die Existenzialien Räumlich-sein, Gestimmt-sein, Leiblich-sein, Zeitlich-sein, Mit-sein, Schuldig-sein und Sprachlich-sein aussagekräftig. Sie sind im Kapitel 8.2 näher beschrieben.

Heidegger befasste sich vor allem allgemein mit dem Sinn von Sein (ontologisch), während sich die Daseinsanalyse primär auf den einzelnen Menschen richtet (ontisch). In der Daseinsanalyse geht es um das Erhellen, Klar-machen des Da-seins und der speziellen Art des In-der-Welt-Seins. Dabei verweilt die Daseinsanalyse beim unmittelbar wahrnehmbaren Phänomen ohne Theorie verstellenden Blick und beschreibt deren ganz bestimmten ›Bedeutungsgehalt‹

und ›Verweisungszusammenhänge‹. Ohne einen Kausalschluss zu machen und nach dem Warum zu fragen, werden auch die lebensgeschichtlichen Zusammenhänge der momentanen speziellen Art des In-der-Welt-Seins erhellt. Die erhellten Phänomene und lebensgeschichtlichen Zusammenhänge werden dem Klienten ›ausgelegt‹. Dadurch kann einem Menschen Einsicht und Verstehen in seine gegenwärtige Lebenssituation ermöglicht werden. Er erhält damit die Möglichkeit zur Veränderung. Wenn er diese ergreift, wird er sich frei(er) und offen(er) auf seine zukünftigen Möglichkeiten hin entwerfen können.

Ziel der Daseinsanalyse ist, dass ein Mensch sich frei und offen mit seinen Mitmenschen in Bezug setzen und sich möglichst uneingeschränkt mit seiner Umwelt auseinandersetzen kann. Dabei ist nicht nur eine passive Offenständigkeit gemeint, sondern ein aktives sich Öffnen dem Begegnenden dieser Welt. In dieser freien Offenständigkeit kann Begegnendes wahrgenommen, diesem entsprochen und können dadurch neue Erfahrungen gemacht werden. Auch soll die Wahrnehmungsfähigkeit vergrößert, Vorurteile abgebaut und zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit der Vergangenheit angeregt werden. Eine grosse Bedeutung misst die Daseinsanalyse der Ver-antwort-ung für sich selbst und gegenüber dem Begegnenden bei, weil der Mensch in seiner existenziellen Freiheit sich ständig für etwas ent-scheiden, dem Begegnenden antworten muss. Mit seiner Freiheit ist somit auch eine Wahlfreiheit verbunden. In Verbindung mit der Verantwortung kann von einer Pflicht zur Wahl gesprochen werden.

10.4.2 BERATUNGSHALTUNG

In der Beratung, welche auf dem oben beschriebenen daseinsanalytischen Menschenbild beruht, sind die Fragen nach dem WIE, dem WAS und dem WO zentral. Wie ist der Weltbezug der arbeitslosen Person gestaltet? Was fehlt ihr für die berufliche Eingliederung? Welche Entscheidungen stehen an? Was kann sie für ihre berufliche Eingliederung selbst beitragen? Welche zusätzliche Hilfestellung braucht sie und wo findet sie die passende Hilfe? Um diese Fragen beantworten zu können, braucht es ein spezielles Verständnis für die Situation dieser Menschen. Die phänomenologische Betrachtungsweise bildet darum die Basis in der Beratungshaltung. Es wird phänomenologisch alles betrachtet, was sich in der Beratungssituation unmittelbar zeigt und in welcher speziellen Art es sich zeigt. Das Wahrgenommene wird mit dem entsprechenden Bedeutungsgehalt und dem Verweisungszusammenhang beschrieben, ohne dass eine Theorie für dessen Erklärung herangezogen wird. Es wird in der Beratung also nichts gedeutet, nichts hineininterpretiert und es werden keine kausalen Ursachen für die momentane Situation gesucht. Die Wahrnehmung der Phänomene beschränkt sich nicht nur auf

die Oberfläche, sie erforscht auch das, was sich nicht unmittelbar zeigt, das Abwesende, noch Verborgene.

In der Beratung muss dementsprechend die nötige Zeit und den nötigen Raum geschaffen werden, damit sich die beratende Person in den Weltbezug der Rat suchenden Person einräumen, diesen verstehen und entsprechend auslegen kann. Von Seiten der Beraterin oder dem Berater verlangt diese Vorgehensweise Offenheit und Anwesenheit im Hier und Jetzt, um da zu sein, wo sich die Klientin oder der Klient befindet und die Sensibilität und Fähigkeit, sie oder ihn in der jeweiligen Art und Weise zu verstehen.

10.4.3 BERATUNGSPROZESS

Zu Beginn der Beratung muss die Beraterin oder der Berater die spezielle Art des In-der-Weltseins der zu beratenden Person selbst verstehen. Sie oder er öffnet sich der Welt der Klienten. Dies geschieht mittels daseinsanalytisch-phänomenologischer Sprachauslegung. Danach wird der Rat suchenden Person in einer ihr verständlichen Sprache diese ausgelegt, erklärt und nötigenfalls auch damit konfrontiert. Damit soll bei ihr eine emotionale Betroffenheit erreicht werden. Emotional angesprochen, erlebt sie ihre eigene Persönlichkeit und ihre eigene Lebenssituation direkter und ganzheitlicher. Sie erhält dadurch die Gelegenheit, die nun erhellte, vor-ihr-liegende Lebenssituation mit den entsprechenden Möglichkeiten und auch den bis jetzt verborgen gebliebenen Fehlhaltungen zu erkennen und zu verstehen.

Das Erkennen der eigenen lebensgeschichtlichen Zusammenhänge und der momentanen Lebenssituation ist wichtig für den weiteren Verlauf der beruflichen Eingliederung. Mit dieser Erkenntnis können die beratende und die Rat suchende Person gemeinsam einen gangbaren Weg zur beruflichen Eingliederung entwerfen. Wie die empirische Untersuchung dieser Arbeit gezeigt hat, reicht es nicht, einseitig eine berufliche Eingliederung zu fokussieren, ohne die aktuelle Lebenssituation zu berücksichtigen. Es ist von entscheidender Bedeutung, die individuellen Lebensthemen, wie sie weiter oben diskutiert wurden (siehe Themenkreise), zu erhellten und zu bearbeiten. Nur so kann die betroffene Person zur Realitätsbewältigung befähigt werden und zukünftig länger in einem Arbeitsverhältnis bleiben.

Zudem kann der Beratungsprozess nur gelingen, wenn die arbeitslose Person mit jedem neuen Schritt zur beruflichen Eingliederung einverstanden ist. Die freie Entscheidung und die damit verbundene Übernahme von Verantwortung und Entschlossenheit für die eigene berufliche Eingliederung stellt somit eine Grundvoraussetzung für eine tragfähige gemeinsame Arbeit dar. Wenn die Rat suchende Person den freien Willen für eine Zusammenarbeit nicht aufbringen kann, weil beispielsweise der Leidensdruck in der momentanen Situation der Arbeitslosigkeit

keit zu klein ist, muss zuerst an der Entscheidung für die Mitarbeit gearbeitet werden. Wie sich in dieser empirischen Studie zeigte, kann mit verschiedenen Lebensthemen die Motivation zu einer verantwortungsbewussten und aktiven Zusammenarbeit geweckt werden. Je nach Person kann es hilfreich sein, Zusammenarbeitsverträge auszuarbeiten und von der arbeitslosen Person unterzeichnen zu lassen.

Für ein Gelingen der Beratung ist eine tragfähige und konstante Beziehung zwischen der beratenden und der arbeitslosen Person wichtig. Diese kann aufgebaut werden, indem der Rat suchenden Person verständnisvoll und empathisch begegnet wird. Aus dieser Haltung heraus kann, wenn nötig, auch konfrontiert werden, ohne dass die Beziehung darunter leidet. Die beratende Person übernimmt die Rolle eines kompetenten Begleiters/einer kompetenten Begleiterin.

Mit der Beratung wird eine nachhaltige Eingliederung der jungen Erwachsenen in den Arbeitsmarkt angestrebt. Es macht deshalb Sinn, diese auch nach einer erfolgreichen Eingliederung noch über eine gewisse Zeit zu begleiten, um den nötigen Halt für die erste Zeit in der neuen Erwerbstätigkeit zu gewährleisten. Falls nötig, ist die beratende Person auch Ansprechperson für den neuen Arbeitgeber/die neue Arbeitgeberin und wenn Probleme entstehen, die nicht direkt mit der beschäftigten Person gelöst werden können.

10.4.4 HANDLUNGSMODELLE

10.4.4.1 CASE MANAGEMENT

Im Zentrum der Beratung steht der arbeitslose junge Mensch, der in die Arbeitswelt integriert werden soll. Mit dem Case Management übernimmt die beratende Person sämtliche anfallenden Aufgaben zur beruflichen Eingliederung, die in der momentanen Situation von der zu beratenden Person nicht selbständig erbracht werden können.

Case Management, als Element dieses Beratungskonzepts, umfasst die Arbeitsschritte Assessment, Planung, Realisierungshilfe (Linking), Aufsicht (Monitoring) und Evaluation.

- Im **Assessment** werden, wie weiter oben beschrieben, die Sprache und die sich in der Beratung zeigenden Phänomene daseinsanalytisch-phänomenologisch ausgelegt. Mit dem Erhellen und Verstehen des Weltbezugs und der lebensgeschichtlichen Zusammenhänge der arbeitslosen Person können kurz- und langfristige Ziele zur beruflichen Eingliederung erarbeitet werden. Im Assessment wird auch das soziale Umfeld der Klientin/des Klienten beleuchtet. Handelt es sich um ein positiv tragendes Netz oder erschwert das soziale Um-

feld ihre/seine Entfaltungsmöglichkeiten? Falls wichtige Unterstützung fehlt, ist nach geeigneten ergänzenden Unterstützungsmöglichkeiten (z.B. auch institutionelle Hilfestellungen) zu suchen.

- Bei der **Planung** des weiteren Vorgehens zur beruflichen Eingliederung wird in Zusammenarbeit mit der arbeitslosen Person ein gangbarer Weg zu diesen Zielen entworfen. In einem Hilfsplan wird dargelegt, was der arbeitslosen Person zu ihrer beruflichen Eingliederung fehlt, welche Entscheidungen sie treffen muss, welche Verantwortung sie übernehmen muss und was sie selbst aktiv zu ihrer beruflichen Eingliederung beitragen kann und was sie noch zusätzlich an Hilfestellungen benötigt. Zudem wird vereinbart, wer aus dem sozialen Umfeld dieser Person was zur Integration beitragen kann und welche Hilfe zusätzlich von öffentlichen Institutionen erbracht werden muss.
- Bei der **Realisierungshilfe** geht es um die praktische Unterstützung und das Begleiten von verschiedenen Tätigkeiten, wie das Schreiben von Bewerbungen, das Suchen einer geeigneten Ausbildungs- oder Arbeitsstelle und das Herstellen von Arbeitgeberkontakten. Dabei beteiligt sich, falls nötig, die beratende Person auch an Gesprächen mit möglichen Arbeitgebern. Bei der Vermittlung eines Ausbildungs- oder Arbeitsplatzes muss speziell auf die Eignung der Rat suchenden Person zum angebotenen Stellenprofil geachtet werden. Ein sorgfältiges Prüfen, Abwägen und Vergleichen des Anforderungsprofils einer möglichen Arbeitsstelle mit dem Leistungsprofil der zu vermittelnden Person erfordert Zeit. So steht die Qualität der Vermittlung über einer schnellen Vermittlung, die u. U. nicht von Dauer sein wird. Zur Realisierungshilfe gehört auch das Vermitteln von geeigneten Hilfestellungen anderer Institutionen. Diese Tätigkeit wird im folgenden Abschnitt zur interinstitutionellen Zusammenarbeit noch ausführlicher beschrieben
- Bei der **Aufsicht** wird die Sicht der beratenden Person auf die Einhaltung der im Hilfsplan beschriebenen Massnahmen gelenkt. Es werden fortlaufend die Entwicklungsprozesse der arbeitslosen Person auf dem entworfenen Weg zur beruflichen Eingliederung im Sinne einer zuvorkommenden Zurückhaltung begleitet. Es wird beaufsichtigt, ob die gebotene Hilfe mit den aktuellen Bedürfnissen der Klientin/des Klienten noch in Einklang steht. So können gegebenenfalls Korrekturen im Hilfsplan angebracht werden.
- Bei der **Evaluation** wird der Beratungsprozess nach Abschluss der beruflichen Eingliederung anhand der erreichten oder nicht erreichten Ziele bewertet. Konnte eine berufliche Eingliederung stattfinden und wenn nicht, was fehlte zu einer solchen? Sind die ange-

strebten Veränderungen zu einem freieren und offeneren Weltbezug der Klientin/des Klienten erreicht worden? Ist die arbeitslose Person nach Abschluss der Beratung selbstständig oder benötigt sie weiterhin eine Hilfestellung? Die Evaluation ist also eine Bestandaufnahme und Beurteilung von erbrachten Leistungen im Bezug auf den Beratungsprozess. Sie dient auch als Vorblick auf die zukünftige Bewährung der Klientin/des Klienten in der neuen Arbeits- und Lebenssituation

10.4.4.2 INTERINSTITUTIONELLE ZUSAMMENARBEIT (IIZ)

Interinstitutionelle Zusammenarbeit bietet den erweiterten Handlungsrahmen dieses Beratungskonzepts. Die betroffenen arbeitslosen jungen Erwachsenen haben zum Teil schon diverse Hilfestellungen verschiedener Institutionen in Anspruch genommen. Die beratende Person hat sich darum zu Beginn der Beratung einen Überblick über sämtliche bereits unternommenen Lösungsversuche und Hilfestellungen zu verschaffen.

Damit sie mit den zuständigen Institutionen Kontakt aufnehmen und Unterlagen einsehen kann, braucht sie von der zu beratenden Person eine schriftliche Zustimmungserklärung und Aufhebung der Schweigepflicht. Danach koordiniert die Beraterin oder der Berater sämtliche zukünftigen unterstützenden Massnahmen der verschiedenen Institutionen.

Mit dem zuvor entworfenen Hilfsplan zur beruflichen Eingliederung kann zusammen mit den betroffenen Institutionen nach der geeigneten Hilfestellung gesucht werden. Die beratende Person sollte für diese Aufgabe die verschiedenen Kernkompetenzen, Aufgaben, Möglichkeiten und Grenzen der verschiedenen Institutionen genau kennen. Nur so kann sie gezielt nach einer geeigneten Hilfe suchen oder verschiedene Hilfestellungen koordinieren.

Durch die gezielten und koordinierten Maßnahmen der verschiedenen Institutionen soll eine zeitliche Verzögerung bei der Eingliederung verhindert werden. Die Vermittlungsfähigkeit der arbeitslosen Person kann dadurch erhöht und psychische wie auch physische Folgeerscheinungen einer langen Arbeitslosigkeit können verringert werden.

Auftrags- und Rollenklärung

Bevor eine Beratung stattfinden kann, muss der Auftrag zur Begleitung der beruflichen Eingliederung einer arbeitslosen Person erteilt werden. Die Auftragserteilung kann von der Regionalen Arbeitsvermittlungsstelle, dem zuständigen Sozialamt oder von der Arbeitslosenkasse kommen, wenn die bisherigen Massnahmen zur beruflichen Eingliederung erfolglos geblieben sind.

Nach der Auftragserteilung nimmt die Beraterin oder der Berater in den Räumlichkeiten der zuletzt zuständigen Institution Kontakt mit der zu beratenden Person auf. Damit soll vermieden werden, dass die arbeitslose Person durch einen erneuten Gang zu einer neuen Institution verunsichert wird. Beim ersten Treffen wird sie über die Vorgehensweise, Voraussetzungen (Kooperation, Akteneinsicht), Möglichkeiten und Grenzen der Beratung informiert. Für eine gemeinsame Zusammenarbeit ist es notwendig, dass sie sich damit einverstanden erklärt.

Inhaltliche und zeitliche Strukturierung

Die Frequenz und Dauer der Beratung richtet sich nach den Voraussetzungen und Ressourcen der arbeitslosen Person (soziale Situation, Reflexionsfähigkeit, Bereitschaft zur Veränderung, Persönlichkeit, destruktive Abhängigkeit, hinderndes oder tragendes soziales Netz) und den arbeitsmarktlichen Gegebenheiten.

Die Beratungen sollen regelmässig stattfinden, damit eine Vertrauensbasis und tragfähige Beziehung geschaffen werden und der Prozess der Eingliederung kontinuierlich ablaufen kann.

In den Beratungen können u. a. die gelebten Erfahrungen in möglichen Arbeitsprogrammen, Praktikas usw. reflektiert werden. Damit soll die Reflexionsfähigkeit der Betroffenen verbessert werden.

Wenn die arbeitslose Person sich für eine berufliche Grundbildung oder eine Arbeitsstelle ohne berufliche Grundausbildung entschieden hat, hilft die Beraterin/der Berater mit einer aktiven Realisierungshilfe, wie sie bereits weiter oben unter Case Management bereits beschrieben wurde.

Nach einer geglückten beruflichen Eingliederung bleibt die beratende Person über eine gewisse Zeit Ansprechperson für allenfalls auftretende Probleme.

Methodeninventar

Die zentrale Methode dieses Beratungskonzepts ist das Erhellern der momentanen Lebenssituation und der lebensgeschichtlichen Zusammenhänge mittels daseinsanalytisch-phänomenologischer Sprachauslegung.

Zu Beginn der Beratung wird, wie in dieser empirischen Arbeit bereits erprobt, mit der arbeitslosen Person ein halbstrukturiertes Interview durchgeführt. Die einzelnen Fragen des Interviewleitfadens können je nach Ergiebigkeit der Antworten mit Sekundärfragen erweitert werden. Je nach Beratungsperson kann das Interview auf Tonband aufgenommen und transkribiert werden. Anschliessend wird es nach den Existenzialen, den Metaphern und den grammatikalischen Besonderheiten daseinsanalytisch ausgelegt. Die sich zeigenden Themen und Anliegen weisen darauf hin, welche weiteren Schritte anstehen und welche Methoden am besten angewendet werden.

Um beispielsweise Fähigkeiten, Neigungen und Eignungen für geeignete Berufe aufzuzeigen, können sämtliche diagnostischen Verfahren eingesetzt werden, die eine Auslegung dieser erlauben. Besonders auch projektive Verfahren, wie der Wartegg-Zeichentest oder der Baumtest eignen sich für eine phänomenologische Betrachtungsweise.

Um eine aktive Mitarbeit der arbeitslosen Person zu fördern, werden dieser von Beratungstermin zu Beratungstermin »Hausaufgaben« mitgegeben. Solche Aufgaben richten sich nach der jeweiligen Beratungssituation und werden mit der Rat suchenden Person gemeinsam erarbeitet, denn sie sollen sinnvoll erscheinen. Sie fördern die Aktivität und Reflexionsfähigkeit und lassen ihr den Prozess der beruflichen Eingliederung sicht- und erlebbar machen. Mit diesen Aufgaben werden sie mit den Gegebenheiten ihres Lebens konfrontiert und aufgefordert, diesen zu entsprechen.

Es kann auch sinnvoll sein, in einem fortgeschrittenen Beratungsstadium verschiedene arbeitslose Personen in Gruppenberatungen zusammenzuführen.

10.4.5 ANFORDERUNGEN AN DIE BERATUNGSPERSON

Zu den fachlichen Kompetenzen der Beratungsperson gehört:

- Abschluss einer Fachausbildung zur/zum Berufs-, Studien- und Laufbahnberaterin oder -berater
- spezifisches Fachwissen zum Themenkreis Arbeitslosigkeit
- Kenntnisse über aktuelle Methoden und Verfahren
- Fähigkeit, eine für die Rat suchende Person verständliche Sprache zu sprechen
- Kenntnisse über die Kernkompetenzen, Leistungen und Grenzen der verschiedenen Institutionen
- vertiefte daseinsanalytische Kenntnisse

Zu den personalen Kompetenzen der Beratungsperson gehört:

- Freude an der Arbeit mit jungen Erwachsenen in schwierigen Lebenslagen
- eine reflektierte Lebenserfahrung
- ganzheitliches Denken
- Sprachkompetenz und Kommunikationsfähigkeit
- Reflexionsfähigkeit (für Prozess und Beratung)
- Fähigkeit, ein »Case Management« unter Einbezug von interinstitutionellen Zusammenarbeiten zu können
- Fähigkeit, Beratungen durchzuführen, die über eine gängige Berufsberatung hinausgehen

11 ABSTRACT

»Im Voruberein so wie ausgeschieden« von der Arbeitswelt und der Gesellschaft, fñhlt sich eine steigende Zahl von jungen erwachsenen Sozialhilfebezũgerinnen und -bezũgern ohne berufliche Grundbildung.

In der vorliegenden Arbeit ist ein Beratungskonzept zur beruflichen Eingliederung dieser jungen Erwachsenen entwickelt worden. Theoretische Grundlagen dazu entstammen einerseits der Arbeitslosenforschung, der Entwicklungspsychologie, den Theorien zur Berufsberatung, dem Case Management, dem Handbuch zur interinstitutionellen Zusammenarbeit und andererseits den Grundlagen des daseinsanalytischen Menschenverstãndnisses. Das Beratungskonzept basiert nebst der erarbeiteten Theorie auf den Erkenntnissen der empirischen Untersuchung dieser Arbeit. In einer Feldforschung (qualitative Sozialforschung) wurden zehn Interviews mit betroffenen jungen Erwachsenen durchgefñhrt und daseinsanalytisch-phãnologisch ausgelegt. Die sehr unterschiedlichen Weltbezũge und Problemstellungen der Befragten konnten auf diese Weise erhellt und in der Folge die Hinweise fñr das Beratungskonzept abgeleitet werden. Es ist klar geworden, dass in der Beratung von Betroffenen ein psychologisches und ganzheitliches Arbeiten wichtig ist.

Das erarbeitete Beratungskonzept basiert auf dem Menschenverstãndnis der Daseinsanalyse. Von diesem ausgehend werden die allgemeine Beratungshaltung und danach der Beratungsprozess beschrieben. Anschliessend folgen die Handlungsmodelle, zu denen das Case Management und die interinstitutionelle Zusammenarbeit gehõren, sowie die Strukturierung der Beratung und das Anforderungsprofil der beratenden Person.

12 LITERATURVERZEICHNIS

- Arendt, H. (1992). *Vita Activa oder Vom tätigen Leben* (7. Aufl.). München: Piper.
- Arnstein, R. (1989). Overview of normal transition to young adulthood. *Adolescent Psychiatry*, 16, 127 – 141.
- Baeriswyl, A. & Müller, Y. (1997). *Jugendarbeitslosigkeit: Theorie von Jugend, Arbeit und Arbeitslosigkeit*. Unveröff. Diplomarbeit, Schule für Soziale Arbeit Zürich.
- Bamberger, G.G. (1999). *Lösungsorientierte Beratung*. Weinheim: Beltz Psychologische Verlagsunion.
- Bashô, M. (1994). Sarumino – Das Affenmäntelchen. In Ph. Reclam jun. (Hrsg.), *Philosophie des Zen-Buddhismus* (S. 90). Stuttgart: Philipp Reclam jun.
- Berger, A. (1995). Adoleszenz: Sozialisation ohne Arbeit?. In Pro Mente Sana (Hrsg.), *Seelische Folgen der Arbeitslosigkeit* (S. 67 - 71). Zürich: Schriftenreihe der Schweizerischen Stiftung Pro Mente Sana Nr. 16.
- Bieri, F. (2004). *Informationen zur beruflichen Grundbildung mit Attest*. Poster präsentiert an der Fachtagung INSOS vom 28.4.2004 in Biel.
- Binswanger, L. (1960). Daseinsanalyse und Psychotherapie, II. *Acta psychother. psychosom. orthopaedag*, 8, 251 – 266.
- Binswanger, L. (1994). Über die daseinsanalytische Forschungsrichtung in der Psychiatrie. In M. Herzog (Hrsg.), *Ludwig Binswanger: Ausgewählte Werke, Bd. 3: Vorträge und Aufsätze* (S. 231 - 257). Heidelberg: Asanger.
- Boss, M. (1975). *Grundriss der Medizin und der Psychologie* (2. Aufl.). Bern: Huber.
- Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (2004). *Das neue Berufsbildungsgesetz nBBG* [Online]. Available: <http://www.bbt.admin.ch/dossiers/nbb/d/index.htm>.
- Busshoff, L. (1998). Berufsberatung als Unterstützung von Übergängen in der beruflichen Entwicklung. In R. Zihlmann (Hrsg.), *Berufswahl in Theorie und Praxis* (S. 9 – 84). Zürich: Verlagsinstitut für Lehrmittel.
- Busshoff, L. (1998). Berufsberatung als Unterstützung von Übergängen in der beruflichen Entwicklung. In Zihlmann, R. (Hrsg.), *Berufswahl in Theorie und Praxis* (S. 9 - 86). Zürich: Verlagsinstitut für Lehrmittel.
- Bussinger, J. (1998). Editorial. *Panorama*, 6/98, 4.
- Condrau, G. (1976). *Der Januskopf des Fortschritts*. Bern: Benteli Verlag.
- Condrau, G. (1989). *Daseinsanalyse: Philosophisch-anthropologische Grundlagen. Die Bedeutung der Sprache*. Freiburg, Schweiz: Universitätsverlag. Bern: Huber.
- Duden (1999). *Die deutsche Rechtschreibung*. Augsburg: Weltbild Verlag GmbH (genehmigte Lizenzausgabe).
- Duden (2001). *Das Fremdwörterbuch*. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG.

- Endtinger-Stückmann, S. (2002). *Von der Metaphern- zur Daseinsanalyse: Sprachauslegung als Weg zum Weltbezug am Beispiel chronischer Schmerzpatientinnen und -patienten*. Unveröff. 2. Studienarbeit, Hochschule für Angewandte Psychologie, Zürich.
- Erikson, E. (1977). *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Felber, H. (1997). *Berufliche Chancen für benachteiligte Jugendliche? Orientierungen und Handlungsstrategien*. München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Fend, H. (1991). *Identitätsentwicklung in der Adoleszenz*. Bern: Huber.
- Fend, H. (2001). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Opladen: Leske & Budrich.
- Flammer, A. & Alsaker, F. (2002). *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz* (1. Aufl.). Bern: Huber.
- Freyr, D. & Payne, R. L. (1982). *Unemployed workers – proactivity as a route into understanding psychological effects of unemployment*. Sheffield: University press.
- Gamper, V. (1980). *Die Daseinsanalyse als Beitrag zu einem anthropologischen Verständnis von Entwicklung und Erziehung*. Zürich: Juris Druck +Verlag.
- Gamper, V. (1984). »An ihrer Sprache sollt ihr sie erkennen...«. Gedanken zur Sprache in der Daseinsanalyse und in der Therapie. *Daseinsanalyse*, 1/1984, 50 - 57.
- Gamper, V. (1998). Sprache als diagnostisches und therapeutisches Mittel aus der Sicht der Daseinsanalyse. *Daseinsanalyse*, 2/1998, 210 - 226.
- Gloor, D., Meier, H. & Nef, R. (2000). *Junge Frauen ohne postobligatorische Ausbildung*. Bern: Ed. Soziothek.
- Gray, J. (1999). *Die falsche Verbeissung. Der globale Kapitalismus und seine Folgen*. Berlin: Alexander Fest.
- Hausser, K. (1995). *Identitätspsychologie*. Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.
- Heidegger, M. (1947). *Über den Humanismus*. Frankfurt: Klostermann.
- Heidegger, M. (2001 [1927]). *Sein und Zeit* (18. Aufl.). Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Heinemann, K. (1978). *Arbeitslose Jugendliche*. Neuwied: Luchterhand.
- Hondrich, K.O. (1996). Lassen sich soziale Beziehungen modernisieren? Die Zukunft der Herkunftsbindungen. *Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft*, 1, 28 – 44.
- Kapfhammer, H.-P. (1995). *Psychosoziale Entwicklung im jungen Erwachsenenalter*. Berlin: Springer.
- Keupp, H. (2002). *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne* (2. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Klink, F. & Kieselbach, T. (1990). *Jugendarbeitslosigkeit als gesundheitlicher Risikofaktor*. Bremer Beiträge zur Psychologie. Nr. 91, 5/90. Bremen: Universität.
- Kluge, F. (1999). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache* (23. Aufl.). Berlin; New York: de Gruyter.
- Kriz, J. (2003). *Gutachten über den Begriff der Wissenschaftlichkeit in der Psychotherapie*. Zürich: Schweizerischer Berufsverband für Angewandte Psychologie.
- Kuhn, R. (2001). Arbeit am persönlichen Beratungskonzept. *Panorama*, 4, 15. Jahrgang, 6 - 8.

- Kuhn, R. (2004). *Beratungskonzept*. Unveröff. Vorlesungsunterlagen. Zürich: Hochschule für Angewandte Psychologie.
- Lakoff, G. & Johnson, M. (1998). *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern* (1. Aufl.). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag.
- Limbach-Reich, A. F. (1992). *Emotionale Verarbeitung von Arbeitslosigkeit*. Unveröff. Diplomarbeit Psychologie, Universität Trier.
- Mayring, Ph. (2002). *Einführung in die Qualitative Sozialforschung*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Moser, K. S. (2000). *Metaphern des Selbst. Wie Sprache, Umwelt und Selbstkognition zusammenhängen*. Lengerich: Pabst Science Publishers (Psychologia universalis; N. R., Bd. 23).
- Münchmeier, R. (2002). *Kinder- und Jugendhilfe vor neuen Aufgaben*. Opladen: Leske & Budrich.
- Mutzeck, W. (1996). *Kooperative Beratung – Grundlagen und Methoden der Beratung und Supervision im Berufsalltag*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Neuffer, M. (2002). *Case Management. Soziale Arbeit mit Einzelnen und Familien*. Weinheim München: Juventa.
- Polanyi, K. (1965). *The great transformation: the political and economic of our time*. Boston: Beacon Press.
- Remerschmidt, H. (1992). *Adoleszenz. Entwicklung und Entwicklungskrisen im Jugendalter*. Stuttgart: Georg Thieme Verlag.
- Rose, S. M. (1992). *Case Management & Social Work Practice*. New York: Longman.
- Ruder, R. (2003). Jugendliche und junge Erwachsene und Sozialhilfe. *SozialAktuell*, 21,11 - 14.
- Schäfer, H. (1997). Abgedrängt – Der Einfluss des Übergangssystems auf die Marginalisierungsprozesse junger Männer im Arbeitsmarkt. In H. Felber (Hrsg.), *Berufliche Chancen für benachteiligte Jugendliche? Orientierungen und Handlungsstrategien*. München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Scharpf, F. W. (1993). Damit der Sozialstaat für Arbeitslose nicht zur Falle wird. *Frankfurter Rundschau*, Nr. 178, 16.
- Schlippe, A. & Schweitzer, J. (2003). *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung* (9. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schneider, W. (1976). *Wörter machen Leute. Magie und Macht der Sprache*. München: Piper.
- Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS (2000). *Richtlinien für die Ausgestaltung der Sozialhilfe* (3. Ausgabe). Bern: Schweiz. Konferenz für Sozialhilfe.
- Seligmann, M. E. (1975). *Helplessness: On depression, development and death*. San Francisco: Freeman.
- Shell-Jugendstudie (1982). *Jugend einundachtzig*. Opladen: Leske + Budrich.
- Staatssekretariat für Wirtschaft [seco] (2003a). Prekäre Arbeitsverhältnisse in der Schweiz. *Arbeitsmarktpolitik*, 9, 1 - 217.
- Staatssekretariat für Wirtschaft [seco] (2003b). Handbuch zur Interinstitutionellen Zusammenarbeit (IIZ). Bern: Seco – Direktion für Arbeit.

- Staatssekretariat für Wirtschaft [seco] (2004). *Die Lage auf dem Arbeitsmarkt. Pressedokumentation, September 2004* [On-line]. Available: <http://www.seco-admin.ch/publikationen/00375/index.html?lang=de>.
- Steimen Grandl, B. & Hildebrand Alberti, F. (2000). Schweiz. In I. Richter & S. Sardei-Biermann (Hrsg.), *Jugendarbeitslosigkeit. Ausbildungs- und Beschäftigungsprogramme in Europa* (S. 145 – 171). Opladen: Leske + Budrich.
- Steinmetz, B. (1997). *Über den Wandel der Arbeit und das Problem der Arbeitslosigkeit*. Münster: LIT Verlag.
- Strehmel, U. & Ulich, D. (1998). Arbeitslosigkeit als Entwicklungskrise im frühen und mittleren Erwachsenenalter. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 1088 - 1093) (4. Aufl.). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Tobler Linder, V. (2003). Fremdlandhelden: Chancen und Schwierigkeiten der Adoleszenz in der Migration. In Laufbahnzentrum der Stadt Zürich (Hrsg.), *Schritte zur Berufsfindung mit ausländischen Jugendlichen* (S. 89 – 114). Dübendorf: Schweiz. Verband für Berufsberatung SVB.
- Udris, I. (1987). Die Studie des Europarates zur Arbeitslosigkeit. In T. Kieselbach & A. Wacker (Hrsg.), *Individuelle und gesellschaftliche Kosten der Arbeitslosigkeit. Psychologische Theorie und Praxis*. Weinheim, Basel: Deutscher Studienverlag.
- Udris, I. (1995). Die Kosten der Arbeitslosigkeit – gesundheitlich, psychisch, sozial. In Pro Mente Sana (Hrsg.), *Seelische Folgen der Arbeitslosigkeit* (S. 31 - 42). Zürich: Schriftenreihe der Schweizerischen Stiftung Pro Mente Sana Nr. 16.
- Ulrich, P. (2002). *Der entzauberte Markt*. Freiburg, Basel, Wien: Herder.
- van Riet, N. & Wouters, H. (2002). *Case Management* (3. Aufl.). Luzern: Interact.
- von Hermann, F.-W. (2000). *Hermeneutik und Reflexion*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Wacker, A. (1987). Ansätze, Probleme und Perspektiven der psychologischen Arbeitslosenforschung. In T. Kieselbach & A. Wacker (Hrsg.), *Individuelle und gesellschaftliche Kosten der Arbeitslosigkeit. Psychologische Theorie und Praxis*. Weinheim, Basel: Deutscher Studienverlag.
- Weibel, A. (2003). *Berufswahlvorbereitung I-III*. Unveröff. Vorlesungsunterlagen. Zürich: Hochschule für Angewandte Psychologie.
- Wilpert, C. (1980). Structural marginality and the role of cultural identity for migrant youth. In European Science Foundation (Ed.). *Workshop «Cultural identity and structural marginalization of migrant workers»* (pp. 229 – 247). Unpublished paper, Universität Bremen.
- Wittgenstein, L. (1973). *Tractatus logico-philosophicus* (9. Aufl.). Frankfurt, Main: Suhrkamp.
- Wittowski, J. (1994). *Das Interview in der Psychologie: Interviewtechnik und Codierung von Interviewmaterial*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Zihlmann, R. (1998). *Berufswahl in Theorie und Praxis*. Zürich: Verlagsinstitut für Lehrmittel.

ANHANG

Die Leitfragen:

Allgemeine Fragen:

- Geburtsdatum:
- Geschlecht:
- Wohnsituation:

Jetzige Situation und wie diese entstanden ist:

1. Wie kam es dazu, dass Sie arbeitslos sind und von der Sozialhilfe leben?
2. Wie verbringen Sie Ihre Zeit?
3. Wie erleben Sie ihre Arbeitslosigkeit?

Sekundärfrage: In welchen Situationen stört Sie Ihre Arbeitslosigkeit?

Subjektiv erlebte Benachteiligungen und Vorteile für eine berufliche Eingliederung:

4. Haben Sie während ihrer Arbeitslosigkeit auch Angst erlebt und wie ist es Ihnen gelungen damit umzugehen?
5. Welche Vorteile besitzen Sie für eine geglückte berufliche Eingliederung?
6. Was hat Ihnen bisher für eine geglückte berufliche Eingliederung gefehlt und was müsste sich verändern?
7. Was möchten Sie in Ihrem Leben am liebsten tun?

Sekundärfrage: Haben Sie einen Traumberuf?

Hilfestellungen aus dem Umfeld:

8. Wie erleben Sie die Hilfestellungen der verschiedenen Organisationen wie der RAV, der Sozialdienste, der Berufsberatung oder der Wirtschaft?
9. Wie sieht die Hilfe von Ihrer Familie oder Ihrem sozialen Umfeld aus?

Sekundärfrage: Von wem erhalten Sie sonst noch Hilfe?

10. Welche Hilfestellung fehlt Ihnen?

Selbst- und Fremdbild:

11. Wie würde ein Freund oder einen Freundin Ihren Charakter beschreiben?
12. Wie beschreiben Sie sich selber?

Zukunft:

13. Was würde sich in Ihrem Leben mit einem Berufsabschluss und einer Arbeitsstelle verändern?
14. Wo sehen Sie sich in 5 und wo in 10 Jahren?
15. Gibt es noch etwas, das Sie ansprechen möchten?

Frau
Ulrike Zöllner
Hochschule für Angewandte Psychologie
Minervastrasse 30
8032 Zürich

Sozialdienst psc
Kontakt Peter Schmid Baumer
Direktwahl 01 931 32 27
peter.schmid@wetzikon.ch

12. Februar 2004

Projektantrag

Der Sozialdienst Wetzikon stellt fest, dass sich zunehmend junge Erwachsene zwischen dem 18. und 25. Altersjahr für eine finanzielle Unterstützung anmelden.

Die Gründe, warum diese jungen Erwachsenen auf kompensatorische Angebote der Sozialhilfe angewiesen sind, sind vielfältiger Art:

- Schulabschluss ohne Möglichkeit der Aufnahme einer anschliessenden weiterbildenden Schul- oder Berufsausbildung
- Abgebrochene Schule oder Lehre
- Kein Anspruch auf Taggelder der Arbeitslosenversicherung wegen fehlender Beitragszeit
- Keine realen Chancen auf dem Arbeitsmarkt wegen fehlender Erfahrung/Ausbildung
- Mit Erreichen der Volljährigkeit werden Jugendliche als eigener Unterstützungsfall geführt auch wenn diese noch zuhause wohnen
- Eltern sind nicht mehr bereit oder in der Lage für die Kosten des volljährigen Kindes aufzukommen
- Ausgetrockneter Stellenmarkt für temporäre Arbeit
- Mangelnde Qualifikation auf dem Stellenmarkt

In der täglichen Arbeit muss festgestellt werden, dass Unklarheiten über die Zuständigkeit der Begleitung dieser jungen Erwachsenen bestehen: Eltern stellen sich auf den Standpunkt, dass das erwachsene Kind nun selber für sich sorgen soll bzw. zu wenig Anstrengungen in diese Richtung macht; die regionalen Arbeitsvermittlungszentren (RAV) melden nicht bezugsberechtigte Jugendliche in der Regel schnell wieder ab; die Jugendlichen entsprechen nicht dem angestrebten Zielpublikum bereits bestehender Einsatzprogramme bzw. das Angebot entspricht nicht den Ansprüchen der Jugendlichen und geht teilweise in Richtung zeitlich beschränkter Beschäftigungsprogramme, welche nach Abschluss keine weiterführende Perspektiven anbieten können und öffentliche Fürsorgestellen verfügen nicht über die fachlichen und zeitlichen Ressourcen um den Betroffenen kompetente und nachhaltige Hilfestellung zu leisten.

Es muss festgestellt werden, dass die interinstitutionelle Zusammenarbeit der verschiedenen betroffenen Stellen (RAV, Berufsberatung, IV, Eltern, Fürsorgeämter etc.) für die betroffenen jungen Er-

wachsen unbefriedigend und zu wenig vernetzt ist und diese Gefahr laufen, sich in einer für das weitere Leben entscheidenden Phase alleine gelassen fühlen.

Somit stellt sich für uns die Frage:

Wie können die betroffenen Stellen und Ämter die vorhandenen Ressourcen und Fachkompetenzen lösungsorientiert einsetzen und wie müsste eine Vernetzung dieser Stellen funktionieren, damit den betroffenen Menschen beim (Wieder)Einstieg ins Erwerbsleben nachhaltig Hilfestellung geleistet werden könnte? Könnte die Berufsberatung mit ihrem psychologischen und diagnostischen Hintergrund diese Triagefunktion übernehmen und ein Beratungskonzept erarbeiten, das die schwierige Situation der betroffenen Jugendlichen berücksichtigt?

Wir haben erfahren, dass Studierende Ihrer Fachhochschule mit der Vertiefungsrichtung Berufs- und Laufbahnberatung die Möglichkeit hätten, im Rahmen einer Diplomarbeit diesen Fragen nachzugehen. Wir stellen deshalb in diesem Sinne einen Projektantrag. Den interessierten HAP-Studierenden stehen wir gerne zur Verfügung, wenn sie weitere Informationen aus der Praxis des Sozialdienstes Wetzikon benötigen. Auch wären wir bereit, betroffene Jugendliche aus unserer Stelle für Interviews zu vermitteln.

Es würde uns sehr freuen, wenn Sie auf unseren Projektantrag eingehen könnten und sich eine Zusammenarbeit mit Studierenden der Hochschule für Angewandte Psychologie ergäbe. Für weitere Informationen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Freundlich grüsst

Sozialdienst



Simone Herzog
Leitung